

Werk

Titel: Anglia

Ort: Halle a. S.

Jahr: 1885

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338212566_0008|log46

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

A N G L I A.
ZEITSCHRIFT
FÜR
ENGLISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN
VON
RICHARD PAUL WÜLKER.

MIT EINEM KRITISCHEN ANZEIGER.

HERAUSGEGEBEN
VON
MORITZ TRAUTMANN.

VIII. B A N D.
2. HEFT.

HALLE A. S.
MAX NIEMEYER.
1885.

INHALT.

	Seite
A. v. Düring, Geoffrey Chaucer's werke. Von J. Koch . . .	1
James A. H. Murray, A New English Dictionary. Von H. R. Hel- wich	8
O. P. Behm, The Language of the Later Part of the Peterborough Chronicle. Von A. Würzner	18
E. Braunnholtz, Die erste nichtchristliche parabel des Barlaam und Josaphat. Von H. Brandes	24
E. Kölbing, Amis und Amiloun zugleich mit den altfranzösischen quellen. Von E. Einenkel	27
J. Gutersohn, Beiträge zu einer phonetischen vokallehre. Von dem- selben	29
D. Petry, Die wichtigsten eigentümlichkeiten der englischen syntax Von D. Asher	31
Langenscheidt's notwörterbucher Von demselben	34
K. Warnke und L. Proescholdt, Pseudo Shakespearian Plays. Von H. Fernow	36
Dr. Ficke, A Critical Examination of Addison's Cato Von H. von Dadelsen	45
Verschiedenes:	
Zur geschichte des Otfridischen verses im Englischen Von E. Menthel	49
Beiträge zur geschichte der englischen vokale Von E. Holthaus .	83
Zu 'Otfrid in England', Anglia VII, Anz s. 211 ff. Von M. Traut- mann	144
Wortgeschichtliches Von demselben	144
Recensionsexemplare	145

ANGLIA.

Anzeiger zu band VIII.

Herausgegeben
von
Moritz Trautmann.

Geoffrey Chaucer's Werke übersetzt von Adolf von Düring.
I. band. Strassburg, Trübner, 1883. 341 seiten 8.

Wenn jemand die übersetzung eines älteren dichters unternimmt, so sind von ihm besonders zwei dinge zu verlangen: Erstlich, dass er sich mit der einschlägigen literatur bekannt macht, und zweitens, dass er sich darüber klarheit verschafft, ob seine arbeit auch dem bedürfnisse eines literarisch gebildeten publikums entgegen kommt. Keine dieser beiden anforderungen ist jedoch von herrn v. Düring völlig erfüllt.

Was die erstere betrifft, so spricht der verf. freilich in der vorrede herrn Prof. ten Brink, dem das buch auch gewidmet ist, seinen dank für dessen durchsicht der übersetzung aus. Doch wenn dieser gelehrte auch in einzelnen fällen auf die gestaltung des textes seinen einfluss ausgeübt haben mag, so sind die denselben begleitenden anmerkungen und abhandlungen, bis auf einige hinweise vielleicht, jedenfalls das werk v. Düring's allein, und an diesen, wie auch an den beigefügten autoren-verzeichnissen erkennt man, dass der verf. keine arbeit über Chaucer kennt, welche seit 1870, dem erscheinungsjahre von ten Brink's Chaucer-Studien etc., veröffentlicht sind. Das buch enthält: 'Das Haus der Fama', 'Die Legende von guten Weibern' und 'Das Parlament der Vögel'. Nun sind aber von 1870 bis 1882 (vom Dezember letztgenannten jahres ist v. Düring's vorrede datiert) doch mehrere schriften gerade über diese dichtungen erschienen, so dass durch deren nichtbeachtung die erläuterungen v. Düring's philologisch wertlos ausgefallen sind. Wenn ich ihm auch daraus keinen schweren vorwurf machen will, dass er meine eigenen arbeiten über diesen gegenstand in dieser zeitschrift, in den Engl. Studien und a. a. o. nicht zu rate gezogen hat (obwol er auch aus diesen manchen brauchbaren wink erhalten hätte), so ist es doch recht auffallend, dass

er nichts von den publikationen der Chaucer-Society, von A. W. Ward's Chaucer, von A. Rambaud's untersuchungen über das House of Fame, von A. Bech's 'Quellen und Plan der Legende of Goode Women' und andern erfahren hat.

Was nun den zweiten punkt betrifft, die auswahl der zu übersetzenden stücke, so hat sich v. Düring entweder nicht genugsam überlegt, für wen er seine übertragung unternommen, oder ist, nach meiner ansicht, in der begeisterung für den dichter zu weit gegangen. Als ich vor einigen jahren meine 'Ausgewählte kleinere Dichtungen Chaucer's' herausgab, wante ich mich in gedanken an solche leser, welche, mit der neueren englischen literatur oder der mittelalterlichen anderer völker mehr oder weniger vertraut, den wunsch fühlen möchten, Chaucer auch in anderer beziehung kennen zu lernen, als ihnen Hertzberg denselben vorführt, ohne sich der mühe zu unterziehen, ihn im originale zu studieren. Ferner stellte ich mir dabei vor, dass es den meisten derartiger leser weniger daran liegen würde, in alle werke dieses dichters eingeführt zu werden, als dasjenige herausgehoben zu sehen, das an sich von poetischem werte ist und gleichzeitig die eigenart Chaucer's kennzeichnet. Denn, wie ich auch in der einleitung zu genanntem büchlein bemerke, nicht alle dichtungen Chaucer's verdienen, einem ästhetisch gebildeten publikum der gegenwart vor augen geführt zu werden. Schwungvolle stellen, lebhafte schilderungen und eigentümliche gedanken und bilder bieten sie ja alle — daneben aber auch oft eine schleppende darstellung, einen mangel an künstlerischer anordnung und an richtigem verständniss der originale, besonders der alt-klassischen, dass ein moderner leser, der sich nicht schon völlig in die anschauung des mittelalters hineingelebt hat, von ihrer lektüre ermüdet oder abgeschreckt werden würde. Man denke z. b. an das II. of F.: wie hübsch ist die einleitung und wie angenehm lesen sich etwa die 150 ersten verse. Dann folgt aber die inhaltsangabe der Aeneis in einer solchen breite (ca. 300 verse), dass man darüber sinn und zweck des ganzen fast aus den augen verliert; erst gegen ende des ersten buches beginnt die fortsetzung der handlung. Auch das zweite buch ist etwas zu lang ausgesponnen, doch hat das hier weit weniger zu sagen, da die lebhaftigkeit und das anschauliche der darstellung, wie das eigentümliche der darin niedergelegten ansichten dafür reichlich entschädigen. Das schönste ist ohne zweifel das dritte buch, doch bricht dies so plötzlich ab, dass wir auch aus ihm keinen vollen genuss herleiten.

Betrachtet man die L. of G. W. von diesem standpunkte aus, so werden durch den trefflichen und in mancher beziehung interessanten prolog in uns erwartungen erregt, die durch das werk selbst nur zu sehr enttäuscht werden. Sei es, dass Chaucer nach den vorhergehenden humor-vollen dichtungen nicht mehr den richtigen ton zu tragischer darstellung fand, sei es, dass er in diesen legenden eine arbeit unternahm, zu der ihn mehr äussere umstände als eigener trieb veranlassten — und darauf deutet in der tat mancherlei: die unvollendete gestalt des werkes, der von Lydgate überlieferte bekannte scherz, die schlusszeile der Phyllis u. a. — kurz, die uns überlieferten stücke sind in ihrer ausführung so ungleich, bald pathetisch, bald hausbacken und trivial, dass man sie mit wenigen

ausnahmen (z. b. der *Lucrecia*) zu den schwächeren leistungen des dichters zählen wird; insbesondere, wenn man sie mit den entsprechenden darstellungen Ovid's vergleicht. So erinnert Chaucer's bearbeitung von *Pyramus und Thisbe* an manchen stellen an Shakespeare's unvergleichliche travestie im *Sommernachtstraum*, wie auch *Delius* in seiner ausgabe desselben geradezu annimmt, dass der letztere von Chaucer den stoff entlehnt habe.

Um nun zu v. Düring's übersetzung zurückzukehren, glaube ich nach dem gesagten, dass er mit der wiedergabe der beiden eben betrachteten dichtungen in extenso weder dem publikum noch dem dichter einen guten dienst erwiesen hat. Hätte er dagegen den weg eingeschlagen, den Prof. J. Schipper mit seiner populären behandlung von Chaucer's *Troilus and Cresseide* in der *Oesterreichischen Rundschau* (1883, h. 10—12) betreten hat, so wäre es ihm ohne zweifel eher gelungen, ein auch für weitere kreise interessantes werk zu schaffen. Denn, um auch dies gebührend hervorzuheben, an dem haupterforderniss eines guten übersetzers fehlt es v. Düring keineswegs, nämlich an gewantheit in der sprache und im rein, wie an einem meist richtigen verständniss für die eigenart seines autors. Schipper geht nämlich so zu werke, dass er nur die hauptsächlichen stellen in versform wiedergibt, während er das übrige in prosa analysiert. Hierdurch erreicht er zweierlei: er lässt dem dichter gerechtigkeit widerfahren und ermüdet dabei den leser nicht, der sich schwerer dazu entschliessen dürfte, über 8000 noch so geschickt übertragene verse nebst einleitung und anmerkungen durchzuarbeiten als etwas über 30 quartseiten, die gleichzeitig alle notwendigen erläuterungen im zusammenhange mittheilen, zu überfliegen.

Derjenige, dem eine so allgemeine darstellung nicht genügt, muss dann allerdings zum originale greifen; aber ich bin überzeugt, dass nur wenige, die des Mittelenglischen unkundig sind, den wunsch hegen werden, eine vollständige übersetzung Chaucer's zu besitzen.

Nach diesen allgemeinen betrachtungen möchte ich noch auf einzelheiten eingehen, in denen ich unrichtigkeiten der übersetzung oder ungeschicklichkeit im ausdruck gefunden habe. Es sind dies verhältnissmässig wenige fälle, da derartigen verstössen einerseits Prof. ten Brink's durchsicht, andererseits das poetische talent v. Düring's vorgebeugt haben. Ich beginne mit dem 'Haus der Fama'; I, 43 heisst es dort:

Ob von natur der seele kraft
So vollkommen sei beschafft —

Der zwang, der hier der sprache angetan wird, würde etwa in folgender form vermieden:

Ob von natur die kraft der seele
Beschaffen sei so ohne fehle — etc.

Ebd. v. 134 u. ö.: *pardī* im deutschen text als übersetzung des englischen *parde* nimmt sich nach meinem dafürhalten sehr sonderbar aus; entweder wäre dies flickwort ganz zu unterdrücken oder durch: meiner tren, bei Gott, gewiss u. ä. zu übersetzen gewesen.

II, 188 Mehr

Als instrumente saiten tragen,

ist eine übertragung der lesart der drucke:

Than on instrumentes ben cordes.

Die mss. (Fairf. und Bodl. v. 696) lesen aber, und wie mich dünkt, weit sinnreicher, statt des letzten worts *acordes*, so dass also zu übersetzen wäre:

Als instrumente tüne tragen.¹

Vers 314 scheint v. Düring der lesart bei Morris (so auch in den hss. v. 823) gefolgt zu sein:

Now haue I tolde yf ye haue in mynde,

was mir jedoch metrisch anstössig vorkommt; ich denke, hier wäre mit den drucken zu lesen:

Now haue I told, if thou (oder ye) haue mynde;

doch würde hier eine änderung in der übersetzung nicht dringend nötig sein.

V. 353 Harter stoff und harte reden —

sind englische, aber nicht deutsche ausdrücke; hier wäre schwer besser an der stelle gewesen.

V. 529 f. Lass jemand stehn entfernt zehn meilen,

Der schall (sc. der wogen) wird doch sein ohr ereilen.

Das klingt höchst merkwürdig und ist auch wirklich falsch; denn im original heisst es: *A myle thens!*

Ferner: Warum sind überall die lateinischen überschriften beibehalten, besonders, wenn herr v. Düring sich sein publikum so vorstellt, dass er ihm alle lateinischen citate in den anmerkungen verdeutschen muss?

III, 137 f. (nach Furnivall's zählung v. 1227) sind in der überlieferung arg verderbt; die hss. lesen:

And of Athenes daun Pseustis

Ther saugh I then Atiteris.

Die drucke und Pepys:

There sawe I thenae dan Cytherus

And of Athenes dan proserus (P.: *presentus*),

woraus Morris, dem v. Düring gefolgt ist, gemacht hat:

Ther saugh I than Atiteris

And of Athenes daun Pseustis.

Die namen müssen dem zusammenhange nach berühmte musiker Griechenlands bezeichnen — aber auch nur ähnlich klingende sind meines wissens unbekannt. Ich möchte nun aus beiden lesarten die richtige herzustellen versuchen, ganz wie aus vers 1272, der in beiden gruppen verderbt ist, durch eine solche operation das ursprüngliche gewonnen wird. Die hss. haben nämlich dort:

And Artes eke and Calipsa,

die drucke:

And Cîrces eke and Calîophia,

woraus sich mit sicherheit ergibt: *And Cîrces ek and Calipsa*. Setzt man nämlich für die oben citierten verse etwa:

¹ Der vers dürfte gelautet haben: *Then on instrumentz acordes* (mit auslassung des verbs *ben*).

*There saugh I daun Cytheris
And of Athenes Aliteris,*

so erhalten wir freilich noch nichts treffendes, aber doch lesarten, aus denen sich etwas treffendes machen lässt. Der erstere name scheint mir nämlich aus *citharistes* — oder *-is* (κιθαριστής), der zweite aus *auletes* — oder *-is* (αὐλητής) entstellt zu sein: der harfen- und der flötenspieler. Freilich sind damit noch nicht alle schwierigkeiten beseitigt. Denn dies sind zunächst keine eigennamen, wie hier verlangt wird; und ferner, wo soll die Chaucer, der kein Griechisch verstand, her haben? Ich denke, er wird sie in einem mittelalterlichen Lateiner gefunden und irrtümlich für eigennamen gehalten haben, was insofern nichts wunderbares bei ihm ist, als ihm gleich in der nächsten zeile die böse verwechslung passiert, dass er den Marsyas zu einer Marcia macht. Das *of Athenes* mag denn ein zusatz sein, mit dem er andeuten wollte, dass er von einem Griechen spreche.

III, 378 (F. v. 1467) setzt v. Düring für Titus (sc. Livius) Dictys ein, weil dieser name besser zum vorhergehenden Dares Phrygius passen soll. Er übersieht dabei aber ganz den rein Titus: Lollius, oder will er Dictys in Dictus verwandeln?

V. 480 ihm druckfehler für ihn.

V. 938 (F. v. 2027 f.) fehlt allerdings in den hss.; warum ändert aber v. Düring die überlieferung der drucke *bytweene hys toon* (woher hat Morris *bytweene*?) in 'in seinen schnabel'? Die richtigkeit jenes ausdrucks wird verbürgt durch II, 33. Auch rein und versmaass legen hier keinen zwang auf.

V. 943 *the flor* ist doch nicht 'die flur'?

V. 1009 *with the nones* ist unnötig von Morris in *with the voves* verändert worden.

V. 1063. Auch hier dürfte, wie ich kürzlich vermutete, die lesart bei Morris, die auch v. Düring angenommen hat, nicht die richtige sein. — Ueber andere kleinigkeiten gehe ich hinweg, um noch einiges über die anmerkungen zu erwähnen.

I, 177 u. 78 zweifelt v. Düring noch mit ten Brink (Studien s. 88) an der verderbten überlieferung dieser stelle, obwol er selbst darauf hinweist, dass Chaucer laut v. 192 ff. und L. of G. W. v. 1138 (F.) den hier vorliegenden irrthum nicht selbst begangen haben kann. Die verse sind jedenfalls zu bessern und etwa zu lesen:

*And hir zonge son Julo,
That hight Ascanius also.*

Die erläuterungen zu I, 397 f. (Briseis), 402 f. (Deianira), III, 112 (Orpheus) etc. setzen ein noch sehr unreifes lesepublikum voraus.

III, 343. Die vorgeschlagene änderung des *seuene* in *seuenety* (die gelehrten septuaginta) ist wegen des reimes (: *neueue*) unmöglich.

Aus den abhandlungen ist s. 109 die vermutung, dass die verse II, 52 ff. auf die königin Anna hindeuten sollen, als nicht ganz unwahrscheinlich hervorzuheben.

Ich wende mich zur 'Legende von guten Weibern', nicht um hier alle fälle aufzuzählen, in welchen missverständnisse oder ungenauigkeiten

vorliegen: denn bei einer reimenden übersetzung muss man manche freiheden gestatten; sondern nur um diejenigen nanhaft zu machen, bei denen ich etwas zum besseren verständniss des gedichtes beitragen zu können glaube.

Prolog v. 35 scheint es mir nicht ganz unwichtig, dass *holiday* mit 'feiertag' statt 'sonntag' übersetzt wird; ich würde ändern:

Als nur am feiertage, dann und wann.

V. 182 f. ist das wortspiel mit *dayes ye* recht geschickt durch ein deutsches mit 'tausendschön' vertauscht.

V. 235. Warum sind die *fyri dartes* mit 'feuegarben' statt mit 'feuerpfeilen' übersetzt?

V. 358. Die lesart der hss.:

Envie is lavendere of the court alway

ist trotz des hinweises auf Dante's Inf. XIII, 64 f. unbefriedigend; was soll eine 'wäscherin' hier? Ich vermute daher, dass statt *lavendere sklauder* zu lesen sei, womit die stelle den richtigen sinn erhalte.

V. 381 ist 'Bei dem philosophen', nicht 'Bei den philosophen' zu setzen. Wer damit gemeint sei, vermag ich augenblicklich nicht zu bestimmen; wahrscheinlich jedoch Boetius.

V. 415 *lewde folk* ist schwerlich 'das niedere volk', hier vielmehr wie sonst 'laioenvolk'. Chaucer wird hier gewissermassen als priester des liebesgottes dargestellt, der sein gesetz predigt. Daher ist auch v. 413 'herrschaft' nicht ganz zutreffend für *lawe* verwant.

V. 422. 'Für feiertage schrieb er festgesänge'. Das trifft nicht das richtige. Im original heisst es: *And many an ympne for your holy dayes*, d. h. für die des liebesgottes. Besser wäre daher folgende übersetzung:

Für deine feste schrieb er lobgesänge.

V. 543 *kalender* mit 'der weiser und die uhr' übertragen gibt das original doch zu unbestimmt wider.

Cleop. v. 67. 'Ins segel der mit krummem messer trifft'; warum nicht siehel, haken (*hokes like à sithe*)?

V. 99. Warum 'Und um den schrein lässt rings ein loch sie graben' statt etwa: 'Und bei dem schrein lässt sie ein loch dann graben' (*and next the shryne*).

Dido v. 301:

— — Ich war nicht dabei;

Und ob ein anderer gewesen sei etc.

ist falsch. Das original heisst:

I not with hem yf then went any moo,

wo *I not* = *I ne not* ist.

V. 347 *And bere in his deuyses for her sake*

Wot I not what — —

ist doch ganz etwas anderes, als:

Und der um ihretwillen will verrichten

Ich weiss nicht was.

Es bedeutet: (Der ritter will) als seine devise, sein abzeichen die wunderbarsten dinge (z. b. einen ärmel, handschuh oder dergl.) um seiner dame willen führen.

V. 369 gehört offenbar zur rede des Aeneas und wird von Morris irrtümlich der Dido zuerteilt.

Medea v. 29 ist *Ouyde* eine falsche lesart der Fairfaxmanuskriptgruppe für *Guido* (a columnpnis); vgl. v. 97.

V. 172 ändert Morris die überlieferung *with the noncs* merkwürdigerweise in *with the bones*, und v. Düring folgt ihm auch in der übersetzung. Vgl. oben zu II. of F. III, 1009.

'Incipit Legenda Adriane de Athenes' lässt v. Düring als überschrift stehen, gebraucht jedoch im texte stets die richtige namensform Ariadne. Er hätte ruhig Adriane beibehalten können, da Chaucer, wie reime zeigen, diese form durchweg verwante.

Philomele v. 139 *endyle* ist nicht 'diktieren', sondern 'dichten'; der vers wäre leicht so geändert:

Zu lesen und zu dichten sie verstand.

Ich komme zum 'Parlament der Vögel', bei dessen besprechung ich als konkurrent in einiger verlegenheit bin. Ich will daher eine beurteilung beider bearbeitungen demjenigen überlassen, dem es vergnügen macht, einen vergleich anzustellen. Nur eins möchte ich erwähnen, was mir bei v. Düring nicht gefällt: die häufige verwendung von fremdwörtern, welche mitunter recht störend wirken, wie auch einzelne moderne wendungen, die nicht mit dem tone des ganzen im einklange stehen; z. b. v. 417 'pracht-gestalt', v. 494 'sinnt ihr auf ohrenmord?', v. 572 'so naïv, so dumm!', v. 604 '... sprach er schlank' (*seyde blyve*) u. s. w. Unreine reime, wie smaragden : betrachten v. 175, finden sich dagegen nur vereinzelt. Genauer möchte ich jedoch auf ein paar sachliche versehen eingehen, nachdem ich nebenbei erwähnt habe, dass v. 19 jedenfalls 'gewisses' statt 'gewissen' zu lesen ist.

V. 117. Die überlieferung ist hier unrichtig, wie ich Ausgew. kleinere Dicht. s. X f. nachzuweisen gesucht habe; v. Düring's übersetzung und seine erläuterung s. 333 sind aber noch irriger. Aus

As wisly as I sawe the north north west (l. *west north west*) etc.
macht er:

So wahr wie ich, zum nord-nord-west gewant

Zu schreiben anhub etc.

S. 325 bemerkt v. Düring zu den versen 183—294, dass sie eine genaue nachbildung von Teseida VI, 51—66 seien, 'deren vergleichung dem leser überlassen bleiben mag'. Hätte er sie jedoch selbst verglichen, so hätte er sehen müssen, dass seine auffassung und wiedergabe der verse 225. 230. 234. 240. 245. 260 ff. falsch sind. Wegen der ersten beiden stellen verweise ich auf Ausgew. kleinere Dicht. s. 60, anm. zu v. 225, wegen der anderen auf Engl. Studien I, 254 f. Auch v. 255 ist unzutreffend übersetzt, wie meine note zu demselben a. a. o. s. 60 zeigt. — V. 277 ist statt Cupido Cypride zu setzen, s. Anglia IV, Anz. s. 99. — V. 313 ist *eyr* statt *see* zu lesen; s. Ausgew. Dicht. s. 61.

V. 337 lautet:

The gentyl facoun that with his feet distrayneth

The kyngis hand

Mit welchem rechte übersetzt dies v. Düring:

Dort war der edelfalke, dessen klauen

Mehr leisten, als des königs munte kann.

Selbst wenn er, wie ich vermute, *hound(es)* statt *hand* setzt, kommt doch noch nicht der gewünschte sinn heraus.

Wie kommt v. 359 *popinjay* zur bedeutung 'specht', v. 363 *cormerçant* zu der von 'galgenvogel' und v. 611 *merlyour* zu der von lerchenfink? Sind dies absichtliche freiheiten, so hätte in den noten dies vermerkt werden müssen.

Andererseits will ich gern eingestehen, dass sachlich die fassung bei v. Düring einige male den vorzug vor meiner eigenen verdient; ich weise hier nur kurz auf die stellen v. 123, 220, 292, 351 und 520 hin, deren besserung ich mir für geeignete gelegenheit vorbehalte. Bezüglich einiger zweifelhafter fälle warte ich auf das erscheinen einer kritischen ausgabe des P. of F., die von anderer seite lange angekündigt ist. — Zu dem 'anhang' s. 328 bemerke ich, dass die Lupercalien in der tat nichts mit dem Valentinstage zu tun haben (s. Mannhardt, Mythol. Forschungen 71 ff.).

BERLIN, DEZ. 1884.

J. KOCH.

A New English Dictionary on historical principles founded mainly on the materials collected by the Philological Society. Edited by James A. H. Murray, LL. D., President of the Philological Society, with the assistance of many scholars and men of science. Part I, A—ant. Oxford: At the Clarendon Press. 1884. Price: Twelve shillings and sixpence.

Dieses neue wörterbuch ist entschieden ein epochemachendes werk ersten ranges nicht allein für die englische lexikographie, denn auf diesem gebiete lässt es alles bis dahin geleistete weit hinter sich zurück, sondern auch für die lexikographie aller anderen völker; denn auch für diese dürfte es für lange hinaus als muster dienen, wie derartige werke anzulegen, zu betreiben, zu leiten, und schliesslich — was wol die hauptsache, aber auch die hauptschwierigkeit ist — auch auszuführen sind.

Nicht als ob nicht auch dieses werk, wie alles, was der hand des menschen und seinem geiste entstammt, fehler und schwächen hätte. Es haben sich deren leider eine ziemlich lange reihe — vorherzusehender und fast erwarteter, aber auch, und das berührt mitunter bitter — eine eben- solche fülle unvorhergesehener, und nicht nur unerwarteter, sondern mitunter recht unangenehmer in diesem vorliegenden ersten theile gezeigt.

Welche vorzüge hat nun das wörterbuch im vergleiche zu seinen vorgängern, und im vergleiche mit ähnlichen werken anderer völker?

Der hauptvorzug besteht darin, dass wir zum ersten male in der geschichte der lexikographie ein wörterbuch vor uns haben, dass durchaus auf geschichtlicher grundlage aufgebaut ist. Um diesen zweck zu erreichen haben in den verschiedenen perioden der vorarbeiten 1300 leser aus mehr als

5000 schriftstellern aller jahrhunderte und aus mindestens 20,000 werken derselben mehr als drei und eine halbe million belegstellen gesammelt, welche sämtlich das datum ihres vorkommens an der stirne tragen. Auf jeder seite des wörterbuches sind ungefähr 120 belegstellen, so dass das ganze wörterbuch ihrer mithin 1,100,000 aufweisen wird. An historischem material wird es somit von keinem zweiten wörterbuche übertroffen, trotzdem, des beschränkten raumes wegen, nur kaum der dritte teil des vorhandenen zur verwendung kommt. Es wurde nämlich mit den delegierten der Clarendon Press vereinbart, dass das wörterbuch sich auf sechs starke quartbände in der grösse und dem formate des Littré'schen beschränken soll. Jeder band wird in vier zwanglosen teilen erscheinen, die jedoch zusammen nicht über 1400 seiten ausmachen sollen, so dass das gesammte wörterbuch aus 8400 seiten bestände. — Als historisches wörterbuch kann nur unser deutsches der gebrüder Grimm mit dem neuen englischen in die schranken treten — welchem die palme gebührt, bleibe dahingestellt —, doch darf dabei nicht übersehen werden, dass das englische wörterbuch mehr als ein vierteljahrhundert später zu erscheinen beginnt, dass es sich also alle die reichen errungenschaften dieser periode zu nutzen machen kann, und dass es einer einheitlichen leitung seine entstehung verdankt, peinlich genauer wird jedoch entschieden das deutsche sein. — Weder das Vocabolario della Crusca, noch Littré's Dictionnaire sind historische wörterbücher; das erstere ist ein wörterbuch der klassischen periode der sprache allein, und das letztere beansprucht nur, ein wörterbuch der lebenden sprache zu sein — nicht ein wörterbuch der sprache in allen ihren epochen und entwicklungsphasen. Wenn Littré auch zu einer ziemlich grossen anzahl von wörtern herrliche historisch-etymologische abhandlungen hinzugefügt hat, so sind diese doch nur eine dankenswerte beigabe, nicht der hauptzweck des werkes gewesen. — In der sitzung vom 18. januar 1884 sagt Dr. Murray, es habe ihn oft wehmütig gestimmt, wenn er die von Herbert Coleridge zurückgelassenen briefe durchgeblättert und dessen eifer und enthusiasmus für das gedeihen des werkes aus denselben erschen habe, — zu denken, dass es ihm und anderen nicht vergönnt war, die früchte ihrer arbeit zu erblicken. Dennoch müsse er sagen, es sei eine woltat für das wörterbuch, dass es damals, vor zwanzig jahren, nicht zur verwirklichung gekommen ist. Die englische und die französische philologie sind tatsächlich erst während der letzten fünfzehn jahre geschaffen worden, und wenn das wörterbuch bereits zu jener zeit erschienen wäre, so würde man sich dessen jetzt schämen und alles aufbieten, es von grund aus umzuarbeiten. Dr. Murray wirft sodann die frage auf: 'Wird auch unsere jetzige arbeit in zwanzig jahren ebenso veraltet sein?' und beruhigt die mitglieder mit der versicherung, er glaube nicht. Wir wären zwar noch weit davon entfernt, alles und jedes über die geschichte englischer vokale zu wissen; aber was wir wüssten wäre tatsächliches wissen. Wir wüssten wenigstens genug, um mit ganzer bestimmtheit zu wissen, wo wir eigentlich nichts wüssten, so dass wir uns auf kein unsicheres und unwissenschaftliches herumtappen einlassen. — In der geschichte einer jeden wissenschaft gibt es eine periode positiven fortschrittes, wo man zu ergebnissen gelangt, die nie mehr aufgegeben

werden, weil sie zur kategorie wirklich entdeckter tatsachen gehören; diesen standpunkt hat die englische philologie eben erreicht, und zum ersten male ist es möglich, ihre resultate in der englischen lexikographie zum sichtbaren ausdrücke zu bringen.

Ein weiterer vorteil des neuen wörterbuches liegt in seiner übersichtlichkeit und seiner gefälligen äusseren form. Das format des wörterbuches schliesst sich zwar eng an das des Littré'schen Dictionnaires an, doch ist die das auge ermüdende einförmigkeit der typen vermieden worden. Das zu behandelnde wort an der spitze jedes artikels ist mit dunkleren typen gedruckt, tritt also deutlich sichtbar aus dem ganzen hervor. Der etymologisch-erklärende teil erscheint in gewöhnlichen typen gleicher grösse, sodann folgen die belegstellen in typen von geringerer grösse; so dass der eine teil von dem anderen leicht zu scheiden ist. Das datum jeder belegstelle tritt wider in dunkleren typen hervor, sodann folgt der name des autors in frakturschrift und der titel des werkes in kursivschrift. — Die übersichtlichkeit wird ferner dadurch ganz besonders erleichtert, dass die verschiedenen abteilungen eines und desselben gegenstandes durch eine genaue einteilung in ebenso viele selbständige paragraphen von einander geschieden sind. — Im allgemeinen gleicht das neue englische wörterbuch mehr dem Littré, als irgend einem der vorhandenen englischen wörterbücher.

Ein fernerer vorzug ist der grosse wortreichtum. Der erschienene erste teil enthält an:

hauptworten, die in besonderen artikeln behandelt sind	
(gangbare 4799, veraltete 1998)	6797
composita, deren erklärang sich bei den hauptwörtern	
findet	570
wörter mit wechselseitiger verweisung und definieren-	
den synonymen	998
	8365

In dem entsprechenden teile von Webster's Dictionary

und supplement finden sich 4162

In Ogilvie's Imperial Dictionary 4198

Diese beiden wörterbücher gehören zu den reichhaltigsten der bis jetzt existierenden; daraus ist ersichtlich, dass das neue wörterbuch dieselben beinahe um das doppelte der anzahl von wörtern übertrifft. — Berücksichtigt man die bedeutendsten der bestehenden wörterbücher, so stellt sich deren wortanzahl wie folgt:

Johnson — ausgabe Todd	58,000
„ „ Latham	63,000
Webster (americanish, ältere ausgabe)	70,000
Worcester (americanish, neueste ausgabe)	116,000
Webster (americanish, neueste ausgabe)	118,000
Ogilvie's Imperial Diet., new edition	130,000
Cassell's Encyclopaedic Dict.	150,000
(noch im erscheinen begriffen).	

Nehmen wir nun den schon erschienen ersten teil zur basis der berechnung, so wird das vollendete wörterbuch 187,792 hauptwörter auf-

weisen, mit den hilfs- und nebenwörtern dagegen die zahl von 231,115 erreichen. Dabei ist noch zu berücksichtigen, dass in vielen fällen wörter, die in anderen wörterbüchern als getrennt angeführt werden — wie z. b. verba in transitiver und intransitiver bedeutung; ein adjektiv, das auch substantivisch und adverbial gebraucht wird; ein substantiv, das auch adjektivisch verwendet wird —, hier nur als ein wort gezählt werden, dem die nötigen syntaktischen erklärungen beigegeben sind. Dagegen erscheinen allerdings die participial adjectiva und die verbal substantiva hier als selbständige wörter angeführt. Vergleicht man hingegen die reichhaltigkeit des neuen wörterbuches mit der von Littré, so gelangt man zu folgenden ergebnissen. Das Dictionnaire von Littré mit seinen verschiedenen supplementen hat zusammen 5083 seiten. Das neue englische, welches genau dieselbe grössse der seiten hat, wird hingegen 8400 seiten zählen. Durch den umstand, dass die belegstellen mit kleineren typen gedruckt sind, weist aber das englische wörterbuch im durchschnitt dreissig zeilen auf der seite mehr auf, als im Littré enthalten sind. Man kann also auch hier annehmen, dass das neue englische wörterbuch den doppelten inhalt des Littré'schen aufweisen wird.

Ein weiterer kleiner vorzug des neuen wörterbuches besteht darin, dass zum ersten male vor- und endsilben als selbständige wörter ihre behandlung finden. So finden sich ganz ausgezeichnete artikel über *a*-prefix, *a*-suffix, *ab*-pref., *ac*-pref.; über *-acea*, *-aceae*, *-accan*, *-accous*, *-acitate*, *-acity*, *acro*-, *-acy*, *ad*-, *aero*-, *af*-, *after*-, *ag*-, *again*-, *al*-, *-al*, *alto*-, *amphi*-, *an*-, *-an*, *-ana*, *ana*-, *-ance*, *and*-, *-and* etc.

Das wörterbuch bietet auch die reichhaltigste phraseologie von allen bis jetzt erschienenen, auch diese selbstverständlich historisch geordnet. Artikel wie jener über *again* und *all* mögen als beispiele hierfür dienen. Für phrasen wie *after all*, *all along*, *all and some*, *all in all*, *all one*, *all out*, *all over*, *all round*, *all the more*, *all to naught*, *at all*, *for ever and all*, *once for all*, *when all comes to all* etc. findet man da eine ausgiebige erklärungen und zahlreiche belegstellen, die jede schattierung der bedeutung ins rechte licht setzen.

Das neue wörterbuch ist aber auch das verhältnissmässig billigste von allen bis jetzt erschienenen, wenn man berücksichtigt, welche fülle des inhaltes in dem ersten teile für den mässigen preis von 12 shillinge 6 pence geboten wird.

Ein vorzug des neuen wörterbuches ist ferner der umstand, der allerdings schon in dessen historischer natur begründet ist, dass es neben den lebenden wörtern der sprache auch alle im laufe der letzten ungef. 750 jahre ausgestorbenen wörter enthält, man demnach mit zuhelfenahme desselben jedes buch oder manuskript vom jahre 1150 bis auf den heutigen tag zu lesen und zu verstehen im stande sein soll. Neben diesen ausgestorbenen wörtern der sprache (die im erschienenen ersten teile circa 29 % der gesamten wörter ausmachen) zeichnet sich aber auch das wörterbuch durch eine ziemlich reichhaltige aufnahme von neologismen aus, d. h. solcher wörter, die erst in allerneuester zeit das licht der welt erblickt haben, worunter sogar solche, denen erst das wörterbuch selbst zum leben verholfen hat. Der grösste teil dieser wörter stammt aller-

dings aus der wissenschaftlichen technologie, aber es ist auch eine ganze reihe literarischer wörter mit darunter: *abjective, absorbingly, academize, acclainer, acclaining, accoladed, acrobatically, aeonial, alladinize, allegedly, to anamorphose, anecdotive, alimientative, alimientativeness, alimenter, alimientiveness, altruism, altruist, altruistic, altruistically, altruize* und viele andere zählen hierher. Die aufnahme dieser wörter ist vielfach getadelt worden, insbesondere, wenn sie nicht von autoren ersten rangs belegt sind, sondern sich nur auf zeitungscitate stützen. Nun ein zeitungscitat ist immer noch besser als gar kein citat; und ein gutes, typisches zeitungscitat ist wol entschieden einem nichtssagenden citate aus erster quelle vorzuziehen. Bei dem mangelhaften material darf die kostverächterei nicht zu weit getrieben werden. — Zu den wörtern ureigenster mache gehören z. b. *aphetized*, das wiederholt im ersten teile gebraucht wird zur bezeichnung dessen, dass ein wort vermitteltst aphaeresis gebildet ist. — *echoism* ist ein anderes wort dieser art, dessen verwendung fürs wörterbuch Dr. Murray in seiner schwungvollen anrede an die philologische gesellschaft im jahre 1880 (s. Transactions 1880–81, s. 136, note) darlegte. Es soll dazu dienen, das etwas schwerfällige *onomatopoeia* zu verdrängen, welches, wie Dr. Murray an obbenannter stelle sagt 'has neither associative nor etymological application to words imitating sounds. It means word-making or word-coining and is strictly as applicable to Comte's altruisme as to cuckoo. *Echoism* suggests the echoing of a sound heard, and has the useful derivatives echoist, echoize, and echoie, instead of onomatopoeie, which is not only unmanageable, but when applied to words like *cuckoo, crack*, erroneous; it is the voice of the cuckoo, the sharp sound of breaking, which are onomatopoeie or word-creating, not the echoie words which they create'. — Ein drittes dieser wörter ist *nonce-word*, eine recht gelungene übersetzung des Littré'schen *mot d'occasion*, d. h. eines wortes, dass der augenblick erzeugt. Beispiele im ersten teile sind: *agreemony, alderwoman, alecy*.

Noch ein weiterer vorzug des wörterbuches wäre zu erwähnen. Er besteht darin, dass die fehler früherer lexikographen nicht gedankenlos weiter geschleppt worden sind, wie dies bis auf die allernueste zeit stehende regel war. Von den ersten englischen wörterbüchern: Cockeram, Bulloker durch Blount, Phillips und Bailey etc. lassen sich gewisse wörter bis auf die wörterbücher des heutigen tages verfolgen. Durch dieses vorgehen erhalten gewisse, längst veraltete wörter, welche vielleicht zu keiner zeit allgemeine verwendung, wenn überhaupt je verwendung gefunden hatten, wie z. b. *abalienation*, das trügerische aussehen noch allgemein gültiger ausdrücke. Selbst wörter, die einem blossen versehen gewisser autoren oder oft nur einem druckfehler ihre entstehung verdanken (wie Dr. Johnson's *adventine* für *adventive* = *adventitious*, das er aus Bacon's Natural History belegt), wurden getreulich von generation zu generation vererbt. Auch jener kategorie von fehlern, wo lexikographen ihre vorlagen, aus denen sie kopieren, naiv verbüßern (wovon sich ein ergötzliches beispiel im wörterbuche des Dr. Ash, 1755, beim worte *curmudgeon* vorfindet, das er Dr. Johnson entnimmt), gieng man hart zu leibe. Belegstellen aus älteren wörterbüchern werden stets unter genauer quellenangabe im neuen

wörterbuche widergegeben. Wo keine quelle auffindbar war, wurde das wörterbuch allein citirt, womit zugleich angedeutet ist, dass das wort ein blosses fabrikat des lexikographen selbst sein kann. In seinem schon erwähnten präsidentenbericht von 1880 (s. 128) sagt Dr. Murray: 'We shall introduce errors of our own, no doubt; in hundreds of thousands of references there must be some incorrect, but they will be our own errors, and not a perpetuation of those of others'.

Als eines vorzuges sei ferner noch der bezeichnung der aussprache gedacht. Dieselbe ist mit den circa achtzig theils dem englischen, theils dem angelsächsischen und isländischen alphabet, und in geringer anzahl auch dem neuen phonetischen system entnommenen zeichen eine derartig genaue, dass selbst die feinsten nuancierungen in der aussprache der vokale genaue wiedergabe finden. Der komplizierte apparat hat vielfach anstoss erregt, aber eine so komplizierte sache wie die englische aussprache liess sich eben nicht einfacher darstellen.

Und damit wäre ich nun bei den vorwürfen angelangt, die man dem neuen historischen wörterbuche macht. Ich will dieselben nun auch der reihe nach erwähnen und kurz besprechen.

Der bedeutendste vorwurf gegen das wörterbuch als ein historisches ist wol der, dass es nicht vollständig ist, indem die älteste periode der sprache, die angelsächsische, keine aufnahme gefunden hat. Das wörterbuch beschränkt sich auf die letzten 750 jahre, als ausgangspunkt 1150 (oder beinahe eher 1100) nehmend, also jene zeit, wo die sprache ihre grammatischen endungen eingeblüsst hat. Selbstverständlich wird bei allen jenen angelsächsischen wörtern, die über 1100 hinaus sich in der sprache erhalten haben, auch auf die angelsächsische periode zurückgegangen, und so finden sich auch zahlreiche angelsächsische belegstellen im neuen wörterbuche vor; aber der ganze reiche angelsächsische wortschatz, der mit dem jahre 1100 ausgestorben ist, ist aus demselben ausgeschlossen. Wegen der besonderen grammatischen verhältnisse wird es sich wol stets empfehlen, den angelsächsischen teil der sprache als ein getrenntes ganze in einem selbständigen wörterbuche zu behandeln. Dieses aber jetzt schon in angriff nehmen zu wollen, wo die sprachlichen materialien noch lange nicht gesammelt, geschweige denn verarbeitet sind, wäre verfrüht. Da bleibt für die nachfolgende generation auch noch etwas zu tun übrig.

Ein weiterer ähnlicher vorwurf ist der, das dialektische hätte zu wenig berücksichtigung gefunden. Auch dafür ist noch nicht der richtige zeitpunkt gekommen. Die English Dialect Society ist seit dem jahre 1870 fleissig an der arbeit, um materialien zu sammeln, und in weiteren zehn jahren dürfte sie so weit sein, um an die herausgabe eines grossen dialektischen wörterbuches schreiten zu können. Das einst zu erhoffende angelsächsische und das in näherer aussicht stehende dialektische wörterbuch werden erst, mit dem historischen wörterbuch der philologischen gesellschaft vereint, einen vollständigen Thesaurus Totius Anglicitatis bilden. Damit sei jedoch nicht gesagt, dass das dialektische im neuen wörterbuche gar keine berücksichtigung gefunden hat. Bis ins 15. jahrhundert, so lange sich noch keiner der dialekte zur herrschenden schriftsprache

ausgebildet hatte, haben selbstverständlich alle dialekte gleichmässige aufnahme gefunden. Von da an finden dieselben jedoch nur dann berücksichtigung, wenn sich ein wort in der schriftsprache nicht mehr erhalten hat, dagegen in irgend einem dialekte noch fortlebt. Neben dem schriftwort findet sich nur in seltenen fällen das dialektwort mit angeführt, wo dasselbe etwas typisches, das wort charakterisierendes an sich hat.

Der dritte, wol der gewichtigste, vorwurf ist der der unvollständigkeit überhaupt. Gegen eine absolute möglichkeit der vollständigkeit hat sich Dr. Murray an oft citiertem orte (Transactions 1880—81, s. 131) im voraus verwahrt, indem er die englische sprache mit einem kreise vergleicht, der mehrere sichtbare centren, aber eine nirgends definierbare peripherie hat. Ganze lange listen ausgelassener wörter sind gegen das wörterbuch ins treffen geführt worden. Wo diese wörter die nirgends definierbare peripherie streifen — d. h. sich etwas zu tief in die kategorien compound words, foreign words und special words verlieren — da hat Dr. Murray (ibd. s. 133) den vorwurf im vorhinein abgewehrt, wo er sagt: 'In every one of these three directions the dictionary must stop *somewhere*; the exact limits will always be matters of feeling. There will always be some things excluded, which some people will think had as good a right to be in as many things that are; always some things included, which others think might have been left out with as much propriety as many that are omitted'. — Auch in anderen drei richtungen — slang, obscene und erotic — wird sich die sache ebenso verhalten. Hat doch ein korrespondent Dr. Murray seine sammlung obscöner ausdrücke (über 4000) angeboten, aber daran die bedingung geknüpft, dass sie alle ohne ausnahme ins wörterbuch aufgenommen werden müssten. Nun diesem wunsche wurde nicht willfahrt. Vielleicht wird auch da noch eines tages ein grosses spezialwörterbuch von schimpfwörtern und obscönen ausdrücken das licht des tages erblicken. An tüchtigen vorsammlungen dazu fehlt es nicht (Ray, Collection of Words etc.; Grose, Dictionary of Provincialism etc.) — Mit bezug auf wissenschaftliche und technische ausdrücke sagt Dr. Murray in der vorrede zum wörterbuche (s. VIII), er hätte sich zur richtschnur gemacht, alle wörter, die der form nach englisch sind, anzunehmen, ausgenommen etwa jene, deren erklärang nur dem spezialisten allein verständlich wäre. Von jenen, die der form nach nicht englisch sind, gewähre er nur solchen aufnahme, die entweder im allgemeinen gebrauche sind, wie z. b. *Hippopotamus*, *Geranium*, *Aluminium*, *Focus*, *Stratum*, *Bronchitis*, oder zur familiären und vertrauten ausdrucksweise der wissenschaft gehören, wie z. b. *Mammalia*, *Lepidoptera*, *Invertebrata*. Nun ist wol nicht ganz mit unrecht, unter anderen z. b. von der zeitschrift Athenæum, herrn Dr. Murray der vorwurf gemacht worden, dass er diese seine selbstgezogenen grenzen vielfach nicht eingehalten habe. Es wird sogar von einigen seiten das gänzliche weglassen dieser streng wissenschaftlichen ausdrücke geraten und darauf verwiesen, dass selbst Dr. Trench vorgeschlagen habe, dieselben in einen supplementband zu verlegen. Diess wird übrigens nicht verhindern, dass andere, die sich mit dieser wissenschaft eingehender befassen, viele wörter vermissen werden, die ihrer ansicht nach hätten aufgenommen werden sollen. — Fremdwörter für eng-

lische dinge sind nicht so zahlreich. Von den 6797 haupteintragungen des ersten theiles sind nur 321 als fremdwörter oder als unvollkommen naturalisiert bezeichnet. Dr. Murray nennt sie 'denizens' und bezeichnet sie im wörterbuche mit einem aus zwei senkrechten strichen bestehenden zeichen. Zu diesen gehören gewisse bezeichnungen der sträucher, die ihnen durch reisende gegeben werden, oder französische wörter wie *abandon*, *abattoir*, italienische wie *accieccatura*, spanische wie *alcarama* etc. Wem da nicht genug geboten ist, den kann man auf das in vorbereitung befindliche 'Stanford'sche Wörterbuch anglierter Wörter und Phrasen' vertrösten. — Was aber nun jene wörter anbelangt, die im centrum der sprache gruppiert sind, von denen eben auch viele als nicht vorhanden bezeichnet worden sind, nun da muss man einfach das fehlen eingestehen und dieselben in einem supplementbände bringen. Es werden ihrer schon, trotzdem die liste jetzt bereits keine kleine ist, noch mehr dazu kommen. Nun! das hat man erwartet, aber einmal musste eben der anfang gemacht werden; wie leicht sieht man jetzt, wo was fehlt und kann darauf hinweisen. Jetzt ist eine centralstelle geboten für material dieser art. Soll doch das gesamt-material selbst nach vollendung des wörterbuches noch weitere zwanzig jahre zusammengehalten werden, — etwa zum zwecke der inangriffnahme eines noch vollkommeneren wörterbuches, wenn sich das jetzige bezahlt machen sollte? Damit diess der fall, müsste allerdings ein absatz von mindestens 10,000 exemplaren erzielt werden. Möchte doch jeder, der die englische sprache liebt, das seinige tun in dieser richtung, um das ungehinderte fortschreiten des werkes zu ermöglichen.

Ein weiterer vorwurf ist der, dass das bereits vorhandene material früherer lexikographen nicht genügend ausgenutzt worden ist. So macht das Athenaeum (16. Februar 1884) auf das wort *abocchement* aufmerksam, welches sich in dem eben bei Cassell & Co. erscheinenden Encyclopaedic Dict. vorfindet und aus dem Prompt. Parv. entnommen ist. — Also ein doppeltes übersehen. — Auch ich habe eine kleine liste von wörtern aus älteren wörterbüchern zusammengestellt, die sich in meinem besitz befinden. Es genügt da nicht für das früheste vorkommen eines wortes die erste auflage und für das späteste vorkommen die letzte auflage zu rate zu ziehen. Ich nehme eines der besten, das von Bailey, als beispiel, welches von 1721 bis 1802 in dreissig auflagen erschienen ist — wenigstens der erste band der 8^{vo}-ausgabe. Schon die zweite auflage 1724 enthält bedeutende vermehrungen gegen die erste von 1721; dennoch sind in derselben auch wörter nicht mehr erwähnt, die in der ersten auflage noch vorkamen. Und so verhält es sich mit allen anderen folgenden bänden. Dass zwei dreizehnte auflagen vorkommen mit abweichendem inhalte — die eine 1717, die andere 1749 erschienen, dass in gleicher weise die auflagen 21—25 doppelt sind —, verdient als kuriosum auch erwähnung. Der zweite band der 8^{vo}-ausgabe — das 'The Dictionary', während sich der erste band als 'An Dictionary' vorführt — erschien zuerst 1727 mit einem zweiten bände zum zweiten bände, der ein vollständiges 'pronouncing dictionary' enthält mit französischen und lateinischen equivalenten der wörter und nur in der ausgaben von 1727 enthalten ist. Alle folgenden auflagen (1731, 1737, 1742, 1760 und 1776) enthalten dagegen

wider im nachtrag addenda-verzeichnisse und listen von *cant*-wörtern (alle in den verschiedenen auflagen wider abweichend), von denen so manches wort jetzt bereits zu den besten wörtern der sprache zählt. Neben dieser 8^{vo}-ausgabe ist noch eine folioausgabe erschienen, die wider reichhaltiger ist. Die zweite auflage von 1736 ist bedeutend vermehrt gegen die von 1730; auch hat die zweite auflage am anfang des buches ein verzeichniss von wörtern, die erst nach dem druck der zweiten auflage auftauchten. Ferner ist noch die als beste Bailey-ausgabe bekannte folioausgabe von 1755 (in welchem jahre bekanntlich auch Dr. Johnson's erste grosse zweibändige folioausgabe erschienen ist), sowie jene von 1764 und 1772 zu berücksichtigen, die von Joseph Nicoll Scott herausgegeben wurden. Sodann ist noch Bailey's Dictionarium Domesticum, 1736, zu rate zu ziehen. Eines der ältesten kleinen wörterbücher für hard words ist das von Bulloker, zuerst 1615 erschienen. Während in dem ersten theile des wörterbuches die ausgabe von 1676 citirt wird, ist nunmehr auf mein betreiben diese erste ausgabe im Brit. Museum zur fernerer benutzung kopiert worden. Aber sowol die ausgabe von 1656, revised by W. S., als die von 1698 (ninth ed., by a lover of art) enthalten wörter, die im ersten theile nicht angeführt sind. — Die verschiedenen ausgaben von Phillip's New World of Words (1658, 1662, 1671, 1678, 1696, 1706, 1707 und 1721) sind zwar im ersten theile vielfach benutzt worden, dennoch wurde das in der 1678er ausgabe am schlusse des bandes befindliche verzeichniss 'A Collection of such affected words from the Latin or Greek, as are either to be used warily, and upon occasion only, or totally to be rejected as Barbarous, and illegally compounded and derived' übersehen. Auf dieses liste finden sich wörter wie *autograph* = *a man's own handwriting*, *bibliography* = *a writing books* etc. etc. Bei Blount's Law Dict. ist bis jetzt stets die 1691er ausgabe citirt, auch dort, wo Blount als älteste belegstelle steht. Für die folge wird auch da auf die 1670er ausgabe zurückgegangen werden. Uebrigens sind jetzt erst fürs wörterbuch viel ältere juristische wörterbücher in betracht gezogen worden, so Cowel's Law Dictionary, erste ausgabe 1670, auf welche nunmehr die belegstellen aus Manley's Interpreter von 1672 für die folge zurückgeführt werden sollen, wo dieselben nicht etwa noch weiter zurück zu verfolgen sind; denn es sind nunmehr auch Dictionaries of Law Terms aus dem 16. jahrhunderte herangezogen worden, so Rastal's Exposition of Words etc. Aus dem gesagten erhellt zur genüge, dass rastlos an der verbesserung des wörterbuches gearbeitet wird und dass jeder gute fingerzeig dankbare beachtung findet.

Ein auch nicht ganz ungerechtfertigter vorwurf ist ferner der, dass nicht immer genau ersichtlich gemacht ist, aus welchen manuskripten oder welcher auflage eines buches die angeführte stelle entlehnt ist. Auf eine diessbezügliche anfrage, das buch Cursor Mundi betreffend, das ich nochmals einer genauen nachlese unterzogen habe und zum theil noch unterziehe, wurde mir die erklärung zu theil, dass der raummangel hier im spiele sei. Ueberall dort, wo es sich nicht um ein ältestes vorkommen des wortes oder einen feinen unterschied des sinnes handelt, oder wo das wort aus einem der beiden ältesten manuskripte entnommen ist, sei einfach das

datum a. 1300 vorangesetzt worden. Wo jedoch die angeführte belegstelle die früheste ist und einem der späteren manuskripte entlehnt wurde, so dass das datum a. 1300 beirrend wäre, nur in diesem falle wird das spätere datum mit dem namen des manuskriptes, dem das wort entnommen wurde, angegeben. Dieser vorgang, wenn auch durch den raummangel entschuldigt, bleibt immer eine beeinträchtigung der genauigkeit. Jedenfalls aber darf das sparen mit dem raume nicht so weit gehen, dass bei einem gedichte von ca. 29,500 zeilen, noch dazu in vier verschiedenen lesarten, die angabe der zeilenzahl weggelassen wird, wie diess aus versehen bei *almenner* geschehen ist.

Zu den einzelnen vorwürfen übergehend, verdriesst es mich, dass die wörter mit grossen anfangsbuchstaben gedruckt sind. Ich habe mich zwar für kleine anfangsbuchstaben ausgesprochen und dabei hervorgehoben, dass man sodann jene wörter, denen in der tat ein grosser anfangsbuchstabe zukommt (*Ah, Oh, I, God, Lord, Providence, Heaven* etc.) kenntlich machen könnte. Alles vergeblich: so was liesse sich das englische publikum nicht bieten. — Die New-Yorker Evening-Post vom 24. April 1884 rückt mit einer ganzen batterie heran:

'a) There has been neglect, comparatively speaking, of authors of the highest class, and too much prominence given to those of an inferior grade.

b) The use of a technical word of a great writer ought ordinarily to be recorded in preference to a similar use by a specialist; vide: Goldsmith (Citizen of the World, Letter XVIII) ad vocem: *anastomosis*.

c) Words and usages found in the very writings, that have been read for the dictionary, have in some cases not been recorded.

d) In recording American usage the dictionary has made some errors. It is not that erroneous assertions are made, but omissions occur, which would lead to erroneous conclusions, f. i.: *administration* is not at all with us, as here defined "the executive part of the legislature". *alderman* signifies, according to this dictionary "a magistrate in English and Irish cities". We have heard of inhabitants of American cities who would feel no regret if this implied limitation to the British dominions were true. *Album* is given on Webster's authority, "as a book at public places in which visitors enter their names". The fact that this definition does not appear in Worcester might have spared us the additional comment that "this in England is called a Visitors' book". We dare not say that Webster is wrong, and that this use of *album* does not occur among the fifty millions and perhaps often; but it has never been our fortune to meet with any other term than "Visitors' Book" which is here implied to be the English usage in distinction from the American. While on this subject we may observe that a use of *admire* peculiar to parts of this country is not recorded. This is the sense of 'to like very much', as given by Bartlett. One singular result of this omission is that a quotation from Miss Alcott's "Little Women" — "I admire to do it", is placed under the meaning of "wonder". We may also point out here one or two typographical errors. Under *abdicated* and *absence*, Mr. Howells's name appears as W. D. Howell. A certain sort of compensation is made

for this by adding the omitted "s" to Mr. Bristed's name under *academician*'.

So klagt die New-Yorker Evening-Post, 'wörterbuchkritiker sind schwer zu befriedigen', so klagt Prof. W. W. Skeat, reich an erfahrungen, die er mit seinem Etymological Dictionary gemacht hat. Ich aber glaube meine besprechung nicht besser schliessen zu können als mit den worten der Evening-Post, denen ich mich von ganzem herzen anschliesse: 'We point out these mistakes and make these criticisms in no censorious spirit. All that we have observed ourselves, all that we have seen noticed by others, do not shake in the slightest our confidence in the great excellence of the work, and the thoroughness and ability which have marked its execution in almost every respect. Errors there must inevitably be in the details of an undertaking so vast; but though, when considered by themselves, they may seem numerous, when placed side by side with the positive merits that show themselves on every page, they sink into an almost contemptible insignificance. The work, when completed, promises to be one of the greatest achievements of English scholarship; and it is a sufficient justification for any criticism of details that what is so good ought to be made as nearly perfect as human liability to error will permit'.

OBERDÖBLING BEI WIEN.

H. R. HELWICH.

The Language of the Later Part of the Peterborough Chronicle. Academical Dissertation by O. P. Behm. Gottenburgh 1884.

Vorliegende arbeit ist eine doctordissertation von Upsala. Der verfasser wird seiner aufgabe, die sprache der in der ersten hälfte des 12. jahrhunderts abgefassten stücke der Sachsenchronik, hs. E, zu untersuchen, im ganzen gerecht; doch haben wir noch folgende berichtigungen, bezw. zusätze zu machen.

Die im vorwort berührten fragen hätten genauer behandelt werden können. Der untersuchung liegen zu grunde: a) 17 einschaltungen in den alten teil der chronik von Peterborough, b) a. 1122—31, c) a. 1132—54. Davon sind a und b ungefähr zu gleicher zeit abgefasst, zwischen 1117 und 1131, und stehen sprachlich auf einer stufe. Dagegen weist die sprache von c bedeutende unterschiede auf. So treffen wir anstatt der diphthonge gewöhnlich *æ*, nach auslautendem *d* und *t* erscheint oft *te* für *pe*, es begegnen die ne. formen *I* und *it*, neu erscheint *scæ* (ne. *she*), *mid* vertritt bereits *mid*. Den ne. gebrauch von *for* = *nam*, *enim*, *quia* hat Mätzner (Gr. III, 474) angemerkt. Endlich enthält c folgende romanische wörter: *uerre* 1140, 9¹; *cunlesse* 1140, 22; *carited* 1137, 65; *justise*

¹ Die erste ziffer bedeutet die jahreszahl, die zweite die betr. zeile. Behm gibt bei seinen belegen bloss die seite von Earle's ausgabe an.

1137, 10. 1140, 84; *emperice* 1140, 21 u. ö.; *sollice* 1137, 4; *acordede* 1135, 22; *tesor* 1137, 3; *pais* 1135, 12. 1140, 81. 82. 84.

Dieser fortschritt in der sprache nötigt uns, für *e* ein möglichst spätes jahr als abfassungszeit anzunehmen, und das ist das letzte jahr, 1154. Dazu passt, dass der schreiber, der sich in den vorausgehenden jahren immer des präteritums bediente, in den letzten zeilen von 1154 ins präsens übergeht. In den folgenden bemerkungen wird, sobald es sich darum handelt, eigentümlichkeiten der beiden sprachstufen hervorzuheben, *a* und *b* mit I, *e* mit II bezeichnet werden. — Dass der kompilator des alten teiles von E zugleich der verfasser von *a* ist, ist möglich, jedenfalls wurde *a* mit rücksicht auf das ganze bearbeitet. Dass *a* und *b* einen verfasser haben, ist deshalb unwahrscheinlich, weil die sprache doch nicht ganz übereinstimmt und *b*, wie Thorpe bezeugt, von mehreren händen geschrieben ist. Sehr wahrscheinlich arbeiteten an *b* mehrere. Endlich *e* ist, wie es scheint, das werk eines verfassers.

Nach diesen allgemeinen bemerkungen, die das in Behm's vorwort gesagte ergänzen sollen, wenden wir uns zur lautlehre.

§ 1. Es fehlt *a* = an. *a* in *tacen* 1127, 62. Es ist ferner nicht erwähnt *halt* 3. sg. pr., 675, 43. Bekanntlich findet im Mercischen keine brechung vor *l* statt, daher erscheint als umlaut *æ*. Die form *hælt* begegnet 656, 132. Und weil *æ* überhaupt in unserem denkmale gerne mit *a* wechselt, so steht auch hier *halt* für *hælt*. Oder ist analogie mit den nicht umgelauteten formen anzunehmen? — § 2. Hinzuzufügen ist *æ* = an. *a* in *tacen* 1140, 23. Zu *e* gehört auch *gæt* 1137, 48 (für merc. *get*, ws. *giæt*). Ebenso haben wir *æ* für merc. *e* in *færd* 1138, 2 und *wæse* 1137, 39. 40. Damit entfällt § 4, 6. Ferner erwähnt Behm nicht die interessante form *gæwldes* (ws. *gield*) 1137, 40. Hier ist wol schwanken zwischen dem vom schreiber beliebten northumbr. *æ* und dem ws. *i* anzunehmen. Oder sollte hier der northumbrische diphthong *ei*, wie in *seista* (Sievers, Ags. Gr. § 155, 3), vorliegen? — § 3. Zu der tatsache, dass *æ*, *e*, *a*, *eo* mit einander abwechseln, wäre als charakteristischer beleg die form *æorl* 1140, 15 anzuführen gewesen, wo *æ* sogar für den ersten bestandteil von *eo* eintritt. — § 4. Es wäre noch zu berücksichtigen das *e* in den wenigen rom. wörtern von II: *uerre* 1140, 9; *cuntesse* 1140, 22; *carited* 1137, 65. Aus gleichem grunde, wie *e* in der endsilbe vollere vokale des Altenglischen verdrängte, ist es auch in einigen selbständigen, minder betonten wörtern eingetreten: *me* (ae. *ma*, *man*) 1137, 5; *se* (ae. *swā*) 1140, 62; *penen* (ae. *panon*) 1123, 79; *pe* (instr. ae. *pȳ*, *pon*) 1123, 90. — § 5. Die betrachtung geht auf dasselbe hinaus wie das in § 3 gesagte. Natürlich stellt *eo* denselben laut dar wie *e*, *æ*, *ea*. Oft wird ja dasselbe wort abwechselnd mit *eo*, *e*, *æ* und *ea* geschrieben. Behm stellt s. 6 selbst eine reihe solcher fälle zusammen. Daher ist auch das *eo* in *peonon* 656, 54; 1123, 3; 1125, 20 nicht auf *a* zurückzuführen, sondern zunächst durch das vorkommende *penen* veranlasst. — § 6. *o* aus *ea* in *scot* 1123, 40 können wir uns nur durch ein versehen des schreibers erklären. Behm führt diese unregelmässigkeit nicht an. Die in diesen paragraphen gehörigen rom. wörter sind: *sol(scipe)* 1131, 33; *sol(lice)* 1137, 4; *acordede* 1135, 22; *tesor*

ist § 14, 1 besprochen. — § 7. Zu 2. gehört auch *iure* 656, 83. 84. 3. *purfe* 656, 13 kommt von an. *purfi*, *purfa*. — § 9. Hinzuzufügen ist *a* = an. *â* in *baðe* 1127, 34. 2. *þa* in *na þa ma* gehört nicht hierher, sondern zu § 1, 2, d. Es stammt aus *þan* für *þon*, welches als instrumentalform in komparativen bindungen vorkommt (Sievers § 337, anm. 1). — § 10. Behm übergeht das wichtige *scæ*, die älteste form des ne. *she*, welche in II fünfmal vorkommt: 1140, 23. 53. 55. 65. 69. Die erklärungen Koch's, Mätzner's und Külbing's (ausgabe von Fiedler's Gr. s. 244) sind schwerlich stichhaltig, was wol damit zusammenhängt, dass die wichtigste grundlage für die erklärungen, nämlich die untersuchung des textes, in welchem *she* zum ersten male auftritt, fehlte. Die genaue untersuchung von II könnte uns veranlassen, *scæ* auf die an. form *sjâ* zurückzuführen, welche oft für *sâ* und *sû* eintritt. Denn erstens vertritt *æ* in II die zweilautigen vokale, zweitens, wie die untersuchung des konsonantismus ergibt, steht in II *c* für *s*; *sc* ist also geschürftes *s*, welches sich später in der aussprache verdickte. Drittens enthält unser denkmal noch andere nordische wörter, nämlich: *genge* 1070, 9 = comitatus, an. *gengi*; *hæcce* 1070, 29 = crosier (Earle), an. *hæc*; *purfe* 656, 13, an. *purfi*; *swein* 1128, 4, an. *sweinn*; *hærnes* 1137, 25 = schott. *harns*, an. *hiarni*; *þeonest (men)* 656, 116, an. *þönnustu (maðr)*. Schliesslich darf eine stütze dieser erklärungen die tatsache bilden, dass das Englische ja auch die pluralformen des personalpronomens (*they* und *them*) aus dem An. entlehnt hat. — § 11. 4. *aseh* 1123, 8. Das *e* deutet auf übergang in die dritte klasse. — § 12. Hierher gehören die rom. wörter: *justise* 1137, 10. 1140, 84; *emperice* 1140, 21 u. ö. — § 14. Durch accentverrückung ist aus *eo o* geworden in *lof* 1137, 30. — § 17. Vgl. das zu § 5 gesagte. — § 18. Es begegnet auch die schreibung *sawle* 656, 83. — § 19. Schon ae. haben wir *æn* und *ön*. — § 20. *æi*, *ai*, *ei*. Ueber diese diphthonge sagt uns B. fast gar nichts. Das *i* stammt wol aus dem palatalen *g* und zwar lässt die schreibung in unserem denkmaleiden dabei beobachteten vorgang vermuten. Es findet sich neben *dæges* 1124, 5 auch *dæiges* 1123, 73. Vielleicht hat demnach der palatallaut vor sich ein *i* entwickelt und ist dann in dasselbe aufgegangen: *dæies* 1122, 19, *dæis* 1122, 6. Für *æi* treffen wir auch *ei* und *ai*, z. b. *dei* 1135, 2; *lai* 1135, 2; *mai* 1137, 37. Die letzten zwei beispiele weisen auf die aussprache *ai* hin. Ausser den bereits angegebenen sind noch folgende belege anzuführen, zunächst entsprechend ae. *æ + g*: *læi* 777, 5; *seide* 675, 57; *dæi* 656, 25; *sæide* 963, 58; *sæin* 1137, 61; *fair* 1154, 19. Ae. *ê + g*: *mæj* 1124, 57; *mæi* 1127, 39; *keie* 656, 132. Ae. *e + g*: *weie* 675, 49; *leide* 1123, 69; *þeignes* 1123, 16. 39; *ðæines* 1124, 48; *beien* 1140, 67; *æie* 1135, 11; *ie* 1154, 5; *seip* 656, 120. *ê + g*: *uueide* 1132, 2. — § 21. *e* vor *w* hat sich dem *a* vor *w* analog entwickelt und bildet mit *w* oder *u* den diphthong *eu*. In *þeunian* 963, 12 scheint *w* neben seiner auflösung zum vokal sich als konsonant bewahrt zu haben. — § 23. Ueber die vokale in den untreffigen endsilben handelt B. nicht übersichtlich genug. Die in betracht kommenden fälle lassen sich in vier gruppen ordnen. Zur ersten gehören jene, in welchen sich die ae. vollen vokale erhalten haben, z. b. *comon* 654, 1; *munecas* 656, 41; *lunnan* 852, 7; *sunu* 1124, 22. Zur zweiten jene, in welchen in folge des strebens nach den vollen vokalen des Ae. dieselben durch verschiedene vokale ersetzt

werden, selbst da, wo im Ae. *e* stand. Hierher gehören die mannigfaltigen formübertragungen, von denen bei der flexionslehre weiter die rede sein wird. Davon zu trennen sind aber jene fälle, wo schon im Ae. der endvokal schwankte. Belege: *muncan* (statt -um) 656, 67; *munac* (*u*) 963, 10; *cyningas* (*es*) 654, 2; *secra* (*a*) 1070, 40; *beræfoð* (*að*) 1124, 56. Vor folgendem *n* findet sich *i* statt *u* und *e* in *blætsinge* 656, 124; *gretinge* 675, 22; *rihting* 963, 42; *Drihtin* 1137, 86, 88; *Drihtines* 1137, 85. In 1124, 15 begegnen wir *heftninge* und über dem *i* ist *u* geschrieben. Schon ae. ist a) im infinitiv *o* für *a*, z. b. *cunnon* 656, 11; *winnon* 1070, 7; *bæron* 1137, 32; b) *a* im prät. für *o*, z. b. *andswerade* 963, 57; *betæhtan* 1070, 36; *coman* 1137, 54; *weran* 1123, 14. Der dritten gruppe teilen wir jene wörter zu, in welchen die ae. endung abgefallen ist, ohne irgendwie ersatz zu hinterlassen, z. b. *gewiten* (ae. *gewilena*) 656, 10; *nam* (ae. *naman*) 656, 107; *pis* 1122, 1; *cumm* (inf.) 1140, 50 u. a. Zur vierten gruppe endlich rechnen wir die zahlreichen beispiele, in welchen *e* in der endung steht, und zwar sind hier drei fälle zu unterscheiden: 1. *e* als vertreter der ae. vollen vokale, 2. *e* als vertreter der ganzen endung, 3. aus analogie auch dort, wo im Ae. keine endung vorhanden war. Beispiele zu 1.: *munces* 656, 45; *wolden*, *areren* 654, 2; *broðer* 656, 3; *giuen* 777, 15; *wintre* 963, 84; *gewunded* 1128, 3 u. a. 2. *time* 654, 1; *segge* 675, 43; *cunne* 1127, 78; *þægne* 656, 23 u. a. Dass dieses *e* ein unbestimmter, flüchtiger laut war, scheint aus zwei belegen hervorzugehen, wo wir dafür *i* finden: *stali* (= ae. *stælon*) 1140, 32, *wicci* 1140, 42, ein adjektiv, welches im Ae. nicht belegt ist. 3. Analoges *e* findet sich bei verben, substantiven und adjektiven, vgl. formenlehre. — § 20. Ob *w* in *seawe* 1122, 8, *fower* 1122, 23 und *lawed* 656, 9 noch rein konsonantischer natur ist, scheint zweifelhaft. Die verbindungen *ew* und *sw* haben sich erhalten; nur in *sæ* 1137, 58 ist *w* abgefallen. — § 31. Das *n* in *þolenden* 1137, 61 ist wol ein schreibfehler. — § 35. In II haben wir einmal ausfall des *t* in *efsones* 1140, 42 und einmal anschiebung in *æuert her* 1140, 83 (für *æfre tō hēr*?). *t* für *þ* wird auch in *wes tre* 1135, 5 anzunehmen sein. Thorpe leitet *tre* von ae. *trega* = dolor ab, das müsste aber *treie* ergeben. *pre* wäre das ae. *præa*, das u. a. afflictio, malum, calamitas bedeutet. Freilich steht in unserem denkmale *t* für *þ* sonst nur hinter *d* und *t*. — § 36. *d* ist abgefallen am ende in *þusen* 1137, 35 und *forheol* 1114, 5. *d* für *n* in *lented tid* 1127, 77 ist ein versehen der aussprache oder schreibung, durch nachfolgendes *t* begünstigt. — § 37. Auch *c* findet sich in sibilanter geltung: *bletæd* 654, 6; *þemperice* 1140, 26; für *ts* in *milce* 1128, 17, 1132, 5. Es braucht darum in *flec* 1137, 44 *s* nicht ausgefallen zu sein, es kann vielleicht auch hier *c* = *s* sein. Endlich, *sc* = *ss* nehmen wir auch in dem oben besprochenen *sece* an. — § 38. Zu den belegen von *d* für *ð* kommen noch: *tyde* 656, 103; *ladlice* 1127, 69; *wid* 1140, 26; *wide* (*hwear*) 1122, 12; *nowider* (*wardes*) 1137, 34. Ausgefallen ist *þ* in *wurscipe* 1132, 12. — § 39. *c* ist auslautend abgefallen in *i* 1137, 37. Zu erwähnen ist *c* in den rom. wörtern: *carited* 1137, 65; *curt* 1151, 8; *duc* 1129, 35. — § 40. In II steht *ch* einige male für ae. *g*: *halecheide* 1135, 17, 1137, 16; *folecheden* 1140, 33. Es wird *ch* hier wahrscheinlich wie in- und auslautendes *h* zu sprechen sein, als gutturale spirans. Anders ist wol der fall *rachentes* 1137, 31. Hier

wird *ch* nicht anders ausgesprochen worden sein als sonst, wo es sich aus ae. *c* entwickelte, also mit dem *tscha*-laute. — § 41. Für *h* steht im auslaut oft *ch* in dem worte *burch*, z. b. 1122, 3. 1124, 39. 1127, 25. 59. Auch *hc* = *ch* findet sich 1127, 53; *purhc* 1140, 42. 43. Unorganisches *h* treffen wir in *wide hwear* 1122, 12 von *wider weard*, aus falscher analogie mit *hwâr*. Assimilation von *h* in *þ* findet sich auch in einem anderen frühmittelenglischen denkmal, in den Hom. des Lamb.-ms. 487 ed. Morris. Dort kommt auch das umgekehrte vor.

Formenlehre. § 43. Das analogische end-*e* im nom. und acc. der mascul. der *a*-declination ist wahrscheinlich durch einfluss der *ja*-stämme entstanden. — § 44. Die langsilbigen fem. dürften ihr *e* von den kurzsilbigen angenommen haben, wo es sich aus dem *u* entwickelte. — § 45. Die neutra haben im sing. ihr end-*e* wahrscheinlich ebenfalls nach analogie der *ja*-stämme, im plur. erscheint es in den fällen, wo es auf ae. *u* zurückgeht, berechtigt und wirkt dann auch auf solche wörter ein, die im Ae. einsilbig und lang waren. Neutra mit dem analogischem end-*e* wurden dann als feminina angesehen, wie folgende belege beweisen: *on pere werce* 656, 17; *of pere minstre* 677, 3; *to þære minstre* 963, 14; *be his hatre life* 1052, 2; *ealle blisse*, *ealle gode* 1066, 4. Zupitza's erklärung dürfte doch nicht unrichtig sein, wie der verfasser meint. — § 50. B. erwähnt nicht die sonderbare form *seouendende* 656, 18 für 7. — § 56. Zu 4. gehören noch *swa hwam swa swa* 675, 43. 1135, 12. 13; *swa hwar swa* 1130 17. Die unter 4. angeführten formen stünden besser im § 55 bei den relativen. — Zu § 56 gehören noch die indefinita: *man* substant. 1137, 30; adjekt. 1137, 78; *manega* accus. plur. 963, 74. 1070, 33; *naht* 1123, 32; *noht* 1128, 30; *nouper* 1140, 40. Interrogativpronomina führt Behn keine an. Es lässt sich auch bloss der instrumentalis belegen: *hu* 675, 3; *for hwi* 656, 13. — § 60. II. Hinter *uurythen* 1137, 25 macht B. ein fragezeichen. Es ist prät. pl. von ae. *wriðan*. III. In diese klasse gehört noch *fleh* 1140, 23, *flugen* 1137, 47. In der IV. klasse fehlt *dragoð* pr. pl. 1127, 61, *dragen* ejt. 1127, 60. — § 65. B. hat eine anzahl von verben der schw. Ib-klasse ausgelassen: *adrencte* prt. 1125, 36; *atywede* prt. 1137, 86; *bepaht* prt. 1134, 4; *bele* ejt. 1131, 11; *ceplen* prt. pl. 1127, 74; *fæston* prt. pl. 1140, 40; *grete* I. sgl. 675, 9; *gretinge* vbs. 675, 12; *ringden* prt. pl. 1131, 22; *hydde* prt. 963, 17; *behid* 1070, 30; *læste* prt. 1122, 25; *lastede* 1137, 38; *lawede* prt. 1127, 64; *lihtede* prt. 1140, 5; *rædon* inf. 675, 55; *geredd* prt. 675, 38; *rohton* prt. pl. 1123, 41; *rohlen* 1070, 25; *scyrte* prt. 1131, 10; *tellen* 1137, 37; *tellen* 1070, 35; *to drafede* prt. 1070, 49; *to dreofoden* prt. pl. 1070, 38. — § 63. Auch hier ist die liste ziemlich unvollständig. Es fehlen: *adylige* ejt. 656, 31; *are* ejt. 1066, 3; *bodian* inf. 656, 111; *drohtien* inf. 656, 73; *freon* inf. 777, 14; *freo* I. sgl. 963, 31; *freode* prt. 777, 18; *freodon* prt. pl. 963, 19; *gefreod* prt. 675, 5; *geare* ejt. 1128, 6; *geornen* inf. 656, 75; *geornest* II. sgl. 675, 39; *geornon* ejt. 675, 127; *geornde* prt. 656, 123; *ieørnde* 1127, 51; *ieornden* prt. pl. 1123, 24; *gemytse* ejt. 1066, 22. 1070, 57; *hading* vbs. 675, 22; *hersumie* ejt. 656, 129; *hunten* inf. 1127, 68; *loue* I. sgl. 656, 100; *louien* ejt. 656, 105; *andswerode* prt. 963, 25; *andswerade* 963, 57; *scawe* ejt. 1127, 78; *onþrowod* prt. 963, 66; *wansiaþ* pr. pl. 656, 89; *wansie* ejt. ebenda. — § 66. Bei 3. fehlt *unne* ejt. 654, 20. —

§ 67. Bei 4. fehlt die form *gað* III. sgl. 656, 50. Das *a* stammt aus den übrigen präsensformen.

Schliesslich wäre zu wünschen, dass B. seinen text auch in lexicahischer beziehung untersucht hätte. Es findet sich da eine reihe von wörtern, die bisher gar nicht oder nur selten belegt wurden. Im folgenden geben wir eine alphabetisch geordnete liste solcher wörter.

1. *acordede* 1135, 22 prät. von **accorden*. Mätzner's citate (Wb. zu den ae. Sprachpr.) gehören alle einer viel späteren zeit an. — 2. *bærlic* 1124, 33. Es ist offenbar das ne. *barley*. Mätzner führt *bærlic* ohne näheren beleg an in der bedeutung des ae. *bere*. — 3. *cante/capas* 1070, 15. Mätzner citiert diese stelle irrtümlich als altenglisch. Das wort findet sich auch bei *Lazamon* III, 193. — 4. *circemican*, *horderwycan* 1137, 72. 73. Vgl. Earle's note s. 370. Er übersetzt mit 'sacristy' und 'treasury' und citiert ein ae. *wica* = office aus Aelfr. Hom. — 5. *codd* 1131, 28. Wright-Wülker, Voc. 148, 30: folliculus. — 6. *cursede* 1137, 56; 1140, 28; *for cursæd* 1137, 57. Das erstere ist prt., das zweite part. von **cursjan*. — 7. *cysten* 1124, 34. Earle übersetzt dieses verbum mit *to get, procure*, Thorpe mit *buy*. Stratmann und Mätzner führen nur ein subst. *custe* (ae. *cyst* von *ceosan*) = aestimatio an; letzterer belegt auch ein adj. *custi* (ae. *cystig*) = freigebig. — 8. *genge* 1070, 9. Ettmüller citiert unsere stellen irrtümlich altenglisch und glossiert sie mit *comitatus*. Dies wort ist also im Ae. bisher nicht belegt. Es stammt wol aus dem an. *gengi*. — 9. *gersumes* 1070, 50, pl. n.; *gærsume* 1070, 53 dat.; *gærsumas* 1070, 33; *gærsume* 1070, 37, pl. a. Mätzner führt ae. *gærsum* ohne beleg an; er meint wol das bei Bosworth und Ettmüller sich findende *gærsum* = thesaurus. Allein diese lexikographen berufen sich eben nur unsere stellen. Sie belegen ferner ein schw. fem. *gærsuma* aus d. j. 1035. So lange nicht ein wirklich ae. st. subst. *gærsum* belegt ist, müssen wir annehmen, dass wir in den oben citierten stellen übergang von einem ae. schw. subst. zur *a*-declination haben, was ja öfter vorkommt. — 10. *haveleste* 675, 30. Earle übersetzt 'poverty'. Stratmann belegt *haveleste* = inopia aus Morris, O. E. II. Es ist das ae. *hafen/éast*, Aelfr. Hom. I, 328. 330 u. ö. — 11. *hæcce* 1070, 29. Earle hat 'erosier'(?). Es stammt wahrscheinlich aus dem an. *hæc*, s. Skeat, E. D. — 12. *hærnes* 1037, 25. Noch im schott. *harns* enthalten. Es ist offenbar an. ursprungs und zwar wol = *hiarni*, an welches *s* aus analogie mit den herrschenden *a*-stämmen trat. — 13. *onsling* 656, 128; 675, 19. An beiden stellen hat es unzweifelhaft die bedeutung 'anspruch'. Ettmüller erwähnt die zweite unserer stellen. Vielleicht gehört es zu *stingan* (pungere), wozu Ettmüller anführt *stincy* m. = stimulus und *forðasting* = exhortatio. — 14. *ræflac* 1135, 19. Stratmann belegt aus *Lazamon* *ræflac* = ae. *ræaflac* (rapine), Hom. I, 39. — 15. *refen* 1137, 67. Es ist das ae. *hræfan* Ib (tegere) zu *hrôf*. — 16. *reil-pein* 1131, 37. Die bedeutung gibt Earle wol richtig mit 'keeper of the robes'. Es ist das ae. *hrægl* (vestimentum) und *þegn*. Stratmann hat ein *rail hus*. — 17. *samodlice* 1123, 24 adv.; vgl. Earle's note s. 365. — 18. *sedlæpas* 1124, 33; vgl. Earle's note s. 365. Stratmann hat *seedlæp*, welches er auf ae. *sæd lippa* zurückführt; anstatt *lippa*(?) ist aber *læp* anzusetzen. — 19. *scatered* 1137, 4 prt. von **scateren*. Skeat citiert unsere stelle als

altenglisch. — 20. *peonest (men)* 656, 116. Ist wol das an. *pionustu (maðr)*. — 21. *wicci* 1140, 42. Im Ac. kommen bloss die substantiva *wicca* m. und *wicce* f. vor. — 22. *wurðminten* 656, 5. Earle gibt im glossar 'to honour'.

WIEN.

DR. A. WÜRZNER.

Die erste nichtchristliche Parabel des Barlaam und Josaphat, ihre Herkunft und Verbreitung. Von Eugen Braunnholtz. Halle, Niemeyer, 1884. VIII, 110 seiten 8.

Der ersten nichtchristlichen parabel des BJ, deren hauptquelle Liebrecht in der buddhistischen legende vom könig A  ka erwiesen hat, sind zwei episoden buddhistischen ursprungs eingefügt, die geschichten von der todestrompete und der k stchenwahl. Ob diese einschaltung in Indien geschah oder erst durch den verfasser des BJ vorgenommen wurde, muss dahingestellt bleiben. Braunnholtz beschäftigt sich in seiner gut gemeinten schrift, die freilich den anforderungen, welche man an derartige arbeiten zu stellen berechtigt ist, nicht vollständig entspricht, hauptsächlich mit den selbständigen bearbeitungen der erzählung von der k stchenwahl.

Vorab einige bemerkungen über die methode des verfassers. Will man zur anschauung bringen, wie sich ein stoff durch verschiedene literaturen verbreitet hat, so stehen zwei wege zu gebote, die man zu diesem zwecke einschlagen kann. Man behandelt entweder jede einzelne form, die zu tage getreten ist, gesondert, oder man geht von der urform aus und bespricht darnach in einzelnen kapiteln je eine selbständige redaktion des stoffes zugleich mit sämmtlichen fassungen, für welche diese hauptbearbeitung die quelle ist. Mir scheint die erstere art der darstellung die unzweckm ssigere, weil man leicht zu widerholungen veranlasst wird, die die rundung und Übersichtlichkeit des ganzen erheblich beeinträchtigen. Braunnholtz' buch bestätigt die richtigkeit dieser ansicht. Da er alle, wichtige wie unwichtige bearbeitungen in der reihe mitzählt, so vermag man aus den fünfzig abschnitten, in welche das buch zerfällt, nur mit mühe die selbständigen und zu quellen gewordenen versionen herauszufinden. Hätte B. nicht nötig gehabt, gemeinsame z ge auf dieselbe vorlage zurückgehender fassungen an verschiedenen stellen zu erörtern, so hätte wenig mehr als die hälfte des von ihm verwanten raumes genügt, um den gegenstand klarer und anschaulicher, als so möglich, abzuhandeln. Die in den kapiteln 11—27 besprochenen versionen stehen sämmtlich im direkten oder indirekten abh ngigkeitsverh ltniss zu Carion's chronik, welcher kapitel 10 gewidmet ist. Obwol B. die novelle vom kaiser Sigismund dort vollständig nach Carion mitgeteilt hat, wird er durch die rücksicht auf die gruppierung seines stoffes, durch das unglückliche vereinzelungssystem gezwungen, in den folgenden kapiteln dieselben, teilweise mehrere zeilen umfassenden stellen aus der genannten bearbeitung wiederholt wörtlich anzuführen. Die unzweckm ssigkeit der anlage des buches wird man am einfachsten aus einer Übersicht über die in den bezeichneten kapiteln mehrfach auftre-

tenden citate erschen. Ich bemerke, dass ich nur die anfangsworte der von B. ausgeschriebenen stellen hierher setze.

Carion: Man sagt eine höffliche Historia XXI, XXIV.

Carion: Also gebe der Keisar auch denjhenigen XXI, XXII.

Carion: Der Keisar mercket seine meinung XX, XXII.

Carion: Auff ein zeit ist der Keisar XX, XXI.

Bonn: equi eandem esse naturam XIII, XVII, XXV, XXVI.

Bonn: Narratur de Sigismundo historia admodum festiua. XXIV, XXI (aus Castritius).

Bonn: sic et erga illos beneficium esse Caesarem XIII, XXII.

Bonn: Animaduertit Imperator Sigismundus perstringi XX, XXII.

Bonn: sed principum dona non illorum esse XVIII, XX.

Melanchthon: Equus, inquit, domini similis est XII, XIII, XIX, XXV.

Melanchthon: Sic Imperatorem effundere beneficentiam XIII, XIX, XXII.

Melanchthon: Intelligens Imperator se festiue accusari XX, XXII.

Melanchthon: Cum, quodam tempore, illo flumen transeunte XII, XIX, XX.

Manlius: Narratur historia de Sigismundo XIX, XXII.

Manlius: sic illum erga eos beneficium esse XIII, XIX.

Le Blond: Ce cheual tient de la nature de son maistre XXV, XXVI.

Lehman: darüber sagt der Einspenniger XII, XVII.

Timoneda: este caballo es de la condicion de su amo XXV, XXVI.

Eyring: Als der einmals zu seiner zeit XIX, XX.

Domenichi: Gismondo Imperadore Hebbe un seruidore XXIV, XXV (die schlussworte des citats auch in XXVI).

Ausser den durch die ganze anlage der arbeit hervorgerufenen widerholungen (vgl. ferner die citate in den kapiteln 37—40) finden sich auch solche, die durch nichts gerechtfertigt werden können. Das elf zeilen umfassende citat 'Quand on a retiré' steht s. 4 und s. 7, der titel der Neuen und vermehrten *Acerra Philologica*, der s. 28 anm. 1 aufgeführt ist, kehrt ungekürzt s. 42 anm. 1 wider, überhaupt hat der verfasser durch die ausführliche wiedergabe allgemein bekannter weitschweifiger titel älterer werke die anmerkungen allzu sehr belastet. Freilich verfährt er in diesem punkte nicht ganz konsequent. Da bei der erwähnung von Kirchlhof's *Wendunmuth* s. 91 anm. 1 ausser dem datum der widmung das erscheinungsjahr der ersten ausgabe genannt wird, so wäre es billig gewesen, dem datum der vorrede der Bebel'schen *Facetien* (1506) die notiz hinzuzufügen, dass das werk erst 1508 herauskam; vgl. *Lier im Archiv für Literaturgesch.* XI (1), 4 anm.

Wenn Braunscholtz' absicht auch im allgemeinen dahin geht, den selbständigen umgestaltungen der kästchengeschichte nachzuspüren und diese auf etwaige beziehungen zu einander zu untersuchen, so ist er sich seines ziele leider nicht immer klar bewusst geblieben. In den kapiteln 6 bis 27 hat er es unzweifelhaft aus den augen verloren. Anstatt seine ganze aufmerksamkeit der kästchengeschichte zuzuwenden, macht er hier die novelle *Boccaccio's*, zu deren bestandteilen jene erzählung gehört, zum hauptgegenstande des interesses, und wenn er sich auch in seinem vorworte damit rechtfertigt, dass die italienische novelle ursprünglich der ausgangspunkt der untersuchung gewesen sei, so meine ich, dass es sich nicht

entschuldigen lässt, wenn eine arbeit von 110 seiten in diesem unfertigen zustande an die öffentlichkeit gebracht wird.

Die mängel in der gruppierung des stoffes werden einigermaßen durch interessante excursen und sonderuntersuchungen, die in ziemlicher anzahl in der schrift begegnen, wider gut gemacht. Dahin gehören der quellenachweis für die kästchenparabel in der novelle Boccaccio's und die aufweisung des entwicklungsganges, den die bei Joh. Damascenus stehende lateinische übersetzung des BJ in der richtung auf die italienische Vita di Giosafatte genommen hat. Auch die ergebnisse der sich auf die englischen fassungen der kästchenparabel beziehenden betrachtungen kann man als gesichert ansehen. Sie ist in die englische literatur als bestandteil der novelle Boccaccio's in Gower's bearbeitung eingedrungen, sie erscheint dort ferner als element der geschichte vom kaiser Sigismund, auf die in anlehnung an die aus einer französischen oder englischen anekdotensammlung ihm bekannt gewordene darstellung Carion's Shakespeare in *As you like it* anspielt, als episode in der erzählung Sohn an Feindes-tochter, die in zwei englischen mss. vorliegt, von Wynkyn de Worde, John Kynge und Thomas Easte gedruckt und von Shakespeare, der seine kenntniss aus einem dieser drucke schöpfte, im *Merchant of Venice* verwandt ist, und endlich in der gestalt des widerum bei John Gower auftretenden geldbrotmotivs, das übrigens in seiner einfachsten form, dem einbacken des durch treue dienstleistungen erworbenen lohnes, auch im Ruodlieb vorkommt. Nicht ausreichend scheint mir, was Braunholtz über die notiz: *P. Carolus Casalicchius in arg. tom. 2* bemerkt, die bei Abraham a S. Clara am schlusse der geschichte von der geldgans steht. Die ähnlichkeit der auslassungen Abraham's über das walten der göttlichen providenz und der einleitungsworte der erzählung in *L'utile col dolce* lässt sich nur durch eine benutzung des Casalicchius erklären. Das schliesst natürlich nicht aus, dass für die geschichte selbst das Lyrum die quelle gewesen ist. Die im schlusswort erwähnten vergleiche von menschen mit gefässen begegnen in geistlichen dichtungen sehr häufig, vgl. auch Meister Stephan's Schachbuch (ed. Schlüter) v. 1085: *De moder en vat der gheyllicheydt*, v. 1450: *aller dogheden en guldene lade*, v. 1782: *Codrus ghenant der dogheden vat* und Schade, Weimar. Jahrb. 5, 396—97.

Da es schon an und für sich nicht leicht ist, die mancherlei guten beobachtungen und bemerkungen aus der unmethodisch angelegten schrift herauszusuchen, so berührt die unverhältnissmässig grosse zahl der druckfehler um so unangenehmer. Ich habe mir folgende notiert: diese s. 1, 2 v. u.; Abzeichen s. 5, 19 v. u.; Erfurecht s. 6, 6 v. u.; sweimal s. 8, 2 v. o.; uud s. 10, 1 v. o.; mitteldutschen s. 10, 8 v. o.; Verbreitung s. 11, 7 v. u.; Verhältn/s s. 16, 10 v. u.; 1637 st. 1537 s. 36, 7 v. u.; knut st. kunt s. 39, 7 v. u.; Sidney S. H. Herrtage st. Sidney J. H. Herrtage s. 57 ann. 2; found st. found s. 58 ann.; Felloniers st. Fellmeiers s. 66 ann. 2.

BERLIN, 1. MAI 1885.

H. BRANDES.

Amis und Amiloun zugleich mit der altfranzösischen Quelle herausgegeben von Eugen Kölbing. Heilbronn, Verlag von Gebr. Henninger, 1884. (Auch unter dem titel: Altenglische Bibliothek herausgegeben von Dr. Eugen Kölbing, zweiter band.)

Der verdiente herausgeber der Englischen Studien, der vor drei jahren uns durch seine Tristanausgabe erfreute, bietet uns hier als die neueste frucht seiner studien eine neue ausgabe der romanze von Amis und Amiloun.

Die fachgenossen werden es ihm dank wissen, dass er sich nicht mit einer einfachen, mit anmerkungen versehenen ausgabe des gedichtes begnügt, sondern in diesem bande alles gibt, was die geschichte der sage aufzuhellen vermag. Die beigabe der anglonormannischen fassung und der isländischen Rímur ist besonders dankenswert, da beide bisher noch nicht ediert waren. Andere, dem herausgeber bisher nicht zugängliche, fassungen werden auf seite CXXXI für die zukunft versprochen.

Der erste abschnitt der einleitung bespricht die handschriftlichen verhältnisse und kommt zu dem ergebnisse, dass an eine kritische ausgabe im strengeren sinne des wortes nicht zu denken ist. Der verfasser gibt daher einen im wesentlichen sorgfältigen abdruck der besten handschrift und fügt die abweichungen der anderen am fusse in form von kritischen noten bei. Etwaige lücken sind durch heranziehen und heraufnahme der zwei besten handschriften beseitigt.

Das folgende kapitel über strophe und vers benutzt der verfasser zu einem excurs über die zwölfzeilige schweifreimstrophe, zu deren kenntnis er manches neue beibringt. Die zurückführung der zwölfzeiligen auf die sechszeilige schweifreimstrophe hat sehr viel einleuchtendes. Solche spezialuntersuchungen wären im interesse der früheren englischen metrik noch für viele andere fragen wünschenswert. Besonders noch zu loben ist die vorsicht des verf., die ihn hindert, den freien fluss der verse durch feste, wenn auch noch so verlockende regeln zu hemmen. Die freiheiten der verse sind die gewöhnlichen, wie man sie bei einem erzeugnisse dieser zeit immer zu erwarten hat. In lautlichen dingen und dialektfragen wird unserem herausgeber kaum jemand zu widersprechen wagen. Der abschnitt ist mit so grosser umsicht und sorgfalt geschrieben, dass man das resultat desselben, welches die entstehung des Amis and Amiloun nach der nordgrenze des östlichen mittellandes verlegt, ohne weiteres unterschreiben wird. — Mit gleicher befriedigung folgen wir den untersuchungen, die der verf. über den stil des gedichtes anstellt. Was den phrasengebrauch anlangt, so macht man hier gewöhnlich den fehler, allgemein gebrauchte formeln für reminiscenzen aus anderen gedichten zu halten und umgekehrt. Hier ist jedoch beides streng auseinander gehalten und die grosse belesenheit des verf. befähigt ihn, diese scheidung mit aller bis jetzt erreichbaren strengte durchzuführen.

Der zweite hauptteil der einleitung beschäftigt sich mit der überlieferung und metrischen beschaffenheit des Amis e Amilun. Auch hier ist glücklicher weise von einer uniformierung des textes abgesehen

worden. Den text bildet die älteste handschrift, während die übrigen die varianten liefern. Der dritte hauptteil bringt gleiche untersuchungen über die Rímur.

Der vierte hauptteil enthält nun die ersten lateinischen versionen und vergleicht deren fassung mit denen der französischen, englischen und isländischen gedichte. Der zusammenhang der verschiedenen versionen untereinander ist ziemlich kompliziert. Wir verweisen deshalb den leser auf die ausgabe selbst, sowie auf die seite CXXX erwähnten, gleichfalls vom herausgeber herrührenden abhandlungen.

Ueber den nun folgenden text haben wir nach dem obigen kaum noch etwas zu erwähnen, höchstens dass uns an einigen stellen die wortteilung nicht einleuchtet. So ist vers 203 *oliue* zusammengedruckt und in vers 303 *markende* getrennt. In den nachträgen und besserungen ist nichts derartiges geändert. Doch ist diess unbedeutend. Die poetischen verdienste der englischen sowol als der folgenden französischen fassung sind leider recht gering. Der stil ist unsauber und schmucklos. Höchstens ist, wenigstens für jene zeit, die einfachheit der handlung lobend zu erwähnen, sowie ein deutliches streben, die poetische gerechtigkeit überall walten zu lassen, wenn diese letztere uns auch hie und da etwas mittelalterlich anmutet.

Ein besonderes interesse für uns haben die anmerkungen. Sie sind überaus eingehend und zahlreich, was ja auch bei den rätseln, welche die holperigkeit und regellosigkeit des stiles in mengen darbietet, nicht anders zu erwarten war. Die lösung derselben ist in den weitaus meisten fällen eine geschickte und glückliche. Bei einigen wenigen ist meine lösung eine andere. Es liegt mir fern, dieselbe in solchen fällen als die allein richtige hinzustellen. Ich unterbreite sie einfach dem urteile des verf. als material zu einem etwaigen vergleiche. Meine häufige erwähnung Chaucer's hat seinen grund darin, dass ich mich in letzter zeit eingehender mit dessen syntax beschäftigt habe.

Zu v. 15: *there* für das relativ *where* ist in Chaucer wenigstens in mehreren mss. überaus häufig, andere setzen dafür *theras* oder *whereas*.

Zu v. 26: *in pat lond* halte ich nicht für überflüssig. Es ist eine nähere bestimmung des wortes *Lumbardy*. Ebenso wie in v. 153 *in lond* nähere bestimmung zu *where* ist. Die bedeutung ist: im lande (der) Lombardei; in welchem lande (sie auch immer seien).

Zu v. 115 f.: Sollte *abiden* (v. 114) hier nicht transitiv = *to suffer* (*polien*) zu fassen sein. Vgl. die citate bei Mätzner, Glossar.

Zu v. 178: Die heraufnahme ist nicht notwendig. Ich übersetze: 'als die tüchtigsten bei jeder tat erwarben sie sich grossen ruhm'. Auch 'denn (als) die tüchtigsten etc.' lässt sich übersetzen. Der gebrauch von *for* oder *for pat* in dieser zeit rechtfertigt beides; *for* ist an einzelnen stellen gleich unserem weil, an anderen = als, an anderen = denn; kausal ist es überall.

Zu v. 382: Ich möchte den punkt vor diesem verse tilgen. In Chaucer kommen eine menge verben mit infinitiv ohne *to* vor, die später das *to* wider einschieben. Ich zweifle nicht, dass auch *rewen* darunter ist, kann

es für den augenblick jedoch nicht sagen. Doch auch davon abgesehen, braucht das *to* nicht zu stehen, da der infinitiv hier das subjekt bildet, in welchem falle bei Chaucer das *to* wol stehen kann, meist aber fehlt. *And myleth wele, that bothe two ben vices*, || *Mystrusten alle or ellis alle leve*, Morris, Ch. vol. IV, 136. Aber: *For for to trusten som myght is a preve* || *Of trouthe*, ebenda.

Zu v. 1082: Liesse sich *Whi* hier nicht als ausruf = wie denn! wie so! auffassen. Bei Chaucer findet sich *Whi!* in diesem sinne neben dem allerdings häufigeren *What!*

Zu v. 1586: *With* ist pleonastisch und bedeutet versehen mit. Zu *eten* gehört es keinesfalls. *What? stombrestow as in a litargye?* || *or artow like an asse to the harpe*, Morris, Ch. IV, 137. Sonst bedeutet *to* = *compared to*. Bei *about* ist ein ähnlicher gebrauch noch heute gewöhnlich. Für *with* kann ich für jetzt leider in Chaucer kein beispiel auftreiben.

Wir wünschen dem fleissigen werkehen die freundlichste aufnahme in allen fachkreisen.

MÜNSTER.

E. EINENKEL.

Beiträge zu einer phonetischen Vokallehre. Erster teil. Von J. Guttersohn, professor. Beilage zum jahresbericht der höheren bürgersehule zu Karlsruhe vom schuljahr 1881—82. Zweiter teil. Beilage zum jahresbericht der höheren bürgersehule (realsehule) zu Karlsruhe vom schuljahr 1883—84.

Eine klar und sachlich gehaltene abhandlung, die sich besonders an lehrer der neueren sprachen wendet und deren lesung wir freund und feind dringend empfehlen.

Nach einer kurzen, über die sachbezügliche literatur orientierenden einleitung, wird im ersten abschnitte die historische entwicklung der vokalthorien von ihren ersten anfängen an, wesentlich auf grund eines grösseren aufsatzes von Michaelis (Herrig's Archiv, bd. 65), im zusammenhange besprochen. Das 19. jahrhundert spielt selbstverständlich dabei die hauptrolle und es sind hier nicht nur die deutschen, sondern auch die englischen theorien berücksichtigt. Nach einer in alle einzelheiten des Bell-schen systems eingehenden kritik ist die ansicht ausgesprochen, dass dasselbe einen unbedingten vorzug vor dem deutschen nicht habe, weil es einerseits hinsichtlich der lippenartikulation nicht anspruch auf vollständigkeit machen könne, andererseits aber in bezug auf zungenbewegungen, sowie bei der unterscheidung zwischen engen und weiten vokalen auf allerlei begriffsverwirrungen, unklarheiten und unhaltbare subtilitäten hinauslaufe.

Im zweiten teile wendet sich der verf. zu den deutschen theorien. Auf seite 3 heisst es: 'Vor allem hat es dem verfasser dieser beilage zur hohen freude gereicht, in seiner bekämpfung des englischen vokalsystems einen einflussreichen bundesgenossen zu finden; es ist dies Prof. M. Traut-

mann durch seine rezensien von Sievers' Grundzügen der Phonetik in der *Anglia* IV, Anz. 56 ff. Die aussetzungen, die dort an dem englischen system gemacht werden, dürften die im ersten teil dieser arbeit vorgebrachten teils decken, teils ergänzen'. Aus diesen sätzen könnte man entnehmen, Trautmann habe sich dem kampf Gutersohn's gegen das Bell'sche vokalsystem angeschlossen; aber die erwähnte rezensien Trautmann's ist über ein jahr vor der ersten abhandlung Gutersohn's erschienen. Die ergebnisse, zu denen der verf. in betreff des wesens und der erzeugung der vokale kommt, fallen in wesentlichen punkten mit denen zusammen, welche Trautmann in eben jener rezensien niedergelegt hat. Gutersohn sagt, er sei unabhängig von Trautmann zu ihnen gelangt und wir werden ihm, da er sich überall als einen denkenden und selbständigen mann zeigt, glauben dürfen.

Im verlaufe des zweiten teiles beschäftigt sich der verf. mit den quantitätsverhältnissen, den vokalverbindungen und halbvokalen und dem weiteren ausbau des systemes, wobei er manche gedanken und vorschläge vorbringt, die in zukunft zu berücksichtigen sein werden.

Es braucht kaum gesagt zu werden, dass wir dem verf. nicht überall folgen können. Doch betrifft dies meist nur unbedeutende einzelheiten. So können wir wol zugeben, dass, was den ausbau der lautwissenschaft in bezug auf die eigentöne oder halle betrifft, dies wol weniger sache des sprachforschers als des physikers ist. Wenn der verf. aber hinzufügt, dass der letztere dazu der verschiedensten apparate bedürfe und weiter unten (teil II, s. 30) erwähnt, dass späterhin vielleicht bei der endgiltigen feststellung dieser halle instrumente wie telephon und phonograph noch gute dienste leisten könnten, so scheint er uns doch zu schnell an der anwendbarkeit der bis jetzt von uns gebrauchten mittel zu verzweifeln. Die von dem verf. mit spannung erwarteten Sprachlaute Trautmann's sind jetzt erschienen und an den dort (§ 130 ff.) eingehend erwähnten untersuchungen v. Zahn's wird er erkennen, welcher genauigkeit und verlässlichkeit die von uns gebrauchten mittel fähig sind, und dass die verschiedenheit der ergebnisse früherer forser in ganz anderen dingen begründet ist, als in der unzulänglichkeit dieser mittel. Dass die physik uns späterhin noch einfacher und schneller arbeitende instrumente an die hand geben wird, soll damit nicht bezweifelt werden. Dieselben werden jedoch kaum genauere resultate erzielen, jedenfalls aber sehr viel teurer sein.

Zum schlusse erkennen wir gern an, dass der verfasser die fragen, welche sich an das wesen und die entstehung der vokale knüpfen, mit fleiss und gutem erfolge studiert hat, dass er selbständig und meist treffend urteilt, dass er manches richtige und beherzigenswerte über die verwendung der lautwissenschaft in der schule vorbringt, dass er, mit einem worte, durchaus befugt und befähigt war, seine beiden abhandlungen zu schreiben.

MÜNSTER.

E. EINENKEL.

Die wichtigsten Eigentümlichkeiten der englischen Syntax (mit Berücksichtigung des französischen Sprachgebrauchs) nebst zahlreichen Uebungsbeispielen zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Englische. Von Dr. D. Petry, direktor der städtischen gewerbeschule (realschule) zu Remscheid. Vierte vermehrte und verbesserte auflage. Remscheid 1885. Hermann Krumm.

Wenn der verfasser oder dessen verleger der 'Anglia' ein lehrbuch zur besprechung zusendet, so liegt doch wol darin die überzeugung oder der wahn seinerseits, dass es einen wissenschaftlichen wert habe oder, falls es ein bloss elementares und praktisches ist, dass es einen fortschritt gegen frühere ähnliche bezeichne. Ist es nun noch dazu keine erste, noch nicht erprobte und von der kritik beurteilte auflage, sondern eine vierte, die sich als 'verbesserte' ankündigt, so hat man wol ausserdem das recht, etwas ganz fehlerfreies, ja vollkommenes in seiner art zu erwarten. Keines von beiden aber kann ich diesem büchlein nachrühmen. Auch ist der verf. im irrtum, wenn er glaubt, es wäre ein bedürfniss zu einem solchen vorhanden gewesen, als er seine erste auflage im jahre 1876 zu veröffentlichen für nötig fand. Leider werde ich durch diese besprechung wider einmal den vorwurf auf mich laden, egoistisch zu sein oder von meinen eigenen leistungen zu reden: ich kann es aber nicht vermeiden. Ausser vielen anderen anleitungen zum übersetzen ins Englische und dergleichen lehrmittel, deren titel mir nicht alle vorschweben, hatte ich bereits 1864 meine von der fachmännischen kritik günstig beurteilten und seitdem ziemlich allgemein anerkannten, wenn auch leider in folge meiner privaten stellung in schulen nur wenig eingeführten 'Fehler der Deutschen beim Gebrauch der englischen Sprache etc.' nebst 'Exercices', 'Key' (für die schüler ebensowol wie für die lehrer, deren viele meiner überzeugung nach ihm bedürfen) und im jahre 1878 auch die grammatische anleitung dazu unter dem titel 'Die wichtigsten Regeln der englischen Syntax etc.' veröffentlicht. Herr Petry scheint diese absichtlich getrennten vier bändchen nicht gekannt zu haben und noch nicht zu kennen, sonst würde er wol nicht über den in seinem vorwort beklagten mangel gesprochen, vielleicht sich gar nicht die mühe genommen haben, ihm abzuhelpen und jedenfalls in seinen grammatischen regeln, die übrigens manches aus der etymologie enthalten, das also nicht in die syntax gehört, etwas genauer gewesen sein. Dieser letztere tadel soll nun zunächst gerechtfertigt werden.

D. 2, s. 3 hätte hinzugefügt werden müssen, dass man wol auch '*10 shillings the yard*' u. dergl. im gebrauche findet.

S. 4, 2.: 'Sun wird meistens männlich', 'ländernamen werden meistens weiblich gebraucht' liest sich, als ob erstere auch weiblich, letztere auch männlich gebraucht würden, statt, wie der verf. natürlich meint, sächlich; diess aber gehört nicht unter poetisches geschlecht. 3. 'Bei abstrakten substantiven erlauben sich die dichter u. s. w. je nach der auffassung das männliche oder weibliche geschlecht etc.' Was nutzt dem lernenden eine

so vage regel: 'je nach der auffassung'? Sie ist aber auch tatsächlich unrichtig S. 5: 'B. 1. Nur eine singularform lassen zu a) die wörter *business*, *knowledge*, *progress* etc.' In bezug auf *business* und *progress* wiederum unrichtig. Ja selbst *knowledge* habe ich ausnahmsweise in Tafel's 'Life of Swedenborg' mehrfach im plural gefunden!

S. 9 fehlt unter den leblosen gegenständen, die den 'sächsischen genitiv' zulassen, das auch in anderen lehrbüchern so häufig vermisste *earth*, wie in *the earth's surface*, was fast stets für 'die erdoberfläche' gebraucht wird.

S. 14. Auch die gesperrt gedruckte warnung: 'das verb darf von seinem näheren objekt durch kein adverb getrennt werden', bedarf der einschränkung, da auch ausnahmen von dieser regel häufig genug sind.

S. 16c ist die erklärung der nachstellung von *present*, *imaginable* ungenügend und C. 1. ganz überflüssig, da hier keine abweichung vom Deutschen stattfindet.

S. 25, 4. ist die so leichte erklärung des unterschiedes zwischen *both* und *the two* ganz verfehlt. Diese hinweise mögen genügen, obgleich ich sie vermehren könnte.

Wie wenig wissenschaftlichen wert¹ die 'Regeln' haben, ist daraus zu ersehen, dass s. 40d bei der angabe, dass *very* auch als adjektiv gebraucht, nicht einmal, wie es doch in manchen anderen fällen, wo es weit weniger nötig, geschieht und auf dem titelblatte angezeigt ist, auf dessen französischen ursprung (*vrai*) hingewiesen wird.

Das '*as far as yet*' für bis jetzt (ibid. e) ist kein Englisch, ebenso wenig das beispiel s. 2, C. 1.: '*We live part of winter in town!*' Auch die deutschen beispiele lassen sprachlich viel zu wünschen übrig. Man höre, s. 72: 'Swift's werk "*Gulliver's travels*" (sic, wol lapsus calami, da s. 466 die für Deutsche so notwendige regel gegeben ist: "Alle haupt- und eigenschaftswörter in büchertiteln und überschritten" haben die grossen anfangsbuchstaben) wurde mit solcher begierde aufgenommen, dass der preis der ersten auflage erhöht wurde, ehe die zweite veranstaltet wurde; es wurde von den hohen und den niederen etc. gelesen'.

S. 73: 'Im jahre 1802 begann die herausgabe der Edinburger Rundschau, die vierteljährlich veröffentlicht werden und nur die wichtigeren klassen von büchern berücksichtigen sollte'. So würde sich wol kein Deutscher ausdrücken, wenn er nicht aus einer fremden sprache übersetzt und eben ein schlechter übersetzer wäre.

S. 74: 'Als ein gewisser diplomat daran erinnert wurde, dass u. s. w., so läugnete er die tatsache nicht, aber er versicherte die gesellschaft u. s. w.'

S. 96: '... so übergab ich meine gedanken dem papier (*committed my thoughts to paper*), machte eine schöne abschrift' (*made* oder *took a fair copy*). Die einschaltungen rühren von mir her.

¹ Der verf. sagt allerdings in der vorrede zur zweiten auflage, er habe 'dem von einigen seiten ausgesprochenen wunsche nach erweiterung bzw. wissenschaftlicher vertiefung nicht glauben (sic!) entsprechen zu dürfen'.

S. 104, 8. Indem Ben Jonson die beredsamkeit Bacon's beschreibt, sagt er: 'Die furcht eines jeden, der ihn hörte, war, dass er ein ende machte.

S. 105: '... was die angeht, welche eine schlechte leibesbeschaffenheit haben, so lasst (sic!) sie streben u. s. w.'

Sind das deutsche oder englisch-deutsche sätze, frage ich? Was die schüler da am Englischen zulernen, das verlernen sie am Deutschen. Und was beweist diese 'durchaus nicht ungewöhnliche' und mir nichts weniger als befremdliche erscheinung? Einfach diess: dass auch der verf. dieses lehrbüchleins keine ahnung von der schwierigkeit, nicht bloss einer übersetzung in eine fremde, sondern auch aus einer fremden in die muttersprache hat; welche letztere zumal von wol den meisten aus ungenügender erfahrung und sachkenntniss so sehr unterschätzt wird. Ich möchte sogar fast die behauptung wagen, so paradox sie auch klingt, es sei in gewisser hinsicht schwieriger, aus einer fremden in die muttersprache, als aus dieser in eine fremde zu übersetzen. Und der grund davon liegt einmal in der meist zu mangelhaften kenntniss der fremden sprache und zweitens in der überschätzung der schwierigkeit, wodurch eben leichtfertigkeit und unachtsamkeit bei der so viel sorgfalt erfordernden arbeit entsteht. Mit all den hilfsmitteln, die man dem schüler beim übersetzen in die fremde sprache bietet, also wie im vorliegenden büchlein, wo ihm die grammatischen regeln in leicht übersichtlicher kürze, dann zu den stücken die nötigen vokabeln und diese wider am schlusse alphabetisch geordnet zu leichterem nachschlagen geboten werden und die beispiele und stücke zur übersetzung aus dem Englischen entnommen sind und daher, namentlich leider, wie an einigen sätzen oben nachgewiesen, einen englischen anstrich behalten haben — mit so viel krücken, meine ich, muss es auch dem wenig mit sprachtalent begabten schüler leicht werden, seine englische übersetzung zusammenzuschweissen. Auf diese weise wird ihm aber die übung wenig nützen; denn man gebe ihm einen wirklich deutschen idiomatischen satz ohne alle diese hilfsmittel zu übersetzen und er wird verblüfft dastehen und sich nicht zu helfen wissen. Ebenso wird es ihm ergehen, wenn man ihm einen englischen zur übersetzung ins Deutsche vorlegt, und zwar deshalb, weil er des Englischen durchaus nicht mächtig ist und höchstens ein dunkles ahnen von der bedeutung der einzelnen wörter, keinesfalls aber eine klare, deutliche, allseitige vorstellung davon hat, wie sie zu einer guten, richtigen übersetzung unumgänglich notwendig ist. Kann ja der verf. selbst als ein beleg hierzu dienen, und er nicht allein, sondern die grössere zahl unserer bearbeiter englischer lehrbücher.¹ Es folgt hieraus, dass man dem schüler viel mehr gute englische beispiele als muster zur einprägung und zur übertragung ins Deutsche vorlegen solle, als umgekehrt. Und das war das prinzip, welches mich leitete, als ich meinen 'Fehler der Deutschen' zugleich die 'Exercises' beigab, welche bis auf den grammatischen punkt, um den es sich dabei handelt, die englische übersetzung der dort enthaltenen beispiele bietet. Auch meine

¹ Man vergleiche hierzu mein 'Ueber den Unterricht in den neueren Sprachen etc.' Berlin, Langenscheidt, 1881. S. 44 ff.

büchlein sind nämlich zur widerholung und bessern einprägung der sämtlichen oder doch wichtigsten eigentümlichkeiten der englischen syntax bestimmt. In den 'Exercises' nun, denen die 'Fehler' stets zur seite liegen müssen, damit der schüler erst den deutschen satz lese und dann dessen englische übersetzung, konzentriert sich seine ganze aufmerksamkeit auf den fraglichen grammatischen punkt, den er mit sicherheit und schnelligkeit zu erledigen hat. Da prägt sich ihm die regel, beziehentlich die abweichung des englischen sprachgebrauchs vom deutschen viel besser ein, als wenn er sich, wie im früheren kursus, mit der übersetzung eines langen satzes abzuquälen hat. Bei letzterer methode fällt mir stets die frage ein: 'Woher nehmen und nicht stehlen?' Hat man dem schüler nicht massenhafte englische beispiele vorgelegt, woher soll er das englische idiom kennen lernen? Weil eben diese falsche methode vorherrscht, haben wir so viel stümperei und pfuscherei, sobald ein Deutscher sich im Englischen beziehentlich irgend einer anderen fremden sprache auszudrücken versucht, und solcher stümperei ist auch vorliegende büchlein nicht geeignet, vorzubeugen oder abzuwenden. Daher also kann ich auch keinen fortschritt in demselben gegen schon vorhandene lehrmittel erkennen, vielmehr im gegenteil nur einen rückschritt in der gewöhnlichen elementargrammatik ohne deren vollständigkeit darin erblicken. Bei meinen oben genannten büchelchen war es übrigens ursprünglich, das muss ich schliesslich noch hinzufügen, auf die grammatischen regeln gar nicht abgesehen. Erst vierzehn jahre nach deren ersten erscheinen gab ich und nur ungern dem drängen vieler schüler und buchhändler nach, die kleine syntax zur anleitung dazu zu verfassen und zu veröffentlichen. Ich sage ungern, weil ich erstens glaubte, es sei für schüler, die den elementarkursus durchgemacht haben — und nur für solche sind ja die 'Fehler der Deutschen' bestimmt — überflüssig, und zweitens aus geschäftsrücksichten, da ich, als privatlehrer, es meinen zahlreichen konkurrenten — ich nenne sie absichtlich so und nicht kollegen, weil es in Leipzig leider so viele gibt, die dieser benennung gar nicht würdig sind — nicht ermöglichen wollte, mein büchelchen beim unterricht benutzen und mir dadurch nur um so grösseren schaden zufügen zu können. Für den schulgebrauch also halte ich den ersten teil des vorliegenden bändchens für ganz überflüssig.

LEIPZIG, IM FEBRUAR 1885.

D. ASHER.

Langenscheidt's Notwörterbücher. Teil I. Englisch-Deutsch. Notwörterbuch der englischen und deutschen sprache für reise, lektüre und konversation. Teil II. Deutsch-Englisch etc. Von Dr. E. Marot, oberlehrer. Teil III. Sachwörterbuch (land und leute in England). Unter redaktioneller mitwirkung von Heinr. Baumann, Master of Arts of London Univerty, Headmaster of the Anglo-German School, London SW., und Dr. J.

Th. Dann, lehrer an der University College School und der Birbeck Institution, London SW. Zusammengestellt von Karl Naubert, geh. rechnungsrat in der kaiserlichen admiralität. Berlin SW., Langenscheidt'sche verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt). Kl. 8. I. 476 und XVI, II. 418 und XVI, III. 607 und XVI seiten.

Die rühmlichst bekannte verlagshandlung, der wir unter vielen anderen nützlichen und verdienstvollen lehrmitteln das grosse französische wörterbuch von Dr. Sachs und das supplementlexikon von Dr. Hoppe verdanken, hat in diesem ihren neuesten verlagsartikel wider einmal einen höchst glücklichen wurf getan und ein wirkliches multum in parvo geschaffen. Kein Deutscher, der hinfort nach England reist, ohne schon früher bekenntnis mit der sprache, den sitten und gebräuchen des landes gemacht zu haben, wird diese drei bändchen, die in elegantester ausstattung in einem futteral zu einem ganzen verbunden sich darbieten, entraten wollen, um nicht zu sagen, können. Die wörterbücher zeichnen sich durch übersichtlichkeit in typographischer hinsicht, sowie durch genauigkeit der wörterklärungen und der bekannten Toussaint-Langenscheidt'schen bezeichnung der aussprache aus. Auch enthalten sie die für den umgang wichtigsten redensarten. Etwas ganz neues aber ist das dritte bändchen, welches man ein noch nie dagewesenes nennen könnte, wenn es nicht doch in Hoppe's supplementlexikon sein vorbild hätte, nur mit dem unterschiede, dass dort die stichwörter englisch, hier aber deutsch sind, was eben zu dem beabsichtigten zwecke der grosse vorzug ist, indem es ihm die grössere brauchbarkeit verleiht. Bei der reichhaltigkeit der darin enthaltenen artikel ist es schwer, auch nur einigermassen eine vorstellung von dem hier gebotenen zu geben; sie umfassen alles, was zum leben und treiben eines volkes gehört, von 'abendessen' als ersten, bis 'zweckessen' als letzten artikel. Viele, wenn auch nicht alle, habe ich geprüft und sie mit der vollkommensten sachkenntnis und genauigkeit abgefasst befunden. Der Deutsche wird sich nicht bloss bei jeder gelegenheit drüben rats erholen, wenn er die eisenbahn benutzen, ins theater gehen will, mit den gerichten zu tun hat, das jagdwesen, die volksspiele u. s. w. kennen lernen möchte, sondern auch erfahren, wie er sich in allen fällen, in der gesellschaft zu benehmen, welche ausdrücke er zu meiden und was dies und jenes, das man in zeitung, aber in keinem wörterbuche findet, zu bedeuten hat. Als probe sei einziger, weil zufällig kurzer, artikel der letzteren art hier angeführt.

'Jingo [dlín'gō]. So wie bücher haben auch kraftausdrücke ihre schicksale; so gab es zur zeit, da zwischen England und Russland ein krieg bevorzustehen schien (1877—78) ein patriotisches, anti-russisches lied, dessen hauptstrophe lautet:

We don't want to fight,
But, by Jingo! if we do —
We have the men, we have the ships,
We have the money too.

Daraus hat sich der ausdruck *Jingo*, auch *the Jingo party* entwickelt, der in England eine ähnliche rolle spielt, wie *chauvin* in Frankreich. *Chauvinisme* heisst *Jingoson*, und in Amerika entspricht dem der "*Spread-Engleism*".

Einige kleine ausstellungen hätte ich bloss an dem artikel *Israeliten* zu machen. Erstens schreibt man nicht *Hounds ditch*, sondern *Houndsditch*; zweitens ist es nicht richtig, dass in *Petticoat-Lane* und umgegend unter den dort wohnenden juden 'überall deutsch' gesprochen wird, denn es wohnen immer noch mehr englische juden daselbst, als eingewanderte deutsche. Drittens ist es sonderbar, wenn es heisst: 'Nur ein einziges mal in seiner ganzen geschichte hat England einen jüdischen richter gehabt u. s. w.' Das liest sich, als sollte es vielleicht nie wider einen solchen haben können, während es ja ganz natürlich ist, dass vor Sir George Jessel, dem jüngst verstorbenen Master of the Rolls, kein jude zu einer solchen stellung gelangen konnte, da die emancipation der juden erst vor etwa einem menschenalter stattgefunden hat. Aus demselben grunde konnte 'im oberhause niemals ein Israelit sitzen', wie es weiter heisst. Ferner ist die angabe befremdend, 'einzelne sehr hervorragende Israeliten' seien 'jedoch (freilich meistens erst, nachdem sie getauft waren) sogar minister geworden'. Nun, wenn sie getauft waren, so waren sie eben christen und keine juden mehr; dass aber Israeliten als solche je minister gewesen wären, ist mir nicht bekannt. Der schlusssatz des artikels ist mir ganz unverständlich.

Mögen diese wenigen ausstellungen ein beweis dafür sein, wie sorgfältig ich diejenigen artikel gelesen, die ich einer prüfung unterzogen habe und wie zuverlässig alle übrigen sind, auch die nämlich, die ich nicht geprüft habe, denn das ist nur die minderzahl, und *ex ungue leonem*!

LEIPZIG, IM MÄRZ 1885.

D. ASHER.

K. Warnke and L. Proescholdt: Pseudo-Shakespearian Plays. I. The Comedy of Faire Em. II. The Merry Devil of Edmonton. Revised and edited with Introduction and Notes. Halle: Max Niemeyer, 1883, bezw. 1884. XV und 63 seiten 8; XVII und 61 seiten 8. Preis: das heft 2 mark.

Während die authentischen stücke Shakespeare's dem philologen seit langem in zuverlässigen kritischen textausgaben vorliegen, hat es daran für die pseudo-shakespeare'schen dramen bis jetzt gefehlt; denn die ausgaben von N. Delius (Pseudo-Shaksperesche Dramen, Elberfeld, heft 1—3, 1854—1856; heft 4, enth.: Mucedorus, und heft 5, enth.: Faire Em, 1874), von R. Simpson (The School of Shakspeare, London 1878, vol. II: Faire Em) und C. W. Hazlitt (Dodsley's Collection, 4th edition, London 1875, vol. X: The Merry Devil of Edmonton) helfen dem mangel nur unvollständig ab und können strengeren kritischen anforderungen nicht genügen. Es war daher ein glücklicher gedanke, dass sich die oben genannten herausgeber,

einer anregung K. Elze's folgend, entschlossen, mit einer neuen ausgabe der Pseudo-Shakespeariana vorzugehen. Der 'Mucedorus' (Halle 1878) war die erste frucht ihres studiums und wurde damals mit anerkennung u. a. von Wilhelm Wagner im 14. bande des Jahrbuchs der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft besprochen (andere recensionen erschienen im Literar. Centralblatt no. 13 vom 29. 3. 79, in der Revue Critique no. 4 vom 25. 1. 79, in der Anglia bd. II, s. 179—181). Auch K. Elze in seinen Notes on the Elizabethan Dramatists (Halle 1880) stützte sich auf den Proescholdt-Warnke'schen text, gleichwie er in den jüngst erschienenen fortsetzungen dieser Notes ihre ausgabe der Faire Em und des Merry Devil of Edmonton citiert. Die herausgeber selbst freilich scheinen ihre Mucedorusausgabe noch nicht als endgültig anzusehen, da sie ihre sammlung erst mit Faire Em als no. 1 beginnen lassen, und daran haben sie ganz recht getan. Für den Mucedorus nämlich mussten sie sich noch damit begnügen, den text nach den zum teil ungenauen noten Hazlitt's zu festzustellen, während sie für die neuerschiedenen stücke vollständige eigene kollationen aller älteren und neueren drucke zu grunde legen konnten.

Für die Faire Em war diese arbeit im ganzen einfach genug, da nur zwei alte quartos, eine undatierte (A) und eine spätere von 1631 (B), existieren.¹ Chetwood, der herausgeber von 1750, spricht noch von einer dritten quarto vom jahre 1619, die aber wol nur von ihm erdichtet sein mag, um seinen eigenen im stile Pope's fabricierten textänderungen einen anstrich grösserer glaubwürdigkeit zu verleihen. Die herausgeber folgen im ganzen A (B ist nur ein reprint mit unwesentlichen abweichungen). Die abweichungen der quarto sind unter den text gesetzt; ebenso die verbesserungsvorschläge Chetwood's (mit auswahl), Delius', Simpson's, Elze's (diese vollständig). Mit löblicher vorsicht aber haben sie diese emendationen nur dann zur änderung des textes benutzt, wenn sinn oder konstruktion, dringend der verbesserung bedurften, oder wenn das metrum mit den gewöhnlichen mitteln der text- und verskritik herzustellen war. Bekanntlich hat Elze in seinen Notes und in dem 15. bande des Shakespeare-Jahrbuchs die pseudo-shakespeareschen dramen, und unter diesen vorzugsweise Faire Em, in ausgedehntem maasse berücksichtigt. Dazu finden bei Faire Em die aussergewöhnlichen verderbnisse des textes ein. Ganze scenen, die allem anscheine nach von dem dichter in versen geschrieben wurden, sind in prosa überliefert, einer prosa, welche freilich der druck der quartos in der form unregelmässiger verse wiedergibt. Nach der theorie der herausgeber hat man diese erscheinung dem umstande zuzuschreiben, dass das manuskript der quartos nicht von dem dichter selbst herrührte, sondern von einem theaterbesucher, der das stück während der aufführung stenographisch niederschrieb. Nun hat Elze in den betreffenden scenen die prosa durchweg wider in verse zu verwandeln versucht (II. 2 ganz; II. 3 von v. 17 bis zu ende, nur 31—46 geben schon die quartos als regelmässige blankverse; III. 1. 73—101; ib. 4 zum grössten teil). Dass diese widerherstellungsversuche, von so grossem scharfsinn sie auch zeugen, so

¹ Infolge eines sonderbaren druckversehens sind die bezeichnungen A und B auf s. VII der introduction, z. 2 und 3, mit einander vertauscht.

lehrreich und wertvoll sie sind als erläuterungen zu dem text, doch nicht zu einer einigermaßen sicheren erschliessung des originaltextes selber führen können, das haben die herausgeber mit richtigem takt erkannt und demnach die versprosa der quartos als prosa gedruckt, während sie die Elze'schen emendationen teils in die noten, teils in den anhang verwiesen. Diesem konservativen verfahren werden alle diejenigen beistimmen, welche den text in der gestalt, in der er nun einmal ist, als die unterlage zu weiteren exakten forschungen geschützt wissen wollen. Im übrigen sind kleinere vorschläge Elze's an vierzehn stellen in den text aufgenommen worden. — Akt- und sceneneinteilung rühren von früheren herausgebern her; nur sind die zwei scenen des fünften aktes (so teilt Delius ein) in eine zusammengezogen, was auf beistimmung rechnen darf.

Von eigenen konjekturen der herausgeber hebe ich folgende hervor: I. 2. 31, ib. 3. 66, V. 1. 129 (das metrum erklärend, bezw. ergänzend); I. 3. 37, III. 1. 31 und 50, V. 1. 18 (sinnerklärend); III. 4. 39 (bühnenweisung); V. 1. 15 (sceneneinteilung). Sie sind sämtlich mit ausnahme von III. 1. 31 und 50 (*th' onely shee* statt *onely shee*), wo die nähe der beiden stellen zur vorsicht mahnte, in den text aufgenommen, und zwar verdienstermassen. Besonders ansprechend ist die konjektur zu I. 3. 37, wo ein einfaches interpunktionszeichen (gedankenstrich) dieselben dienste tut wie der von Elze einige zeilen vorher eingeschobene vers. Beiläufig scheint mir die Chetwood-Elze'sche versabteilung III. 3. 38—39 der des textes vorzuziehen. Es sei mir hier gestattet, die reihe der emendationsversuche durch einige eigene zu vermehren. In der rede William's I. 1. 32—47 kommen folgende verse vor:

Then, gentle Marques, tell me what she is,
That thus thou honourest on thy warlike shield;
And if thy loue and interest be such
As iustly may give place to mine,
That if it be, my soule with honors wings
May fly into the bosome of my deere —
If not, close them and stoope into my graue!

Zu dem konditionalsatz v. 41—42 (*And — mine*) fehlt der nachsatz. Die stelle dieses nachsatzes kann nur nach *mine* (v. 42) angenommen werden; nach *deere* — (v. 44) wäre sie unnatürlich. Aber ein blosses interpunktionszeichen (gedankenstrich) nach *mine*, einzusetzen, um die auslassung des nachsatzes zu erklären, ist nicht weniger unstatthaft. Die gedankenpausen, die sonst den mangel des fünften fusses im verse erklären (vgl. I. 3. 52, wo übrigens *body* — zu interpungieren, und ib. 93. 169), sind doch anderer natur, als die hier anzusetzende. Hier ist der ausdruck stockender oder verhaltener empfindung ganz und gar nicht am platze. Im gegenteil: William's ungestümer, rücksichtsloser charakter, sein verhältniss zu dem höfisch dienstfertigen Marques Lubeck, die art des vertraulichen gesprächs, alles dies lässt es nur natürlich erscheinen, dass der ersten aufforderung W.'s *tell me what she is*, die zweite, nachdrücklichere auf dem fusse folge. Sinn und metrum erfordern daher gleichermassen eine vervollständigung des fünffüsslers. Ich schlage folgende vor:

As iustly may give place to mine, [avow't].

In dem verse I. 3. 82:

Rob. Winds. So, Sir, we are thorough for that L
 wäre die richtige ergänzung nicht die von den herausgebern beliebte
L[ady], wozu schon der anfang des nächsten verses *Ladies* wenig passt,
 sondern *L[oue]*, was recht wirksam den abschluss des wortstreites be-
 zeichnen würde. *Loue* kommt in den vorhergehenden vierzehn versen nicht
 weniger als siebenmal vor, dreimal am versende, dreimal in der unmittel-
 bar voraufgehenden rede Lubeck's. Das ist natürlich; denn streitende
 personen werfen sich das wort, das den hauptgegenstand ihres streites
 bezeichnet, gern wie einen zankapfel hin und her. Das *that* vor *loue* in
 v. 82 erhält dann eine besondere färbung, nämlich die des ungeduldigen
 tones: 'So, jetzt sind wir wol fertig (*thorough*) mit der liebe, die du fort-
 während im munde führst'. *We are th(o)rough = we have done, we have*
talked enough; for = concerning. Simpson's versuch, *thorough* durch
thwart zu erklären, ist verfehlt. — Die doggerel rhymes II. 1. 26—34,
 37—46 haben die herausgeber nach Elze's angaben gedruckt. Warum ist
 aber v. 35 so stark ausgerückt? V. 35 und 36 bilden doch ein couplet!
 (vgl. Elze, Shakesp.-Jahrb. XV, 345). Dass auch v. 26 ähnlich zu zerlegen
 ist, haben sowol die herausgeber, wie auch Prof. Elze übersehen:

Yfaith, I aim

At the fairest. Ah, Em! — sweet Em!

Das überzählige *sweet Em* ist als eine art sehnsüchtigen nachhalls aufzu-
 fassen. — Sehr auffallend ist V. 1. 144 die verbindung folgender verse:

Who tryes as I haue tryed and fyndes as I haue found

Will say there's no such creatures on the ground.

Qy. Müsste nicht auch der zweite vers ein alexandriner sein? Sollte nicht
false vor *creatures* zu ergänzen, und *there's* in *there is* zu dehnen sein?
 Damit käme ein leidliches trimeter couplet heraus.

Was den text von *The Merry Devil* betrifft, so beruht er im wesent-
 lichen auf der Editio princeps (A 1608). Diese, sowie die folgende B 1612,
 sind von Hazlitt unbenutzt geblieben. Die beiden nächsten quartos (B 1612
 und C 1617) sind von A durch eine hypothetische A¹ getrennt, wofür der
 beweis überzeugend geführt ist. Die herausgeber haben recht daran getan,
 bei vorkommenden abweichungen die verbindung AC vor B zu bevorzugen,
 denn diese letztere ist in der tat die schlechtere quelle. Von den drei
 stellen, wo B der vorzug eingeräumt wird, möchte ich die eine I. 3. 91
 der B sogar noch abstreiten:

And I haue taught the Nighting-gale to wake

And from the meadowes *sprung* the earely Larke

An houre before she should haue list to sing:

So nach B; aber warum sollen wir nicht nach AC *spring* lesen? *Spring*
 ist nicht anders infinitiv zu *Larke*, als *wake* zu *Nightingale*. Die inversion
 des subjekts *Larke*, das fehlen der infinitivpräposition *to* vor *spring* können
 unmöglich ernstlichen anstoss erregen. *Sprung* dagegen ändert, wenn es
 als intransitivum gefasst wird, unnötig und unschicklich die satzkonstruk-
 tion durch einföhrung eines neuen subjekts (*Larke*); wenn es dagegen als
 transitivum mit *I* als subjekt verstanden werden soll, so ist zu erinnern,
 dass *spring* in dieser funktion ein jagdausdruck ist, der an obiger stelle

unangebracht wäre. Mir scheinen AC und B einander mindestens die wage zu halten; folglich ist, *ceteris paribus*, die lesart von AC vorzuziehen.

Im übrigen haben sich die herausgeber um herstellung und erklärung des metrum's mancherlei verdienste erworben. Sinnerklärende konjekturen haben sie nur in beschränktem maasse geliefert: I. 1. 35 (*I* als subjekt zu *vanish* eingeschaltet), V. 1. 73 (*th'intended* statt des sinnlosen *vnbanded*) und V. 2. 3 (*bauke* statt *banke*). Diese letztere ist als ganz besonders glücklich zu bezeichnen, da sie eine der schlimmsten cruces des stückes nahezu vollständig heilt. Die sceneneinteilung war im wesentlichen schon von Tieck gegeben; die akteinteilung, sowie die bezeichnung der ersten scene als *Induction* gehört den herausgebern an. Weshalb sie aber die bühnenweisung V. 2. 48 nicht mit Tieck nach z. 46 (hinter *Duke of Norfolk*) gelegt haben, kann ich nicht begreifen, da doch der darauf folgende satz an *Smug* gerichtet ist, der mithin schon aufgetreten sein muss. Auch darin wird Tieck wol recht haben, dass er II. 1. 27 *Bilbo* in den mund legt, statt *Milliscent* (*Mil.* in den alten drucken).

Von den erklärungsbedürftigen stellen, deren das stück eine menge enthält, sind in den Notes des anhangs, einer sehr dankenswerten zugabe, die von dem scharfsinn und der belesenheit der herausgeber ein rühmliches zeugniss ablegen, nicht wenige mit glück interpretiert worden. Wenn freilich in dieser hinsicht noch manches zu wünschen übrig bleibt, so soll damit kein tadel ausgesprochen sein. Denn wie wenig ist noch verhältnissmässig für die texterklärung der Elisabethanischen dramen geschehen! Ausserdem lässt sich ja für das bedürfniss in dieser hinsicht schwer eine objektive norm finden. Nicht genug aber kann betont werden, dass für die herausgeber die aufgabe der texterklärung nur eine untergeordnete bedeutung haben konnte. Sie haben das ihrige vollständig geleistet, wenn sie der konjekturalkritik den festen boden unter die füsse schafften, der ihr bisher so sehr gefehlt hat. So lange kein nach allen seiten hin festgestellter text vorhanden war, schwebten ja eigentlich alle konjekturen und emendationen (auch zum teil die Elze'schen) in der luft. Ohne also die verdienste der herausgeber irgendwie schmälern zu wollen, möchte ich mir gestatten, auf einige stellen hinzuweisen, welche die aufmerksamkeit des erklärers dringend erheischen und deren berücksichtigung für eine der nächsten aufgaben wünschenswert erscheint. Ueber die unverständlichkeit der krausen reden des lustigen *Host Blague* und seiner kumpane klagt schon Tieck in der vorrede zu seiner übersetzung (Altenglisches Theater bd. II). In der tat hat er auch an den betreffenden stellen lauter verlegenheitsübersetzungen gegeben. Nun glaube ich aber doch, dass es dem weiteren studium gelingen wird, manches jetzt noch unverständliche aufzuhellen. IV. 1. 3—4 *if the deuill come, wee le put him to his Interrogatories* übersetzt Tieck mit: 'stehen wir seinen fragartikeln', umgekehrt muss es heissen: 'wir wollen ihn ins verhör nehmen'; vgl. *Merch. of Venice* V. 1. 300, und ähnliches Al. Schmidt, *Shakespeare-Lexikon* s. v. *put*. Was der wirt damit meint, wenn er von seinem *lodging* sagt (I. 1. 4 f.): *it hath none of the four elements in it; I built it out of the center [earth] and I drinke neere the lesse sacke*, kann ich mir noch nicht vorstellen. Wenn er aber in der nächsten scene (2, 5 und

passim) seine ritterlichen gäste mit derben spässen willkommen heisst, so glaube ich einiges wenigstens von weitem zu erraten. Offenbar spielt er mit der anrede *these swaggering puritanes, knights of the subsidy* (dies letztere ist wol nicht vokativ, sondern mit *these* zu verbinden!) und weiterhin mit *nimble Giberalters* auf die äussere erscheinung der ritter an. Ob diese ausdrücke ironisch zu fassen sind, ob in ihnen beziehungen verborgen liegen, die dem damaligen theaterpublikum verständlich genug waren und dasselbe zum lachen reizten, wissen wir nicht; aber es ist höchst wahrscheinlich, dass der alte knauserige Sir Richard Mounchensey und sein freund Sir Raph Ierningham, deren hagere gestalt auffällig gemacht wird (*and blow wind in your calues to make them swell bigger*, was zugleich wol einen hieb gegen die metzgerzunft bedeuten mag), auch ausserdem noch mit ihrer person herhalten mussten, um die verhassten Puritaner verspotten zu können; bildeten ja doch die Puritaner häufig die zielscheibe des spottes und witzes auf der bühne der damaligen zeit. Wer weiss, ob nicht gerade diese anspielungen dazu helfen könnten, dem anonymen verfasser des Merry Devil auf die spur zu kommen. Vgl. Nares s. v. Puritan und das citat in diesem artikel von Heywood, Brit. Troy, wo auch der widerwille der Puritaner gegen das Lateinische erwähnt wird (vgl. hierzu Blague's *Greeke and Latin bullets*). Ueber *subsidy* = *taxes* wäre Blackstone zu konsultieren (s. Webster's Dictionary). Das *case of pistolles* sind des wirtes mund oder backen: erst schiesst er daraus den rittern lateinische und griechische brocken an den kopf, dann bläst er ihnen damit an die waden. In dem dargelegten zusammenhange erkläre ich mir das wort *Giberalter* anders als die herausgeber, nämlich als eine komposition von *gibe* spotten, höhnen und *altar* altar, also 'altarverhühner'. Das *r* ist entweder durch annotation an den geographischen namen zu erklären, oder es ist zu streichen (*Gibe-altar*); vgl. *lack-lustre*, *love-prate*, *tell-tale* u. a. Dass nachher die ritter gar nichts von missachtung kirchlicher gebräuche merken lassen, im gegenteil ganz hochkirchlich gesinnt sind, tut nichts zur sache, dient höchstens dazu, die wirkung der vom dichter beabsichtigten ironie, in der ein teil des spasses besteht, zu steigern. Wenn die herausgeber für *Giberalter* an *gibber* = *bauky horse* erinnern, so könnte man einwenden, dass *nimble* dann ein schlechtes attribut zu *Giberaltar* wäre. Sie könnten sich freilich darauf berufen, dass das eben eine beabsichtigte contradictio in adjecto ist, die zum lachen auffordert. Aber wie wollen sie denn den zweiten teil der komposition, *alter*, erklären? Auffallend wäre es ferner, dass der wirt, der trotz seiner freien und kecken spässe es doch nirgends sonst an dem schuldigen respekt fehlen lässt, seine gäste mit: pferde, güule, und gar noch stätige güule, anreden sollte. Der ausdruck *my old Iennerts* in der stark verderbten stelle V. 2. 3, welchen die herausgeber mit *jennets* = *Spanish horses* zusammenbringen, veranlasst mich nicht, ihre erklärung von *Giberalter* einleuchtend zu finden. Man braucht bei dem folgenden *bauke my house* nicht gleich *bauke* als ein für pferde passendes wort anzusehen; dagegen spricht schon das von den herausgebern selbst gewählte citat. Ich vermute, dass *Iennerts* für *Iennerals* (*Generals*) verdruckt ist; *Iennerals* würde dann seinerseits sehr gut zu *commen-*

ders (I. 2. 1) passen. An dieser stelle haben wir nämlich ebenfalls eine textverderbniss anzusetzen. Es steht da: *Ostlers, you knaves and commanders, take the horses of the knights and competitors*; offenbar muss es heissen: *knaves and competitors* (knappen und gefährten) *knights and commanders*. Ueber *competitors* = *associates* s. Nares s. v.; vgl. auch II. 1. 54 *I have knights and colonells at my house*; und die bombastischen anreden des wirtes IV. 1. 64, wo er den Sir Iohn einen *Metropolitane* (d. i. Archbishop) sein lässt, und II. 1. 50, wo er seine genossen mit *my Castilian dialogues* traktiert. Ganz dieser art gemäss und durch die umstände noch besonders gerechtfertigt ist es, dass er V. 2. 3 seine scheinbar abtrünnig gewordenen gäste mit dem höchsten ehrentitel *Ieneralls* beschenkt, nachdem sie für ihn stufenweise erst *knights*, dann *commanders*, dann *colonels* gewesen sind. — *Hungarian pilchers* übersetzt Tieck mit 'hungarische rüstmänner' (an pilchard oder pilcher = pelzrock denkend). Mit Nares wird aber dies wort als verdruckt für *filchers* oder vielleicht auch *pilfers* zu erklären, und bei *Hungarian* auf II. 1. 55 *Hungarions* zu verweisen sein. Sonst kommt in den reden des honest Blague manches vor, was an die verdrehungen der Mrs. Malaprop erinnert: IV. 2. 41 *mareterraneum skinker* für *mediterranean* (über dies wort s. Trench, Select Glossary s. v.); I. 2. 13 *Orthography* vielleicht für *Orthodoxy*. Die schimpfreden Blagues V. 2. 16—17 sind natürlich als an seinen nicht auf der bühne befindlichen konkurrenten gerichtet zu denken, der ihm gegenüber wohnt. Der ausdruck *the yellowes* (V. 2. 12) gilt nicht bloss von einer pferdekrankheit, wie hinten angegeben steht, s. Halliwell, Dictionary of Archaic and Provincial Words s. v. — Noch auf zwei oder drei stellen möchte ich aufmerksam machen, zu denen die herausgeber keine erklärung gegeben haben. Die eine steht II. 2. 1:

Sir Rich. Nor I for thee, Clare, not of this.

Diese rede ist zu erklären durch eine vorhergehende bemerkung des *Sir Ar.*, etwa so lautend: You are not for me = ihr seid nicht mein mann (d. i. der mann, dessen sohne ich meine tochter zur frau geben will). Was kann aber wol *of this* bedeuten? — Die zweite stelle (II. 3. 23—26) ist eine böse crux, mit der ich glaube auf folgende weise fertig werden zu können. Sie lautet:

Harry and Francke, you are enioynd to waine

Your friendship from mee; we must part the breath.

25 Of all aduised corruption pardon me!

Faith, I must say so; you may thinke I loue you;

I breath not, rougher spite do seuer vs;

So die herausgeber; die übrigen ausgaben haben für 24—25 folgende interpunktion: *part the breath Of all aduised corruption, pardon mee*. Für *all aduised* liest Hazlitt *ill advis'd*. Dodsley's Coll. 1st ed. druckt v. 27 so: *Tho' I breathe not, and tho' rough spite do seuer us*; dazu gibt Hazlitt *to seuer* statt *do seuer*. Zusammenhang: Harry und Frank ist von ihren vätern verboten worden, mit ihrem freunde Raymond ferner zu verkehren. Er verabschiedet sich von ihnen, indem er sie seiner ferneren freundschaft versichert und sie um die fortdauer der ihrigen bittet. *We must part the breath* soll wol heissen: 'We can no longer draw the same breath, the

same air', *part* etwa im sinne von *separate* genommen. Eine sehr seltsame und geschraubte ausdrucksweise für das einfache *we must part*! Mit *advised corruption* spielt Raymond vielleicht auf I. 3. 38 ff. an, wo er seine freunde, insbesondere Frank, in verblümter weise der intrigue gegen ihn bezichtigt hatte (der verdacht wurde aber damals schnell als nichtig erkannt, die beleidigung zurückgenommen und verziehen). Vers 26 lässt sich allenfalls an den inhalt des vorhergehenden so anschliessen: 'Traun, ich muss euch um verzeihung bitten, damit ihr überzeugt seid, dass ich euch liebe'. Sonderbar ist es immerhin, dass Raymond sich mit der, eben ausgesprochenen, bitte um verzeihung einer längst verziehenen unbill gleichsam brüstet, als wäre es der stärkste beweis, den er ihnen von seiner liebe geben könne. Sollte ich bis hierher die lesart der herausgeber in ihrem sinne richtig erklärt haben, so bleibt der letzte vers doch, wie mir scheint, hoffnungslos unverständlich. Ich glaube, es muss so gelesen werden:

Harry and Francke, you are enioynd to waine
Your friendship from mee; we must part. The breath
Of all aduised corruption pardon me!

25 Faith, I must say: so you may thinke I loue you,
I dread not rougher spite do seuer vs;

'Wir müssen scheiden. Wenn ich je in gedanken oder worten an eurer liebe zweifelte, wenn ich je euch des vorsätzlichen frevels an unserer freundschaft für fähig hielt, so vergebt mir! Wahrlich: seid ihr nur von meiner liebe zu euch überzeugt [so fest wie ich von der eurigen zu mir], so fürchte ich nicht, dass der groll unserer väter, der schlimmer ist [als unsere gelegentlichen zwistigkeiten] (*rougher spite*), uns jemals trennen kann'. Ueber *breath of corruption* vergleiche die citate bei Al. Schmidt, Shakesp.-Lexikon s. v. *breath* und *corruption* (3); *all* d. i. in word or deed, formerly as now; in *pardon* spielen die bedeutungen von verzeihen und lossprechen in einander, sodass sowol gemeint ist: 'verzeiht mir meinen früheren unedlen verdacht', als: 'glaubt nicht von mir, dass ich jetzt schlechtigkeiten bei euch argwöhne'; an dieser schillernden färbung des begriffes nimmt dann auch *corruption* teil, welches sowol heissen kann *misconstruction* (subjektiv auf seiten Raymond's), wie *wickedness* (objektiv als eigenschaft Frank's und Richard's); *so* = *provided that*. So lange *to breath* nicht nachgewiesen ist in der bedeutung *to fear*, so lange halte ich eine änderung in *dread* für geboten. Ueber den konjunktiv *do* s. Abbott § 368 anm.

Für die stelle I. 1. 67—68 (this *buzzling* passage, wie es in den Notes heisst) möchte ich mir erlauben, eine emendation vorzuschlagen, welche die schwierigkeiten auf eine, wie mir scheint, ungezwungene weise löst. Die verse lauten folgendermassen:

His hawkes deuoure his fattest dogs, whilst simple,
His leanest curre eate his hounds carrion.

In der letzten zeile hat AC: *eate him hounds*. Hazlitt emendiert:

His hawkes deuoure his fattest hogs, whilst Simple,
His leanest cur, eats his hounds' carrion.

In den vorhergehenden versen ist die rede von dem gastfreien und verschwenderischen haushalte des Sir Mounchensey:

For look you, wife, the riotous old knight
 Hath ouer-run his annual revenue
 In keeping iolly Christmas all the yeere:
 65 The nostrilles of his chimney are still stufte
 With smoake, more chargeable then Cane-tobacco; etc.

Hoch geht es her in der küche; alle tage dampfen braten auf dem herd für geladene gäste. Auch das vieh erfreut sich des unverständigen überflusses. Die falken, die doch in magerer diät gehalten werden müssen, wenn sie gut jagen sollen (vgl. Shakesp., Tam. of the Shrew IV, 1), bekommen das fetteste fleisch; die gemeinen küter dürfen sich an dem futter der jagdhunde letzen. Dass Hazlitt den sinn der stelle ungefähr so verstanden hat, geht aus seiner korrektur *dogs* in *hogs* hervor, welche schon aus dem grunde berechtigt ist, weil ja der zweite vers von hunden spricht. Wäre *dogs* beabsichtigt gewesen, so hätte gewiss der dichter im zweiten verse ein anderes haustier zum vergleiche herangezogen. Als anderer, mehr äusserlicher grund kommt hinzu, dass der gleichklang der worte *cur* und *carrion* gewiss kein unbeabsichtigter ist (*carrion* wäre sonst ein auffallender ausdruck für hundefutter — wenigstens an dieser stelle), und auf eine ähnliche absicht des dichters für den vorhergehenden vers in den worten *hawk* und *hog* hindeutet. Störend aber bleibt *whilst simple*. *Simple* mit Hazlitt als rufname aufzufassen (*cur* als apposition) verbietet erstens der zweifel, ob *Simple* wirklich ein populärer hundenname ist oder war; zweitens das gesuchte dieser individualisierung, die durch kein anderes beispiel im vorhergehenden oder folgenden motiviert wird. Meinem emendationsvorschlage lasse ich nun die verse vorangehen in der form (wie ich sie mir denke) des ersten korrekturabzuges (oder auch meiner wegen der originalhandschrift) und markiere die korrekturen des verfassers am rande, bezw. zwischen den zeilen:

His^{leanest}hawkes deuoure his fattest hogs,
 (His)^{^whilst simple}curres eate his hounds carrion.

So, denke ich mir, hat der autor korrigiert (wer mit druckkorrekturen vertraut ist, kann sich auch noch andere möglichkeiten denken, welche dieselbe wirkung hervorbringen); und der setzer, die vielleicht undeutlichen insertionszeichen verwechselnd, sowie das deleatur für *His* der zweiten zeile übersehend, hat *leanest* zu *curres* hinunter-, statt zu *hawkes* hinaufgezogen, *whilst simple* dagegen an die nächste ihm passende stelle gerückt. Richtig ausgeführt würde die korrektur so ausgesehen haben:

His leanest hawkes deuoure his fattest hogs,
 Whilst simple curres eate his hounds carrion.

Leanest ist nicht bloss ein passendes epitheton zu *hawkes*, sondern bildet den notwendigen gegensatz zu *fattest*; *simple* (= worthless, mean s. Halliwell, Dictionary of Archaic and Provincial Words s. v.), dagegen ist zu *curs* passender, weil nicht magere (*lean*) hunde den fetten, sondern unedle (*curs*) den edlen (*hounds*) gegenüberstehen. Auch sind die beiden verse jetzt glatt und abgerundet; sogar die ähnlichlautenden wörter (*hawkes*

— *hogs, curres — carrion*) stehen an entsprechenden versstellen. Eine schwierigkeit ist doch noch vorhanden, aber diese hängt auch den früheren lesarten an. Kann man von falken sagen, dass sie schweinefleisch fressen? Der concinnität mit dem zweiten verse zu liebe müsste von den falken gesagt sein, dass sie schweinefutter frassen. Aber diese annahme ist weder sprachlich, noch naturgeschichtlich haltbar. Oder soll man *deuoure* metaphorisch fassen: die luxustiere (falken) kosten mehr geld als das nützliche mastvieh (schweine)? Auch das würde wider nicht zu dem zweiten verse stimmen. Ich denke, diese undeutlichkeit kann man ruhig dem dichter zur last legen, der dem guten sinne den hübschen klang vorzog.

Die 'Introductions' zu den beiden stücken geben ausser den nachrichten über die wahrscheinliche abfassungszeit, über die ältesten drucke und was sich daran schliesst, über die grundsätze der textfeststellung, auch noch in gedrängter form, aber mit hinreichender ausführlichkeit alles material, das zur beurteilung der streitigen fragen über die verfasserschaft notwendig ist. Mit recht weisen die herausgeber die möglichkeit ab, dass Shakespeare an der *Faire Em* oder dem *Merry Devil* beteiligt gewesen sei. Auch kann man nur loben, dass sie den spitzfindigkeiten gewisser englischer kritiker, welche in die *Faire Em* alles mögliche hineindeuten und hineinallegorisieren wollen, mit besonnenheit entgegenreten. Die anstrengungen dieser herren muten uns heute noch ebenso an, wie Ben Jonson angemutet wurde von dem scharfsinn der 'state-decypherers, or politic picklocks of the scene' seiner zeit.

Von druckfehlern sind mir nur wenige aufgestossen. *Faire Em*: s. 43 z. 47 *credibly*, s. 57 z. 208 *farewell*. Die seitentitel lauten *Fair Em*; warum? — *Merry Devil*: s. 22 z. 64 *it* statt *is*.

Ausstattung und druck machen der offizin alle ehre.

Die gemachten ausstellungen, welche durchweg nur geringfügige dinge betreffen, ändern nichts an dem werte der Warnke-Proescholdt'schen arbeit und ich stehe nicht an, dieselbe als eine wahre musterleistung gründlichen philologischen wissens und fleisses zu bezeichnen. Indem ich hiermit für die menge wertvoller belehrungen und anregungen, die ich daraus geschöpft habe, meinen aufrichtigen dank sage, spreche ich zugleich den wunsch aus, die herausgeber möchten die freunde des philologischen studiums recht bald mit den fortsetzungen ihrer studien erfreuen.

HAMBURG.

H. FERNOW.

Dr. Ficke, A Critical Examination of Addison's Cato. Fünfzehnter jahresbericht über die städtische gewerbeschule zu Remscheid (1885. Progr. no. 437).

Ich nehme mir gewöhnlich die englisch geschriebenen programmabhandlungen aus der schulbibliothek mit nach hause, weil so manche kuriose leistungen darunter sind; aber Ficke 'beats most of them hollow', um mit Artemus Ward zu reden.

Die fehler gegen die orthographie kommen natürlich auf die rechnung des setzers; diesem haben auf seite 3 *periode* und *judgement* ihre überflüssigen *e* zu verdanken; dieser, und nicht Dr. Ficke, buchstabiert *rigurously* und *deminshed*; auch wol das *strowed* (alle auf s. 3); auf s. 4 *advise* als substantiv; s. 5 *ursurpator*, *affraid*, *loose* = verlieren; s. 6 wider *judgement*; s. 7 *we* statt *we*; s. 8 *invenomed* statt des gebräuchlicheren *envenomed*; s. 9 *corps* (!) = leichnam; ebenso oben auf s. 10; auf s. 11 *popists* statt *papists*; auf s. 12 dreimal *Torries*; auf s. 13 *fulfill*. Der unglückliche setzer versteht so wenig Französisch als Englisch; als französische dramen führt er auf s. 3 *Attalie* und *Soul* an!

Und doch glaubt man stellenweise einen monsieur reden zu hören. *Prend* (s. 3) soll *behaupten* heissen. *Comprehend* und *conceive* (s. 4) *verstehen*; *cede* (s. 6) *weichen*; auf s. 11 erscheint sogar *Jules Caesar*!

Mit der vokabelkenntniss ist es überhaupt, nicht beim setzer, sondern beim Dr. Ficke, etwas schwach bestellt. *The tyrant prancing over the field* (s. 3) muss wol ein centaur sein. S. 4: *tempt to comprehend them*, soll heissen: *try to understand them*. Ja, *understand* heisst in Ficke's Englisch etwas ganz anderes; er schreibt (s. 12): *our author understands to give in a few outlines the English history* und am ende seiner abhandlung sogar: *he understands it well enough to picture such hints beautifully*. Really beautiful! Was *confess his father* (s. 4) bedeuten soll, habe ich trotz aller mühe nicht herausbringen können. Doch nicht gar: seinen vater ins gebet nehmen? *Make ashamed* (s. 4) für beschämen ist mir auch noch nicht vorgekommen. Das *herz, naked to your view* (statt *bare*), die seele, *the sport of passions* (statt *prey*) sind wirklich tragische gegenstände. *To be aware of something* bedeutet bei herrn Ficke sich vor etwas in acht nehmen, *of his actions* (s. 5) und *of a civil war* (s. 12). S. 5 *linger* anstatt *wait, stay*; *assistant* für *present*; *sustain* für *support*, aufrechterhalten. *Puppet-virtue* erklärt Dr. Ficke glücklicherweise zweimal (s. 5 und 6) durch tugendmarionette; man hätte es sonst schwerlich herausgefunden. *Apostatized soldiers* (s. 6) müssen schreckliche geschöpfe sein; zur beruhigung dient auf s. 6 die bezeichnung des Cato als *a feeble and cool piece*, und kein geringerer als Schlegel soll dies behauptet haben. Der Engländer würde sagen: Well, that's as cool as a cucumber! *Resolves* (s. 6) bedeutet entschlüsse; *mischiefs* kommt auf s. 6 und noch einmal vor. Die verschwörung (*conspiration*!) ist zuerst *excited* (s. 7) und dann *not yet executed* (s. 4). *Desperation* (s. 7) geht wol nach derselben melodie. *Murmurs and discontents* und eine vergiftete schlange (*an invenomed asp*) s. 8 sind gewiss nicht geeignet *to enjoy his heart* (s. 8). *Approach* (unten auf derselben seite) soll scheinbar vergleich bedeuten; *alternation* (unten s. 9) ist wol nur eine verwechslung mit *alternative*. Dass der verf. seinen Horaz studiert hat, sieht man an dem ausdruck: *has erected them everlasting monuments* (s. 10). Auf s. 11 haben wir *consisted* für *existed*; *popish religion* ist nicht gerade höflich ausgedrückt; *she had the great enjoyment* ist widerum höchst schnurrig gesagt. Einen *King Jacob* habe ich unter den englischen herrschern nicht entdecken können (s. 12). *Caesar sends words to old Cato, which ran thus* ist auch ein gutes specimen

of New-English. Aus dem Prayer-Book stammt die phrase: *to dissemble and cloak*, aber nicht die fortsetzung *his foul and base actions*, dagegen wider der schluss *before the face of* — natürlich nicht *Cato* (s. 12), sondern *our heavenly father*. Man sieht, die kompilation ist nicht so ungeschickt. Zu *ravishment* (s. 12) hat herr F. es für nötig befunden, 'jungferraub' in klammern hinzuzufügen, als wäre die sache ihm selbst nicht recht klar gewesen. Ergreifend ist die liebeszene zwischen Juba und Marcia: *'When he welcomes her for the first time, he is a little too bold* (grossgedruckt), *and he flatters her in such a manner that she, as a modest* (gross) *and decent* (gross) *young lady, must blush*. Au, au! *That she was not at all pleased with his first demeanour*, heisst es weiter, *we see clearly enough*. Denn — *she replies somewhat coolly* etc. A cool fish, this Dr. F., I declare!

Das ist nur eine blumenlese aus Dr. F.'s vokabular. Ist seine wortkunde schwach, so ist seine grammatik schwächer. Er hat eine vorliebe für die wunderbarsten konstruktionen. *There may*, beginnt seine abhandlung, *hardly be found any English tragedy* etc. S. 5: *to consult, what there was to be done*. S. 6: *There comes Caesar's ambassador Decius*. Aehnlich s. 7: *Now comes a time, where a conspiracy is excited* (sinn?) S. 9: *Whenever there can be expressed in any way political feelings — it is done here*. Soll bedeuten: Wenn überhaupt politische empfindungen sich ausdrücken lassen. Ebendasselbst: *We hope there will not be made any objection*. S. 12: *in which there was put a price on the head of* etc. *There needed nothing but a little increasing of his power* klingt urkomisch. An allen diesen stellen ist *there* gründlich verkehrt gebraucht. Ebenso lächerlich ist *then* im nachsatze. S. 7: *When he finds Sempronius too zealous —, then he makes up his mind*. S. 9: *When Lucius hears a march —, then he is astonished*. *When he sees all his friends discouraged — then he considers*. Ein lieblingswort des Dr. F. ist *that*. Er gestattet ihm manche freiheiten, die sonst wol kaum hingehen dürften. Den zwischensatz (s. 5): *what signifies more than that*, statt des englischen *what is more*, kann ich mir nur von einem deutschen neuling ausgesprochen denken, etwa so: *vat signifies more dan dat*. Aehnlich s. 11: *and that is very important to know*. S. 13: *any deficiencies in the arrangement of our piece, that possibly could be imputed*. S. 4: *But M. doubts that*. Mit *genus* und *numerus* liegt herr F. oft im streit. S. 3: *the public has made up its mind*. S. 10 wird die seele mehrmals als *she* bezeichnet.

Im folgenden geben wir nur noch das stärkste. S. 3: *a great many of plays of Corneille. an other judgement*, statt *a better judgment*. Man beachte die stellung in: *which has been more differently and sometimes with a greater animosity criticised; we at first shall give. the tragedy opens by P.'s prophecy* (alle auf s. 3). S. 4: *he has besides this grief an other* (stellung!). S. 5: *he tells him the mighty influence of Cato*, wie s. 7: *the surrounding company always tells his greatness*. S. 5 noch: *his refusal of his daughter to his ardent vows* (rätselhaft). *According to Mr. Hettner — does Addison's Cato not differ* (stellung!). Eine komische wirkung liegt in: *he likes better to commit*

suicide — than to witness etc. (statt *rather commits*). S. 6: *Portius and Lucia, on one, and Juba and Marcia on the other side* ist alles andere, nur nicht Englisch. *he permits to be admired*, vermutlich: er lässt sich bewundern. War mir neu. S. 7: *Juba will induce the old man*, übersetze: Juba will den greis bewegen. S. 8: *Such words cannot be without any influence*. Daselbst: *But this he does not find* hat im zusammenhange der stelle keinen sinn. S. 9: *to inspire always their souls* (stellung!); *fearing a death; he will have placed his son's urn near his own*. Vielleicht ist herr F. so gut, sich noch einmal die regel über die wortstellung bei *to have* in der bedeutung *lassen* anzusehen. S. 12: *Never had (fehlt the) animosity of the Jacobites* etc. S. 13: *Juba reveals twice his love for Marcia to his general* (stellung!). *Addison has filled up his play with some improper love-tales* erzeugt widerum eine höchst heitere wirkung.

Ueberhaupt hat das lesen der abhandlung mehr heiterkeit als groll in mir erregt. Die unfreiwillige komik ist stellenweise unübertrefflich. Wenn es von den *intricate ways of heaven* heisst (s. 4): *We cannot see the art of its windings, nor where the regular confusion ends*, so ist jedenfalls die wirkung einer 'regular confusion' erreicht. *But when this love* (Jubas zur Marcia) *swells most, it is driven back by the desire of honour* etc.; ein bild, das man sich besser nicht zu deutlich ausmalt. S. 5: *he might as well court the affraid 'Vestal', when she sees the holy flame expiring*, hätte mir fast eine gefährliche erschütterung des zwerchfells eingetragen. *Too rich*, Dr. F., too rich, quite too too utter! Schön ist auch auf s. 7: *His black soul amuses herself already in seeing the old grey man look 'aghast'*. Aber die rache trifft den missetäter auf s. 13. Er ist: *just about to commit a shameful ravishment* ('jungfernraub', fügt Dr. F. der deutlichkeit wegen hinzu), *when he expires his black soul in being stabbed by a true protector of innocence*.

Das, was auf den elf seiten des remscheider programms geleistet ist, ist wirklich unter aller kritik. Und alle diese not, alles dies fruchtlose kopfzerbrechen zu keinem anderen zwecke, als um ein philisterhaftes erzeugniss gegen die berechtigte kritik von männern wie Schlegel und Hettner in schutz zu nehmen? Nein, vielmehr, damit es in Remscheid heissen soll: Potz tausend! Der Dr. Ficke, der kann's. Schreibt Englisch wie wasser.

Wir Deutsche wissen unsern spott nicht zu mässigen, wenn einmal ein unglücklicher ausländer einen deutschen sprachschnitzer macht. Solche leistungen wie die abhandlung Dr. Ficke's ziehen den spott des auslandes (vorausgesetzt, dass ein Engländer sie lesen würde) zehnfach verdoppelt und wolverdient auf das haupt des schuldigen.

GEBWEILER.

DR. H. V. DADELSEN.

VERSCHIEDENES.

ZUR GESCHICHTE DES OTFRIDISCHEN VERSES IM ENGLISCHEN.

Der älteste allen germanischen sprachen gemeinsame vers ist die stabzeile. Um die mitte des 9. jahrhunderts gewahren wir auf hochdeutschem boden das aufkommen einer neuen versart, jenes viertreffigen verses, in dem Otfrid sein evangelienbuch gedichtet hat, und der seit W. Wackernagel als der abkomme des dimeter iambicus acatalecticus der lateinischen kirchenhymne angesehen wird. Trautmann hat in seinem aufsatze 'Ueber den Vers Lagamons' (Anglia II, 153—173) nachgewiesen, dass der nämliche vers, etwas später als in Deutschland, auch in England auftrat; und in einem anderen aufsatze, 'Zur Alt- und Mittelenglischen Verslehre' (Anglia V, Anz. 111 ff.), hat er gezeigt, dass der viertreff nach und nach reichliche verwendung fand und eigentümliche schicksale erfuhr. Die hauptzüge der geschichte des viertreffers, wie sie von Trautmann in den genannten beiden aufsätzen und in einem kürzlich erschienenen dritten 'Otfrid in England' (Anglia VII, Anz. 211 ff.) gezeichnet sind, stehen für jeden kenner fest; aber im einzelnen lässt sich das gemälde noch weiter ausführen, und dies soll die hauptsächliche aufgabe der nachstehenden zeilen sein.

I.

Der viertreff von seinen anfangen bis zum 'King Horn'.

Welches ist das älteste englische denkmal, das in viertreffern geschrieben ist? Trautmann wies (Anglia II, 171) auf das gedicht der Ae. Chronik zum jahre 1036 hin; Einkenel bezeichnete in einer these seiner dissertation (Bonn 1881) den Liber Judicium Aelfric's als 'so viel bis jetzt bekannt das älteste gedicht das im Otfridischen versmaasse verfasst ist', und in seiner besprechung der Metrik von Schipper rechnete er Aelfric's 'Depositio S. Cuthberti' und 'Depositio S. Martini' zu den ältesten denkmalern in diesem versmaasse. Gegen diese ansicht erhob Trautmann (Anglia V, Anz. 118) bedenken; er gibt aber jetzt (Anglia VII, Anz. 214 f.) zu und führt weiter aus, dass Aelfric allerdings jene drei stücke in viertreffern schrieb oder zu schreiben beabsichtigte, und dass somit Aelfric, nach dem was wir bis jetzt wissen, als der erste Engländer anzusehen ist, der in Otfridischen versen dichtete.

Auch ich bin durchaus der meinung, dass das metrum der drei fraglichen dichtungen Aelfric's der vers Otfrid's ist.

Die meisten verse des 'Buches der Richter' lassen sich ohne weiteres als solche lesen. Nur von v. 71—114 finden sich auffallend viele die nicht in unser schema passen, die meisten davon sind zu lang; so der zweite halbvers von v. 71:

he forlét þá þæt swúrd stúcian on hím,

falls wir nicht *þa þæt* in die senkung setzen; ferner v. 84:

and hé hig þá betéhté || sumum gramulican cininge Jabin gehaten,

wo indess *Jábin gehátén* als neuer vers aufgefasst werden könnte. Ebenso ist wol v. 162 in drei kurzzeilen zu teilen:

Ƿédeón gehátén || heora ázénés cýnnés || þám bebéad gód sýlf ||

Zu lang sind ferner v. 86. 89. 163. 295. 297. 395. 443. 444. Zu kurz sind z. b. v. 74:

Énglón þe cínig || læg [eall] swa dead,

wo im zweiten halbverse gar keine senkung stehen würde;

v. 110 behéold híne éft ||

v. 154 súme seófon gear ||

v. 155 and heóra fýnd férdón || fréolíce gehwær,

wo *freolíce* drei treffe tragen müsste, was allerdings gestattet ist (s. u.). Die verse 75. 91. 93. 105. 265. 397, zeigen nur halbverse statt der üblichen langzeilen. Die übrigen verse lassen sich leicht als viertreffige kurzzeilen oder achttreffige langzeilen lesen. Die cäsur in der mitte der langzeilen ist überall deutlich. Freilich sind die verse, entsprechend der frühen abfassung unseres gedichtes, nichts weniger als glatt. Alle freiheiten der germanischen stabreimdichtung sind auf dieses neue metrum übertragen. Der auftakt fehlt in mehr als einem drittel sämtlicher verse. Dagegen ist auch doppelter auftakt nicht selten; sogar dreisilbiger findet sich, so in v. 69:

and hine) hételíche þíddé.

Zwischen dem ersten und zweiten halbverse findet kein unterschied in der behandlung des auftaktes statt, wie überhaupt beide vershälften die gleichen freiheiten und eigentümlichkeiten zeigen, so dass jede als selbständige kurzzeile von vier hebungen betrachtet werden kann. Fehlen der senkung im innern ist ganz gewöhnlich, und fast jeder vers bietet beispiele davon. Mehrsilbige senkung ist nicht ganz so häufig. Was die hebungen betrifft, so finden wir das Otfridische prinzip, dass zweisilbige wörter mit langer erster silbe am schluss des halbverses zwei verstrefte, tragen müssen, im innern des verses tragen können, streng beobachtet. Dagegen tragen dreisilbige wörter mit langer erster und zweiter silbe auch am schluss des halbverses fast immer nur zwei hebungen, statt drei wie bei Otfrid. Ein beispiel, wo auch in unserem gedichte ein dreisilbiges wort drei hebungen trägt, bietet v. 191: brástlúngé; vielleicht auch v. 155: fréolíce (s. o.). Zweisilbige wörter mit kurzer erster silbe tragen nie mehr als einen treff. Der versschluss wird in den bei weitem zahlreichsten fällen durch ein zweisilbiges wort mit langer erster silbe

gebildet, so dass eine ableitungs- oder flexionssilbe den letzten verstreff trägt. Endreim findet sich in unserem gedicht nicht; dagegen sind die beiden vershälften sehr oft durch stabreim gebunden. Meist sind nur zwei stäbe vorhanden, einer in jeder halbzeile, bisweilen auch drei, z. b.:

v. 155 and heora fynd ferdon || freolice gehwær

v. 191 and tobræcon þa bucas || mid micelre brastlunge.

Sogar vier stäbe finden sich:

v. 138 ahebbende heora heafdu || on healice modignisse.

Manchmal fehlt der stabreim ganz, so dass die beiden vershälften unverbunden nebeneinander stehen:

v. 26 þæs æðelan heretozan || þe hig þidere zelædde

v. 28 þe 3odes mihta cuðon || and his wundru gesawon.

Die Depositio St. Cuthberhti Episcopi und die Depositio St. Martini Episcopi (beide im zweiten Bande der Homilies of the Anglo-Saxon Church ed. by Thorpe, London 1846, Aelfric-Soc.) sind beide bei Thorpe als prosa gedruckt, und es ist Einenkel's verdienst, zuerst auf ihren metrischen charakter hingewiesen zu haben. Bei der Depositio St. Martini (Thorpe s. 498—518) ist derselbe bei näherer betrachtung sofort klar; auch das wesen des versmaasses ist leicht zu erkennen: die vier hebungen ergeben sich von selbst; der stabreim ist dabei ein guter führer, in fällen, wo man im zweifel über die theilung der einzelnen verse sein könnte. Weniger leicht ist die sache bei der Depositio St. Cuthberhti (Thorpe s. 132—154). Hier stellen sich anfangs unüberwindliche schwierigkeiten entgegen, wenn auch einzelne kleinere abschnitte ganz gute viertreffer aufweisen. In den richtigen metrischen fluss kommt man erst mit s. 138, mit:

þes foresæda halga wer
wes gewunod þæt he wolde gan
on niht to sæ and standan
on ðam sealtan brimme.

Die gesetze der treffung sind in beiden denkmälern dieselben und stimmen mit den allgemein gültigen überein. Beispiele für zweisilbige wörter mit langer erster silbe, die zwei treffe tragen, sind im überfluss vorhanden; sie begegnen fast in jeder zeile; sie gehören den verschiedensten wortklassen an und zeigen die verschiedensten endungen, leichte wie schwere; meist sind es natürlich nomina oder verba. Als wörter, die auch am versende, nur einen treff tragen können, nenne ich *lufe* (s. 500), das uns auch in den späteren denkmälern noch öfters begegnen wird, *here* (= heer 502), *þegen* (510), *were* (512).

Die dreisilbigen wörter mit langer erster und zweiter silbe tragen im innern des verses immer nur zwei hebungen. Am versende dagegen haben sie meist drei, bisweilen aber auch nur zwei versaccente. Bisweilen ist man im zweifel, ob man ihnen zwei oder drei hebungen zuerteilen soll, zumal wenn ein zweisilbiges wort mit langer erster silbe vorhergeht, das je nach bedürfniss eine oder zwei hebungen tragen kann. Fälle, wo jene wörter mit drei treffen zu lesen sind, sind aus **St. M.:** *cildhade*, *fofnylmas*, *godnysse* (508), *leasungum* (512); aus **St. C.:** *blet-*

sunge, *geeadmette* (138), *wodnysse*, *eawfæste*, *Cuthberhte*, *genéosunge* (142), *iglande* (144), *gerihtlæhton* (146), *geearnungum* (152), *ecnysse* (154).

Fälle, wo derartige wörter nur zwei treffe erhalten, sind aus **St. M.**: *foresceawunge* (500), *onbryrdnysse*, *biddende* (504), *anrædnysse* (506), *scinende*, *hrepunge* (512); aus **St. C.**: *costnunge* (140), *licgende* (152).

Der regel gemäss tragen nur zwei hebungen wörter wie: **St. C.**: *miltisige* (138), *fultume* (144), *mædene* (146); **St. M.**: *gedælede* (500), *isene* (510).

Die behandlung des auftaktes wie der senkungen im innern ist eine sehr freie. In **St. M.** fehlt der auftakt fast in der hälfte der verse. Viele verse zeigen doppelten, manche sogar dreisilbigen auftakt. Beispiele für letzteren sind aus **St. C.**:

þæt he þam) ungelæredum folce (138)
hine mid) wordum gegrette (142)
ðaða se) halga þider siðode (142)
and eac mid) wundrum wel geglengde (148);

aus **St. M.**:

ðe on his) weorcum andode (500)
ðaða he) fyftyne geara wæs (500)
ðe ða gyt) hæðene wunodon (502).

Fehlen einer oder mehrerer senkungen begegnet fast in jeder zeile; nur sehr selten finden wir ganz regelrechte verse. Selbst verse ohne jede senkung begegnen uns, zumal in **St. C.**:

oð his swyran (138)
his fet drygdon (ibd.)
ær þam fyrste (142);

aus **St. M.** führe ich an:

Criste ðeowian (502).
dreorig him fram (512).

Oefsters steht nur in der mitte eine senkung und vielleicht vorn der auftakt:

St. M.: wýrðé þæs háðés (506)
hé heóld his ðéawás (ibd.)
þæs) fónðlican témplés (510)
St. C.: ic) ðínúm gedwíldé
deárnúnge miltisige (138)
ða cwæð se hálga
tó his geféran (140).

Mehrfache senkung ist ungleich seltener als fehlen derselben. Im allgemeinen sind die verse eher zu kurz als zu lang, um glatt zu sein. Einen mehr daktylischen charakter zeigen verse wie:

St. C.: and getigde his hórs ðær binnón (136),
and on) mérigenicere tíde (138),
and se) hálga ða his geswínces bréac (144)
St. M.: gif hé þa sýlene oncnéowé (500)
swa swa) hé mid wópe hine géorne bæd (504)
and se) hálga Martínus for hína gebæd (508).

Als bindemittel und schmuck dient der stabreim. Meist sind wie in der stabpoesie zwei kurzzeilen zu einem reimpaare verbunden. Manchmal indes beschränkt sich die alliteration auf eine kurzzeile, während in anderen fällen wider vier oder mehr verse denselben stabreim aufweisen. Eine anzahl verse entbehren dieses bindemittels ganz. Ich habe die beobachtung gemacht, und das gilt besonders von der Dep. St. Cuthberhti, dass, je regelrechtere verse ein abschnitt aufweist, desto regelmässiger der stabreim hervortritt.

Als beispiele für den stabreim führe ich aus der grossen menge alliterierender verse nur einige solche an, wo er ganz besonders in die augen springt.

Aus **St. C.:**

fela wundra || wurden geworhte (138)
ferde ða to Farne || on flowendre yðe (142)
mid sweartum gastum || swiðe wæs alylled
swa þæt men ne mihton || on þa moldan bugian (142)
þa bædon ða bærmenn || his bletsunge georne (150).

Aus **St. M.:**

þæt he wære gelæd || to leohtleasre stowe
and swærlice geswencet || on sweartum witum (504)
oð þæt sum fæmne || hi facenlice hiwode
sarlice seoce || and asende wið his (506)
þa comon ðær fleogende || færllice englas
of healiere heofenan || and hi þæt hus towurpon
purh gastlicene cræft || ðam godan to blisse (510).

Fälle, wo derselbe stabreim durch mehr als zwei verse hindurchgeht, sind:

and þæt wæter æddre || ða wynsum asprang
werod on swæcce || þam were to brice
seðe hwilon wæter || to winlicum swæcce
wundorlice awende || ðaða hit wolde God (St. C. 144)
purh ðam tacne gelyfdon || of ðære leode gehwilce
on þone Lifigendan God || þe hine to life awende (St. M. 508)
Se halga towearp || eac sum hæðengyld
and wolde aheawan || ænne heahne pinbeam
se wæs ær gehalgod || þam hæðenum godum (St. M. 508)

Endreim findet sich in keinem der beiden denkmäler; nur auf s. 136 der Dep. St. C. findet sich einmal gleichklingender auslaut zweier verse: *scinende : stymende*. —

Ausser bei Aelfric¹ finden wir den vers Otfrids in einigen gedichten der Ae. Chronik. Das dem jahre nach frühesten stück, das gedicht auf den 959 erfolgten tod könig Eadwig's, gehört, wie Trautmann,

¹ Auch Wulfstan und vielleicht noch andere verfassten, wie neuerdings von Eitel (Anglia VII, Anz. 200 ff.) und von Trautmann (ebenda s. 211 ff.) gezeigt worden ist, geistliche dichtungen in viertreffigen versen. Diese dichtungen konnten in die gegenwärtige abhandlung nicht mehr hereingezogen werden.

Anglia VII, Anz. 214 f. gezeigt hat, nicht in dieses jahr, sondern ist erst nach Aelfric oder gegen ende seiner laufbahn entstanden. Es bietet sicher nicht die ältesten englischen viertreffer überhaupt, aber vielleicht die ältesten der Chronik. Das gedicht umfasst 49 verse, bei Thorpe nach ms. Cott. Tib. B. IV, nach welchem ich citiere, in 52 zeilen gedruckt; zeile 1 und 2, 8 und 9, 33 und 34 bilden je eine kurzzeile. Fast alle verse sind tadellos, abgesehen natürlich von den unten zu erwähnenden freiheiten; nur v. 34 *þeah tō swýðe* und v. 46 *swýðrān wéorðān* haben, so wie sie im ms. stehen, keine senkung. Der auftakt fehlt in 20 versen, doppelter auftakt findet sich in 4 versen. Fehlen von senkungen zeigt sich in mehr als der hälfte der verse, doppelte senkungen dagegen stehen selten, und nur v. 1 zeigt einen mehr daktylischen charakter:

On his dágum hit gódode géorné.

Zweisilbige wörter mit langer erster silbe, seien sie zusammengesetzt wie *þeodland* (z. 23) oder einfach wie *eorlas* (z. 16), *þeawas* (z. 40), *earde* (z. 46), tragen am versende immer zwei treffe, im innern des verses dürfen sie sie tragen: *swýþost* (z. 12), *mánná* (z. 14), *swýðe* (z. 24), *widé* (z. 30). Dreisilbige wörter mit langer erster und zweiter silbe tragen im innern des verses nur zwei hebungen: *wislice* (z. 31), am versende dagegen drei hebungen: *góddéddá* (z. 48); die dreisilbigen präteritalformen wie *leofode*, *weorþode* indes tragen immer nur zwei hebungen. Zweisilbige wörter mit kurzer penultima wie *dyde* tragen auch am versende nur eine hebung. Den versschluss bildet in den meisten fällen ein zweisilbiges wort, dessen letzte silbe die letzte hebung trägt. Die verse sind weder durch end- noch durch stabreim gebunden; nur gelegentlich kehrt innerhalb des verses derselbe anfangskonsonant wider, ob zufällig oder absichtlich, das dürfte schwer zu entscheiden sein.

Das zweite hierher gehörige gedicht der Chronik ist das auf das jahr 1036, auf den tod Aelfred's, des sohnes Aeðelred's; es findet sich in den mss. Cott. Tib. B. I und Cott. Tib. B. IV. In diesem denkmal finden wir unser metrum bereits in einer neuen verwendung, ganz genau entsprechend der bei Otfrid. Wie hier sind nämlich je zwei kurzzeilen durch endreim zu einem reimpaare verbunden. Meist erstreckt sich der endreim auf zwei silben (klingender reim), nur in v. 11 (*get : behet*) und v. 20 (*þórticé : Criste*) findet sich stumpfer reim. Stabreim zeigt sich nur in einigen versen, gewöhnlich so dass nur ein stab in jeder kurzzeile steht, so in v. 8. 9. 13. 15. 17. 18, wo dafür der endreim fehlt und in v. 20; in v. 5 sind drei stäbe vorhanden, zwei im ersten halbverse, einer im zweiten; dafür fehlt hier wider der endreim. Verse ohne jedes bindemittel finden sich nicht, ausser etwa v. 2, wo indess *fordraf : ofsloh* im reime stehen. Im übrigen ist die behandlung ähnlich wie im erstbehandelten gedichte der Chronik. Besonders stimmen die treffgesetze genau überein. Reime wie *þórticé : Christe* (v. 20), *cómón : námón* (v. 7) sind direkte beweise für die zweitreffigkeit langstämmiger zweisilbiger wörter am versende. Andere beispiele dieser art begegnen uns fast in jedem verse. *gelétte : sétté*, *séaldé : acwéaldé*, selbst *hámelóde : háttóde* u. a. m. Bei letzterem kann man allerdings zweifelhaft sein, ob wie im vorigen gedicht nur zwei treffe darauf ruhen, oder drei. Ebenso zweifel-

haft ist es, ob *gelyfánne* und *gebúndénne* mit drei hebungen oder *gelyfánne* und *gebúndénne* mit nur zweien zu lesen sind; *weorðlice* in v. 18 erfordert allerdings drei hebungen, so dass wir wol für unser denkmal die Otfridische weise der treffigung gelten lassen müssen. Im innern des verses zeigt *dreortlice* (v. 16) nur zwei hebungen, ebenso *mislice* (v. 2), *hreonlice* (v. 3), *earnlice* (v. 10), *heanlice* (v. 5).

Für ein zweisilbiges wort mit zwei treffen im innern des verses bietet *blīðe* (v. 9) das einzige beispiel. Auch zwischen zwei wörtern fehlt bisweilen die senkung, so v. 1: *on hæft setté* und v. 3: *wip feo scilde*. Der auftakt fehlt in v. 4 in beiden vershälften, in v. 5, 7 und 12 im ersten, in v. 8 und 10 im zweiten halbverse. In v. 3 findet sich doppelter bis dreifacher auftakt in den beiden kurzzeilen, in v. 5 steht im zweiten halbvers doppelter auftakt.

Im dritten hier einschlägigen gedicht der Chronik zum jahre 1087 (im ms. Bodl. Laud. 636) auf Wilhelm I., zeigt sich unser metrum in ähnlicher verwendung wie im vorigen. Auch hier sind je zwei kurzzeilen durch endreim verbunden. Bei einigen versen indes fehlt der letztere so v. 3—4 (*stearc : uuderpeodan*), v. 17, der allein dasteht ohne die zweite kurzzeile, v. 28—29 (*ealle : folgian*); einige zeigen unreinen reim wie v. 11—12 (*befeallan : ealle*), v. 24—25 (*mændon : beceorodon*). Nur auf die flexionssilbe beschränkt sich der reim in v. 1—2: *myrcean : swencean*; 5—6 *goldes : seolfres*; 18—19 *heortas : baras*; 30—31 *libban : habban*; 32—33 *eahta : sehta*; sogar schluss-*e* scheint zu reimen in v. 15—16 *sloge : hinde*. Wir werden weiter unten bei Lazamon sehen, welche rolle diese reimenden endsilben in der mittelenglischen zeit spielen. Auch in der mhd. poesie finden wir diese fähigkeit eines endungs-*e* oder anderer kurzer endungen einen stumpfen reim zu bilden, so im Nibelungenliede: *Krimhilden : Uten*; auch gewisse dreisilbige wörter auf *e* in der letzten silbe lassen dieses den reim tragen: *Hāgenē : mēnegē* u. a.; später allerdings geht diese fähigkeit der endungen allmählich verloren.

Bindung durch stabreim scheint in diesem gedicht nicht beabsichtigt zu sein, wenigstens findet sich nur bisweilen innerhalb desselben halbverses derselbe anfangskonsonant; nur v. 9—10

of his landleode
for littelre neode

zeigen neben dem endreim noch regelrechten stabreim.

Was die üblichen freiheiten des versbaues betrifft, so fehlt der auftakt in $\frac{1}{3}$ der verse, doppelter auftakt findet sich in 9 versen aus 33, dreifacher in 2 versen. Fehlende senkung im innern weisen 11 verse auf, v. 32 steht sogar ohne jede senkung da: *ōððe éahla*; doppelte senkung zeigen 8 verse. Die hebungsgesetze sind dieselben wie in den früheren denkmälern. Beispiele für schwebende betonung zweisilbiger wörter am versende finden sich fast in jeder zeile, da die meisten verse mit derartigen wörtern schliessen. Im innern des verses erfordert nur *moston* (v. 28) zwei hebungen. Beispiele für dreisilbige wörter mit drei hebungen am versende sind: *unrihte* (v. 8) und *landleode* (v. 9); im innern tragen sie nur zwei hebungen: *littelre* (v. 10), *gitsunge* (v. 11). — V. 12 ist zu lang; so wie er im ms. steht verlangt er fünf hebungen:

and grædínesse he lúfode mid állé.

Wir kommen nun zu einer neuen gruppe von denkmälern, die unseren viermal gehobenen vers aufweisen, aber ohne endreim. Es sind dies mittellenglische gedichte geistlichen inhalts. Zunächst die drei legenden: Marherete, Juliane und Catherine; dann Hali Meidenhad, Sawles Warde, On Ureisun of oure Louerde, þe Wohunge of ure Lauerd, On Lofsong of ure Lefdi und On Lofsong of ure Louerde.

Von den drei legenden teilt Eienkel in seiner dissertation (Bonn 1881) *The Liflade of Seinte Marherete und The Liflade of Juliana* demselben verfasser zu; seiner untersuchung nach müssen sie kurz nach einander entstanden sein; Marherete wahrscheinlich zuerst. Wir können daher die beiden legenden bei unserer untersuchung zusammen betrachten, da sie auch in ihrem versbau im wesentlichen übereinstimmen. Beide legenden stammen aus dem ende des 12. oder anfang des 13. jh. Beide sind verherrlichungen der jungfräulichen keuschheit. Das versmaass derselben wurde lange verkannt. Morton in seiner vorrede zu Katharina sah wol den metrischen charakter derselben, aber er druckt sie nach den gesetzen der alliteration; Cockayne teilt Morton's ansicht. Ten Brink hält die drei legenden für in alliterierenden langzeilen oder auch in rhythmisch-alliterierender prosa geschrieben. Horstmann (einkl. zu Altengl. Legenden, neue folge, Heilbronn 1881) spricht ebenfalls von rhythmisch-alliterierender prosa unserer drei legenden. Trautmann sah zuerst darin den Otridischen viermal gehobenen vers (vgl. Eienkel a. a. o.).

Bei näherer betrachtung des versmaasses ist die richtigkeit der Trautmann'schen ansicht unverkennbar. Wir haben hier in der tat viertreffer, ähnlich wie wir sie in den oben betrachteten denkmälern gefunden haben, zum teil sogar sehr regelmässige besonders im ms. Bodl. 34. Die gesetze der treffung sind überall genau beobachtet; die letzte hebung ruht immer auf der letzten silbe des verses, selbst wenn sie eine nebensilbe ist, falls nur die vorletzte silbe lang ist. Diese fälle der zweitreffigkeit sind wiederum so zahlreich, dass wir einzelner beispiele nicht bedürfen. Auch im innern des verses ist oft die gleiche treffung erforderlich, wie *drihtin*, *innwird* etc. besonders in Margarethe, wo überhaupt mehr senkungen ausfallen als in Juliane. — Ist dagegen die vorletzte silbe kurz, so tragen beide silben zusammen nur einen treff, so in Juliane, *sine*, *hire*.¹

Dreisilbige wörter mit langer 1. und 2. silbe tragen am versschluss immer drei hebungen in unseren legenden, während wir in den vorhergehenden denkmälern diese regel nicht immer befolgt fanden und auch in den späteren, z. b. bei Lagamon, nicht immer befolgt sehen werden. Derartige wörter sind in Juliane: *lechnunge*, in Margarethe: *innwirdunge*, *blindunge*, *erndunge*, *glédündé*. Eine ausnahme erleidet diese regel nach Eienkel nur bei zusammengesetzten wörtern wie *läverddóm*.

In bezug auf auftakt und fehlen oder mehrsilbigkeit der senkungen ist nichts neues bei den legenden zu bemerken; sie verhalten sich ebenso

¹ *Luve* scheint bisweilen am versende mit zwei treffen vorzukommen. Ueber ähnliche fälle im Mhd. vgl. Martin vorrede zu Kudrun, wo dieser gebrauch auffallend häufig ist. Ueber die behandlung dieser wörter unten bei Lagamon s. 64 o.

wie die oben betrachteten denkmäler, nur zeigt, wie bereits erwähnt, Margarethe öfteres fehlen von senkungen als Juliane.

An manchen stellen finden sich zwei verse durch den stabreim verbunden; doch werden in der setzung der stäbe fast nie die alten regeln beobachtet. So stehen in den beiden folgenden 'langzeilen' die hauptstäbe an unrechter stelle:

Juliane: þeos meiden 7 þeos martyr || þat ich of munne
7 droh ham ðurch ðerue || pinen to deaðe;

bisweilen herrscht auch das umgekehrte verhältniss:

al of heðene cun || icumen 7 akennet
african hehte || þe heande 7 heascede;

oder in jedem halbvers steht nur ein stab:

was Juliane inempnet || i Nichomedes burch;

vier stäbe im verhältniss von 3 : 1 stehen z. b. in Margarethe:

hald hehe healent || min heorte ich biseche þe,

im verhältnis von 2 : 2 in:

blostme brihtest || in bodi þe hit bereð.

In der Juliane finden sich auch vereinzelte reime, aber wol nur zufällig:

to soðe ich hitt segge þe
unwurð hit is me

oder ze quoð he bliðeliche
ant swiðe heatterliche

oder endelong þe cheping
chapmen to huting

ferner: mihti meiden leaf me
o godes half ich halsi þe.

Auch in Margarethe zeigen sich reime z. b.:

lauerd þe were me
and wite hit eauer to þe.

In Juliane s. 53 steht sogar binnenreim:

sum wiþ stan, sum wiþ ban.

The Legend of St. Katherine of Alexandria ist eng verwandt mit den beiden vorhergehenden (vgl. Eienkel's untersuchung). Sie wurde herausgegeben von James Morton, London 1841, für den Abbotsford-Club. Morton setzt sie in die zweite hälfte des 12. jahrhunderts. Ueber die komposition des gedichtes spricht sich Morton in der vorrede sehr unbestimmt aus, indem er es einfach als eine 'poetical composition' bezeichnet. Die urteile Cockayne's und ten Brink's sind dieselben wie über Margarethe und Juliane; das richtige in bezug auf den versbau traf wider Trautmann und ihm schloss sich Eienkel an. Letzterer edierte unsere legende unter dem titel 'The Life of St. Katherine' für die E. E. T. S., London 1884; nach dem älteren der beiden mss., nach ms. Reg. — In der einleitung legt er noch einmal seine ansichten über die metrik derselben eingehend dar. Da sie mit den hier entwickelten vollständig übereinstimmen, und diese

untersuchung beim erscheinen der ersteren schon abgeschlossen war, so brauche ich nicht näher darauf einzugehen. Auch die angabe der verszahlen nach Morton behalte ich bei, um so mehr, da dieselben auch in Einenkel's ausgabe beigesetzt sind, schwierigkeiten also bei benützung der letzteren nicht entstehen.

Da unsere legende in ihrem versbau im wesentlichen mit den beiden schon betrachteten übereinstimmt, so genügt es nur einige einzelheiten hervorzuheben.

Ungefähr ein drittel der verse sind ohne auftakt, doppelter auftakt dagegen ist selten. Dasselbe verhältniss findet statt bei den senkungen im innern; während fehlen von senkungen äusserst häufig ist, stehen mehrfache senkungen ungleich seltener; selbst verse ohne senkungen finden sich so

v. 68 feir ant freolich
v. 306 in sum time
v. 596 ear þen pis dai.

An einigen stellen zeigt das ms. Cotton. im vergleich zu ms. Reg. verkürzte verse, z. b.

v. 1236 Ms. Cott.: 7 te rihtwise
Ms. Reg.: 7 te rihtwise Godd,

ebenso v. 1284

Ms. Cott.: an awarpen
Ms. Reg.: awarpen ower an

ferner v. 1575 ff.:

Ms. Cott.: pis meiden wið monie
hwite meidnes, inohe
wurðliche men
abuten biset.

Ms. Reg.: pis meiden wið monie
hwite wurðliche men
ant meidenes inohe
ant al abuten biset.

An anderen stellen hat Morton falsch abgeteilt; ich citiere nur v. 171—174, ferner 707—709, 2203—2204, 2408—2410, 2499—2500; alle diese sind in Einenkel's ausgabe dem metrum gemäss gedruckt, wie ich nachträglich sah.

Zweisilbige wörter mit kurzer erster silbe, also mit nur einem treff auch am versende sind: *sune* (612), *luue* (2379), *hire* (87, 115), *witen* (151), *diden* (167).

Die behandlung der dreisilbigen wörter am versende bedarf einer besonderen betrachtung. Regelrecht tragen nur zwei hebungen wörter wie *heuene* (2449), *steouene* (2450), *euening* (119), *madschipe* (237), *wurðschipe* (245), *misdide* (1207), dagegen sollten eigentlich drei hebungen haben wörter wie: *childhade* (79), *meidenhad* (2492), *wissunge* (190), *wisliche* (188), *rixlinge* (44), *heringe* (498), *feling* (499), entsprechend der behandlung von *hénissé* (211, 998), *drihnéssé* (1123), *alésungé* (1153), *léasingés*

(789); neben *hóndhwile* (1966) findet sich *hóndwhile* (163). Hierin steht also Katherine im gegensatz zu Margarethe und Juliane.

Die alliteration ist wider stark vertreten, bisweilen finden sich drei stäbe in einem halbverse:

v. 237: **monnes muchele madschipe**

v. 1063: **healede halte 7 houere.**

Endreim findet sich sehr selten und wol nur zufällig; ich citiere: *heringe : feringe* (498/99), *namiht : riht* (976/77), *Katerine : pine* (1934/35).

Eng verwandt, auch inhaltlich mit den drei legenden ist Hali Meidenhad (im ms. Cott. Tit. D. XVIII. gedr. von Cockayne 1866 für die E. E. T. S.) Schon Cockayne behauptet diese schrift sei von demselben verfassers wie die legenden. Nach Einkenel kannte und benützte der dichter von Hali Meidenhad die legende von der heiligen Margarethe. Cockayne nannte es in bezug auf seinen metrischen bau 'an alliterative Homily of the XIIIth century'. Auch Horstmann hielt es für rhythmisch-alliterierende prosa. Das metrum ist genau das der legenden. Der versbau ist glatt und regelmässig; die verse lassen sich ohne mühe als viermal gehobene lesen. Die bei Einkenel erwähnten punkte (· und !) sind immer an das ende des verses gesetzt, aber nicht nach jedem verse steht ein punkt, meist erst nach je zwei bis dreien.

Treffungen wie *sáwle* sind am schlusse des verses sehr häufig, und der zweite treff fällt auf alle möglichen flexions- und ableitungssilben; so in infinitiven *séggén, séien*; in anderen verbalformen: *pínchēð, wárpeð, icrúnét*; in nomina wie: *héorté, éorðé, síðé; énglés, lústés, dóhtér, lávérd, módér, péowdóm, fréodóm*; zusammensetzungen wie *léofmón, périn*. Auch im innern der verse sind die fälle dieser treffung zahlreich: *péowdóm; wéorcéð, sóðé, líhté* u. a. Zweisilbige wörter mit kurzer stammsilbe tragen auch am schluss des verses nur einen treff, so *hire, luve, shipe*.

Dreisilbige wörter mit drei hebungen am schluss des verses sind: *pricunges, cluppinge, egginge*; dagegen hat *halschipe* nur zwei hebungen, ebenso *hehschipe, heovene*, weil nicht die beiden ersten silben lang sind. Im innern des verses tragen dreisilbige nie mehr als zwei treffe: *énglische*.

Die letzte hebung ruht wider meist auf einer nebensilbe; rein männlichen ausgang zeigen von den ersten 150 versen kaum ein fünftel und nur 10 verse zeigen eine überzählige silbe, d. h. männlichen schluss, der durch zwei kurze silben gebildet wird, die zusammen nur einen treff tragen. Der auftakt fehlt in mehr als der hälfte der verse. Doppelter auftakt ist ebenfalls häufig. Im innern wechseln hebung und senkung ziemlich regelmässig. Fehlen von senkung ist nicht häufig; noch seltener ist doppelter senkung. Verse ohne jede senkung sind nicht vorhanden.

Der stabreim spielt eine grosse rolle. Oft erstreckt er sich allerdings nur auf eine 'halbzeile':

of fleshliche fulðen

to licomliche lustes;

öfters indes werden dadurch auch zwei 'halbverse' gebunden:

þat he hire līves līve || līvelīche leareð
þat beoð flesches lustes || and feondes egginge.

Endreime dagegen sind nicht vorhanden, höchstens einige wol zufällige assonanzen.¹

Das nächste denkmal in unserem versmass Sawles Warde (gedruckt bei Morris, Old English Homilies I, 245—267) zeigt dieselbe behandlung der nebensilben. Zweisilbige wörter mit schweren ableitungssilben erfordern meist auch im innern zwei treffe: *grimful*, *grislich* neben *reōðful*, *schēnðlac*. — Als beispiele für dreisilbige wörter mit drei hebungen am versende mögen dienen: *ēchnéssés*, *wóntréaðés*, *hérúngé*, *dústlingés*; bisweilen haben sie aber nur zwei hebungen trotz der länge der ersten und zweiten silbe: *sméallúngé*, *wánúngé*, *tídingés*. Im innern haben sie nie mehr als zwei hebungen: *fállinde*, *hwílinde*.

Die verse sind fast alle richtig; nur einige wenige fügen sich nicht in unser schema und zeigen nur drei hebungen. Der auftakt fehlt in der hälfte der verse; dagegen ist doppelter auftakt ebenso wie doppelte senkung selten. Auffallend ist die grosse anzahl der rein männlich d. h. nicht auf eine nebensilbe endigenden verse, die an zahl fast den mit treffiger nebensilbe schliessenden gleichkommen, während in den früheren denkmälern die zahl der letzteren bei weitem überwog.

Die stäbe sind sehr zahlreich vorhanden, oft aber beschränken sie sich auf einen 'halbvers' und wechseln im folgenden, z. b. 253, 4 ff.:

O helle deaðes hus
wonunge of wanunge
of grure and of granunge
heatel ham and heard wan.

Zwei kurzzeilen sing gebunden in:

buri of bale || and bold of eaver euch bitternesse
þu dore stude ifullest || of alle dreorinesses.

On Ureisun of oure Louerde (ms. Lambeth 487, herausgegeben von Morris, Old English Homilies I, s. 183 ff.), ist nicht vollständig. Dasselbe findet sich noch einmal in ms. Cott. Nero A XIV (bei Morris, Old Engl. Hom. I, 200) und trägt den titel 'On wel swuðe god ureisun of God almihti'; es ist um einige verse länger als die erste version, aber viele verse sind durch zusätze erweitert, so gleich zu anfang s. 183 unten z. b. heisst es:

Jesu teke þet tu art
so softe and se swote
zette to swa leoflic
swa leoflic and swa lufsum;

s. 202 dagegen:

¹ Furnivall (E. E. T. S. 1867) veröffentlichte aus ms. Vernon in der Bodl. library Oxford ein supplement dazu, bestehend aus 17 strophen von je acht zeilen, kreuzweise gereimt abababab, auch in viermal gehobenen versen, aber nach französischem muster, d. h. die weibliche silbe am versende zählt nicht mehr mit; nur treffigungen wie *endýng* (: *ryng*), *lémmón* (: *con* und : *Salomon*) finden sich noch.

Jesu teke þet tu ert
 se softe and so swete
 zet þerto þu ert so leoflich
 so lovelich and so lufsum.

Seltener sind verse verkürzt, so s. 185 unten:

hwi nam ich in þin armes
 in þin armes swa istrahte
 and isprad on rode;

s. 201 dagegen ist die widerholung 'in þin armes' weggelassen:

hwi nam ich iþin ermes
 so istreihhte
 and ispred on rode.

Dagegen sind in der zweiten version die verse zum teil ganz korrekt abgeteilt durch punkt (.) und strichpunkt (:).

In der ersten version sind die verse ziemlich glatt, und nur wenige fügen sich nicht dem schema von vier hebungen. Versschlüsse auf haupt- und auf hebungsfähige nebensilben finden sich fast gleich oft. Der auf- und abtakt ist meist vorhanden, häufig sogar doppelter; ebenso verhalten sich die senkungen. Zweitreffigkeit von wörtern wie *sawle* ist im innern des verses nicht häufig. Die gesetze der treffigkeit sind dieselben wie in den vorher untersuchten denkmälern. Wörter wie *sune*, *lúve* tragen auch am versende nur eine hebung. Dreisilbige wörter mit langer erster und zweiter silbe erfordern am schluss der halbzeile bald zwei, bald drei hebungen; wir finden *brihtnesse*, *swétnesse*, *leitinde*, *déornwúrpe* etc. neben *swétnéssé*, *swótnéssé*, *wínníngé* etc. Viersilbige wörter wie *pesturnesse*, *búternesse* tragen am versende drei hebungen.

Endreim ist auch hier nicht vorhanden, sondern durch stabreim ersetzt. Bisweilen stehen drei stäbe in einer 'halbzeile':

Jhesu mi weole mi wunne
 min bliþe breostes blisse.

Seltener zeigen zwei 'halbzeilen' denselben stab, z. b.:

zette to swa leoflic || swa leoflic and swa lufsum.

Aus derselben zeit stammt *þe Wohunge of ure Lauerd* (ms. Cott. Tib. D. 18, gedruckt bei Morris, *Old Engl. Hom.* I, s. 269). Morris spricht die überzeugung aus, dass es in seiner ursprünglichen form von demselben verfasser ist wie *Ancren Riwe*, da es offenbar eine verlängerte umschreibung eines teiles des siebenten abschnittes von *Ancren Riwe* über die liebe sei (ausgabe der *Ancren Riwe* von Morris 1853 für die Camden-Society s. 397—401; vgl. Einkenel: Ueber die Verfasser einiger neuags. Schriften, sowie einleitung zu seiner ausgabe der *Katharina*, s. XIX). Bei Morris ist es noch als prosa gedruckt, auch ten Brink hielt es nur für rhythmische prosa. Erst Trautmann erkannte wider darin den viermal gehobenen reimlosen vers. Die verse sind sehr glatt und leicht abzuteilen; sie enden meist auf eine nebensilbe. Der auftakt fehlt sehr oft, dagegen ist doppelter auftakt ebenso wie doppelte senkung selten. In den gesetzen der treffigkeit finden keine abweichungen statt.

Am ende des verses tragen dreisilbige wörter wie *swetnesse*, *vacnesse*, *meknesse*, *richesce*, *likinge*, *selcudes* immer drei hebungen, wörter wie *hevene* dagegen nur zwei. *Luved* und *given* tragen wegen der kürze der stammsilbe nur eine hebung.

Der gebrauch des stabreimes ist wider ein sehr ausgedehnter. Fast alle verse zeigen ihn, meist sind sogar zwei kurzzeilen dadurch verbunden. So folgt gleich nach der anrede: 'Jhesu swete ihesu':

mi druð mi derling
mi drihtin mi healend
mi huniter mi halewei.
Swetter is munegunge of þe
þen milden o muðe.
Hwa ne mei lue
þi luveli leor etc.

Im anfang widerholen sich fast refrainartig nach kürzeren oder längeren absätzen die worte:

A Jhesu swete ihesu
leove þat te lue of þe
beo al mi likinge;

später seltener, zuletzt gar nicht mehr.

Eng verwandt damit sind auch die beiden Lofsong of ure Lefdi und Lofsong of ure Louerde, die nach Morris (einleit. zu Old Engl. Hom. I) ebenfalls eine auffallende ähnlichkeit mit Ancen Riwe zeigen. Beide finden sich im ms. Cotton Nero A. XIV und sind abgedruckt bei Morris, Old Engl. Hom. I, s. 205 und 209.

Das versmass ist nicht so glatt wie in den übrigen homilien. Schon im Lofsong of ure Lefdi sind eine anzahl von versen, die sich nicht in unser schema fügen, in den übrigen wird auch ein umfangreicherer gebrauch von den üblichen freiheiten in bezug auf senkungen und treffigung gemacht. Kaum ein drittel der verse endet rein männlich, alle übrigen auf hebungsfähige nebensilben; männlich ausgehende verse mit überzähliger silbe d. h. verse die auf ein kurzstämmiges wort endigen wie *sune*, *lue* sind selten. Doppelter auftakt und doppelte senkungen stehen auffallend häufig; ungefähr ein sechstel aller verse haben doppelten auftakt; selbst dreifacher auftakt kommt vor. Fehlen des auftaktes ist seltener, dagegen fehlen von senkungen im innern des verses ganz gewöhnlich. Das end-*e* wird vor vokalen elidiert, wie auch schon in einigen der vorhergehenden denkmäler; für *to uuel* findet sich die zusammenziehung *tovel*.

Die dreisilbigen wörter wie *bindunge*, *wrixlung* tragen bald zwei, bald drei hebungen am versende, meist drei; im innern nur zwei: *lédunge*.

Als schmuck und bindemittel dient wider der stabreim. Als beispiel dafür citiere ich die verse aus dem anfang:

and þet þuruð his holi passiun
werp þene deovel adun
and heriede helle.
ich on sori sunfulle þing
bidde þin ore etc.

passiun : *adun* ist ein wol zufälliger endreim.

Noch beträchtlicher ist die zahl der widerstrebenden verse in: On Lofsong of ure Loverde. Trotzdem springt sein metrischer charakter sofort in die augen. Schon die reimstäbe und die poetische diction weisen darauf hin. Auch das beabsichtigte versmaass von vier hebungen ist unverkennbar und tritt an manchen stellen ganz deutlich hervor, z. b. s. 211, z. 1 ff., wo auch der stabreim häufiger wird:

zíf we né fordémdén,
us sélven ne schúlde wé nouht béon
élles hwár fordéméd
milde merciáble gódd
ich deme to þe
éfter þíne mílcé
þet is more þen al min uuel is u. s. w.

Im übrigen gilt für dieses denkmal dasselbe wie für das vorhergehende.

Während wir in dieser ganzen gruppe von homilien den stabreim als einziges bindemittel fanden, kommen wir jetzt zu einer anzahl von denkmälern aus dem anfang des 13. jahrhunderts, wo 'das alte prinzip des stabreimes und das neue des endreimes durch einander gehen' (Trautmann). Der hauptvertreter ist Lazamon in seinem Brut (ed. von Sir Frederic Madden, London 1847, 3 bde.)

Das eigentliche wesen des Lazamon'schen verses wurde erkannt und eingehend erläutert von Trautmann in seinem schon im eingange dieser abhandlung angeführten aufsatz 'Ueber den vers Lazamons'. Trautmann sprach zuerst die ansicht aus, dass wir hier regelmässige viermal gehobene verse, halbzeilen von vier hebungen haben. Die regeln über die hebungsfähigen silben sind dieselben, wie in den früheren denkmälern; sie finden sich zusammengestellt bei Trautmann a. a. o. no. 5—9:

- No. 5: In den fällen, wo der vers auf ein zweisilbiges wort endet, dessen erste silbe lang und treffig ist, bekommt die zweite silbe einen verstreiff.
- No. 6: Oft wird die letzte hebung durch ein zweisilbiges wort gebildet, dessen stammsilbe kurz ist.
- No. 7: Oft findet sich ausgang auf ein dreisilbiges wort, dessen erste silbe kurz ist; dann trägt die letzte silbe die vierte hebung.
- No. 8: Dreisilbige wörter am ende mit langer erster und zweiter silbe tragen drei hebungen. Diese regel ist indes bei Layamon nicht streng beobachtet.
- No. 9: Auch in der mitte des verses trägt oft die untreffige silbe nach langer stammsilbe eine hebung.

No. 5 gilt immer, mag das wort ein zusammengesetztes sein wie *wimmon*, *wifmen*, *sorhful*, *Griclond*; oder mag die zweite silbe eine blosse ableitungs- oder flexionssilbe sein, wie in *þusund*, *drihten*, *dohter*, *winter*, *mahum*; *streames*, *castles*; *þingren*, *cnihten*, *monnen*; *wife*, *childe*, *crefte*; *deizen*, *blissen*, *stondeþ*, *sendeþ*, *igarned* etc.; mögen es deutsche wörter sein oder fremdwörter, wie *Brutus*, *Brutum*, *Turnus*, *Troie*, *Albin*, *Beda*.

Die fälle no. 6 sind verhältnissmässig selten; in ungef. 1500 versen aus verschiedenen theilen des werkes fand ich nur ungef. 30; es sind dies

wörter wie *sone* (*sune*), *inomen*, *iboren*, *ikoren*. Wie im Mhd. und wie wir schon einmal oben bei gelegenheit der legenden bemerkten (vgl. s. 56 anm.), so scheint auch bei Lazamon diese regel nicht immer beobachtet zu sein; bisweilen scheinen derartige wörter wie langstämmige behandelt zu sein, d. h. zwei hebungen zu tragen, wenigstens nehmen *iboren* und *ikoren* in v. 1756/57 je zwei hebungen in anspruch, wenn der vers vier hebungen haben soll.

Für no. 7 habe ich nur wenige beispiele gesammelt, da hierin alle denkmäler genau übereinstimmen, und auf dieser betonungsweise überhaupt der ganze jambische rhythmus beruht: *kinelônd*, *hiredmên* etc.

Als beispiele für no. 8 mögen dienen: *wâlkempên* (565, 777), *leôd-déawé* (2059), *sûðlôndé* (2229), *mônucinné* (31878), *Griclôndé* (1076), *Írlôndé* (6256), *Rómléodé* (9326), *tidéndé* (30467), *hústingé* (29424), *séchiné* (1382), *tiðindé* (1383), *púscné* (28688); ferner die eigennamen: *Déorsété* (2474), *Winchéstré* (2819), *Córnrwáilé* (3095), *Glóichestré* (9037), *Górnoíllé* (2955), *Córdóíllé* (2932).

Besonders interessant und wichtig, als stützen der Trautmann'schen hebungstheorie, sind die fälle wo derartige wörter im reim mit anderen stehen, wie z. b.: *Wéstméring* (: *king* 9951), *ridérén* (: *ivérén* 31079).

Beispiele für no. 9 sind überflüssig; sie begegnen fast in jeder zeile.

Als no. 10 füge ich hinzu, dass dreisilbige wörter mit langer erster und zweiter silbe im innern des verses gewöhnlich nur zwei hebungen tragen, wie es auch in den übrigen denkmälern regel war; dass indes auch treffungen wie *álðéodisc* (79) im innern vorkommen.

Bei der untersuchung über die übrigen eigentümlichkeiten des Lazamon'schen versbaues habe ich mich auf 1500 verse beschränkt, indem ich aus verschiedenen teilen des werkes einige hundert verse herausgriff. Das ergebniss war folgendes: Die meisten verse schliessen mit untreffiger aber durch das versmaass treffig gemachter nebensilbe; rein männlicher ausgang, d. h. versschluss mit an und für sich treffiger silbe, ist viel seltener; in den ersten 600 versen begegnet er nur 150 mal; dazu kommen ca. 30 fälle, wo zwei kurze silben die letzte hebung tragen, fälle die in der mittelhochdeutschen metrik zu den männlichen versausgängen gezählt werden. Der auftakt fehlte in ca. 250 versen von 600; mehrfacher (doppelter oder dreifacher) auftakt stand in ca. 60 fällen. Das fehlen von senkungen im innern ist ausserordentlich häufig, es gibt sogar verse ohne jede senkung, freilich selten, ich nenne v. 24, 53, 241, 519. Von v. 9901—10229, also 329 versen, enden 84 männlich, darunter einige mit zweisilbiger hebung wie *sune*, *stude*, *luve*. — 150 verse haben keinen auftakt, 28 verse dagegen mehrfachen. Verse ohne jede senkung finden sich in diesem abschnitt nicht.

Von v. 25275—25500 also 225 versen zeigen 25 männlichen ausgang; darunter zwei zweisilbige *iwune* (: *sune*). — 75 verse haben mehrsilbigen (zwei- bis dreisilbigen). Kein vers entbehrt jeder senkung.

Von v. 28395—28500, also 105 versen sind 23 männlich, einer mit doppelsilbigem ausgang: *dagen* (28439). 42 verse sind ohne auftakt, 8 mit mehrsilbigem. Widerum findet sich kein vers ohne jede senkung.

Von v. 32000—32241, also 241 versen, sind 41 männlich, 81 ohne auftakt, 26 mit mehrsilbigem; kein vers ohne jede senkung.

Besonders beliebt ist es bei Lagamon, wie auch in den übrigen denkmälern unseres metrum, die mittlere senkung fehlen zu lassen, also das schema (◡) — ◡ — — ◡ —, z. b. v. 174: *fūhten þá héze mén*. Auch in den mhd. gedichten ist diese form öfters zu finden, so besonders in den Nibelungen mss. A und B, während ms. C gewöhnlich die senkung einsetzt. Ebenso liebt es Lagamon nur in der mitte eine senkung zu setzen, also verse nach dem schema (◡) — — ◡ — — zu bauen:

v. 135: mid állén his fólké

v. 452: léodé to scóndé

v. 5938/39: léttén þa kíngés
dón fáire þíngés.

Nach den bindemitteln teilen wir sämtliche verse in sechs gruppen:

1. nur stabreimende,
2. nur endreimende,
3. nur anklingende,
4. end- und stabreimende,
5. anklingend-stabreimende,
6. solche ohne jede bindung.

Die erste gruppe ist ganz besonders zahlreich vertreten; als beispiel genüge v. 102/103:

mid wolnen and mid wedere
heo þoleden wen-siðes

120/21: and mid gold and mid gersume,
and he griðliche spae;

für no. 2:

v. 37/38: boc he nam þe þridde
leide þer amidde

55/56: nu biddeð Lagamon
alene æðele mon;

für no. 3:

v. 269/70: after heom ȝend þat lond
þe eufen dweomerlakes song

679/80: Anacletus wes ihatan
mid þes kinges broðer he was itaken;

für no. 4:

228/29: þis lond he hire lende
þat come hir lifes ende

452/53: woneð in þisse londe
leode to seonde;

für no. 5:

5902/3: þa oðere weoren swifte
heore wepnen weoren lihte.

Ausführlich handelt über die alliteration bei Lagamon der aufsatz von Regel in Bartsch's German. Stud., bd. I, 171—246.

Was die endreime betrifft so ist auffallend, dass sich ihre zahl nach dem ende des werkes zu stetig vermehrt. Während zu anfang von 100

verspaaren nur fünf rein reimen, finden wir von v. 10029—10229 schon über zwanzig reine reimpaare, ganz abgesehen von den vielen unreinen reimen, wie *idone : Rome*, *idon : C:istendom*, *ut : fot*, *londe : sonden*; von v. 25275—25475 finden sich schon 30 reimpaare, von 31000—31200 sogar 38. Bei diesen fällen sind nur diejenigen gerechnet, wo stammsilben, nicht aber die, wo nebensilben, natürlich nur hebungsfähige, reimen. Dass letztere aber bei Lazamon reime bilden können, geht schon aus ihrem numerischen verhältniss hervor, das sich in ganz derselben weise gegen ende des werkes steigert, wie das der reimenden stammsilben. Wir erwähnten diese freiheit schon oben (vgl. s. 55) und begegnen ihr öfters in den denkmälern der mitttelenglischen periode; einige schwere endsilben wie die endungen der participia auf *-ing* und *-and* behalten bis in das 14. und 15. jahrhundert die fähigkeit zu reimen; selbst die endung der verbalsubstantiva auf *-er* behalten bis zu Chaucer's zeit ihre ton- und reimpfähigkeit. Dass auch in einigen mhd. denkmälern, z. b. in den Nibelungen, selbst ein *e* der endung einen stumpfen reim bildet ist bekannt. Zur näheren beleuchtung des Lazamon'schen gebrauches sei folgendes festgestellt. Schon zu anfang des Brut zeigt sich deutlich das bestreben, zwei auf einander folgenden versen denselben schluss zu geben, d. h. sie reimen zu lassen. Fangen wir bei v. 1 an und notieren die versschlüsse: 1/2 *leoden : ihoten*; 3/4 *sane : drihte*; 5/6 stimmen nicht; 7/8 *Ennleze : chirechen*, also überschüssiges *n* (auch im mhd. sind derartige unregelmässigkeiten häufig, vgl. Max Roediger, Schemata zur gruppierung mhd. reime); 9/10 *stape : puhte*; 11/12 *Radestone : radde*; 13/14 *mode : ponke*; 15/16 *neoren : comen*; 21/22 *aqueide : funde* u. s. w. Besonders interessant und lehrreich sind fälle wie 33/34 *Albin : Austin*, oder *Austin : hider in*. Je weiter wir nun in Lazamon's werke fortschreiten, desto mehr tritt dieses bestreben zum vorschein. Um statistisch vorzugehen mache ich folgende angaben. In den ersten 200 versen zählte ich 25 derartige fälle (die reime auf stammsilben sind dabei nicht berücksichtigt), von vers 10000—10200 ca. 30, von v. 25275—475 nicht weniger als 41 und von v. 31000—31200 sogar 50 fälle, also das doppelte von der anfangszahl. Wir haben also hier ein anwachsen von 25% auf 50% während die stammreime von 5% auf 38% stiegen; zählen wir die beiden reimarten, als gleichberechtigt und gleichgebräuchlich bei Lazamon, zusammen so erhalten wir ein steigen der reimpaare von 30% auf 88%. Fälle wie die oben erwähnten wo *Austin : hider in* reimte, oder solche wie *kinges : eorles*, *Bruttes : harmes*, *men : leoden*, *Yuni : fifti*, oder wie v. 30982—87 wo sechs hebungsfähige versschlüsse auf *-es* einander folgen: *weiges : scaftes : scel-des : bilifes : cnihtes : nebbes* verraten deutlich genug die absicht des dichters zu reimen. Nach art der mhd. reime *Hagene : degene*, *Hagene : menege*, *Krimhilden : Uten* in den Nibelungen reimen bei Lazamon *Humbre : Lundene* (30348/49), *pusende : hafde* (30375/76). Bisweilen steht auch eine derartige hebungsfähige nebensilbe im reim zu einer hauptsilbe; ausser *Austin : hider in* sei erwähnt: *ibroht pe : grate* (25291/92), *sende word pe : londe* (25309/10), *isomned wes : londes* (25389/90), *Wider : king her* (9248/49), *Brutus : hexste of us* (1498/99), *Beduer : bafte per* (26956/57), *Luces : ilimped wæs* (27134/35), *Aelfing : king* 4478/79), *deorling : king*

(25576/77, 28343/44), *Oswald* : *aquald* (31449/50), *Numbert* : *eard* (1426/27, 1450/51). — Auch Regel in seinem oben erwähnten artikel macht auf diese fälle aufmerksam und unterscheidet zwei arten solcher reime auf nebensilben, je nachdem ausser den endungen auch die denselben vorhergehenden konsonanten übereinstimmen, wie *bitache* : *riche*, *bedde* : *cudde*, *wendest* : *ledest*, oder nur die endungen, wie *beornes* : *Bruttes*, *walden* : *willen*, *Keredic* : *sellie*. In allernuester zeit hat auch Einkenel in der einleitung zu seiner ausgabe des lebens der heiligen Katharina (E. E. T. S. 1884) darauf hingewiesen und zahlreiche beispiele gesammelt. Regel spricht auch von binnenreim und erwähnt als besonders häufig vorkommend die verbindungen *wide and side*, *grīð and frið*, *wop and rop*.

Eine ähnliche mischung von stab- und endreim findet sich in The Proverbs of King Alfred (ms. Trinit. Coll. Cambridge B 14, 39 und ms. Coll. Jes. Oxon. i, 29; gedruckt in den Reliquiae Antiquae von Wright und Halliwell I, 170—188, ferner in Morris: Old Engl. Miscellany E. E. T. S. 1872). Gropp in seiner dissertation 'On the language of the Proverbs of Alfred', Halle 1879, handelt auf s. 17—20 auch von der metrik. Er sieht allerdings die übereinstimmung mit dem metrum des 'Brut', hält aber diesen vers für die alte alliterierende halbzeile, der er vier hebungen gibt. Auf s. 19 sieht er sich zwar gezwungen den nebentreff zuzugeben, führt ihn aber nicht konsequent durch. Zu vergleichen sind seine beispiele für alliteration auf s. 18 u. 19. — Die äussere übereinstimmung mit dem metrum *Lazamon's* ist unverkennbar; auch hier haben wir halbzeilen, die teils durch end-, teils durch stabreim, teils durch beides zu verspaaren verbunden sind. Trautmann nimmt hier eine mischung an, 'ein schwanken der form zwischen altgermanischer und romanischer weise, aber so, dass die verse nach der alten art überwiegen'. In der tat haben wir hier, der wenig einheitlichen komposition des ganzen entsprechend, kein einheitliches metrum. Die alte germanische stabzeile, bestehend aus zwei durch stabreim verbundenen halbzeilen, wechselt mit kurzen, viermal gehobenen reimpaaren nach Otfridischer weise. Bald überwiegt die eine, bald die andere art, im ganzen ist aber die stabzeile häufiger. Das numerische verhältniss der beiden versarten in den verschiedenen abschnitten ist folgendes:

Abschnitt	Anzahl der verse	Anzahl der reimpaare	Abschnitt	Anzahl der verse	Anzahl der reimpaare
1	24	4	13	13	2
*2	11	0	14	19	6
*3	23	0	15	20	4
*4	11	0	*16	16	0
5	24	9	17	31	2
6	18	2	†18	24	12
7	14	1	19	16	3
*8	10	0	20	20	4
†9	12	6	*21	28	0
10	20	2	†22	16	8
11	14	2	23	29	8
*12	15	0	Summa	428	75

also auf 214 verspaare nur 75 reimpaare oder ca. 33%. Die abschnitte mit * weisen gar kein reimpaar auf, die mit † dagegen sind durchgereimt.

Der auftakt fehlt sehr oft, in mehr als $\frac{2}{3}$ sämtlicher verse; doppelter auftakt aber ist äusserst selten. Ebenso ist doppelte senkung im innern sehr selten, fehlen von senkungen dagegen sehr häufig. Viele halbverse bestehen nur aus vier silben, z. b.:

sely sytte;
al the worlde;
wyllen Cristes;
lengest lede;

aber nur stabreimende. Besonders hat der dritte abschnitt sehr kurze verse, also einer der abschnitte, die gar kein reimpaar aufweisen. Schon ganz äusserlich sind überhaupt die stabreimenden verse im allgemeinen kürzer als die endreimenden. Einen endreimenden vers ohne jede senkung habe ich nicht gefunden.

Bei der treffung ist zu bemerken, dass dreisilbige wörter mit langer erster und zweiter silbe auch am ende der halbzeile nur zwei hebungen tragen: *gódnesse, hériúnge*.

Die reimefähigkeit der hebungsfähigen nebensilben müssen wir auch für dieses denkmal zugeben, wenn sie auch nicht so deutlich hervortritt, seltener ist, und daher die zahl der reime nicht wesentlich vermehrt. Schon reime wie *durlyng: king* weisen darauf hin, ebenso die fälle, wo in ganz durchgereimten absätzen aus viermal gehobenen versen schlüsse wie *moneth: telleth, steorne: teone* stehen.

In bezug auf die mischung von stab- und endreim unterscheidet sich unser gedicht wesentlich von dem werke Lazamon's. Während hier oft beide bindemittel vereinigt sind, sind sie dort streng gesondert; gewöhnlich steht in den Proverbs kein stabreim mehr, wo endreim steht, und umgekehrt. Während wir also im Brut ein durcheinandergehen, ein durchdringen, ein verschmelzen der beiden principien fanden, sehen wir hier ein nebeneinandergehen, ein sich ausschliessen. — Manche verse stehen auch ohne jede bindung da.

Dieselbe mischung finden wir in A Bestiary (ms. Arundel no. 292 des Brit. Mus.; gedruckt bei Wright und Halliwell: Reliquiae antiquae I, 208; bei Wright, Popular treatises on science; bei Morris, An Old Engl. Miscellany, London 1872; bei Mätzner, Altengl. Sprachpr. s. 55). Auch hier steht die stabzeile neben dem viermal gehobenen kurzen reimpaare; genau wie in den Proverbs of King Alfred überwiegt in den verschiedenen abschnitten bald die eine, bald die andere versart. So finden wir reimpaare v. 38/39, 42/43, 44/45, dann v. 54—87 durchgereimt, von v. 88—119 sogar kreuzweise reime, abgesehen von v. 96, 104 und 106, dann wider nur vereinzelte reimpaare wie 135/36, 194/95, 244/45, 246/47 etc., auch vereinzelte kreuzweise reime; von v. 307—383 fast ausnahmslos paarweise reime, dann folgen assonierende verse (z. b.; *hunger: vunder* 398/99) gemischt mit endreimenden und stabreimenden; von v. 424—55 wider paarweise reime, dann nur vereinzelt; von 449—554 wider nur reimpaare, ebenso von v. 588—693 und von 733 bis zu ende. Die mischung macht

sich also auch hier schon ganz äusserlich geltend, abgesehen von dem verschiedenen bau und rhythmus der beiden versarten.

Der reim beschränkt sich, wie in den verwandten denkmälern, oft auf den zweiten bestandteil der komposition oder auf die nebensilben, z. b.: *mankin : win* (224, 331), *forðward : godeward* (348), *mankin : dim* (692), *quenching : drink* (207), *brenning : þing* (318), *gitsing : wissing* (333), *wissing : siniging* (343); *were : ðerbi* (635), *quemeð : seð*, *haveð : telleð*, *willen : swiken*, *panter : der*, *festen : gangen*, *sampnen : strenen*, *reisen : forðen*, *time : al ðe se* (519) u. a. m.

Für die stabreimenden verse bietet gleich der anfang des gedichtes die besten beispiele:

De leun stant on hille || and he man huntun here
oðer ðurg his nese smel || smake ðat he negge
bi wile weie so he wile || to dele niðer wenden.

Unter den stabreimenden halbversen finden sich wider solche mit nur vier silben, v. 10: *ðer he steppeð*.

Zu den gesetzen der treffigung ist nur zu bemerken, dass dreisilbige wörter mit langer erster und zweiter silbe nicht mehr drei treffe erhalten. Für die trefflosigkeit der nebensilbe nach kurzer stammsilbe ist der reim *biforn : forlora* (84/85) ein gutes beispiel.

Es bleiben nur noch zwei denkmäler in unserem kurzen versmaass zu betrachten übrig, ein kleines geistliches fragment *On the Crucification* und ein langes weltliches gedicht *King Horn*. Das erstere stammt aus der mitte des 13. jahrhunderts und findet sich im ms. Bodl. 57 fol. 102^b; gedruckt ist es in *Warton's History of Engl. Poetry* ed. by Hazlitt II, 38. Warton nennt das versmaass 'the shorter measure' d. h. den kürzeren viermal gehobenen vers, im gegensatz zu dem längeren nach französischem muster, wo die letzte silbe des verses, falls sie eine nebensilbe ist, nicht mitzählt. Das fragment besteht aus zwölf versen in der reimstellung aa b cc b dd b ee b. — *King Horn* ist aus dem ms. Laud 108 vollständig abgedruckt bei Mätzner; ferner ed. unter dem titel: *King Horn with Fragments of Floriz and Blauncheffor with Notes and Glossary* by J. Rawson Lumby, E. E. T. S., London 1866, from a Ms. in the Cambr. Univ. Libr. Gg. 4, 27, 2, aus der zweiten hälfte des 13. jahrhunderts, auch von Wissmann unter dem titel: *Das Lied von King Horn*, Strassburg 1881. Eingehend über den versbau *King Horn's* findet sich gehandelt bei Wissmann in seinen 'Untersuchungen zu *King Horn*' (Q. F. XVI. 43 ff.), ferner in der einleitung zu seiner ausgabe. Alles was Schipper gegen die viertreffigkeit der kurzzeilen im *King Horn* vorgebracht hat, ist leicht zu widerlegen. Wenn er v. 21/22 als beispiele von vier hebungen mit klingendem ausgang anführt, so steht dies durchaus nicht im widerspruch mit Trautmann's und Wissmann's ansicht 'die verse seien entweder dreiebig klingend oder vierhebig stumpf'; jene verse gehören, genau wie in der mhd. metrik, zu den stumpfen, weil die vorletzte silbe kurz ist und so die beiden letzten silben wie eine behandelt werden. Grundbedingung für die hebungsfähigkeit des klingenden ausganges ist, dass die stammsilbe des schlusswortes lang ist. Die von Schipper angeführten beispiele für dreiebig stumpfe verse lassen sich leicht vierhebig lesen, wenn man

den ausfall einer senkung für sie zugibt. Wir haben also hier regelrechte viermal gehobene verse germanischer bildung. King Horn ist die einzige mittenglische romanze in dieser weise (alle anderen zeigen französische versbildung) und zugleich das letzte grössere gedicht darin.

Das reimprincip ist folgerichtig durchgeführt. Gewöhnlich haben wir reimpaare, bisweilen sind aber vier, ja sogar sechs verse durch denselben reim gebunden (vgl. Wissmann einleitung zu seiner ausgabe s. XIX 'Strophischer bau des liedes'). — Der stabreim ist ganz verdrängt, und nur spuren davon sind noch vorhanden (vgl. Wissmann, Untersuchung zu King Horn, Q. F. XVI s. 59). Auch die zahl der ungenauen reime ist sehr gering. Bei klingendem ausgang erstreckt sich der reim fast immer auf die beiden letzten silben; sehr selten finden wir blossen anklang der stammvokale bei gleicher endung: *gravel : castel* (1465), *Rimenilde : kinge* (1287), *Rimenilde : ringe* (613), *damesete : palmere* (1169). Einige male allerdings reimen nur leichtere endungen, ganz abgesehen von den zahlreicheren fällen, wo der zweite bestandteil einer zusammensetzung oder die endung *-ing* oder andere schwerere endungen im reim stehen wie z. b. in den reimen; *Godhild : child* (1360), *lemman : peran* (575), *prahod : knizthod* (439); *blessing, niping, fundlyng, lokyng, wedding, tiping, blessing : king*; *swozning : ping*; *dubbing : ring*; *harpours : gigours*, *Reinild : child* (1515), *westernesse : meoknesse* (1495), *fairnesse : westernesse* (213). *beste : treweste* (997), *beste : faireste* (173); *protlene : kene* (163), *fiene : kene* (37) u. a. m. Fälle wo leichtere endungen reimen sind: *softe : brizte* (389), *bipozte : mihte* (411), *makede : verade* (165), *ferde : hurde* (751). Fälle, wo zwar die stammsilben übereinstimmen, die endungen aber nicht, sind: *hundred : wunder* (1329), *hove : proved* (1267), *kniztes : fizte* (811, 1213), *clopes : lope* (1059), *while : bigiled* (957), *kniztes : wigte* (885), *hundes : funde* (881), *ride : bridel* (771), *izolde : woldest* (643), *dogter : pozte* (249), *moder : gode* (145). Zwei kurze silben zählen am versende nur für eine silbe und bilden stumpfen ausgang (s. o.), daher die stumpfen reime: *Horn : beforen*, *Horn : iboren* (510), *Horn : forloren* (479).

Zur treffung ist zu bemerken, dass dreisilbige wörter mit langer erster und zweiter silbe am versende wider drei hebungen tragen: *färesté* (173), *stréngésté* (823), *färnésse* (213), *méoknéssé* (1496), *protléne* (103), *fiéne* (37), *süddénne* (157), *mestere : rivere* (229/30), *palmere* (1170), *tipinge* (1230). Aber es gibt auch fälle wo derartige wörter nur zwei hebungen tragen, so *huntinge* (: *springe* 817), *weddinge* (: *springe* 1018).

Etwas ganz neues bieten die fälle im King Horn, wo zweisilbige wörter mit langer stammsilbe am verschlusse nur eine hebung tragen.

II.

Die achttreffige langzelle.

Während wir bisher nur entweder stabreimende langzeilen oder endreimende kurzzeilen fanden, begegnen wir zu anfang des 13. jh. mehreren geistlichen denkmälern, die statt zweier paarweise gereimter kurzzeilen paarweise gereimte achttreffige langzeilen aufweisen. Je zwei kurzzeilen sind hier zu einer achtmal gehobenen langzeile verbunden und je zwei derartige langzeilen reimen zusammen. In dieser weise sind geschrieben:

1. On god Ureisun of ure Lefdi, 2. De Muliere Samaritana und 3. das Poema Morale (alle drei abgedruckt bei Zupitza, *Altenglisches Übungsbuch*, 2. aufl., Wien 1882). Das metrum ist aber durchaus nicht gleich behandelt in diesen drei gedichten, sondern macht, wie wir unten sehen werden, eine regelrechte entwicklung durch. Ganz allein und einzig in seiner art steht aber das Ormulum da (ed. von R. M. White 1852, in 2 bänden, nach dem ms. in der Bodl. Libr.; neu herausgegeben von Rev. Robert Holt, Oxford 1878, ebenfalls in 2 bänden. Dazu ist zu vergleichen die collation von prof. Kölbing im 1. band seiner Englischen Studien 'Zur Textkritik des Ormulum'). Hier haben wir gleichfalls langzeilen, statt der früher üblichen kurzzeilen; aber einmal zeigen sie alle ganz regelmässig die zahl von 15 silben, während in den übrigen denkmälern die silbenzahl unbestimmt ist; ferner sind die gesetze der treffig; ung ganz andere, und dann sind die verse durch keines der üblichen bindemittel, stab- oder endreim, unter einander verbunden. Von diesem merkwürdigen denkmal wollen wir in unserer weiteren untersuchung ausgehen und versuchen, die verbindung mit dem schluss des ersten kapitels unserer arbeit zu finden. Zugleich glaube ich in diesem abschnitte die gelegenheit gekommen, die bis jetzt unterlassene frage nach dem ursprung unseres metrum's zu erledigen.

Wie schon festgestellt wurde, besteht der vers Orm's aus 15 silben und wird durch die cäsus in zwei halbverse geteilt, von denen der erste acht, der zweite sieben silben umfasst. Während die erste halbzeile mit einer untreffigen silbe beginnt, aber mit einer treffigen schliesst, beginnt und endet die zweite halbzeile mit einer untreffigen silbe. Innerhalb des verses wechseln je eine treffige und eine untreffige regelmässig ab. Wir haben demgemäss in jeder langzeile sieben treffige und acht untreffige silben; die erste der letzteren nimmt die stelle des auftaktes ein. Weder von stab- noch von endreim ist eine spur zu finden; auch innerhalb der verse fehlen diese bindemittel gänzlich.

Diese wenigen bemerkungen werden genügen, eine allgemeine vorstellung von dem Orm'schen metrum zu geben. Das schema desselben ist:

u u u u u u u || u u u u u u u.

Was nun den ursprung und die herkunft dieses versmaasses betrifft so sind drei, und nur drei möglichkeiten. Entweder ist es eines der heimischen englischen metren, nur von Orm anders behandelt als von seinen vorgängern und zeitgenossen; oder es ist fremden, also lateinischen oder französischen ursprungs; oder endlich es ist Orm's eigene erfindung. Die letzte hypothese können wir wol ohne weiteres von der hand weisen. Einmal lag für Orm kein grund vor, ein neues metrum für seine homilien zu schaffen, da zu seiner zeit schon mehrere versarten im Englischen vorhanden und auch mit glück verwendet waren; ferner wäre es auch gar nicht so leicht gewesen, ein neues metrum zu erfinden und ihm die sprache so geschickt anzupassen, wie es im Ormulum der fall ist, zumal bei der schwerfälligkeit der englischen sprache damaliger zeit; schliesslich war es Orm's wunsch, dass seine homilien zur belehrung des volkes beitragen, also populär würden: schon aus diesem grunde durfte und konnte

er keine neue, dem volke unbekannte form wählen. Grössere beachtung verdient die zweite ansicht, Orm's metrum sei fremden ursprungs, durch Orm oder einen seiner vorgänger in England eingeführt. Sie gewinnt um so mehr wahrscheinlichkeit, da aus den homilien klar hervorgeht, dass Orm sehr wol die lateinische sprache kannte. Er war bekanntlich mönch, also jedenfalls auch vertraut mit jener ausgedehnten hymnenlitteratur, die teilweise für den gottesdienst verwendet wurde. Er konnte also leicht aus der grossen anzahl lateinischer hymnen eine, vielleicht seine lieblingshymne herausgreifen und versuchen ihren versbau in englischer sprache nachzubilden. Wir wissen, dass die lateinischen hymnen der späteren zeit, vom 5. jh. ab, rhythmischer natur waren, indem der natürliche treff der wörter maassgebend wurde und das frühere metrische quantitâtssystem verdrängte; die treffige silbe trat an die stelle der länge, die untreffige an die stelle der kürze, gleichviel ob der vokal der betreffenden silbe von natur oder durch position lang war, oder nicht. Das ausdrückliche zeugniss Beda's für die auf englischem boden entstandenen lateinischen hymnen ist bekannt. Nun zeigt Orm's vers auch diesen rhythmischen charakter; wort- und versaccent fallen in der regel zusammen, treffige und untreffige silben wechseln regelmässig ab, auf jede treffige folgt eine, und nur eine untreffige. Ausserdem macht die ganze behandlungsweise den eindruck, als ob Orm mit einem fremden metrum operierte. Bei aller regelmässigkeit des versbaues machen sich durch das ganze werk hindurch die schwierigkeiten bemerkbar, die Orm fand, seine sprache in dieses versmaass hineinzuzwängen, und trotz der grössten mühe muss er öfters die regeln des englischen worttreffs verletzen, diesen dem verstreff opfern. Alles dieses macht die hypothese einer fremden herkunft unseres metrum's so annehmbar, dass White in der vorrede zu seiner ausgabe ohne bedenken Orm als den ersten bezeichnet, der eine lateinische versform in die englische literatur eingeführt habe. Ten Brink in seiner Geschichte der Englischen Literatur stimmt mit White überein in bezug auf den ursprung des metrum's, er nennt sogar das vorbild und bezeichnet als solches den versus septenarius der lateinischen hymnen. Nur gibt Ten Brink nicht zu, dass Orm es gewesen sei, der zuerst diesen vers eingeführt habe, sondern überweist diese ehre dem dichter des Poema Morale, eines werkes 'das in zahlreichen abschriften über England verbreitet war und zahlreiche nachahmungen hervorrief'. Einer dieser nachahmer, wenigstens was die form betrifft, soll nun Orm gewesen sein. Schipper in seiner 'Englischen Metrik' stimmt mit Ten Brink in allen punkten überein; auch er sieht im versus septenarius das metrum, das genau dem des Ormulum's und des Poema Morale entspricht und beiden als muster gedient hat.

Dieser versus septenarius findet sich ohne zweifel in der hymnenlitteratur des mittelalters verwendet. Wir finden beispiele bei Wackernagel 'Das deutsche Kirchenlied' no. 291 und 292, beide De Sancta Trinitate und beide aus einem Baseler Brevier.

Das erste beginnt:

Confirmat hoc mysterium
Sacrarium scripturae;

Nam dixit auctor omnium
ut essent creaturae.
Verbum dedit initium
vertibili naturae;

das zweite mit den versen:

O Paucis quondam Trinitas
Syon nata colonis,
Quam laudat grandis civitas
Ad fines aquilonis.

Hier haben wir genau den Orm'schen vers: eine langzeile von 15 silben, durch die cäsus in zwei hálften von ungleicher länge, von 8 und 7 silben geteilt; sie beginnt mit einer untreffigen silbe, der erste halbvers endet mit einer treffigen, der zweite mit einer untreffigen silbe. Das einzige unterscheidende merkmal ist der reim, durch den die lateinischen verse gebunden sind. — Wie in Deutschland, so dürfte auch in England dieses metrum für lateinische hymnen verwendet worden sein.

So scheint alles die herleitung unseres versmaasses vom versus septenarius zu bestätigen. Zwei gründe indes halten uns ab, dieser hypothese beizustimmen. Erstens gehören jene beiden oben citierten hymnen erst dem 14. jh. an und *kein beispiel einer hymne in jenem rhythmus vor Orm's zeit ist uns bekannt geworden. Nur der trochäische versus septenarius findet sich schon früher, auch in England; ich führe als beispiel nur die 218. hymne im 1. bande von Mone's Latein. Hymnen, die Beda zugeschrieben wird, an:

[Ave sacer Christi sanguis]
iter nobis rectum pandis
ad aeterna gaudia.

Orm hatte also in wahrheit gar kein vorbild für sein metrum in der christlichen lateinischen poesie. — Den zweiten tiefer liegenden grund sehe ich in dem versbau des Poema Morale. Alle die sich näher mit der frage beschäftigt haben, stimmen darin überein, dass wir es im Poema Morale und im Ormulum mit demselben metrum zu tun haben, nur in verschiedener behandlungsweise. Während das Poema Morale an dem alten germanischen princip der versification festhält, wie wir es in den im ersten kapitel unserer arbeit behandelten denkmälern fanden, lässt Orm in bewusster nachahmung der lateinischen metren hebung und senkung regelmässig wechseln und führt diese strengere behandlung der senkungen in die englische poesie ein. Während der dichter des Poema Morale je zwei langzeilen durch endreim bindet, vermeidet Orm jede art von reim. Daher rührt jene scheinbar so grosse verschiedenheit der form dieser beiden denkmäler.

Es gibt indes noch einen weiteren punkt, in welchem diese beiden metren sich von einander unterscheiden. Es springt zwar nicht so leicht in die augen, wie die eben erwähnten eigentümlichkeiten, ist aber grade von der grössten bedeutung für die lösung der frage nach dem ursprunge dieser versart und dem platze, der ihr in der geschichte der englischen metrik anzuweisen ist.

Gewisse erste halbverse im Poema Morale wie z. b. v. 207 in Zupitza's Altengl. Übungsbuch, 2. aufl., *Adam end his ofspring*; oder 197:

purst end hunger ehule; oder 208: *wes fele hundred wintre* und ungefähr 20 andere fallen nur dann unter das allgemeine schema von vier hebungen, wenn wir für sie die hebungsfähigkeit der nebensilbe nach langer stammsilbe zugeben, die wir in den früheren denkmälern fanden. Noch zahlreicher sind die fälle, wo für das innere des verses jene betonung zugegeben werden muss, wie *hörtinges, lädliche, eislische, süstér, néddren, ehelé* u. a.

Am ende des zweiten halbverses finden wir fast überall eine trefflose nebensilbe, aber ausnahmslos geht ihr eine lange stammsilbe voraus. Wir müssen also auch hierfür doppelhebigkeit annehmen und erhalten so statt der vermeintlichen drei hebungen vier hebungen wie im ersten halbverse. Dieser ganz allein auf die gesetze der treffigung gegründete schluss wird bestätigt durch einige wenige verse des Poema Morale, wo die zweite verschälte mit einer an und für sich tonfähigen silbe schliesst, die die vierte hebung des zweiten halbverses trägt.

Selbst wenn wir dieses letzteren beweises für die eigentliche form des verses des Poema Morale entbehrten, würde uns die betrachtung der beiden anderen gleichzeitigen denkmäler aufschluss über die entwicklung unseres versmaasses geben. Es sind dies die gedichte *De Muliere Samaritana* und *On god Ureisun of ure Lefdi*.

Während es im Ormulum keinen fall gibt, wo der erste halbvers mit einer untreffigen silbe endet, gibt es im Poema Morale ca. 25 solche fälle, was auf 396 verse fast 7% macht. Zweite halbverse mit troffiger silbe am schluss fanden wir vier im Poema Morale, im Ormulum keinen. Diese verhältnisse steigern sich noch in dem gedichte von der 'Samariterin'; hier finden sich unter 77 versen 28, deren erster halbvers auf eine hebungsfähige nebensilbe ausgeht, also 36% und wenigstens einen fall wo der zweite halbvers auf eine stammsilbe endet, also ca. 1%. In 'On god Ureisun of ure Lefdi' finden wir von 171 versen nicht weniger als 100, also 58% erste halbverse und 20, also 12%, zweite halbverse, die von dem gebrauche des Ormulums abweichen. Hier sind wir also bei einem denkmal angelangt, wo zwischen dem schluss des ersten und dem des zweiten halbverses kein unterschied mehr besteht, wo die beiden verschälften ganz gleich behandelt sind; jeder halbvers hat also vier hebungen und kann enden wie es dem verfasser bequem ist. Diese freiheit sehen wir dann beschränkt in dem gedichte *De Muliere Samaritana* und noch mehr im Poema Morale, bis sich allmählich im Ormulum die strenge regel ausbildet und mit grösster folgerichtigkeit durchgeführt findet: erster halbvers endet männlich, zweiter halbvers endet weiblich.

Zur besseren übersicht lasse ich hier eine tabelle der procentverhältnisse in den vier werken folgen:

	1. halbverse mit weibl. ausgang	2. halbverse mit männl. ausgang
On god Ureisun	58 %	12 %
De Mul. Samar.	36 %	1 %
Poema Morale	8 %	1 %
Ormulum	0 %	0 %

Unsere untersuchung hat also ergeben, dass Trautmann's behauptung (Anglia V, Anz. 124), Orm habe kein fremdes metrum entlehnt, sondern ein in England bereits heimisches, den viertreffer Otfrids, zur bildung seiner langzeile benutzt, durchaus gerechtfertigt ist.

Es ist bekannt, dass die altenglische stabzeile, wie wir sie im Beowulf finden, das ende des satzes, die grösste syntaktische pause, sehr oft in die mitte des verses, also nach der ersten halbzeile fallen lässt. Sie gleicht darin der althochdeutschen und unterscheidet sich wesentlich von der altnordischen, wo satzende und versende immer zusammenfallen. Später ändert sich dies auch im Englischen. Die cäsur verliert immer mehr ihre alte bedeutung, das versende tritt immer mehr in sein recht ein. Mit dieser entwicklung geht die oben erwähnte hand in hand, die letztere ist durch die erste hervorgerufen. Wenn nämlich mit dem versende zugleich das satzende verbunden war, wenn mit dem abschluss des verses auch ein abschluss des gedankens erfolgen sollte, so musste sich notwendigerweise die stimme gegen ende des verses senken. Dieses konnte nur durch eine untreffige silbe bewirkt werden, da die treffige immer die erwartung einer nachfolgenden untreffigen, eine hebung die erwartung einer senkung einschliesst. Der übergang von der hebung, der höchsten anschwellung des tones zur pause, zur gänzlichen ruhe wäre ein zu plötzlicher, unvermittelter. Während also früher am versende sehr wol eine treffige silbe stehen konnte, da der satz oft erst in der mitte des folgenden verses abschloss, musste jetzt eine weniger starke silbe, eine nebensilbe an ihre stelle treten. Vor der cäsur dagegen, die immer mehr ihr alte bedeutung verlor und zu einer blossen metrischen pause herabsank, musste eine treffige silbe stehen, um anzudeuten, dass hier keine pause im gedanken, der satz noch nicht beendet sei. Während aber diese letzte regel sich nur ganz allmählich ausbildete — wir fanden z. b. im Poema Morale noch ca. 25 fälle, wo sie nicht beobachtet war — brach sich die erste veränderung, die verwandlung der treffigen silbe am schluss der langzeile in eine trefflöse, schnell Bahn, als notwendige folge der ganzen entwicklung des englischen versbaues; wir fanden daher in On god Ureison nur noch 12% der verse, im gedichte von der Samariterin und im Poema Morale nur noch je einen fall mit treffiger silbe am versende.

Im übrigen unterscheidet sich die versbehandlung in diesen drei denkmälern nicht von der der oben behandelten. Beispiele für treffigungen wie *loré* etc. im Poema Morale wurden bereits gegeben; es mögen hier noch einige fälle folgen, wo ein dreisilbiges wort am versende drei treffe verlangt: *dūrlingés* (: *pingés* v. 385), *earningé* (: *kingé* 64), *biginningé* (: *endingé* 120). Dagegen tragen *forsworene*, *icorene*, *iborene*, *forlorene* (v. 103—6) und *hevene* : *seovene* (v. 27/28) der regel gemäss nur zwei hebungen. Dreisilbige wörter mit drei treffen aus der Samariterin sind *ryhtlēché* (v. 57), *wýssýngé* (: *kinge* 70), *bléssýngé* (: *prýnge* v. 73); aus On god Ureison of ure Lefdi: *leasunge* (: *pinge* 75), *gretunge* (: *kinge* 85, 135) *þeowdome* (: *ilome* v. 98), *godnesse* (109), *kneowunge* (x. 136), *glednesse* (169), *vorðsiðe* (117). Wörter wie *sune*, *luve*, *iboren*, *vorloren*, *inumen* tragen wegen kürze der stammsilbe nur eine hebung.

Fehlender auftakt, wie doppelter auftakt und doppelte senkung finden sich in allen drei denkmälern gleich häufig und zwar unterschiedlos im ersten wie im zweiten halbverse.

Und von wo, wollen wir glauben, kam der von Orm benutzte viertreffer, den wir im Englischen, so viel bis jetzt bekannt, zuerst beim abte Aelfric vorfinden? W. Wackernagel hielt den vers Otfrids für die deutsche nachbildung des dimeter iambicus acatalecticus der lateinischen kirchenhymne. Lachmann und seine schüler setzten ihn dem halben stabverse gleich. Die arbeiten von Vetter (Zum Muspilli, 1872) und von Trautmann (Lachmann's Betonungsgesetze, 1877) haben die gänzliche unhaltbarkeit der von Lachmann ausgegangenen meinung dargetan; dagegen hat die annahme Wackernagel's vielfache zustimmung gefunden; und wir werden, so lange nicht triftige gründe dagegen gebracht werden, zu dieser annahme stehen. Eine andere frage ist, ob der vers Otfrids in England ebenso selbständig entstanden ist wie in Deutschland, oder ob wir für England entlehnung aus Deutschland anzunehmen haben. Da der englische vers, wie wir im laufe unserer untersuchung wiederholt gelegenheit zu sehen hatten, mit dem deutschen in überraschender weise übereinstimmt, so werden wir uns für das letztere entscheiden müssen; eine auffassung die kürzlich schon von Trautmann (Anglia VII, Anz. 215) ausgesprochen worden ist.

III.

Die entwicklung der achttreffigen zur siebentreffigen langzeile.

Während dieses metrum in Deutschland lange zeit unverändert blieb, war es in England einer schnellen entwicklung unterworfen. Wie wir oben gesehen haben, vereinigte man bald zwei kurzzeilen zu einer langzeile von acht hebungen, indem man den reim an das ende der zweiten halbzeile rückte. Durch diese neuerung wurden bald bestimmte regeln über den schluss der beiden halbzeilen nötig. Daraus ergaben sich andere veränderungen. Als die flexions- und anderen nebensilben sich immer mehr abschliffen, schwächer wurden, verloren sie mehr und mehr ihre alte fähigkeit, trägerinnen eines metrischen treffs, einer hebung zu werden. Da nun die langzeile, wie sich ganz allmählich zu einer feststehenden regel ausgebildet hatte, immer mit einer nebensilbe schloss, so ging mit der hebungsfähigkeit dieser letzten silbe die achte hebung ganz verloren, und wir erhalten an stelle der achtmal gehobenen langzeile die siebenmal gehobene. Dies ist wahrscheinlich der standpunkt, auf dem sich das metrum im Ormulum befindet. Denn auffallenderweise finden wir nie am schluss der langzeile bei Orm eine jener schweren nebensilben wie *-ing*, *-dom*, *-ness*, die jene hebungsfähigkeit länger bewahrten, oder ein zusammengeetztes wort wie *goddspell*, *mannkinn*, *wifmann*, *weppmann* oder andere, sondern immer nehmen jene stelle ganz schwache flexionsilben ein, oder nur ganz schwache ableitungssilben. Ich gebe im folgenden ein vollständiges verzeichniss aller der Orm'schen versschlüsse, die nicht flexivischer natur sind, um zu zeigen, wie leicht selbst dann die schlusssilben sind. Meist sind es wörter auf *-err*, bei denen zum teil im plural das *e* ausfällt, wie *dohhterr*, plur. *dohhtress*. Wir begegnen

den folgenden¹: *dohhterr* 128. *moderr* 280. 308. 340. 744. 977. 1323. 1607. 2290. 2490. 2546. 2584. 2632. 2650. 2772. 3197. 3511. 3655. 3663. 4409. 4427. 4977. 5939. 6439. 6445. 6447. 6461. 6873. 6945. 7632. 7708. 7716. 7996. 8356. 8378. 8430. 8436. 8461. 8498. 8850. 8854. 9076. 9138. 9642. 9980. 10381. 12665 (*moder*). 13235. 13541. 13689. 14017. 14337. 14365. 14369. 14379. 14385. 15549. 16317. 16643. 17099. 17115. 18237. 18303. 18584. 18900. 18974. 19186. 19194. 19266. 19280. *broþerr* 296. 6259. 8276. 8280. 8286. 12751. 12771. 13203. 13217. 13453. 14457. 14467. 14489. 14495. 15725. 19594. 19610. 19824. 19840. *operr* 336. 1277. 5277. 7668. 7750. 9034. 9186. 10589. 10905. 10991. 15417. 16285. 18522. 18642. 18648. 18666. 18678. *Paterr* *Nossterr* 5397. 5405. 5421. 5431. 5441. 5455. 5465. 5767. *Peterr* 12763. 13229. 13237. 13321. 13473. *allterr* 138. 220. 348. 626. 782. 903. 913. 925. 1073. 1077. 1083. 1089. 1097. 1703. 1707. 1795. 4211. 4223. 6137. 6687. 7582. 7704. 7884. 10955. 14667. *wunnderr* 218. 8936. *hunngerr* 1615. 3735. 8624. 11634. 18179. *nullderr* 3379. 3925. 7035. 7630. 19232. 19248. *sillferr* 6675. 7812. 7828. 7880. 8168. 15567. 15801. 15807. *fazerr* 15665. *attterr* 10018. 10026. *ownþerr* 124. 418. 5547. 7449. 18227. *nowwþerr* 2060. 2466. 7169. 10216. 19740. *unnderr* 7007. 13715. 13925. *winnlerr* 9170. *þæraffterr* 528. 4355. 9570. *posstell* 5781. 5785. 5787. 13483. 16049. 16056. *enngell* 148. 728. 2170. 2280. 2292. 2554. 2947. 3739. 3745. 3823. *hehenngell* 2266. 2398. 2432. 4261. *de(o)fell* 800. 1503. 1994. 2012. 2468. 2560. 2616. 3575. 4293. 5519. 6275. 8072. 8424. 11396. 11420. 11444. 11448. 11622. 11732. 11770. 11822. 11944. 12016. 12046. 12178. 12188. 12194. 12206. 12467. 12471. 12493. 12505. 12531. 12539. 12625. 12659. 13949. 16461. 17037. 17456. 17536. 18039. 18113. 18131. 18167. 18768. 18926. 19290. 19316. 19374. 19964. *appell* 8120. *Pawell* 8052. *kirtell* 9294. 10114. 10144. *wennchell* 14665. 14685. 14689. *litell* 1715. 3205. 3217. 3241. 3467. 3703. 7540. 8000. 8668. 9146. 11548. 12279. 16527. *unnilitell* 726. 16065. *afell* 3717. *idell* 4403. 4921. 12519. *hæfedd* 1557. *hundredd* 5791. 6071. 6085. 6091. 6289. 6291. 6375. *laferrd* 1299. 3589. 3611. 3617. 8284. 8652. 9312. 9534. 9556. 12008. 12028. 12537. 12555. 12729. 12757. 12791. 12799. 12807. 12907. 13129. 13223. 13691. 13747. 13777. 13789. 13797. 14703. 15457. 16575. 16595. 16621. 16637. 16675. 16757. 16773. 16785. 16969. 17113. 17889. 17933. 18057. 18205. 19512. 19534. *allræresst* 15295. *twenntiz* 502. 522. *Zacaryas* 464. 616. *Abya(s)* 468. 476. 480. *Propitiari* 1039. *Propitiatur* 1043.

Aber wie schwach auch immer diese schlussilben sein mögen, mögen sie nun zu Orm's zeit noch die kraft gehabt haben eine hebung zu tragen, oder nicht — ein sicheres zeichen des alten standes des Orm'schen metrum's findet sich doch. In dem ganzen werke von 10000 langzeilen findet sich nicht ein einziger fall, wo die vorletzte silbe kurz wäre; immer ist sie lang, also die bedingung für die hebungsfähigkeit der letzten silbe erfüllt. Wenn wir keinen andern beweis in den gleichzeitigen und vorhergehenden gedichten hätten, die in gleichem versmaass geschrieben sind,

¹ Für die angabe der verszahl bemerke ich, dass D = Dedication, P = Preface, H = Homily ist; steht kein buchstabe bei der zahl, so sind die Homilies gemeint.

würde diese beobachtung genügen, um zu zeigen, dass wir es bei Orm mit dem ursprünglich achtmal gehobenen verse, und nicht mit dem septenarius iambicus hypercatalecticus zu tun haben.

Wir erwähnten bereits gelegentlich, dass stab- wie endreim sorgfältig vermieden sind. Es dürfte schwer sein über die gründe zu entscheiden die Orm bewogen haben von der gewohnheit seiner vorgänger und zeitgenossen abzuweichen. Ten Brink in der oben citierten stelle seiner englischen Litteraturgeschichte sagt: 'Seinem nüchternen sinne mochte der schwungvolle rhythmus des alliterierenden verses wenig zusagen'. Weiter unten: 'Aus bequemlichkeit oder purismus verschmäht Orm nicht nur den stab- sondern auch den endreim'. —

Wir erwähnten auch schon die auffallende regelmässigkeit des versbaus als ein characteristicum des Ormulums. Nirgends finden wir eine jener freiheiten der alten stabzeile, von der wir die übrigen dichter jener zeit noch so ausgiebigen gebrauch machen sehen. Nirgends fehlt die erste senkung oder der auftakt, niemals stehen dafür zwei oder gar mehr unbetonte silben. Nie folgen zwei hebungen unmittelbar auf einander, nie werden sie durch mehr als eine senkung von einander getrennt. Jede langzeile hat genau 15 silben und wenn wir das schema von einem verse nehmen, haben wir das sämmtlicher 10000.

Die cäsar steht immer nach der achten silbe, also unmittelbar nach der vierten hebung. Sie hat bei Orm schon ganz ihre frühere bedeutung verloren und ist zu einer blossen metrischen pause herabgesunken, ohne den geringsten einfluss auf den satzbau auszuüben. Wie wenig sie eine wirkliche pause sein soll, geht am besten aus vers 487 hervor, wo sie zwischen das erste und das zweite a von 'Aaroness' fällt.

Für die silbenzählung bei Orm gilt als oberstes gesetz, dass jeder vokal eine silbe für sich bildet; also so viel vokale ein wort enthält, ebenso viele silben zählt es für den vers. Diese regel erleidet indes die folgenden beschränkungen:

1. Der diphthong *eo* bildet immer nur eine silbe, und wechselt mit einfachem *e*, mag er nun auf früheres *e* zurückgehen wie in *eorpe*, *seofenn* u. s. f., oder auf früheres *eo* (got. *iu*), wie in *deope*, *leode* u. s. f.
2. Das untrennbare *e* am ende der substantiva, adjectiva, adverbia und verba muss vor vokalen und *h* elidiert werden. Vor der cäsar tritt bisweilen apokope eines solchen *e* ein.

Jene fälle von elision sind so zahlreich und so gewöhnlich, dass wenige beispiele genügen unsere beobachtung zu stützen: *luf(e) off* (D 15), *i trownp(e) i ded(e) all tæcheþþ hem* (D 123), *he comm to mann(e) and* (D 183), *bitwenen heffn(e) and* (P 88), *god lar(e) hu zum birrþ libbenn* (372), *þatt blāpelik(e) itt* (D 92), *æfr(e) onn erþ(e) iss ned* (D 121), *and tærfor(e) haf(e) icc* (D 129), *offte sip(e) onn erþe* (D 228), *trown(e) icc* (D 51), *shold(e) icc* (D 62), *forrgif(e) hemm* (D 86), *lok(e) he well* (D 107), *wiū(e) he* (D 110), *icc haf(e) hemm* (D 141), *wold(e) him* (10). — Da wo apokope des trefflosen *e* vor der cäsar eintritt oder auch mitten im halbverse vor konsonanten, ist es auch in der schrift ausgelassen (vgl. R. Sachse: Das unorganische *e* im Ormulum, dissertat., Halle 1881): *o boc*

neben *o boce*; *wipþ child* (7884) neben *wipþ childe* (458); *wipþ word* neben *wipþ worde*; *fra dæþ* neben *fra dæþe*; *off dæþ* neben *off dæþe*; *biginninng* (18587) neben *biginninng* (18564); *drinnch* neben *drinnke*; *o lifft* neben *o liffte*; *fra land to land* (P 41, H 2081) neben *fra land to lande* (5899); *hofen upp to king* (8449) neben *hofen upp to kinge* (8370); *led* als accus. wie nom. neben *lede*, *leode*. — Von verbalformen sind hier zu nennen die 3. p. prät.: *brohht* neben *brohhte*, *cum* neben *come*. — Bei verbalformen findet auch öfters synkope statt, indem ein untrefliches *e* in der mitte ausfällt. So finden wir *finnt* (5388. 5766) für *finndeþþ*; *haffst* neben *hafesst*; *naffþ* neben *nafesþþ*; *halht* neben *haldeþþ*; *seggst* (5188) neben *seggest* (1512); *stannt* (3977) neben *stanndeþþ* (5684). — Im partic. prät.: *cwemmd* neben *cwemedd*, *bikahht* neben *bikæchedd*. — Diesem entsprechend findet sich *seffnde* (4186), *seoffnde* (5464) neben *seffennde* (4168. 4464). — Ich erwähne auch an dieser stelle das vorkommen der verkürzten form *alls* neben *allse*, *allswa*. — Eine entgegengesetzte erscheinung ist die verlängerung gewisser präpositionen durch anhängung eines *e*: *inne*, *īne* neben *inn*, *i*; *offe* neben *off*; *onne* neben *onn*; *whæroffe* neben *whæroff*.

3. Pronomina und präpositionen, die mit einem vokale enden, verschmelzen oft mit dem folgenden worte, falls dieses vokalisches anlautet oder mit *h*, so dass sie ihren endvokal ganz verlieren. Nur bei *itt* verliert dieses seinen vokal, der der vorhergehenden partikel bleibt gewahrt. Diese fälle von synaloephe treten regelmässig ein bei denen die of *e* enden, besonders oft mit dem artikel *þe*: *þal/de* (5937, 18197), *þarrke* (1059), *þehhtende* (543, 4196, 4464, 4476), *þopre* (13143), *þallre* und *þallre* für *þe alre* (12878) u. s. f. — Ferner die pronomina *he*, *we*, *ge* werden mit *itt* zusammen: *hētt* (D 97, D 107, H 4918. 8456. 14444), *wēt* (8836, 15161), *gēt* (9006); einmal sogar *þegett* (19716) für *þegett itt*. — Das pronomen *se* verliert sein *e* in *s(e) he sahh* (2478), *s(e) hiss* (12440), *s(e) itt* (15966. 16740). Ebenso *whase* in *whas(e) itt* (17992) oder *wha sitt* für *whase itt*. — Das pronomen *geho* + *itt* gibt *gehōt* oder *ghōt* (233), *þu* + *itt* gibt *þūt* (1573. 12236. 16383). — Die präposition *to* verschmilzt mit *unnderrstannde* zu *tunnderrstannde* (D 38, D 340); entsprechend finden sich *tunnderrfangenn*, *tunnderrgannenn*, *tunnderfon*, *tunnbinnenn*, *toffrenn*. — Die präposition *be* mit *affenn* = *baffenn* (14668). — Dieselbe synaloephe findet statt bei der partikel *ne*: *ne off* = *noff* (152), *ne afre* = *nafre* (6940), *ne iss* = *niss* (1531), *ne arrt* = *narrt*, *ne amm* = *namm* (10390), *ne unnderrstanndeþþ* = *nunnderrstanndeþþ* (16897), *ne Helyas* = *n' Helyas* (10321), *ne hafe* = *nafe*, *ne haffde* = *naffde*. Mit einigen bestimmten verbalformen, die mit *w* anfangen, verschmilzt die negation *ne* ebenfalls: *ne wass* = *nass* (311, 15530), *ne wile* = *nile*, *ne wisse* = *nisste*, *ne wolde* = *nolde* (16530), *ne wære* = *nære* (14799), *ne wat* = *nāt*. — Sehr selten ist die elision unterlassen. Ich citiere hier die fälle: *giff þe | iss lef* (4664), *and he | iss* (8595), *was he | ald* (8599), *þat he sahh þe | unnderrfictre* (12816), *nu icc* (962). — Ein ganz ausnahmsweiser fall von elision findet sich in v. 7483, wo das schluss — *a* von *myrra* vor dem anlautenden *a* des folgenden *an* elidiert werden muss: *myrr(a)*, *an dere sallfe*. — Eine apokope des anfangsvokales findet sich in *bufenn* (v. 4773) für *abufenn*.

und in *mang* (7705) für *amang*. Auch die nebenform *sware* (2424) für *answare* ist zu erwähnen.

4. Das *Aa* des wortes *Aaron* findet sich bald zweisilbig, bald einsilbig. Zweisilbig ist es in vers 114. 292. 299. 487, einsilbig dagegen in vers 293. — Ebenso ist das *au* in eigennamen bald ein- bald zweisilbig. Einsilbig z. b. in *Augustus* (3271, 8242), zweisilbig aber in *Saul* (14902. 14922. 14937), *Cafarrnaum* (15545) und *Cafarrnaumes* (15637). Neben *Arrchelauss* (8156. 8227. 8452) findet sich ein nominativ *Arrchelanw* (8321. 8369. 8467) und ein genitiv *Arrchelanwess* (8250. 8269). — Von dem zweisilbigen nominativ *Noe* (14534. 14542. 14548) findet sich ein genitiv *Nopess* (6793). — In v. 1036 wird das *ia* von *propitiatorium* zu einer silbe verschleift, während in v. 1039 in *propitiari* und v. 1043 in *tibi propitiatur* das *ia* für zwei silben zählt.

Ausser diesen fällen gibt es keine ausnahme von der oben aufgestellten regel. Jeder vokal bildet eine gesonderte silbe für den vers, was besonders bei eigennamen zu beobachten ist wie *Isaac* (14660. 14665), *Balaamess* (6859), *Faaroness* (14846). Auch das *i* vor anderen vokalen wird nicht verschleift: *Vienne* (8250), *Lysias* (8285), *Tyberius* (8302), *patriarrke* (8586), *Goliath* (3590), *Herodian* (19609), *Herodyas* (19895); ebenso wenig das *e* in *Spontaneus* (P 13). Der diphthong *ay* ist immer zweisilbig: *Caym* (14456. 14466), *Caymess* (14475), *Kayphas* (8185. 9487), *Kayfasess* (9503), *Ysayze* (9559), *Ysayzess* (3064. 9196), *Beppsayda* (12773. 13455. 13464). — *oy* ist zweisilbig in *Moyses* (12780. 14782), *Moysesess* (296. 4379). — *oe* ist zweisilbig in *Noe* (14534. 14542. 14568). — Dasselbe gilt auch von allen anderen vokalverbindungen, so *ao* in *Faraon* (14780); *ya* in *Messyas* (7238), *Messyam* (12753. 13239), *Helyas* (181. 859. 5194. 8584. 8608. 8610), *Abya* (468); *ea* in *Yturea* (8283), *Judealand* (6856. 8291); *Kaldea* (6964), *Kaldealand* (6642), *Eleazar* (481); *ae* in *Michael* (1835), *Raphael* (1849), *Israele* (294), *Natanael* (12775); *ie* in *Gabriel* (623); *ue* in *Emanuel* (3089), *Fanucl* (7677); *ee* in *Beplecem* (3304); *iu* und *yu* in *Arriuss* (7455), *Abyud* (539).

Als erstes und oberstes gesetz gilt, dass wort- und verstreff zusammenfallen. Ausnahmen von diesem gesetzte sind indes bei Orm häufig genug und wir werden sie immer bei der betreffenden klasse von wörtern, zu denen sie gehören, behandeln. Bei der einteilung der wörter folgen wir dem gewöhnlichen principe.

I. Für einfache, nicht zusammengesetzte, zweisilbige substantiva, adjectiva oder verba gilt die regel, dass die wurzelsilbe den treff erhält, mag nun die zweite silbe eine flexions- oder ableitungssilbe, leichter oder schwerer natur sein. Es ist wol unnötig, hierfür beispiele anzuführen; ich begnüge mich daher mit einigen wenigen mit schwerer ableitungssilbe wie *mægþhad* (2512), *fúlluhht* (9510), *drihhtin* (683); ferner adjectiva wie *lúffsumm* (1547. 1643), *wánntsumm* (14825), *fléshlig* (14286. 16256), *gástlig* (5896. 14287), *sláfflig* (14865. 14884); ferner *Ennglish* (D 157); particippia auf *-ennd* oder *-ing* *Hálennd* (P 47), *fánndinng* (12262) etc.

Ausnahmen von dieser regel finden sich durch das ganze werk; ich citiere davon eine grössere anzahl, um für jede wortklasse und wortform mehrere beispiele zu geben. Besonders sind wörter mit schweren

ableitungssilben diesem wechsel der treffigung unterworfen. Fälle mit schweren ableitungssilben sind: *maððþhádd* (2339. 2447. 2497), *þeowdóm* (35. 3617. 3619), *wissdóm* (5997), *ðæpléððc* (2523), *me(o)cléððc* (1546. 2605. 19217), *dræðunng* (5610. 5612), *ðiltsúnng* (4560), *fullúht* (9153. 9193. 9511. 9517. 10593. 15214), *drihhtín* (12. 16. 655. 1069. 1141. 1383. 1494. 2538. 4824). — Hierher gehören auch die treffigungen: *fadérr* (10990. 11178), *modérr* (4931. 15680), *laffðiz* (2812). — Hierher gehörige adjektiva sind besonders die auf *-sum* und *-lið* und *-iz*: *herrsúmm* (2534. 13305. 14679. 14693. 14706), *buhsúmm* (8856. 11498), *halsúmm* (10799. 13445), *flæshlið* (13163), *erþlið* (16835. 16847), *gladdlið* (15017), *shorrlið* (13013. 13021), *stillið* (16907), *wislið* (2199. 2291. 13556), *cuplið* (2204), *dreriz* (4752), *lefliz* (4950), *lihhtlið* (16517. 16577), *meoclið* (1189), *ræðiz* (6235. 11758). — Ferner die numeralia auf *-iz*: *þifflið* (8102). Adjektiva auf *-iss* und *isk*: *Enngliss* (D 13, P 67), *mennissh* (18941). Participia auf *-end* und *-inn*: *shippénd* (11596), *shæðinn* (16863), *dredinn* (7185), *shiffðinn* (475), *flitðinn* (10781. 13397), *effðinn* (10991. 12064. 13674). Die fälle wo eine flexionssilbe den treff bekommt sind besonders häufig zu anfang des halbverses. Znnächst finden sich infinitive so verwendet: *trowénn* (3081. 17710), *habbénn* (784. 3455), *fallénn* (11632), *cnæolénn* (11392), *fullhtnénn* (10894. 17923. 18083), *clennsénn* (10359. 10615. 15160), *kipénn* (9040), *flitténn* (8380), *lassténn* (8668), *verrpénn* (7407), *haldénn* (2500. 8258. 17742), *cnawénn* (19410), *shæwénn* (393. 19351), *hærrnénn* (18219), *biggénn* (15799), *offrénn* (1011. 1123. 4100. 15827), *effnénn* (15979), *cneménn* (5269), *lakénn* (1489), *waxénn* (6081), *hollpénn* (6201), *wepénn* (5653), *cnennkénn* (4569), *hælénn* (4269), *hallghénn* (1795). Ferner präteritalformen: *haffðénn* (19535), *seððé* (4059. 9036), *seððénn* (18613), *effnédd* (1206), *nemmnédd* (1039. 8389), *offrédd* (1139. 1383. 12645. 12647), *naððlédd* (1369. 1441), *weddédd* (1942. 1958. 1966. 2078. 11222), *tur- nédd* (3236. 14425), *amnnédd* (3429. 3481. 7245), *wæpnédd* (4787), *strenédd* (511), *whellpédd* (5839), *wacnédd* (5843), *wharrfédd* (15375), *blettcédd* (17193), *fullhtnédd* (D 192. H 18233), *sammnédd* (9453), *forpédd* (11570), *wurpédd* (11876). Von präsensformen kommen so vor: *hamndléþ* (1727), *werdeþ* (4251), *tacnéþ* (4310), *lernéþ* (4970), *ernéþ* (6969), *addléþ* (15277), *findéþ* (15839), *clennséþ* (17223), *sammnéþ* (13367), *wacnéþ* (12223), *winndwéþ* (10513), *cornéþ* (11251), *wepésst* (7962). Von nominibus, die so viel seltener gebraucht werden, sind zu nennen: *maððstre* (16622. 17940. 18266), *cnihhtéss* (19928), *strenncþé* (5520), *kingéss* (7430), *cullfré* (7775), *witnéss* (12616), *swillké* (14030. 15116). Auch im innern des verses sind derartige treffigungen nicht selten: infinitive: *nemmnénn* (4303), *millcénn* (1041), *herénn* (18965), *enndénn* (17465), *shæwénn* (9055), *oppnénn* (D 270. H 7364), *haldénn* (6006). Präteritalformen: *haffðé* (19857), *wæré* (P 79), *wæcénn* (117), *mihhténn* (443), *wissté* (521), *haffðénn* (586. 587), *wenné* (1994), *seððé* (7220. 12787. 13308), *sohhté* (19791), *hælédd* (17463), *nemmnédd* (P 75, H 593. 1875. 17559), *strenédd* (511), *weddédd* (2025), *oppnédd* (10830). Präsensformen: *geornéþ* (6182), *haféþ* (17994), *reððséþ* (P 70), *wagzneþ* (P 37), *shinéþ* (18975), *tacnéþ* (13620). Nominal-formen: *flæshéss* (16915), *hallghé* (7040. 11195. 12781. 14395. 16837. 16945) *clené*

(2339), *kindé* (7126), *arrké* (18815), *allé* (D 335, H 482), *herrléss* (12674), *wittléss* (4677), *enngléss* (1392. 1418), *hundéss* (7410), *deofléss* (P 35), *prestéss* (495), *Cristéss* (5968. 9219. 10387), *shriftlé* (7875), *seffne* (D 276, D 292). — Die präpositionen *unnderr*, *affterr* und *oferr* müssen gesondert behandelt werden. Ohne zweifel tragen sie den treff auf der ersten silbe, und so finden wir sie auch bei Orm im verse: *affterr* (740. 945. 1805. 11447. 12426. 13138. 13618. 13732), *unnderr* (D 137. 342, H 13715), *iferr* (1715). Aber neben dieser regelmässigen treffung finden sich bei Orm diese genannten präpositionen ungleich häufiger mit dem metrischen treff auf der zweiten silbe: *afftérr* (D 33, H 35. 1967. 2148. 11182. 11395. 13412), *unndérr* (35. 15994. 18134). — Mit vorliebe setzt Orm sie an den anfang eines halbverses und dann natürlich erfordern sie immer jambische treffung. Ich citiere für *afftérr* die verse: 477. 611. 762. 1044. 1836. 1887. 2152. 2568. 8106. 8347. 8372. 8487. 8495. 11061. 11214. 11434. 11442. 12566. 12581. 12624. 12632. 13054. 13084. 13126. 13422. 15538. 16847. 17245. — Für *unndérr* die verse: 481. 617. 1783. 9494. 10648. 10717. 11146. 11463. 12409. 12411. 13133. 13420. 13723. 13737. 19188. — Für *oférr* 1034.

II. In einfachen, d. h. nicht zusammengesetzten wörtern von mehr als zwei silben, erhält ebenfalls die stammsilbe den haupttreff, daneben aber fällt ein zweiter metrischer treff auf die dritte silbe. Substantiva: *drúnnkennesse*, *glúterrnesse*, *þeóssterrnesse* (52), *mennissnesse* (1185. 1359), *Cristendóm* (D 3, D 313). Adjectiva: *stílelíz* (16618), *blípelíz* (D 307), *ópennlíz* (P 55, H 2535), *ádelíz* (2553), *bídelíz* (1186), *blípelíz* (D 307), *Júde-wisshe* (1120. 1168), *Rómanisshe* (3270. 8235), *Cálldeowisshe* (3436), *Kállde-wisshe* (3470. 6705), *Póntiwisshe* (8274), *Názarisshe* (8389). Numeralia: *fówwerrtíz* (D 229, H 7702. 11302. 11331. 11485), *seófentíz* (4319). Wenn, wie in allen diesen fällen, die dritte silbe eine starke ableitungssilbe ist, so erleidet die unter no. II gegebene regel keine ausnahme. Wird aber die dritte silbe durch eine blosse flexionssilbe gebildet, während die zweite eine starke ableitungssilbe ist, so vermeidet Orm die betonung der ersteren, indem er auch die stammsilbe unbetont und nur auf die zweite silbe eine hebung fallen lässt. Die beispiele dafür sind sehr zahlreich. Substantiva: *þeowwódmess* (46. 14779), *re(o)wvsúnng*e (5563. 9882), *clánnesse* (2442), *clánnesses* (1194), *galnésses* (1192. 4559), *godnéss*e (D 189), *godnéssess* (D 180. 252. 276. 292), *meocnéss*e (1637. 2522. 9612. 10711. 10715), *sahhtnéss*e (P 68, H 3515), *settnésse* (16837), *settnéssess* (16842. 16853), *gladdshípe* (784), *mannshípe* (19014), *wurrþshípe* (726. 3925. 3936. 7630. 12373. 18363). Adjectiva: *eorþlíke* (8796. 12139. 12171. 12172), *clennlíke* (19152), *deplíke* (13955), *flæshlíke* (14237. 14275. 16256), *gaslíke* (985. 1119. 1173. 1492. 5896. 19422), *gezznlíke* (18084), *gladdlíke* (10463), *hehlíke* (4603. 4612. 17175), *líhhtlíke* (D 283. D 289), *shorrtlíke* (12788), *stafflíke* (11117. 14714. 14832), *wurrþlíke* (8177), *Ennglisshe* (D 130. 306. 317), *lifisshe* (2463. 5140. 18941), *Gríckisshe* (4270), *mennisske* (D 218), *Ponntisske* (8295), *braséne* (17424), *Cristéne* (D 116. 122. 303, H 2143), *fíréne* (17412. 17422. 17432), *gildéne* (8180), *hæpéne* (274. 1949. 2242. 3438. 8259. 8500), *iréne* (19821), *stanéne* (14029. 14435. 14513), *læréde* (7440. 15249), *læwéde* (13953). Numeralia: *fífténnde* (8303. 9170), *þehhténnde*

(543. 4196. 4476), *þritlénnde* (3476. 6958. 11062), *þusénnde* (1316. 7757. 15510). Participia und verbalsubstantiva: *bærnénde* (17447), *dwallkénnde* (7441), *glowénnde* (1067. 1741), *Hælénnde* (2216. 3055. 4271. 4299. 4303. 17722), *stínckénnde* (8165), *bennkinng* (15232), *bennkinngess* (15238), *gretinnge* (2198), *ridinnge* (9213).

Diese art der treffigung, von der es nur einige wenige ausnahmen gibt, wie *séfennde* (4168. 4464) und *nizhennde* (4488), zeigt am besten, wie sehr Orm bemüht ist, die flexionssilbe ohne metrischen treff zu lassen. Alle jene fälle, wo er gegen seinen willen gezwungen ist, eine trefflose silbe in die hebung zu setzen, sind also lediglich als folgen der schwierigkeit zu betrachten, überall den versictus dem natürlichen treff anzupassen.

III. Die regeln für die treffigung der zusammengesetzten wörter entsprechen genau denen für die einfachen. Gerade wie hier die haupt-, d. h. die stammsilbe, den haupttreff in der regel trägt, so trägt dort der hauptbestandteil der komposition den haupttreff. Die treffigung der zusammensetzungen hängt also von der art ihrer bestandteile ab.

1. Wenn zwei substantiva oder ein substantivum ein zweisilbiges compositum bilden, so bekommt in der regel der erste bestandteil den haupttreff, z. b.: *wifmann* (16671), *weppmann* (7998), *wifmenn* (3060), *weddlac* (14101), *mánnkinn* (D 165. D 203. D 277), *Góddspell* (D 56. P 100), *ficre* (13731), *Ǫoldaz̥z* (11063), *hánndgánn* (15992).

Ausnahmen sind indess nicht selten: *wifmánn* (291. 14020. 14339), *wimménn* (2350), *wifménn* (15707), *weppmánn* (2406. 2440. 16671.), *weppménn* (3060. 15707), *drizmánn* (16051), *chappménn* (15783), *mánnkinn* (D 277, H 710. 712. 875. 2217. 8593. 12183. 12682), *Góddspell* (D 157. 177, P 53, H 5968. 19275), *weddlac* (2499. 2510. 15275. 15280), *hánndgánn* (13254. 19749), *ficre* (12804. 12816. 13715), *Ǫoldaz̥z* (11064), *Sálmsánn* (16946), *larspell* (D 56, H 12686), *bocstáff* (4308), *manáþ* (4480), *gessthús* (7040), *loffsánn* (18025), *grunnðwánn* (13372. 13382), *shopwánn* (10387. 10419). Bisweilen finden wir in demselben verse beide arten der treffigung: P 100 *Góddspell*, iss *Góddspell némmédd*; H 15707 *Weppménn and wifmenn*; 7076 *Drizménn, weppménn, and wifmenn* (vgl. ferner D 277. H 3060. 16671). Ganz genau ebenso verhält es sich mit adjektivischen compositis. Wir finden mit dem treff auf dem ersten bestandteile: *sóþfasst* (1445. 2525), *ánfáld* (18667), *grámmcund* (1545), daneben aber: *sóþfasst* (1637. 2522), *twifáld* (4997. 5232), *brerðfúll* (14451. 14529), *ǵerrnfúll* (11452), *wurrþfúll* (5195. 5801. 12583), *sacclás* (D 202, H 1900), *wittlás* (6185), *shammfasst* (2175), *rihhtwis* (2880. 8254), *ædmód* (2887. 5645. 10947). — Ist der zweite teil der zusammensetzung zweisilbig und die letzte silbe eine schwache flexions- oder ableitungssilbe, so trägt natürlich, übereinstimmend mit der oben gegebenen regel von den einfachen dreisilbigen wörtern, die zweite silbe den metrischen treff: *mánnkinne* (D 164. 188, H 1437), *Góddspélles* (D 42. 54. 342, P 50, H 1813), *ficreñvess* (13737), *bocstáfess* (4305), *bridgúme* (10393. 10422. 14058), *shephirde* (3587), *lihhtfátess* (13399), *dædbóte* (7831), *gresshóppe* (9224), *larfúder* (16625), *twifálde* (5224), *rihhtwise* (118), *góddcúnnde* (15541), *dæþshildiǵ* (10436), *liwúrrþiǵ* (15919). Ausnahmen davon sind nicht zu finden. — Besteht das compositum aus mehr als zwei silben, in der weise, dass zwei silben dem ersten bestandteile angehören, so

tragen natürlich die erste und dritte silbe je eine hebung: *mildherrléggc* (1142), *Góddcunndléggc* (1388), *Góddcunndnéssc* (1357), *ædmodnésses* (15443), *wéppmannkinn* (4092), *GódsPELLbóc* (D 179), *réghellbóc* (D 8), *méssebóc* (D 31), *ródetré* (D 201), *middellérd* (P 35), *Sätterrdúgg* (4350), *GódsPELLvrihhtess* (D 160), *GódsPELLböcess* (P 6), *ædmodlíg* (1108), *Ál-makhlíg* (2305. 2997. 6771), *stállwurrþlíg* (5520. 11947), *sinnfullike* (16155), *séllcuplike* (2586), *séfennfúld* (D 267). Eine ausnahme bildet nur: *Ál-máhhlig* (D 315, H 3002).

2. Ein- oder zweisilbige substantiva oder adjectiva, die mit einer partikel zusammengesetzt sind, behalten in der regel den treff auf ihrer stammsilbe: *innsihht* (3802. 8787. 12674. 14398), *innséggless* (D 270. 284), *ammbohht* (2329. 2538. 17140), *offspríng* (11034. 12388), *onnfást* (3358), *unnórne* (828. 16163), *unngód* (16739), *unngóde* (390. 9708), *unnskill* (427), *unnitt* (4921. 8045), *unnwitt* (16952), *unnhál* (9393), *unnstránn* (10906), *unnsibbe* (2474), *unncwéme* (1527), *unncléne* (1105. 5726), *unncféne* (792), *unnpánnkess* (7189), *unnhálsomm* (7177). Ausnahmen davon sind treffigungen wie: *innsihht* (8789), *onnfást* (3334. 9256. 13181), und besonders viele von den mit *unn-* zusammengesetzten: *unnitt*, *unnwis* (16954), *unnwurrþ* (16163), *unncup* (228. 9236. 12413. 16162), *innlusst* (4562), *unncuplíg* (14341). Auch wenn der zweite bestandteil mehr- als zweisilbig ist, bleibt die partikel in der regel ohne treff: *forrgíffenesse* (1477), *unnórnelíg* (7525), *unnskápfull* (1176); treffig dagegen ist sie in: *ánnðættinge* (18027), *biginníange* (18564. 18622), *ónnlícnesse* (5056), *ánnríhhtvise* (390. 9708), *inncláennesse* (398. 1385), *únnisahhtnéssc* (7187), *ánntrummnese* (72. 4047). — Mit partikeln zusammengesetzte verben treffigen immer die stammsilbe und lassen die partikel ohne treff: *abád*, *bigánn* (771), *bírcóvonn* (4506), *bitácnedd* (1720), *forrdredd*, *forrsép* (815), *forrsést* (1304), *forrnárp* (811), *fullfrémedd* (1576), *misdóp* (3974), *onnfóp* (1188), *prímséggnedd* (16560), *prímséggnesst* (1542), *unnbérrmedd* (1591), *unnédd* (11457), *unnpinedd* (1367), *uppháld* (9217), *upphófenn* (12148), *uppspríngenn* (10543), *utnúmenn* (10259).

3. Bei zusammensetzungen von zwei partikeln mit einander erhält gewöhnlich die zweite den treff. Besonders sind zusammensetzungen zweier präpositionen zu erwähnen: *inntíll*, besonders zu anfang des verses: 2236. 8358. 8366. 8368. 8374. 8379. 8414. 8433. 8437. 8446. 8500. 11348. 13390. 13677. 14275), *inntó* (136. 635. 8706), *uppónn* (364. 13820. 13886), *uppo* (D 100. 105. H 723. 1058. 1096. 6965). Ausnahmen sind: *inntíll* (D 234, H 505. 884. 1267. 1337. 2162. 3547. 14110), *úpponn* (D 69, H 645. 3188. 19275), *úppo* (D 179, H 939. 1151. 2240). Andere zusammensetzungen zweier partikeln, die der regel folgen, sind: *onnzén* (15. 18. 99. 2035. 2314. 2407), *onngéness* (974), *azgtíll* (267), *andn* (3. 225. 1105. 2751. 8527. 8605. 10830. 11156. 11164), *amáng* (D 42. 54, H 110. 1858. 2350), *awégg* (1364), *abúfenn* (1059), *allswá* (9567), *bí-fóreenn* (56. 1016. 1672), *bíforr* (12709), *bitvénnenn* (947. 4874), *bután* (6336. 12233), *ezgwhér* (1096. 8169. 11886), *forrlänge* (7019), *forrsé* (1626), *forrþbí* (10154. 10155), *forrþí* (P 2. 27, H 687. 9461), *forrþríhht* (2295. 2751. 11156. 11164. 12978), *forrþwíþp* (1336), *forrhwi* (219. 2421), *herþúrrh* (12710), *imén* (4554), *inóh* (D 283, H 8432), *iwiss* (687), *lúllær*

(463. 1714), *nonnhár* (1279. 13073), *næfrær* (2197. 2283), *nūzgu* (13590. 17687. 17994), *onnhár* (12133), *sammlæle* (1535. 5731), *summhált* (958. 9371. 13053. 13125), *togédre* (1485), *tosámen* (649), *whannsé* (547. 902. 912), *whæróff* (13694), *whærsúmm* (12926), *wipþinnen* (D 229, H 1020), *wipþütenn* (D 202, H 1022. 17024. 18622), *þæráflerr* (1907. 9570), *þærinne* (1651), *þæróff* (4658. 9867), *þæróffe* (2383), *þærónn* (17425), *þæronne* (957. 3719. 15475), *þærtó* (63. 79. 1979. 11268. 12090), *þærþúrrh* (5155. 5383. 8624. 9950). Schliesslich die mit *-warrrd* zusammengesetzten: *dunwarrrd* (2056. 11219. 11894. 13820. 13886. 13900. 19053), *forrrþwarrrd* (5226. 9313), *franwarrrd* (14199), *townarrrd* (1759. 1765. 16835), *upwarrrd* (2056. 6014. 12077. 13820. 13886. 13896. 19057). Ausnahmen, d.h. zusammensetzungen zweier partikeln mit dem ton auf der ersten sind: *éggþhwær* (1097), *inhüllc* (D 173, H 2270), *förrþi* (P 11. 53.), *næfrær* (2272), *nūzgu* (16727), *súmmwhatt* (13119), *útwipþ* (13116), *whánnse* (1466); ferner *þærþúrrh* (9951. 12466), *þærtó* (4278. 6186. 9549); schliesslich mit *warrrd*, *tówarrrd* (2601. 2878. 9668. 11894), *fráwarrrd* (4672. 16516), *förrþwarrrd* (9289), *innwarrrd* (3899). — Bisweilen finden wir wider beide weisen der treffigung in demselben verse nebeneinander: 11894 *Dunwarrrd and tówarrrd eorþe* (vgl. 2056. 13820. 13886). — Ist der erste teil der zusammensetzung zweisilbig, oder besteht das compositum aus drei einsilbigen wörtern, so erhält natürlich die erste und dritte silbe einen treff, mag die zusammensetzung nominal oder verbal sein: *innwarrrdlīg* (1346. 4506. 13630), *óferrwerre* (1035), *tóbilimpeþþ* (1657), *ummbepénnesst* (1216), *únderfánngenn* (1523), *únderfóþ* (P 103), *únderrrpreost* (1146), *whépenwarrrd* (17292), *whiderrwarrrd* (17295), *wiperrwarrrd* (9667), *þúrrhüllike* (6750. 13580). — Eine ausnahme bildet *afftérwarrrd* (12729. 12907) nach analogie der so häufigen betonung *afftér*.

4. In der treffigung der fremdwörter, besonders der biblischen eigennamen, bedient sich Orm der grössten freiheit. Gewöhnlich finden wir zwei verschiedene weisen der treffigung neben einander: *Ádam* (26. 28. 30) neben *Adám* (31. 4297. 7114. 12312. 12316. 12324. 12377), *Adámess* (4053. 12411), *Jóhan* (10426. 12882. 12913), *Johán* (D 257, H 106. 157), *Péterr* (12763. 13321), *Petérr* (13222. 16060), *Jésuss* (P 49), *Jésu* (13714), *Jesús* (2216. 3096. 4259. 13515), *Jesúmm* (3045. 12776. 13488. 13507), *Jesúsess* (3054), *Dáviþ* (3310. 14912), *Daviþ* (14911), *Davíþess* (3315), *Nóe* (14548), *Noé* (14534. 14542), *Cáym* (14466), *Caým* (14456), *Caýmess* (14475), *Sául* (14922), *Saúl* (14902. 14937), *Abel* (14488), *Abél* (14457. 14467. 14472), *Jósæp* (2880. 8350), *Josáep* (1989. 2902. 6944), *Jácob* (2247), *Jacób* (2245), *Júdeow* (2251), *Judeów* (2245), *Lában* (6384), *Labáness* (6383), *Sýmon* (13301. 13302), *Symón* (12751. 13299. 16051), *Symóness* (12746), *Hélyás* (5194. 8611. 8584), *Hélyás* (181. 859. 8608), *Hélysew* (10296), *Hélyseów* (5200. 10334), *Árrcheláuss* (8227. 8268), *Arrcheláuss* (8156), *Jéchoniass* (11212. 11301), *Jechónyás* (11299), *Messýamm* (12753. 13239), *Méssyáss* (7238), *Cána* (14192), *Caná* (14005. 14071), *Káldeá* (6964), *Kalldéalánd* (6642). — Auffallend sind auch treffigungen wie: *Anná* (9483), *Judá* (6986), *Pærsá* (7089), *Sabá* (7091), *Marcúss* (5779), *Marrcúmm* (5829), *Lucás* (5783. 11163), *Árriúss* (7455), *Augusstúss* (3271. 8242), *Allfü* (16403), *Delltá* (16409), *Myrrá* (6479) neben *mýrra*

(7433), *Scribē* (= *scribae*) (7215), *Magj* (= *magi*) (7073) neben *Mágy* (7074), *Cossmós* (17559) neben *Cóssmos* (17592). — Auch die aus dem Latein entnommenen und mehr oder weniger anglierten fremdwörter zeigen manche eigentümlichkeit der betonung. So finden wir: *alltērr* (= *altāre*) (1016. 1672), *allterr* (1688), *bisscopp* (= *episcopus*) (9483), *bisscōpp* (1729), *biscó-pess* (1736. 9184), *kanúnnkess* (= *canónici*) (D 9), *dáecness* (*diáconi*) (469), *cwarrtērrne* (6168. 8133), *quáþþrigán* (= *quadrigae*) (P 3. 21), *póst-less* (= *apóstoli*) (D 227), *enngéll* (D 273, H 1828), *proféte*, *proféless* (3077. 10296), *publicáness* (9295), *ollfénntess* (9223), *pátriárrke* (8586), *Káserr* (8329) aber *Kasére* (9172), *Kaséress* (3537. 8301. 9164).

Wenn wir nun einen schluss aus dieser betrachtung der gesetze der treffigung im Ormulum ziehen, so finden wir, dass Orm überall die prinzipien der germanischen worttreffigung festzuhalten und mit dem rhythmus seines metrum in einklang zu bringen sucht. Wenn wir trotzdem so vielen verletzungen des eigentlichen worttreffes begegnen (Schipper zählte in den ersten 3000 versen 20 fälle, wo die flexionssilbe statt der stamm-silbe trägerin des versaccentes war), so müssen wir diese der schwierigkeit zuschreiben, die es Orm machte, wenn er als der erste den regelmässigen wechsel von hebung und senkung in die englische metrik einführte. Was die übrigen verletzungen der altenglischen worttreffigung betrifft, wie z. b. die der ableitungssilben oder des falschen elementes der zusammensetzung, so waren fehler dieser art in der mittenglischen poesie ganz gewöhnlich; wir haben darin den letzten rest der durch Orm eingeführten treffigung zu sehen. Die endungen der participia *-and* und *-ing*, ferner die nominal-suffixe: *-dom*, *-hood*, *-ship*, *-ness*, *-ess*, selbst schwächere wie *-ere* (mhd. *êre* für nomina agendi), selbst die endung *-y* der adjectiva und *-ly* der adverbia nehmen bis in das 14. und 15. jahrhundert hinein oft den accent auf sich und können sogar reimen, wie wir oben feststellten.

BRESLAU.

E. MENTHEL.

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DER ENGL. VOKALE.

Einleitung.

Es ist in der folgenden abhandlung versucht worden, die entwicklung einiger englischen vokale darzustellen. Naturgemäss mussten wir uns anschliessen an das schon vorliegende grosse werk von Ellis, *On Early English Pronunciation* in der *Early English Text Society*, extra series II, VII, XIV, XXIII. Daraus erklärt sich der jedesmalige gang unserer untersuchung. Unser weg konnte nicht beim Altenglischen beginnen und von da die veränderungen im laufe der jahrhunderte schildern, sondern wir mussten den weg einschlagen, den Ellis gewählt hatte. So haben wir denn zuerst die bei Ellis angeführten zeugnisse der grammatiker des 16. jahrhunderts nachgeprüft und uns gefragt, ob wir die von Ellis aufgestellten behauptungen billigen können oder nicht. In derselben weise

hatten wir beim 14. jahrhundert zu verfahren und alsdann je nach bedarf die früheren jahrhunderte hinzuzuziehen und schliesslich die entwicklung vom 17.—19. jahrhundert in kurzen zügen zu zeichnen.

Wir haben so die laute des langen *u*, des kurzen *u*, des *ou* verfolgt, bei dem letzten abschnitte über *ai*, *ei*, *i* haben wir uns auf das 16. und 14. jahrhundert beschränkt. Es sind die laute, bei denen unsere auffassung von der, die Ellis in seinem werke niedergelegt hat, am meisten abweicht. Dass die entwicklung der englischen vokale, wie sie Ellis dargestellt hat, ganz unumstösslich richtig gezeichnet worden ist, wird schon mancher forscher bezweifelt haben; einzelne kleine veränderungen wurden durch das werk von Sweet, History of English Sounds, gebracht, beim kurzen *u* druckt Ellis selbst in seinem werke die meinung des Mr. Payne ab, die von der seinen grundverschieden ist. Wir bringen ebenfalls wesentlich abweichende ansichten, versuchen sie zu begründen und legen sie hiermit den gelehrten unseres faches zur prüfung vor.

Erörterungen wie die nachstehenden können nur auf einer grundlage von festbestimmten vokalwerten geführt werden. Als eine solche grundlage dient uns das vokalsystem von Trautmann, dessen zeichen wir auch benutzen:

ü
o
ö
u o o aa e e i
ē
ē
ī

Näheres über dieses system sieh bei Trautmann, Sprachlaute § 109 ff.

Ein kurzes wort sei uns vorher noch gestattet über die zeugnisse für die aussprache früherer jahrhunderte. Ausführlich handelt Ellis über die von ihm benutzten zeugnisse in der einleitung des ersten bandes: für das 16.—18. jahrhundert benutzt er die grammatiker, für die früheren reime und orthographie. Auf einige punkte möchten wir besonders noch hinweisen, auf den wechsel der schreibung und auf die fremdwörter. Haben wir einen schreiber vor uns, der einen einheitlichen dialekt spricht und niederschreibt, und der in seiner lautbezeichnung sich gleichbleibt, so lässt sich aus den zeichen der vokale wenig oder gar nichts sicheres auf den laut schliessen. Gerade in den wörtern, die stets mit gleichem vokale geschrieben werden, müssen wir uns fragen, ob nicht derselbe vokal mehrere laute bezeichnen kann. Erst der wechsel der schreibung, der bei früheren oder späteren schreibern hervortritt, oder berührungen, wechsel mit anderen vokalen in derselben handschrift lässt uns auf den laut sicherer schliessen. Aber es ist noch möglich, dass ein laut, der jahrhunderte hindurch die gleiche bezeichnung erhielt, ohne jedes schwanken, doch während dieser zeit sich wesentlich veränderte. Wenn z. b. ein *e* irgend einer sprache durch *eu* zu *ü* wird, so ist es wol möglich, dass die gleiche bezeichnung für alle drei laute gilt, aber es wird der laut zu verschiedener zeit verschiedene stellung zu den übrigen vokalen haben und dadurch seine ver-

änderung anzeigen. Immer halten wir es für möglich, dass feine vokalveränderungen eintreten, ohne die geringste spur hinterlassen zu haben. Unsere merkmale und kriterien sind von relativer sicherheit.

Von welcher wichtigkeit die fremdwörter und ihre wiedergabe in jeder sprache sind, brauchen wir nicht weiter auseinander zu setzen; es ist oft genug von diesem wichtigen gegenstande gebrauch gemacht worden. Beim Englischen sind wir in dieser hinsicht in glücklicher lage; die menge der eingedrungenen fremdwörter kann uns für die bestimmung der englischen laute sehr nützlich sein. Man wird im ersten abschnitt unserer abhandlung sehen, dass wir diesen umstand benutzt haben. Dabei ist uns recht klar geworden, dass vor jedem weiteren vordringen zu einer sicheren und endgiltigen darstellung der englischen aussprache eine ausführliche arbeit über die aufnahme der fremdwörter im Englischen erforderlich ist und dass dies unser nächstes thema sein müsste, wenn wir auf diesem felde weiter arbeiten.

I. Das lange u.

On Early English Pronunciation s. 163. Palsgrave says:

'U in the frenche tong, wheresoever he is a vowel by hymselfe, shall be sounded like as we sounde ew in these wordes in our tong, rewe an herbe, a mew for a hauke, a clew of threde, and such lyke restyng upon the pronounsyng of hym: as for these wordes "plus, nul, fus, usér, húmble, vertu", they sound "plevus, nevul, fevus, evuser, hevumbe, vertevu", and so in all other wordes, wher u is a vowel by hymselfe alone; so that in the soundyng of this vowel, they differe both from the Latin tong and from us'.

Damit ist offenbar die gleichung frz. u = engl. ew gegeben. Ellis folgert aus derselben, dass engl. ew einen einfachen vokal bezeichne, ebenso möglich ist a priori die annahme, dass beide, frz. u und engl. ew, einen diphthong bezeichnen, welche letztere möglichkeit Ellis aber gar nicht in betracht zog. Nehmen wir Ellis' auslegung frz. u = *ü*, engl. ew = *iu* an, so muss uns eigentümlich und unverständlich erscheinen die art, wie Palsgrave den laut des frz. u umschreibt, um den englischen lesern deutlich zu machen, wie sie zu sprechen haben. Offenbar hätte man nach Ellis zu erwarten, dass Palsgrave seinen lesern für das frz. u einfach ein ew hinschreibe; aber er schreibt nicht **plews, newl, ewser, vertew** — besonders **vertew** hätte man erwarten sollen, weil dasselbe wort in dieser gestalt gerade inchriften des 15. jh. häufig vorkommt —, sondern er schreibt: **plevus, nevul** u. s. w. Aber man könnte entgegenen, **vu** oder **uu** sind oft nur zeichen, nur ersatz für **w**, und es könnte Palsgrave **evu** für **ew** geschrieben haben. Wol gilt **uu** für **w** im Ahd. und, wenn auch seltener, in den ältesten denkmälern des Altenglischen, aber damit gilt dieser ersatz nicht für Palsgrave; wir haben kein anderes beispiel gefunden, in welchem er **vu** für **w** schreibt. Wenn aber **evu** nicht gleich **ew** ist, so fragen wir wol mit recht, wie soll die verbindung **evu** dazu kommen, als zeichen für den einfachen laut *ü* zu gelten? Palsgrave schreibt **ev** für das frz. eu in **heureux, lieu, dieu** (Ellis s. 137): **evrevx, liev, diev**. Der laut von **ev** sei *x*, gleichgiltig welcher art, so ist **evu**

= *xu*, also kein einfacher vokal, sondern ein diphthong (anzunehmen, *evu* sollte einen triphthongen bezeichnen, würde schon ohne weitere gründe bedenklich sein).

Ellis s. 164. Salesbury says:

‘U vowel answers to the power of the two Welsh letters **u**, **w**, and its usual power is **uw**, as shewn in the following words **true** (= *traw*) **verus**, **vertue** (*vertuw*) **probitas**. And sometimes they give it its own proper sound and pronounce it like the Latins or like our own (**w** = *u*) as in the words **bucke** (*bwk*) **dama mas**, **lust** (*lwst*) **libido**. But it is seldom this vowel sound corresponds with the sound, we give the same letter, but it does in some cases, as in **busy** (*busi*) **occupatus**’. Again in his pronunciation of Welsh he says: ‘**u** written after this manner **u** (that is, not as **v** which was at that time interchangeable with **u** in English and French but not in Welsh; Ellis.) is a vowel and soundeth as the vulgar English **trust**, **bury**, **busy**, **Huberden**. But know well, that it is never sounded in Welsh as it is done in any of these two Englyshe wordes (notwithstanding the diversity of their sound) **sure**, **lucke**. Also the sound of **u** in French, or **ü** with to prieks over the heade in *Duch*, or the Scottish pronunciation of **u** alludeth somewhat nere unto the sound of it in Welshe, thoughe yet none of them all, doeth so exactly (as I think) expresse it as the Hebraick *Kubuts* doeth. For the Welsh **u** is none other thing, but a meane sounde betwixe **u** and **y** being Latin vowels’.

Es geht klar aus diesen beiden stellen hervor, dass Salesbury zwei laute in seiner welschen sprache unterscheidet, den einen, bezeichnet durch **u**, hört er wider in den englischen wörtern **trust**, **bury**, **busy**, **Huberden**, den anderen, durch **w** bezeichneten, im englischen **lust**, **bucke**. Ferner hört er in der englischen sprache einen laut, der ihm erscheint wie die vereinigung seiner heimischen laute für **u** und **w**, den er darstellen muss durch **uw**. Er sagt kein wort davon, dass **uw** einen einfachen laut bezeichnen soll; die natürliche auslegung seiner worte ist die, dass **uw** einen diphthongischen laut darstellt, dessen teile die welschen laute für **u** und **w** sind. Ellis, der von der untersuchung der laute bei Palsgrave die feste überzeugung mitbrachte, dass **u** und **ew** in jener zeit = *ü* waren, konnte dieser neuen gleichung engl. **u** = welsch **uw** nur die auslegung geben, dass **uw** ein *ü* bezeichne: Für ihn bezeichnet man mit zwei zeichen den laut, der etwa in der mitte zwischen den beiden lauten liegt, welche die zeichen darstellen, oder den laut, der jenen beiden ähnlich ist, aber nicht einen solchen, der aus dem lautwert beider zeichen zusammengesetzt ist. Noch eigentümlicher ist, dass Salesbury am schlusse sagt: ‘der laut des frz. **u** oder des **ü** in *Duch* (womit wol die deutsche sprache bezeichnet sein soll) oder die schottische aussprache des **u** nähern sich im klang dem des welschen lautes für **u**. Er kannte also die aussprache des *ü* aus dem Deutschen, seine aussprache des **u** (welsch) kam demselben sehr nahe, so müsste, wenn mit Ellis engl. **u** und **ew** = *ü* sind, auch das engl. lange **u** dem deutschen **ü** wie dem welschen **u** nahe stehen. Davon wird aber nichts gesagt, vielmehr das engl. lange **u** einem zusammengesetzten **uw** gleichgesetzt.

Sweet, welcher zwar bei diesem zeugnisse Salesbury's über das kurze *u* anderer meinung ist, als Ellis, nimmt mit demselben an, dass englisch lang *u* = welsch *uw* = *û* sei. In seinem munde klingt diese behauptung noch eigentümlicher, als bei Ellis, da er dem welschen *u* für sich, und somit dem engl. *u* in *trust*, *bury* etc. den laut *û* gibt; also *u* in *trust*, *bury* = *û* = welsch *u*, warum ist denn *u* in *vertue* = *û* bei Salesbury nicht ebenfalls gleich welsch *u*, warum ist es gleich *uw*? sollte *w* etwa als dehnungszeichen dienen?

Die beschreibungen der laute durch Cheke und Mekerch liefern dem forser nichts sicheres; nur der kann aus diesen selbstverständlichen gleichungen etwas sicheres zu erfassen glauben, der mit einer bereits fertigen vorstellung von dem lautwerte des *u* im 16. jh. an sie herantritt und mit geringer bestätigung sich zufrieden gibt. Ueber die leicht sich aufdrängende gleichsetzung der heimischen laute mit denen einer toten sprache, Latein, Griechisch oder Hebräisch, haben wir später noch ein wort zu sagen; es wird sich finden, dass diese gleichungen ohne ausnahme wertlos sind. Derselbe mangel haftet auch an der beschreibung des *u* durch Smith, Ellis s. 166. 167. Allerdings die letzten sätze: '*O* rotundo ore et robustius quam priores effertur, *u* angustiore; sed *v* (das griech. *v*) compressis propemodum labris multo exilius tenuiusque resonat quam *o* aut *u*' scheinen klar zu sein und würden ziemlich passen als beschreibung eines *o*, *u* und *û*. Dagegen passt die kurz *u* betreffende stelle: '*U* latinam apertissimam habemus Angli' sowol schlecht zu Ellis' auslegung: kurz *u* lautet *u*, als auch im vergleich zu dem obigen '*u* angustiore ore effertur'; *angustior* und *apertissimus* zugleich als eigenschaften eines und desselben lautes ist uns unverständlich. Ueberhaupt sind wir nicht im stande, bloss aus den bei Ellis angeführten stellen eine haltbare, allen einzelheiten entsprechende erklärung zu geben.

Ellis s. 167. Hart:

'Now to come to the *u*. I sayde the French, Spanish and Brutes (Welsh), I maye adde the Scottish, doe abuse it with us in sounde and for consonant, except the Brutes as is said: the French doe never sound it right, but usurpe *ou* for it, the Spaniard doth often use it right as we doe, but often also abuse it with us, the French and Scottish in the sounde of a Diphthong: which keeping the vowels in their due sounds, commeth of *i* and *u* (or verie neare it) is made and put together under one breath, confounding the soundes of *i* and *u* together: which you may perceyve in shaping thereof, if you take away the inner part of the tongue, from the upper teeth or Gummes, then shall you sound the *u* right, or in sounding the French and Scottish *u* holding still your tongue to the upper teeth or gums, and opening your lippes somewhat, you shall perceyve the right sounde of *i*'.

Diese beschreibung passt nicht schlecht für den laut *û*, aber passt sie denn nicht für den diphthong *iu*? Wir meinen, sie passt ebenso gut. Zunächst die frage: Sind wir berechtigt, anzunehmen, dass Hart ein *û* einen diphthong nennen würde? Palsgrave nennt diejenigen laute diphthonge, welche zwei vokalzeichen haben. Aehnlicher irrtum, dass die verbindung zweier zeichen diphthong genannt wird, obwol schon längst

die aussprache eines einfachen vokales für dieselben herrscht, ist häufiger zu finden; die abhängigkeit vom schriftbilde kann den einen oder den anderen dazu führen. Aber der entgegengesetzte vorgang, das jemand einem einfachen vokalzeichen diphthongische geltung zuschreibt, kann nur dadurch erklärt werden, dass er wirklich zwei laute bei der aussprache des einen zeichens hörte.

Hart's definition eines diphthongen ist klar und verständig. (Nach der älteren redaktion seines werkes, zum teil gedruckt von Ellis, III. bd. s. 794 ff.¹)

Hart nennt auch das lange *i* des Englischen einen diphthong, warum sollte er nicht recht gehört haben, wenn er von *u* als von einem diphthongen spricht?

Vergleichen wir noch mit den obigen worten Hart's über *u* die entsprechende stelle in dem älteren text s. 796, anmerkung [88]:

'The other abuse of the *u*, is that we sound it as the Skottes and French men do in their wordes *gud*, and *fust*. Yf you marke well this usurped sound in *gud* and *fust* (and others of the Skottish and French abuse) you shall find the sound of the diphthong *iu*, keping both the *i* and *u*, in their proper vertu, both in sound and voel'.

Wenn man die gesperrt gedruckten stellen in beiden texten vergleicht, so wird man einsehen, dass sie übereinstimmend für die auffassung des *u* als eines diphthongen sprechen. Aus dem älteren (letzten) text hätte Ellis unmöglich die ansicht gewinnen können, dass frz. *u* (und damit das engl. *u*) ein einfaches *û* seien; es ist zu klar auf die erhaltung der laute des *i* und *u* hingewiesen; die verschmelzung beider in einen mittellaut könnte man nicht bestimmter abweisen. Der von uns zuerst gegebene text stimmt dem sinne nach genau mit dem älteren überein, nur findet sich da ein zusatz, der die einzige bestätigung für Ellis' behauptung enthalten kann: 'Confounding the soundes of *i* and *u* togither'. Wenn dieser satz ausdrücken soll, dass die vokale *i* und *u* in einen laut verschmolzen werden, so widerspricht Hart sich selbst. Wahrscheinlich ist aber dieser zusatz so zu verstehen, dass bei der verschmelzung von *i* und *u* zu einem diphthongen jeder laut etwas von seiner eigentümlichkeit abgibt, aber doch noch zwei laute deutlich vernehmbar bleiben. Für diese anschauung spricht unstreitig, dass bei der definition eines diphthongen ausdrücklich von einer geringen veränderung beim zusammentritt der vokale die rede ist. Schliesslich können wir noch bemerken, dass unserer auffassung nach in der letzten hälfte der beschreibung Hart's ziemlich deutlich von einer bewegung der zunge bei der bildung des *u* die rede sei: 'in shaping thereof, if you take away the tongue from the upper teeth, then you shal sounde the *u* right'. Ist das richtig, so ist damit Ellis' auslegung, *u* laute nach Hart wie *û*, nicht möglich.

¹ [96] 'A diphthong is a joinyng of two voels in one syllable keping their proper sound, onli somewhat shortening the quantite of the firste to the longer quantite of the last; which is the onli diversite that a diphthong hath from two voels commyng together yet serving for two syllables, and therefore ought to be marked with the figure διαιρεσις, as shalbe said'.

Ellis s. 168. Baret says, after speaking of the sound of *v*-consonant:

'And as for the sound of *u* vowel, whether it be to be sounded more sharply as in spelling *blue* or more grossly like *oo*, as we sound in *booke*, it were long here to discusse. Some therefore think that this sharpe Scottish *U* is rather a diphthong than a vowel, being compounded of our English *e* and *u*, as indeed we may partly perceyve in pronouncing it, oure tongue at the beginning lying flat in our mouth, and at the ende rising up with the lips also therewithall somewhat more drawen together'.

Ellis erkennt an, dass hier dem wortlaute gemäss von einem diphthongen die rede ist; dass er sich an dem ausdrück: 'at the beginning our tongue lying flat in our mouth' als stellung der zunge beim *e* stösst, hat nicht viel zu bedeuten. Vom *a* bis zum *e* ist die hebung der zunge fast gleichstehend mit der veränderung des kieferwinkels, beim *e* erhebt sich die zunge eben über den zahnrand, aber erst beim übergang von *e* zu *i* oder *u* ist die hebung der zunge energischer und stärker, als die gleichzeitige sehr geringe veränderung des kieferwinkels. Es scheint damit erklärlich, dass Baret die energischere hebung der zunge von *e* zu *i* oder *u* erkannt, dagegen die schon bei *e* vorhandene geringe hebung derselben übersehen hatte.

Die art, wie Ellis versucht, über die deutliche beschreibung eines diphthongen hinweg zu kommen, wird wol bei keinem sprachforscher anklang gefunden haben:

'The only interpretation I can put on this somewhat confused description is, that Baret was speaking of the position of the tongue before commencing to utter any sound, and that when the sound was uttering the tongue rose and the lips rounded simultaneously, and this agrees with the other descriptions, making the sound *ü*'.

Offenbar ist die beschreibung nur deshalb 'confused', weil Ellis nicht zugestehen will, dass in der tat von einem diphthongen die rede ist. Ferner müsste Baret jeden vokal, der eine andere mundstellung forderte, als die ruhelage seiner sprechorgane, einen diphthong genannt haben; beim *a* ist die stellung der zunge vor beginn des lautes ebenso gut eine andere, als beim ertönen, wie das auch beim *u* der fall ist. Endlich ist der ausweg, den Ellis versucht, doch nur dann möglich, wenn in allen wörtern das lange *u* anlautend stünde; denn sobald ein konsonant demselben vorausgeht, ist die bewegung der zunge so geringfügig und unmerklich, dass man die beobachtung derselben Baret und seiner zeit gar nicht zutrauen darf.

Ellis s. 168, auslegung der worte Bullokar's. Ein widerspruch des textes gegen die auslegung ist uns nicht aufgefallen, aber Ellis' behauptung kann nur als richtig anerkannt werden mit der voraussetzung, dass frz. *u* im 16. jh. = *ü* war. Bullokar gibt keine beschreibung der art, dass wir allein aus ihr mit gewissheit den besprochenen laut erkennen können. Ellis s. 169 f. Was Cotgrave und Gill über den lautwert eines *u* sagen, ist so unbestimmt und geringfügig, dass es nicht möglich ist, aus diesen stellen sich eine vorstellung davon zu bilden, welchen laut sie eigentlich meinen; auch die weitere ausführung von Ellis bei Gill können wir nicht für überzeugend halten. Besser steht es wider bei den worten

Butler's, Ellis s. 170. Die erste stelle, die Ellis bringt, nutzt uns hier nichts, wol aber müssen wir die zweite anführen:

'I and U short have a manifest difference from the same long; as in *ride, rid, rude, rud* (u. s. w.) for as *i* short has the sound of *ee* short; so has *u* short the sound of *oo* short. E and I short with *w* have the very sound of *u* long: as in *hiw, kneew, true*, appeareth. But because *u* is the more simple and ready way and therefore is this sound rather to be expressed by it — (But he prefers *ee* for etymological reasons in *breew, kneew, bleew, treew, greew, sneew*. Ellis.) But why are some of these written with the diphthong *ew*? whose sound is manifestly different as in *dew, ewe, few, chew, rew, sew, strew, shew, shrew, pewter*'.

Nach analogie von *i* sollte *u* long ein diphthong sein, dieser darstellung gemäss; Ellis:

'we are unable to assume that long *u* was a simple sound. We might indeed be led by the description, to suspect, that Butler had begun to embrace the *iu*-sound, which must certainly have widely prevailed, when his work was published'.

Aus Butler's worten ist sicher zu erschliessen, dass er einen deutlichen unterschied hörte zwischen den *ee*, *iw* in *hiw, kneew, true* und dem *ew* in *dew, few, ewe* u. s. w. Welches waren die laute für die verschiedenen *ew*? Ellis meint, dass das eine den laut *û*, das andere den laut *iu* gehabt habe. Diese unterscheidung geht aber aus den worten Bullokar's nicht hervor, sie stammt aus Ellis' früheren ergebnissen, denen er hier nicht widersprechen will. Aus den worten Bullokar's, allein für sich betrachtet, geht folgende unterscheidung hervor: *ee* = *ue* = *iu* und *ew* = *eu*. Dass die erste gleichung richtig ist, geht aus der schreibung *hiw* und *kneew* mit *i* oder *ee* vor dem *w* sicher hervor; *ee* hatte den laut *i* jener zeit nach Bullokar's eigenem zeugniss: 'for as *i* short hath the sound of *ee* short'.

Uebrigens berührt sich hier deutlich die geschichte des langen *u* mit der des englischen *ew*; wir müssen darüber auf späteres verweisen.

Wir haben bei den bisherigen zeugnissen der grammatiker des 16. jh. immer bestreiten müssen, dass Ellis' behauptung, lang *u* habe den wert eines *û*, richtig sei. Selbstverständlich ist es dann auch unmöglich, dass Ellis' meinung für das 17. jh. die rechte sein kann, es würde daher kaum von nutzen sein, wollten wir auch die zeugnisse dieser zeit der reihe nach prüfen. Nur die beiden wichtigsten am anfang des jahrhunderts, Wallis und Wilkins, dürfen wir nicht übergehen; denn aus dem ersteren holt sich Ellis eine für ihn wertvolle bestätigung seiner behauptungen. Nach betrachtung dieser zeugnisse wollen wir alsdann, dem wege gemäss, den Ellis eingeschlagen hat, auf Chaucer, auf das 14. jh., zurückgehen, und darauf unsere eigene anschauung über den lautwert des *u* und *ew* zu entwickeln und zu stützen suchen.

Ellis s. 173. Wallis says:

'Ibidem etiam (in labiis) sed Minori adhuc apertura (als beim *u*) formatur *û* exile; Anglis simul et Gallis notissimum. Hoc sono Angli suum *u* longum ubique proferunt (nonnunquam etiam *eu* et *ew* quae

tamen rectius pronuntiatur retento etiam sono e masculi): ut muse (musa), **tune, lute, dure, mute, new, brew, knew, view, lieu**’.

Nach dieser stelle unterscheidet Wallis streng zwischen dem laute des ew und dem des langen u; der unterschied wird so bezeichnet, dass ew als ersten laut den eines echten, reinen e habe (e-masculum zum unterschiede von e-femininum). Aus dieser vergleichung und der art der unterscheidung von ew und u wird man zunächst entnehmen, dass lang u ebenfalls einen diphthong bezeichnet, nur mit einem anderen ersten elemente. Gestützt wird diese auslegung durch die vorher bei Butler gefundene unterscheidung zwischen lang u = *iu* und ew = *eu*. Vergleichen wir ferner mit dieser stelle eine andere aus Wallis, wo von dem diphthongen eu (ew) die rede ist. Ellis s. 139:

‘**Eu, Ew, eau**, sonantur per è clarum et w. Ut in neuter, few. beauty. Quidam tamen paulo acutius efferunt aesi scriberentur **niewter, flew, biewty vel niwter, flw, biwty** praesertim in vocibus new, knew, snew. At prior pronuntiatio rector est’.

Hier tritt uns wider ein laut entgegen, der von ew, welches eu gesprochen werden soll, wol zu scheiden ist; unbestreitbar ist, dass die andere aussprache, die in einigen wörtern für ew eintritt, nur *iu*, der diphthong, sein kann. Darauf deutet die schreibung *iw* im unterschied von ew klar hin. Auch lässt sich nur bei dieser annahme begreifen, dass die aussprache eu für die richtigere gehalten werden kann, was doch die möglichkeit voraussetzt, dass die aussprachen eu und *iu* nebeneinander in einer gesellschaft gehört werden, ohne dass dadurch dem zuhörer die worte unverständlich würden. Wollte aber jemand in gesellschaft die worte, welche andere mit *ü* aussprechen, weil er es für richtiger hält, mit dem diphthongen eu wiedergeben, so würde er doch für jene fast ganz unverständlich werden. Bestätigt wird diese auffassung noch dadurch, dass die beispiele, welche Wallis bei der besprechung von ew gibt, für die aussprache *iw* nachher bei seinen worten über das lange u zum teil widerkehren. Besonders bei new, knew, snew wird meist *iu* gesprochen statt eu und nachher kehren new, knew wider als beispiele für die aussprache des langen u, sie werden in derselben reihe aufgeführt mit muse, tune, lute, view, lieu u. s. w.

Nun heisst es aber bei Wallis weiter über die aussprache des u Ellis s. 172:

‘Hunc sonum extranei fere assequuntur, si diphthongum **iu** conentur pronuntiare; nempe i exile litterae u vel w praeponentes (ut in Hispanorum ciudad civitas) non tamen idem est omnino sonus, quamvis ad illum proxime accedat; est enim **iu** sonus compositus, at Anglorum et Gallorum **ü** sonus simplex’.

Besonders durch den letzten satz wird unsere obige ausführung gänzlich über den haufen geworfen: also Wallis hat sich an den früheren stellen so zweideutig und unklar ausgesprochen, dass wir dadurch auf irrwege geleitet wurden — oder er widerspricht sich hier selbst!

An einer dritten stelle spricht Wallis folgendes: ‘U longum effertur ut Gallorum **ü** exile. Sono nempe quasi composito ex **i** et **w**’. Ellis meint: ‘he saves himself from a diphthong by a *quasi*’; das wollen wir

nicht bestreiten, aber warum wider das irreführende wort *composito ex i et u*, wenn er vorher so deutlich behauptet, dass das engl. *u* ein einfacher vokal sei. Nach den sonstigen genauen und scharfsinnigen bemerkungen von Wallis hätten wir von ihm eine andere, bessere beschreibung des lautes *ü* erwarten können, als den zweideutigen vergleich mit dem diphthongen *iu*.

Unser ergebniss über Wallis' zeugniss ist also: Wenn wir die auslegung von Ellis annehmen, so ist es offenbar, dass Wallis sich selbst widerspricht. Mit dem ausdrücke: 'Anglorum *u* est sonus simplex' kann Wallis also unmöglich genau dasselbe gesagt haben wollen, was Ellis daraus lesen will: dass *u* ein einfacher vokal war. Mag das englische *u* verschieden gewesen sein vom spanischen *iu* oder von dem *iu* anderer sprachen, es kann darum aber nicht gleich *ü* gewesen sein.

Eigentümlicher weise haben wir nun von dem zeitgenossen des Wallis, von Wilkins, An Essay towards a Real Character and a Philosophical Language 1669, ein zeugniss über die aussprache des engl. *u*, das den worten des Wallis geradezu ins gesicht schlägt, wenn sie so aufzufassen sind, wie Ellis meint. Nach Ellis lebten beide männer, Wallis und Wilkins, eine zeitlang in Oxford zusammen, sie kannten einander und Wilkins hatte sogar das werk seines kollegen studiert. Um so auffallender sind für uns seine worte:

'As for the *u* Gallicum, or whistling *u*, though it cannot be denied to be a distinct simple vowel; yet it is of so laborious and difficult pronunciation to all those Nations amongst whom it is not used (as to the English) especially in the distinction of long and short, and framing of Diphthongs, that though I have enumerated it with the rest, and shall make provisions for the expression of it yet shall I make less use of it, than of the others; and for that reason not proceed to any further explication of it'. Nachher: '*u* (Wilkins' zeichen für *ü*) is I think proper to the French and used by none else'.

Während also Wallis das englische *u* offenbar dem französischen gleichstellt, behauptet Wilkins, dass der laut, den die Franzosen ihrem *u* geben, den Engländern fremd und schwer für sie auszusprechen sei. Sonderbar, dass der später schreibende Wilkins die seinen worten entgegengesetzte ansicht seines genossen gar nicht erwähnt, wo er doch dessen werk kannte: demnach sollte man vermuten, dass er nicht den widerspruch gegen seine ansicht bei Wallis gemerkt hatte und vielleicht die wichtigen worte: '*iu* est sonus compositus, at Anglorum et Gallorum *ü* est sonus simplex' anders auffasste, als Ellis tut und jeder dem wortlaute nach zu tun gezwungen ist. Wir können bei dieser wichtigen frage, was von den äusserungen Wallis' zu halten sei, leider nicht über vermutungen hinauskommen, da wir nicht im stande sind, aus einer eingehenden prüfung der ganzen werke beider grammatiker zu entscheiden, wer recht hat. Ellis hat, seiner früher gewonnenen anschauung gemäss, die angabe von Wallis, dass englisches *u* = *ü* sei, angenommen und die meinung von Wilkins beiseite gelassen; den widerspruch in Wallis' eigenen worten scheint er gar nicht bemerkt zu haben. Wir aber werden bei einer zusammenfassung der wichtigen zeugnisse von Butler, Wallis

und Wilkins diese auslegung nicht annehmen können, sondern behaupten, dass die beiden laute, um deren unterscheidung es sich bei ihnen handelt, beide diphthonge, der eine *iu*, der andere *eu*, sind. In dem folgenden wird es noch mehr gesichert werden, dass Ellis' anschauung über das *u* im 16. jh. eine falsche ist; dadurch fällt dann die möglichkeit, die obigen worte bei Wallis so aufzufassen, wie der wortlaut es uns lehrt.

Damit verlassen wir die prüfung der beweise Ellis' für seine behauptung, langes *u* sei im Englischen des 16. und 17. jh. = *ü*. Hier stand uns noch ein reiches material durch die grammatiker zu gebote, deren zeugnisse zwar selten ganz unzweideutig und bestimmt sind; jetzt gehen wir zurück zum 14. jh., wo uns zur bestimmung der aussprache nur die orthographie und die reime dienen können.

S. 298 finden wir Ellis' beweise für seine behauptungen:

'After the lengthened proof which has been given, that long *u* in the 16th century had the French sound *ü* it follows almost as a matter of course, that those words in Chaucer which have long *u* and which are as a general rule all taken from the French or Latin, had also the sound of *ü*, and this will be further confirmed when we find that *uu*, the only other sound it was likely to represent, had a different symbolisation, *ou*. We may however notice the pure French rhyme: *par adventure* : *to lure*, *transfigure* : *creature* etc.'

Also die hauptsache bei diesem beweise ist die verweisung auf die untersuchung über das *u* im 16. jh.; an jener stelle haben wir hinreichend unsere zweifel über die richtigkeit der behauptungen Ellis' ausgedrückt und wollen deshalb kein wort mehr darüber verlieren. Dann heisst es, *u* könnte ja keinen anderen laut hezeichnen als *ü* oder *u*, und da der laut *u* durch *ou* bezeichnet werde, so müsste wol *u* den laut *ü* bezeichnet haben. Dass dies kein logisch sicherer beweis ist, wird jeder einsehen; denn wenn *u* einmal zeichen für zwei laute sein kann, warum sollte es nicht auch die laute *au* und *u* darstellen, gerade wie *i* neuenglisch ein zeichen für *ai* und *i* ist? Und wenn es der fall wäre, dass *u* nur die beiden laute *ü* und *u* bezeichnen könnte, so müssten wir, um Ellis' folgerung annehmen zu können, erst überzeugt sein, dass in der tat der laut *u* dem zeichen *ou* in jener zeit entspricht — aber auch den beweisen, die Ellis dafür bringt, können wir nicht zustimmen. Ferner nur ein kurzes wort über die zur bestätigung bei Ellis noch angeführten reime. Es ist unserer meinung nach ein fehler, dass Ellis zur feststellung der aussprache bei Chaucer gewicht legt auf die reime mit lateinischen und französischen wörtern, worauf seine behauptungen über das *a*, *e*, *o*, *u*, *ou* im 14. jh. bald mehr, bald weniger beruhen. Was die französische aussprache im 14. jh. anbelangt, so haben wir darüber noch gar keine arbeit bisher, sichere anhaltspunkte ausser reim und orthographie sind nicht vorhanden und zudem ist ja kaum vollauf sicher gestellt, welches die aussprache aller vokale im 16. jh. war, wo doch die grammatiker so reiche hilfe bieten. Aber auf die aussprache des Latein seine gründe zur aussprachebestimmung zu bauen, ist sicherlich ganz unmöglich, wenn man bedenkt, welche verschiedenheit in der aussprache des Latein heute in Frankreich, England und Deutschland besteht. Wenn bis zur heutigen zeit bei der aussprache

des Latein jedes volk die entsprechenden laute seiner eigenen sprache den lateinischen zeichen gibt, ohne irgendwie darüber nachzudenken, ob die Römer vielleicht ebenso oder anders gesprochen haben könnten, so haben wir dieselbe unterschiebung sicher für die früheren zeiten anzunehmen; denn es war doch die aussprache der Römer nicht etwa genau phonetisch niedergeschrieben oder sonst irgendwie unzweideutig überliefert worden. Chaucer wird also eine andere aussprache des Latein gehabt haben als Palsgrave und dieser eine andere als Wallis u. s. w. Die als beweisend aufgeführten reime **water : mater, was : cupiditas, he : benedicite, tree : benedicite, schoo : principio, thus : ignotius** u. s. w. sind nur darum als gute reime anzuerkennen, weil Chaucer naturgemäss seine eigenen vokale beim Lateinsprechen benutzte. Man darf aber nicht sagen, lateinisches **a, e, o, u** sind stets als dieselben reinen vokale gesprochen worden und deshalb sind auch die **a, e, o, u** in Chaucer's Englisch dieselben reinen vokale **a, e, o, u**.

Das ergebniss unserer nachprüfung der beweis für Ellis' behauptungen über das lange **u** vom 14. bis zum 17. jahrhundert ist also, dass wir nirgends einen solchen beweis fanden, den wir unangefochten lassen konnten, vielmehr haben wir öfter einen widerspruch gegen die von uns für richtig gehaltene auffassung der vorhandenen zeugnisse wahrgenommen. Bevor wir aber nach dem niederreißen dieses gebäudes unser neues aufzurichten versuchen, haben wir wenigstens kurz zu erwähnen, wie es mit dem englischen **ew** steht, welches, wie schon zu sehen war, in seiner entwicklung sich mit dem langen **u** berührt. Beide, der diphthong **eu** (**ew**) sowol, als auch das lange **u** haben im Neuenglischen denselben lautwert: **knew, new, sew** haben den vokal, den **nature, figure** besitzen. Es fiel uns deshalb auch die aufgabe zu, die geschichte des **eu** (**ew**) zu prüfen und zu berichtigen, wo es nötig ist. Aber die zeugnisse über das **ew**, welches für Ellis diphthongischen laut behielt, das nicht zu **û** wurde, sind so klar und deutlich, dass wir darüber auf die ausführungen von Ellis s. 137—41 verweisen können, man wird da wenige oder gar keine streitigen punkte finden, die wir nicht schon berührt haben. Nur das verhältniss zwischen **eu** und lang **u** muss noch weitere erörterung finden.

Die wörter mit **eu, ew** altenglischen ursprungs haben nach Ellis im 14. jh. den laut etwa eines **eu**. Nun sind in der englischen sprache schon seit dem 13. jh. eine anzahl von wörtern französischen ursprunges aufgenommen worden, welche zum teil aus einem für Ellis unerklärbaren grunde die schreibung **ew** angenommen haben, z. b. **due, eschew, glue, mew, remew, stew, sue** (s. Ellis' verzeichniss); ebenso **vertue** (**vertew**), **issue** (**issew**) u. s. f. Ellis behauptet nun, dass in diesen wörtern das **ew** die aussprache **û** gehabt habe. Späterhin, als die abstammung aus der fremden sprache dem volke nicht mehr bewusst war, habe sich die strenge scheidung zwischen dem **ew** englischer herkunft und dem, fremden stammes nicht mehr rein erhalten und einige wörter, die **eu** hätten ausgesprochen werden sollen, traten über zu denen, die **û** gesprochen wurden.

Ellis s. 139:

'Chaucer distinguished the two sounds of **eu** by an etymological rule; this distinction was lost during the 15th century so that in the

16th no general rule can be given, but each word must rest on its own independent authority'.

Ellis hat sich die frage, wie denn in den französischen wörtern das **u** (oder frz. **eu**) zu der schreibung **ew** gekommen sei, gar nicht gestellt; eine frage, die sich doch sofort aufdrängen musste. Die oben (aus Ellis) angeführten wörter haben zum teil im Französischen ein **eu** und daher ist es leicht verständlich, wie diese wörter im Englischen die schreibung **ew** erhalten konnten: Das frz. **eu** klang dem Engländer ganz wie sein **ew** und darum ersetzte er die fremde orthographie durch die seine. Später aber werden eine menge französischer wörter herübergenommen, die ursprünglich kein **eu**, sondern nur **u** als vokal hatten. Wenn nun das frz. **u** jener zeit die heutige aussprache **û** hatte, so wäre es doch ganz unnötig gewesen, dass diese späteren wörter mit **u** sich denen mit frz. **eu** (und zwar in orthographie und laut) dem engl. **ew** sofort gleichstellten und stets in der weiteren sprachentwicklung mit ihnen gleich blieben.

Es ist für die aufnahme fremder wörter in jede sprache dies eine ganz unanfechtbare regel: 'die vokale in zwei wörtern verschiedener herkunft können nur dann in der orthographie einer zeit gleiche bezeichnung und von da an in der sprache völlig gleiche entwicklung haben, wenn sie lautlich mindestens nahezu übereinstimmen'. Ein diphthongisches **eu** und ein **û** sind hinreichend von einander entfernt, dass auch das gröbste, ungeübteste ohr sie nicht für gleich halten kann. Kurz, wie es möglich gewesen ist, dass vielleicht im anfang des 14. jh. (oder schon früher) ein schreiber **vertew**, **issey**, **vew** (für **vertu**, **issue**, **vue**) schrieb, während in jener zeit (auch nach Ellis annahme) alle englischen **ew** und die wenigen frz. **eu** den laut eines **eu** besaßen, dass ist mit Ellis behauptungen nicht erklärt und wird sich auch nicht so erklären lassen. — Welches, so müssen wir weiter fragen, sind denn die gründe, die Ellis zwangen eine scheidung zwischen den wörtern französischer herkunft und denen altenglischen stammes vorzunehmen. Der hauptgrund ist, soviel wir sehen, wider seine erklärung der aussprache Palsgrave's. Derselbe scheint zwei frz. **eu** und zwei **ew** im Englischen zu scheiden und dem einen diphthongischen laut **eu**, dem anderen den wert **û** zuzusprechen (nach Ellis). Einen weiteren grund für seine scheidung gibt Ellis s. 302:

'A careful examination of this list (von **ew**-reimen) would shew that if attention is confined only to the words for which we have 16th century's authority, the old classes would remain undisturbed, because no **û**-word rhymes with an **eu**-word or conversely'.

Also er glaubt, es fänden sich keine reime zwischen dem **u** in französischen wörtern und dem **ew** in wörtern englischen stammes. In dem folgenden satze beschränkt er aber selbst seine behauptung:

'But if we remark that **hue** rhymes with **true**, **knew** and also **rue**, and that **rue**, which rhymes with **hue**, also rhymes with **true** and with **shrew**, we are led to conclude that **true** and **shrew** would have rhymed in the 14th century as they do in the 19th century. But this breakes up the old classification altogether'.

Zur erklärung folgendes: Alle aufgeführten wörter sind englischen stammes, aber ein teil derselben hatte nach Ellis' auslegung der zeugnisse

des 16. jh. den laut *û* angenommen, da er nun findet, dass wenigstens indirekt wörter mit *ew* = *û* reimen mit solchen, deren *ew* = *eu* ist, so kann seine trennung der *û*-gruppe natürlich vor den tatsachen nicht bestehen.

Wir wollen nun die liste der *ew*-reime aus dichtungen vor und nach Chaucer zu bereichern suchen und es wird sich daraus ergeben, dass Ellis' spaltung des *ew* ganz grundlos ist. Altenglische Legenden ed. Horstmann 1878¹ bietet uns: *vertue* : *newe* 4/56 (seite und vers), *vertue* : *suwe* 6/164, *vertu* : *Ebrei* (Hebreu) 6/168, *vertue* : *newe* 34/540, *pewes* : *Sistewes* (Cisterzienser) 44/195. 45/265, *newe* : *rewe* 67/339, *vertuwes* : *pewes* 75/817, *vertu* : *Jhesu* 101/9. 108/563. 111/6, *knewe* : *sewe* 101/22, *knewe* : *uewe* 101/30, *Jhesu* : *blu* 109/595, *hu* (hew) : *bleu* 109/623, *hewe* : *trewe* 109/632, *Jhesu* : *prow* 109/663, *mew* : *hew* 111/26, *rewe* : *knew* 118/498, *sewe* (sehen) : *newe* 118/502, *lawe* : *schewe* 119/582, *drew* : *ynow* 120/617. 121/707, *drew* : *bow* 122/747, *gnew* : *hew* (farbe) 131/579, *hew* : *grew* 132/621, *vertew* : *zow* 136/985, *triwe* : *grewe* 137/1033, *grew* : *hew* 137/1041, *rewe* : *grewe* 137/1077, *zow* : *Jhesu* 138/1180. 1183, *Ebrew* : *new* 138/1189, *creu* (crawl) : *bleu* (blaw) 162/612, *vertu* : *Jhesu* 165/209. 171/11, *schewe* : *trewe* 165/223, *fewe* : *schewe* 169/571, *trewe* : *Jhesu* 192/54. 195/294 *Jhesu* : *hewe* 194/222, *turmentoure* (tourmenteur) : *purpure* 195/274, *pure* : *odowre* 195/277, *jeuz* (Jew) : *neuz* : *kneuz* 208/316.²

In den Hymns to the Virgin and Christ ed. Furnivall i. d. E. E. T. S. 24 finden sich folgende: *pleasure* : *dere* 3/61, *hue* (farbe) : *jewe* : *blew* *grew* 12/26, *eschewe* : *untrewe* : *rewe* : *sue* : *remewe* : *knewe* 20/62, *trewe* : *newe* : *knewe* : *fewe* 24/82, *hewe* : *rewe* : *knewe* : *neewe* 47/194, *vertue* : *sue* : *due* : *trewe* 63/169, *hewe* : *newe* : *vertu* : *sue* 67/298, *hewe* : *vertu* : *trewe* : *persue* 68/322, *newe* : *knewe* : *rewe* : *sewe* (*sewe* = *sue suivre*) 69/354, *rue* : *trewe* 98/97, *escheuwe* : *newe* : *untrewe* : *knew* 108/42. 209/42, *hue* : *true* : *knewe* : *glewe* 29/230, *sewe* : *trewe* 38/98, *knewe* : *ihesu* 41/18.

Man beachte, dass in diesen beispielen die wörter *knew*, *new*, *trew*, welche nach Ellis zu den *û*-wörtern gehören, reimen mit solchen *ew* die auch nach Ellis stets diphthongisch lauteten. Ferner heben wir hervor, dass diese reime keineswegs dialektisch oder irgendwie ungewöhnlich sind, sondern in jeder nicht zu kleinen dichtung in der *ew*-reime vorhanden sind, finden sich auch diese. Aus der nordenglischen legendensammlung ed. Horstmann, Altengl. Legenden, neue folge, bringen wir noch folgende: *shew* : *Andrew* 8/825, *shrews* : *shews* 11/25, *knew* : *Jew* 14/271, *knew* : *trew* 15/311. 29/115. 37/225. 50/125. 63/73, *iew* : *untrew*

¹ In der einleitung zu den Altenglischen Legenden, Paderborn 1875 führt Horstmann schon eine anzahl solcher reime auf, s. XLIV: *Jhesu* : *giu*, *vertu* : *kneu* etc.

² Es kann kein zweifel darüber bestehen, dass das wort *Jesus* ein langes *u* mit diphthongischer geltung ursprünglich enthält; wir haben also nach analogie der anderen *u* zu sprechen *Jeseus* (die treffigung unter dem französischen einfluss, wie durch die reime gesichert ist). Dann trat aber die treffigung *Jesus* (dem Neuenglischen gemäss) ein und damit die kürzung der endung *-us*. Dadurch erklärt es sich, dass dies wort häufig sowol mit kurzem, wie mit langem *u* reimt.

15/319, **trew** : **brew** 16/419, **trew** : **Jhesu** 19/1. 21/101. 28/41. 31/271. 46/61. 46/113. 48/275, **Ebrew** : **Jhesu** 20/43, **Jhesu** : **Jew** 30/191, **hew** (farbe) : **trew** 45/3, **trew** : **remewe** (*remuer*) 46/35, **knew** : **blew** 52/19, **knew** : **Jhesu** 53/115, **phariseus** : **thews** 55/195, **knew** : **Jhesu** 57/61. 60/272, **pharisew** : **schrew** 56/251, **eschen** (vermeiden) : **kneu** 59/191, **schew** : **schrew** 69/417 und andere. Aus demselben bande der altengl. legenden von Horstmann suchen wir noch aus: **creature** : **governoure** VIII v. 361, **vertu** : **grew** XVI v. 13, **dewe** (*dû*) : **sewe** XX 263 und 970. Ferner: **Jew** : **gow** v. 601, **knew** : **Jew** v. 619 in Lumby Assumpcion (2. text); **gyw** (Jew) : **now** Böddecker, Altengl. Dichtungen s. 223; **venou** (*venu*) **vernagu** v. 845 in Roland und Vernagu ed. in der E. E. T. S.; **trewe** : **duwe** (*dû*) in Morris O. E. Miscellany s. 228 **vertue** : **fewe**; in Sowdone of Babyllone v. 2312, **aventoures** : **bowres** in Ritson, Anc. Metr. Romances s. 754 (Emare), **manyour** : **creature** in Will. de Shoreham Mätzner 263/145, **Jowes** (jews) : **vertues**; Mätzner s. 288, King Horn : **bur** : **mesaventur** 325. 649. 709, **bure** : **coverture** 695, **ture** (*tour*) : **pure** (*rein*) 1091, **ture** : **bure** 1223. 1437.

Diese reimliste muss wol jedem forschcr, der sie recht betrachtet, sagen, dass alle echt englischen ew den gleichen laut gehabt haben müssen und dass auch das frz. u in der aussprache der Engländer ähnlich wie *eu* lautete.

Nachdem wir so Ellis' ansicht, dass im 14. jh. das u der französischen fremdwörter, und gar einige ew englischer wörter wie *û* ausgesprochen worden sei, zurückgewiesen haben, gehen wir wider zum 16. jh. und suchen, durch benutzung zweier neuen zeugnisse, unsere meinung über den laut des ew und langen u zu stützen.

Wie wir oben sahen, standen Wallis und Wilkins sich hart gegenüber in ihren aussagen über das engl. u. Wir besitzen glücklicherweise noch ein zeugnis aus derselben zeit, das uns den ausschlag in diesem streite geben muss, nämlich: Alexander Hume's Orthographie and Congruitie of the Britan Tongue von 1617 ed. H. Wheatley in der E. E. T. S. 5. Darin findet sich s. 9 folgende stelle über die aussprache der lateinischen laute in England und Schottland:

'U the south pronounces quhen the syllab beginnes or endes at it, as *eu*; *teu* for *tu* (lat.) and *eunum*, *meunus* for *unum munus*; quhilk, because it is a diphthong sound, and because they themselves, quhen a consonant followes it, pronounce it other wayes, I hoep I sal not need arguments to prove it wrang, and not to be a pure voual'.

Ferner über die englischen vokale selbst, s. 11:

'U, the last of this rank, the south, as I have said in the latin sound of it, pronounces *eu*, we *ou*, both in my simple judgement, wrang, for these be diphthong soundes, and the sound of a voual could be simple. If I could judge, the french sound is neerest the voual sound as we pronounce it in *mule* and *muse*'.¹

¹ Wichtig ist besonders die deutliche angabe von der verschiedenheit des englischen lautes für u von dem französischen, wodurch er gegen Wallis spricht.

Hier ist klar und deutlich die diphthongische aussprache des **u** bewiesen. An einer stelle nur könnte man bedenklich sich fragen, was Hume meine, nämlich bei: 'they themselves, quhen a consonant followes it, pronounce it other wayes'. In **unum**, **munus** folgt ja dem **u** ein konsonant, und Hume umschreibt doch *enunum*, *meunus* — oder hielt er **n** nicht für einen konsonanten? Mit hinzuziehung der vorhergehenden worte: 'quhen the syllab beginnes or endes at it' löst sich dieses bedenken leicht. Hume's satz 'wenn ein konsonant folgt' soll so viel sagen, als 'wenn ein konsonant in derselben silbe noch folgt. *N* hält er wol für einen konsonant, aber in **unum**, **munus** gehört dasselbe der folgenden silbe an.

Nur wenn dem **u** einfacher konsonant folgt, der dann zur folgenden silbe gehört, ist das **u** lang, und nur von dem langen **u** will Hume diphthongische aussprache behaupten.

Die aussprache des kurzen **u** in lateinischen wörtern kann natürlich keine andere gewesen sein, als die des kurzen **u** in den französischen fremdwörtern und in den englischen wörtern, vgl. darüber den abschnitt über die aussprache des kurzen **u**.

Von geringerer wichtigkeit ist das zeugniss eines reimwörterbuches jener zeit, des 'Manipulus Vocabulorum' von P. Levin 1570 ed. H. Wheatley, E. E. T. S. 27. Es scheint der herausgeber diesem zeugnisse wenig zutrauen schenken zu wollen: 'The want of care in the arrangement of the words throws a doubt over the pronounciation and accentuation of some of them, einleitung s. V'.

Er gibt alsdann eine anzahl von wörtern mit einer treffigung, die von der heutigen verschieden ist. Darin ist keine ursache, Levin's angaben irgendwie zu misstrauen. Ferner führt er eine anzahl von fällen auf, wo die anordnung nach den vokalen durchbrochen ist. Wenn auch einige missgriffe zu erkennen sind, so sind dieselben doch nicht so schwerwiegender art, dass sie die anderen schlüsse, welche aus seiner anordnung zu ziehen sind, ganz vernichten, vielleicht fallen sie gar nicht ihm zur last. Finden wir in einem reimwörterbuch, dass nur etwas anspruch auf genauigkeit machen kann, die wörter französischen ursprungs wie: **Jewe**, **Mewe**, **View**, **to Vewe**, **Dewe**, **Issew**, **Reskew**, **Residew**, **Revenew** mit solchen echt englischen stammes wie: **dewe** (thau), **clewe**, **rewe**, **yew**, **brewe**, **shewe**, **spewe** in die gleiche reihe gestellt, wie hier, so ist sicher anzunehmen, dass in dieser zeit alle aufgeführten wörter mit einander hätten reimen können. Auch die schreibung **ue**, welche vielfach nachher für die französischen wörter anwendung findet, trifft man hier: **Valew**, **vertue**, **Endew** nebeneinander stehend; also dies **ue** reimt mit **ew** sowol in englischen wie in französischen wörtern. Dasselbe beweist die gruppe **Rewth**, **Trewth** und **Untruth**.

Ellis erwähnt diese zusammenstellung in einer anmerkung s. 137, spricht aber nicht weiter darüber. Eigentümlich ist ferner, dass Levin, der am ende seines werkes die wörter zusammenstellt, welche einen diphthongen enthalten, hier nicht die auf **ew** anführt. Sollen wir daraus schliessen, dass **ew** bei ihm kein diphthong war? Hier ist jedenfalls ein

wichtiger punkt, bei dem Levin's angaben nicht ausreichend und sicher erscheinen. Nur einige wörter mit **ew** kehren unter den diphthongen wider und zwar merkwürdiger weise in anderer schreibung als vorher: **ew** tritt auf als **eawe** s. 213, **breawe teawe**, **veawe** (aestimare), **speawe**; vgl. damit s. 94 **brewe** z. 23, **tewe** 33, **vewe** 34, **spewe** 31. Für diese **ea** haben wir wol die aussprache eines geschlossenen *e* anzusetzen; denn eine grosse zahl der hier angeführten wörter hat Neuenglisch die aussprache *i*. Also **eawe** für **ewe** ist nichts als eine andere schreibung, die aber auf **vewe** = aestimare angewandt, sicher zeugt gegen Ellis' behauptung, dass **ew** in wörtern französischen ursprunges = *ü*, sei; denn **eawe** wird unmöglich als zeichen für *ü* angesehen werden können, wol aber als zeichen für *eu*, den diphthongen. Vielleicht hält Levin die verbindung von vokal + *n* nicht für einen diphthongen, denn **ow** ist bei ihm ebenso behandelt; er ist offenbar vom schriftbilde abhängig. Wörter, die mit **u** oder **ue** endigen, führt Levin gar nicht auf, es scheint also in den französischen wörtern mit langem **u**, welche im Englischen erscheinen, in seiner zeit die schreibung **ew** die herrschende gewesen zu sein.

Gehen wir nun mit unserer anschauung, dass engl. **ew** wie frz. **u** in der englischen sprache stets als diphthong gesprochen worden sei, die in den letzten ausführungen deutlich hervorgetreten ist, wider durch die reihe der grammatiker des 16. jh., um uns ins gedächtniss zurückzurufen, wo übereinstimmung und wo widerspruch sich findet.

Palsgrave's umschreibung von **plus**, **nul** durch **plevus**, **nevul**, die bei Ellis' auslegung ganz unverständlich war, wird schon klarer; denken wir noch daran, dass frz. *ev* (*eu*) im norden Frankreichs höchst wahrscheinlich schon ein einfacher laut *e* war, obwol Palsgrave *ev* unter die diphthonge stellt, weil ja zwei zeichen da sind, so wird uns *evu* zum zeichen für den laut *eu* oder *ou* und dieser laut steht dem englischen *eu* nahe genug, um mit ihm verwechselt zu werden. Salesbury deutet mit seiner gleichung **u** (in *vertue*) = **uw**, gleich der vereinigung zweier, getrennt im Welschen vorhandener laute auf den diphthongen. Smith's zeugniss weder für, noch in bestimmtem ausdrücke gegen unsere ansicht. Hart spricht von **u** als einem diphthongen, aus *i* und *u* bestehend, zwar mit einer zweideutigen stelle. Baret spricht ausdrücklich von zwei vokalen, die er bei der aussprache des **u** hört, von *e* und *u*. Butler hörte zweierlei aussprachen des engl. **ew**, und wir fanden, dass er einmal *ü* und das andere mal *eu* hörte. — Also die mehrzahl der zeugnisse ist wol für unsere ansicht, wenn auch bei dem einen oder dem anderen zweideutiges oder widersprechendes sich findet. Es wird schwerlich möglich werden, jegliche angabe und jeden, vielleicht schlechten ausdrück eines gedankens zu erklären.

Es kann kaum zweifel darüber bestehen, welchen diphthongen wir für das engl. **ew** anzusetzen haben: es ist das *eu*, dessen erster vokal vielleicht eine geringe färbung dem *e* zu besass, in folge des benachbarten *u*. Gegen ende des 16. jh. beginnt dann ein teil der wörter mit **ew** ausgesprochen zu werden wie *ü*, später sind dieser richtung alle wörter mit **ew**, **ue** gefolgt. — Natürlich gehört dieser diphthong *eu* oder *ü* zur gruppe der fallenden diphthonge, wie unbestreitbar alle alt- und mittel-

englischen diphthonge. Heute aber ist die aussprache des *ew* oder *ue* (mit bestimmten ausnahmen) = *jü*, also die eines steigenden diphthongen!¹

Bei Ellis fanden wir nirgends eine andeutung über diesen wichtigen wechsel der treffigung. In dem index seiner zeichen hat Ellis nur *iu* = *u* in *futurity*, also er setzt nur den im Englischen vorhandenen steigenden diphthong an. Dieses zeichen *iu* braucht er dann für engl. *eu* im 16. jh., gerade als wenn das fallende *eu* so ohne weiteres bloss einen sprung zu machen hätte, um zu *iu*, d. h. *jü* zu werden.

Wir glauben nicht, dass es irgend eines beweises bedarf, dass mittelengl. *ew* (*eu*) ein fallender diphthong sei; in folge dessen muss auch das aus ihm entstehende *iu* ein solcher gewesen sein. Es erheben sich nun die fragen: Wann ist dieser noch unerklärte accentwechsel eingetreten? und können wir eine erklärang dafür finden?

Bei den weiteren zeugnissen der grammatiker des 17. jh., welche Ellis noch anführt, finden wir keine sichere andeutung von dem wandel des accentus, erst beim beginn des 18. jh. finden wir ein halt: 1710 *The Anonymous instructour of the Palatines*, Ellis s. 184 sagt: '*u* at the beginning is like the German *ju*'.

Aus diesem kurzen aber treffenden vergleiche geht zur genüge hervor, dass am ende des 17. jh. wahrscheinlich der wandel des accentus durchgeführt war. Also wir hätten das ganze 17. jh. vielleicht von anfang bis zu ende als die zeit anzusehen, in der allmählig die neue betonung des *iu* sich durchführte.

Die deutsche und englische sprache haben von den ältesten zeiten bisher nur fallende diphthonge aufzuweisen und es ist darum ein hervorragender fall, wenn einer derselben sich aus der reihe seiner genossen entfernt. Das vorhandensein nur fallender diphthonge ist, unserer anschauung nach, eine folge des germanischen betonungsgesetzes, nach welchem stets der erste teil eines wortes hervorgehoben wird. Es ist dann eine einfache übertragung dieser betonungsart von einer grösseren lautgruppe auf eine kleinere, welche diphthongtreffigung der worttreffigung gleich macht und so für immer aneinander kettet. Darnach sollten wir erwarten, dass, so lange in einer sprache die germanische treffigung herrscht, auch alle ihre diphthonge fallende sein und bleiben müssen. Ebenfalls geht es wegen dieses engen verbandes zwischen diphthong- und worttreffigung nicht an, ohne hinreichende gründe einen wechsel der treffigung bei den diphthongen anzunehmen — wie z. b. bei der erklärang des germanischen umlautes zuweilen behauptet wird, dass nach oder mit der epenthese auch ein treffwechsel eingetreten sei: *saljan sállian*, *sállian sellan*.

Wir glauben nun, dass der übergang von fallender treffigung des diphthongen *iu* zur steigenden in diesem falle veranlasst wurde durch die veränderung der worttreffigung in den aufgenommenen fremdwörtern. Die grosse anzahl der wörter französischen ursprunges haben im laufe der zeit im englischen munde eine andere treffigung erhalten, damit verband

¹ Wir nennen die diphthonge fallend oder steigend, je nachdem der treff auf dem ersten oder auf dem zweiten teile liegt.

sich die umwandlung des frz. **u** = *iu* zu dem heutigen *jü*. Auf eine nähere ausführung und beweis dieser ansicht müssen wir jetzt aber verzichten.

Bevor wir nun endlich zum resultat der entwicklung des **ew** und **u** im Neuenglischen gelangen, haben wir noch zwei fragen zu behandeln, die das **u** im 16. jh. angehen, nämlich: Sind es nur wörter mit frz. **u**, die dieser zeit ins Englische aufgenommen werden und dort mit dem engl. **ew** gleiche entwicklung haben? und ferner: haben alle frz. **u** im Englischen dasselbe schicksal? Wir benutzen dazu Palsgrave's wörterbuch, um zunächst diejenigen wörter zu berücksichtigen, welche in jener zeit aufgenommen wurden oder schon einheimisch geworden waren. Wir finden dadurch, dass allerdings weitaus die meisten wörter frz. **u** besaßen, die im Englischen erst **ew**, dann **ue** geschrieben werden, aber es gibt auch andere.

Auf ein frz. **eu** gehen zurück die engl. **ew** in den wörtern: **nevewe** (nepveu), **fewell** (feuaille), **Ebwe** (hebrieu), **curlewe** (Levin: kerlewe von curliu), **courfew** (Levin: curfew von couvre feu), **bugle** (verb und subst. von beugler), **lure** for an hauke (Palsgrave) von leure, to **stew** (estever). Ferner finden wir bei der flüchtigen durchsicht des wörterbuches von Thieme-Preusser, dass nachher noch eine ziemliche anzahl von wörtern, die ein **eu** besitzen, in die englische sprache aus dem Französischen oder Griechischen aufgenommen sind und alle diese **eu** haben denselben laut im Neuenglischen wie die wörter mit **u**, die vom 14. bis zum 16. jh. aufgenommen wurden. Unsere beispiele sind: **dence**, **deuterogamy**, **deuteronomy**, **feud**, **feudal**, **feudatory**, **neuter**, **neutral**, **neutrality**, **neurology**, **neurotomy**, **pleurisy**, **pleurittick**, **manoeuvre**, **tentonic**, **zeugma** u. s. w. **Ew** zeigt auch bei Palsgrave das wort **eschew**, das auf afrz. **esquiver**, **eschiver** zurückgeht, **eschiw** als französischer stamm entspricht dem englischen worte; ähnlich **rewle** heut **rule**, welches auf ein afrz. **riule** zurückweist. Das englische **ew** ist aus einfachem **é** entstanden in **naphew** von **navet** und **Andrew** von **Andrée**; endlich in **beauty**, **beautiful**, bei Palsgrave und seiner zeit oft als **bewti**, **bewtiful** vorkommend, gehen auf **beauté** zurück, dessen **eau** vielleicht den laut **eu** gehabt haben dürfte, also dem **eu** nicht zu ferne stand.¹

Dieser umstand, dass gleichzeitig mit den wörtern mit langem **u** andere mit frz. **eu** aufgenommen wurden, welche im Englischen gleiche orthographie und, nach dem zeugnisse der grammatiker, auch gleiche aussprache erhielten, ist ein wichtiger beweis für unsere anschauung vom **u** des 16. jh. und gegen Ellis' meinung, dass das frz. **u** den Engländern des

¹ Wir verzichten darauf, die grosse menge der eigennamen, welche, aus dem Griechischen oder einer anderen sprache genommen, im Englischen die aussprache *ju* erhalten, aufzuzählen, und zwar sowol die ursprünglich **eu** wie blosses **u** besaßen, und verweisen dafür auf die sammlung der eigennamen in dem lexikon von Thieme-Preusser s. 712 ff. Die früh aufgenommenen griechischen namen auf **-eus** haben **ew** = *ju* oder *u*: **Bartholemew**, **Matthew**, die später erhaltenen haben durch gelehrten einfluss die aussprache **-ius** erhalten: **Aegeus**, **Aphareus**, **Argens**. Ellis will **Theseus** in den *Canterbury Tales* lesen mit getrennten vokalen **These-us**, das ist wahrscheinlich falsch, die reime sind gegen diese annahme.

16. jh. wie *û* gelaute habe. Beide zeichen *eu* und *u* müssen doch unzweifelhaft nahezu gleich gelaute haben, sonst hätten sie nicht auf das englische ohr den gleichen eindruck gemacht und wären vielmehr durch die orthographie als verschieden dargestellt worden. Da nun aber frz. *eu* auf keinen fall den laut *û* gehabt haben kann, so bleibt nichts anderes übrig, als anzunehmen, dass frz. *u* einen laut hatte, der dem des *eu* nahe kam.¹

Als antwort auf die zweite frage, ob alle frz. *u* zu *ju* im Englischen geworden, finden wir, dass in offener silbe mit sehr wenigen ausnahmen die frz. *u* im Neuenglischen *ju*, bzw. *u* gesprochen werden, aber die *u* in geschlossener silbe werden zu *e*. Beispiele für das letztere: *surgerie*, *surname*, *suffrance*, *suffrage*, *success*, *substance*, *subjection*, *subside*, *surgeon*, *punish* (*u* in offener silbe), *judgement*, *murmur*, *justice*, *publique*, *subject*, *study* (offene silbe, vgl. *student u = ju*) u. s. w. Nach unserer ansicht erklärt sich der übergang des *u = ou* zu *e* als vereinfachung des diphthongen ganz wie die im 16. jh. noch langen und diphthongischen *ou* in der endung *our = eur* im Neuenglischen zu einfachem vokal geschwächt worden sind.

In der heutigen aussprache des engl. *ew* und *u* haben wir noch eine weitere entwicklung als die bisher angedeutete *ew = u = ju*. Heute hört man nicht mehr den laut *ju*, sondern nur einfaches *u* nach *l*, *j*, *r* und nach einem zischlaute. Die veränderung scheint im vorigen jahrhundert begonnen zu haben, wir finden die spuren bei Franklin und anderen grammatikern. Am anfang dieses jahrhunderts war diese entwicklung schon völlig durchgeführt nach dem *r*. Walker, Pronouncing Dictionary 1826, gibt *true*, *brute*, *rue* und andere als *troo*, *broote*, *roo* (*oo = u*). Nach *j* und *l* gibt jedoch Walker als aussprache *û = ju* an, z. b. bei *june*, *junior*, *juniper*, *jubilant*, *jubilee* und bei *blue*, *blew*, *clew*, *flew*, *flue*, *glew*, *glue*, *lewd*, *absolution*, *conclude* u. s. w. Ferner gibt er *sure = sûre = sjure* welches heute = *shure* gesprochen wird, also die entwicklung des *ju* zu *u* nach den letzteren konsonanten gehört erst dem 19. jh. an. Phonetisch ist diese entwicklung ganz klar: *r* und *l* und *sh* fordern eine mehr zurückliegende stellung der zungenspitze am harten gaumen, beim folgenden *j* muss sie nach den zähnen zu vorge-

¹ Es wäre hier am platze gewesen, vom Englischen zum Französischen überzugehen und den beweis zu versuchen, dass in wirklichkeit der laut des frz. *u* im 15. und anfang des 16. jh. dem laute des *eu* nahe stand. Dies war in der ursprünglichen abfassung der arbeit geschehen, wir hatten ausser dem wichtigen zeugnisse der englischen orthographie und lautentwicklung noch zwei beweise dafür, nämlich das zeugniss Palsgrave's, welches, besonders bei betrachtung seiner transcriptionen, ganz anders ausfällt, als Ellis annimmt, und ferner eine zahl von reimen, die beweisen sollten, dass der reim zwischen *eu* und *u* nicht dialektisch sei; vgl. Darmesteter, Romania 1876, s. 394—404. Aber es fand dieser abschnitt nicht die billigung unseres gelehrten und berühmten lehrers in der romanistik herrn Prof. Dr. W. Foerster. Seine einwände gegen das zeugniss Palsgrave's, als eines Engländers und besonders, wie wir einsahen, die unzureichende beweisführung in diesem abschnitte, bewogen uns, denselben zu unterdrücken und die erledigung dieser wichtigen frage erst nach sorgfältigeren studien zu versuchen.

schoben und beim *u* wider zurückgezogen werden. Die sprache folgte, indem sie hier das *j* aus *ju* fahren liess, ihrem zuge nach erleichterung und bequemlichkeit, indem eine bewegung der zunge vermieden wurde; jetzt bleibt bei der aussprache von *ru, lu, shu* die zunge ruhig in ihrer anfänglich erhaltenen lage. Bei den mit *j* anlautenden wörtern ist der grund der entwicklung ganz klar: der anlautende i-haltige konsonant hat das folgende *i (j)* in sich aufgenommen. Es sind durch die verbindung des *j* mit vorhergehenden konsonanten veränderungen der letzteren entstanden, vgl. *natjure* zu *neitsher*, die sind aber an anderer stelle weiter zu betrachten.

II. Die geschichte des ou.

Ellis hat die aussprache und entwicklung des *ou* s. 576 folgendermassen dargestellt:

‘*Ou* was introduced at the close of 13. and beginning of 14. for *uu* and so remained to 16. being occasionally used for *u* and occasionally for *oou* which was generally written *ow* Some writers pronounced it *uu* till past the middle of 16, about what time the general pronunciation had become *ou*, some words only remaining *uu* or *u*’ etc.

Es geht daraus hervor, dass für ihn die einföhrung des *ou* ein rein orthographischer wechsel ist, wie das Sweet an einer später zu erwähnenden stelle ausdrückt, der seinerseits auf französischem einflusse beruhen soll. Wir können uns nicht zufrieden geben mit diesen ansichten und wir schreiten sofort zur prüfung der vorgeführten beweise.

Ellis s. 149. Palsgrave says:

‘*Ou* in the frenche tong shalbe sounde lyke as the Italians sounde this vowel *u* or they with us that sounde the latine tong aright, that is to say, almost as we sounde hym in these wordes; a cowe, a mowe, a sowe, as *oultre, sodayn, oublier* and of suche other’.

Daraus zieht Ellis den schluss, dass frz. *ou* = *u*, engl. *ou* = *u*, mit einer beschränkung:

‘We are not to suppose that *ou* was’ universally pronounced as *u* even by Palsgrave and older writers. In many words, *ow* derived from ags. *aw* was called *oou*’.

Die worte Palsgrave’s sind zwar klar, aber doch halten wir die deutung Ellis’ nicht für die notwendig anzunehmende. Wir glauben dass er durch das ‘almost as we sounde’ ausgedrückt habe, dass sein laut in *cow* etc. nicht ganz gleich einem *u* wäre. Für das französische ist in der that mit grösster wahrscheinlichkeit anzunehmen (wenigstens für die nördliche hälfte Frankreichs), dass *ou* schon den einfachen laut *u* bezeichnete. Dass dieses ‘almost’ nicht ganz bedeutungslos ist, beweist der umstand, dass es sich bei den meisten übrigen vokalen nicht findet: Palsgrave hört frz. *au* = engl. *aw*, frz. *eu* = engl. *eu*, frz. *oi* = engl. *oi*, frz. *ei* = engl. *ei*, ebenso findet sich kein ‘almost’ bei der vergleichung der laute *a, e, o*.

Bei besprechung des *i* braucht P. auch den ausdruck ‘almost as we sounde *e*’ dabei bemerkt Ellis:

‘The “almost” is merely one of those safeguards, which orthoepists love to insert, and can scarcely avoid inserting, when they give

the equivalent for a foreign sound which they seem to hear in their own tongue, but doubt the correctness of their hearing *E.* s. 109.

Um so mehr ist es zu verwundern, dass E. an dieser stelle das 'almost' ganz unberücksichtigt lässt. Es handelt sich hier nicht um grobe, leicht vernehmbare unterschiede von lauten, sondern um einander sehr naheliegende, an klang 'almost' übereinstimmende. Man vergleiche ein zweigipflig gesprochenes *u* mit einem *ou* dessen erster vokal dem *u* ebenfalls nahe liegt. Das frz. *ou* war aus einem diphthong zum einfachen laute geworden und es ist durchaus möglich, dass die früher zweiteilige aussprache im 16. jh. noch ihre spur in einer zweigipfligen aussprache zurückgelassen hatte.

Noch eine wichtige stelle bei Palsgrave hat E. ausgezogen, die wir notwendig widergeben müssen, wenn sie uns auch nicht mit voller sicherheit weiterbringt:

'If *m* or *n* followe next after *o* in a frenche worde both in one syllabe, than shall the *o* be sounded almost lyke this diphthong *ou* and something in the noose: as in these wordes *mon, ton, son, renom* shalbe sounded *moun, toun, soun, renoum* and so all suche other' etc.

Widerum finden wir das vorsichtige *almost*; Palsgrave sagt, *ou* sei diphthong, aber wir können auf solche äusserungen bei ihm uns nicht stützen, weil er offenbar vom schriftbilde abhängig ist.

Es scheint uns aber sehr fraglich, ob es überhaupt möglich sei, dass die französischen genäselten *on* dem englischen ohre wie *un* lauten konnten. Der theorie nach sind ja die genäselten vokale an klang um eine terze tiefer, als die reinen vokale (vgl. Trautmann, Sprachlaute § 124) und es würde demnach ein genäseltes *o* an klang dem reinen *u* sehr nahe stehen. Das spricht für Ellis; aber wir wissen nicht ob die näselung im 16. jh. schon so vollkommen ausgebildet war, dass man die beobachtung an den heutigen genäselten lauten einfach dorthin übertragen kann. Der übergang von *on* zu *ō* muss ja durch folgende stufen erfolgt sein: *on* — *on̄* — *ō̄* — *ō*; die 2. stufe war offenbar vor dem 16. jh. vorhanden gewesen, und vielleicht ist für das 16. jh. der zustand der art, dass die einwirkung des hintergaumennäslers auf den vorhergehenden vokal begonnen hat. Vergleichen wir die ähnliche orthographie des frz. *an* in englischen schriftten jener zeit: frz. *an* = engl. *aun* geschrieben. Wenn nun das engl. *oun* den laut des frz. *ou* = *u* ausdrücken soll, so sollte man erwarten, dass *aun* den laut des frz. *au* enthalte. Das ist aber höchst unwahrscheinlich ja unmöglich, wenn man aus der späteren entwicklung des *aun* schliessen darf.

Die meisten wörter französischen ursprunges mit *aun* haben im Neu-englischen den laut *a* z. b. *aunt, daunt, command, haunt, launch* etc. andere finden wir im Ne. mit dem laute *ei* *change, range, mange, danger*, nur einzelne (*vaunt*) haben den laut eines *o*: Also in den meisten fällen (die ersten beispiele sind weit überwiegend an zahl) hat das *u* hinter dem *a* den ursprünglichen laut desselben bewahrt. So ist es auch bei *oun*. In der sprache der Franzosen des 16. jh. begann das *a, o* von dem folgenden genäselten konsonanten verändert zu werden, der letzte teil des *a, o* klang dem engl. ohre dunkler und daher schreibt er *aun, oun*.

Erst eine genaue, eingehende geschichte der nasalierung im Französischen kann diese vermuthungen zur sicherheit erheben; wie ersichtlich sind wir geneigt das *oun* als bezeichnung für einen diphthongischen laut anzusehen.

Salesbury hat keinen besonderen abschnitt über *ou* (*ow*), aber einige wörter mit *ou* haben bei ihm bezeichnung ihrer aussprache erhalten: *bowe*, *crowe*, *trowe* werden nach ihm gesprochen als *boo*, *kroo*, *troo*, *honoure* als *honor* (die bemerkung von Ellis' probably a mistake for *onwr* = *onur* ist durch nichts wahrscheinlich gemacht). Ferner will Salesbury *wowe* sprechen mit *uu* ebenso mit kurzem *u*: *narrow*, *sparrow*, *gracyouse*, *emperoure*, *double*. Dabei ist aufmerksam darauf zu machen, dass diese *ow* in der nachtreffigen silbe stehen im gegensatz zu den übrigen *ow* die unter dem haupttreff liegen. Es ist wol erklärlich, dass diese *ow* damals schon eine andere aussprache hatten, als jene; im Ne. sind die *ow* in *narrow* etc. in folge dieser verschiedenheit anders entwickelt als die *ow* in *low*, *now* etc.

Nur bei *double* ist *ou* in der treffsilbe und für dieses wort gerade gibt Salesbury zwei aussprachen an: *dwbyl* und *dowbyl*. Es herrschte also ein schwanken in der aussprache dieses wortes. Wäre die letztere aussprache durchgedrungen, so müsste man heute erwarten: *dauble*, aber die heute in der tat vorhandene aussprache *debl* beweist, dass wenigstens im mittelländischen *debl* die aussprache des 16. jh. gewesen sein muss.¹ Endlich wörter wie *low*, *nowe*, *thou* will Salesbury mit einem *ou* gesprochen haben. Unser ergebniss in der betrachtung dieser beispiele kann also nicht mit Ellis sein 'It is evident, that the *uuz* have it, but the *ouz* are in force' sondern folgendes: bei den *ou* in betonter silbe — auf diese kommt es uns an — bezeugt Salesbury diphthongische aussprache *ou*, dagegen in untreffiger silbe scheint das *ou* für ihn wie ein einfacher vokal gelautet zu haben.

Das zeugniss von Cheke und Mekerch ist wider von gar keinem werte und kann keinen bestimmten anhalt bieten; es ist nur die gleichsetzung der laute des Lateinischen und Griechischen, wie sie es sprachen, mit den lauten ihrer eigenen sprache. Mit einer uns unverständlichen wendung kommt Ellis auch bei ihnen zu dem ergebniss, dass *ou* [*ow*] = *ou* lautete.

Von fast gleichem wert ist das zeugniss von Smith, nur die ausdrückliche hervorhebung, dass der laut des *ou* aus *o* und *u* bestehe, ist ein sicheres zeichen dafür, dass wir seinen worten mehr zutrauen schenken können:

'Ex *o* brevi et *u* diphthongum habebant Latini, quae si non eadem, vicissima certè est *ov* Graecae diphthongo, et proximè accedit ad sonum *u* Latinae (?) At ex *oo* longa et *u* diphthongus apud nos frequens est, apud Graecos rara nisi apud Jonas, apud Latinos haud scio an fuit unquam in usu'.

Nach den angaben von Smith wird *mowe*, *sowe* diphthongisch gesprochen: *móu*, *móu*. Das wäre ein zeugniss, welches den worten Pals-

¹ Man vergleiche unsere ansicht über das kurze *u*.

grave's direkt widerspräche, wenn wir gezwungen wären, sie so auszulegen, wie Ellis will.

Aus Hart's umschreibung der worte **fowerth, tower, poure, flower** s. Ellis s. 132 geht hinreichend hervor, dass er **ou** diphthongisch gesprochen wissen will.

Bei dem zeugnisse Bullokar's glaubt Ellis wider die aussprache **ou = uu** beweisen zu können. Derselbe spricht über **ou** beim **u** und beim **o**. Er hört einen laut **u**:

'of flat sound agreeing to the olde and continued name of the diphthong **ou** but always of short sounde. Ellis s. 168. Ebenso bei E. s. 93: the thirde sounde (of **o**) is as **v** flat and short, that is to say as this sillable **ou** short sounded'.

Ellis: 'There is no doubt, that Bullokar pronounced **ou** as **u** at times, at other times I think it must have been **uu**' s. 152. Er will also schliessen: weil der laut des **o** und **u** nur ein kurzes **u** gewesen sein kann, so muss auch **ou** den laut **uu** bezeichnet haben. Selbst wenn die voraussetzung richtig wäre, so ist doch die folgerung von Ellis nicht bindend. Wir sahen oben bei Salesbury, dass **ou** einmal als diphthong gesprochen wurde, das andere mal als kurzer vokal. Wie dort, so können wir hier die gegenüberstellung oder vergleichung eines kurzen vokals mit einem diphthongen haben, nicht aber notwendig die eines kurzen gegen einen langen vokal. Bullokar's ausdruck *diphthong ou, sillable ou* deuten nicht so sehr auf einen langen, einfachen, als auf einen doppellaut.

Die ausführung von Ellis über Gill können wir nicht prüfen, da uns hier kein text geboten wird; sie scheint aber im einklang mit den übrigen zeugnissen zu stehen. Die stelle, welche Ellis von Butler abgedruckt hat, zeigt uns wider das, schon bei Salesbury gefundene: **ou** in untreflicher silbe ist schon gekürzt und hatte einen laut zwischen **o** und **u**. Ferner hören wir, dass in seiner zeit oft die schreibung **ou** angewandt wurde, wo nur ein einfaches **o** oder **u** berechtigt war; aber über die aussprache des **ou** in seinen beispielen: **loud, proud, cour, scour, mound, mouth** etc. erfahren wir nichts bestimmtes Ellis s. 155.

Die folgenden grammatiker des 17. jh. bezeugen deutlich den diphthongischen laut für **ou**, deshalb können wir sie jetzt verlassen; später haben wir sie doch noch näher anzusehen.

Wir finden also im 16. jh. unzweifelhaft die diphthongische aussprache des **ou** herrschend; wenn auch Palsgrave's und Bullokar's worte nicht ganz klar und unzweideutig sind, so haben wir doch anzunehmen, dass sie dasselbe meinen, ein offener widerpruch gegen ihre worte entsteht dadurch nicht. Anzunehmen dass diese beiden die aussprache des **ou** als **uu** bezeugten, sind wir nicht gezwungen.

Wir folgen nun Ellis zum 14. jh., wo er ebenfalls das **ou = uu** gesprochen haben will. In den einleitenden bemerkungen s. 304 heisst es: 'The French used **ou** in the earliest existing documents for **u**'. Zum beweise beruft er sich auf Diez, Grammatik I⁴ 440, welcher meint, dass **ou** schon afrz. nur zeichen für **u** gewesen sei und mit Bernary (siehe die anm. a. a. o.) annimmt, dass schon bei den Römern **ou** zuweilen zeichen für den laut **u** gewesen sei. Dabei gibt er auch an, dass andere sprach-

forscher, wie Mommsen und Ritschl in dieser sache anderer meinung sind. Unter den heutigen gelehrten der romanistik herrscht nicht mehr die ansicht von Diez, vielmehr nehmen alle an, dass *ou* im Afrz. den diphthongischen wert hatte, den es bezeichnet.

Es hat also kein anderes volk, wie Ellis glaubt, *ou* als zeichen für *u* gebraucht; die Engländer wären somit die ersten gewesen, die auf einen solchen gedanken gekommen sind. Alsdann verweist Ellis wider auf Palsgrave und Bullokar im 16. jh., über die wir schon gesprochen haben. Den hauptbeweis sollen die reime mit lateinischen und französischen wörtern bilden. Der schliesslich noch hinzugefügte reim mit dem 'natural sound' *cuckow* wird in den augen eines jeden forschers natürlich noch weniger wert haben. Das folgende auf s. 306, 307 ist eine ausführung über die aussprache des *ou* in heutigen englischen dialekten und kann also für die aussprache des 14. jh. keinen direkten beweis bieten. Dies vorgebrachte material wird aber keiner als einen hinreichenden beweis für die behauptung *ou* = *uu* im 14. jh. anerkennen.

Einen zweifel an Ellis' meinung drückte Zupitza aus im Anzeiger f. deutsches Altertum II, 18, indem er sagt: schon die entstehung von *ou* in *troupe* spricht dafür, dass *ou* ein diphthong war, nicht aber *uu*, wie Ellis annimmt; ferner spricht dafür unwiderleglich Orm's schreibung *trowpe* nicht *trupe*. Diese entgegnung trifft Ellis eigentlich nicht; er hat durchaus nicht behauptet dass alle *ou* des 14. jh. wie *uu* lauteten, wenn er auch nur die *ou* = ae. *aw* deutlich davon ausnimmt. Ausserdem hält Ellis die form *trupe*, welche im späteren Me. die häufigere ist, als zu den wörtern mit langem *u* gehörig, dass nach ihm *û* gesprochen wird (vgl. Pronouncing Dictionary of the XVIth century im 3. bande der Early English Pronunciation).

Dass *ou* erst im 16. jh. diphthong geworden sein soll, und im 15. wie im beginne des 16. jh. noch die aussprache *uu* dafür existieren soll, das widerspricht geradezu den übrigen tatsachen der engl. lautentwicklung. Mit noch viel grösserer sicherheit, weil alle zeugnisse übereinstimmen, konnte Ellis die gleichung *oo* = *uu* aufstellen s. 96:

'I shall assume it at least most likely that *oo*, *o* was the original sound of long *o* and short *o* previous to the XVIth century, but that *oo* inclining often towards *u* had become *uu* in many words in the XVIth century, other words retaining the pure *oo* The *o* which became *uu* was written *oo* and the *o* which remained unchanged became *oa*'.

Darnach hätten wir wider zwei zeichen, die früher verschiedenartige, dann einmal um 1500 gleiche aussprache erhielten. Und wir sollten billig erwarten, wie es schon bei ew und frz. *u* eintreffen musste, dass beide *oo* und *ou* von da an gleich entwickelt werden und dass die schreiber und drucker schwanken, ob sie an einer stelle *ou* oder *oo* brauchen sollen. Weder eine gleiche lautliche entwicklung des *oo* und *ou* vom 16. jh. an ist vorhanden, noch sind irgend welche verwechslungen zwischen *oo* und *ou* eingetreten. *Oo* hat heute noch denselben laut, den es im 16. jh. zu erhalten begann, *ou* dagegen stellt vorwiegend die laute *au* und *ou* dar; eine orthographie wie die folgende: *moud*, *foud*, *rout*, *coul*, *doum*,

roum für dieselben wörter mit oo oder das gegenteil oo in wörtern wie thou, out, plough mous, mouth u. s. w. ist uns bisher unbekannt geblieben.

Wir schliessen: Da keine verwechlung zwischen oo und ou eingetreten ist, so müssen die beiden zeichen wol verschiedene laute bezeichnet haben.

Gehen wir nun durch die reihe der jahrhunderte zurück, um uns zu erkundigen, wann und wie die schreibung ou in die englische sprache eingang fand. Eins der ältesten denkmäler, in dem spuren von ou zu finden sind, ist *Lazamon's Brut* (text A), welcher neben den, noch weit überwiegenden u für ae. ū auch eine anzahl von ou bietet: z. b. hou, bouten, coupe, nou, pousunt, out, ous, pou, boure.¹

In dem der zeit nach folgenden werke von Orm, das aber dem nördlichen mittellande angehört, findet sich noch kein ou für altes ū, dagegen in dem, wenig später geschriebenen *Genesis und Exodus* (ed. Morris E. E. T. S.) aus einer südlicheren gegend des mittellandes finden wir ou in einigen seltenen fällen: town, out u. a. Nehmen wir aber irgend ein denkmal, welches dem anfang des 14. jh. angehört, zur hand, so finden wir die ou weit überwiegend, oder allein giltig für das alte ū. Diese änderung in der orthographie kann wie jede derartige erscheinung, bloss eine willkürliche laune der schreiber sein, die, durch irgend welchen grund bewogen, auf einmal eine andere lautbezeichnung wählen als die früher vorhandene, oder sie kann einen organischen grund haben, indem der alte laut sich verändert und die phonetisch schreibenden münche jener zeit zur änderung der schreibung bewogen wurden. Ellis und Sweet führen diesen wechsel der schreibung auf französischen einfluss zurück: wir finden in ihren werken aber keine spur davon, dass sie auch die andere möglichkeit betrachtet und aus bestimmten gründen zurückgewiesen haben, und daher auch keinerlei beweis für die wahrheit ihrer vermutung, die sich allerdings aufdrängen konnte.

Ferner beruht diese annahme französischen einflusses auf einer voraussetzung, die durch nichts bewiesen, oder nur wahrscheinlich gemacht worden ist. Wenn die schreiber im anfang des 13. jh. in folge ihrer bekanntschaft mit der französischen sprache das zeichen ou für den laut u zu brauchen beginnen, so muss natürlich ihrem ohre das frz. ou wie u gelautet haben.

¹ Solches allmähliche aufkommen des ou als zeichen für das ae. ū ist an sich schon ein schwer wiegender beweis gegen die ansicht der englischen forscher, dass ou in folge des einflusses der französischen sprache als zeichen für u angenommen worden sei. Es ist geradezu unmöglich, dass ein schreiber jener zeit, wie der des *Lazamon A*, in den meisten fällen für den laut u das alte zeichen wählte, dann aber in wenigen fällen einmal die lust erhielt, für den gleichen laut ein französisches zeichen zu setzen. Wäre die alte ansicht richtig, so müssten notwendig in irgend einem werke jener zeit alle früheren u zugleich durch ou ersetzt worden sein, während vorher von solcher vertauschung der zeichen keine spur war. Dass aber die ou zuerst einzeln, dann immer häufiger auftreten, ist ein zeichen dafür, dass wir es mit einer allmählich durchgeführten lautveränderung zu tun haben.

Diese aussprache des frz. **ou**, die ja für heute sicher ist, ist aber für den anfang des 13. jh. sehr fraglich. Nach unserer überzeugung gebührt dem frz. **ou** für die erste hälfte des 13. jh. (wahrscheinlich für das ganze jahrhundert) der diphthongische wert, nicht aber der lautwert *u* wie heute. Sonderbar ist aber, dass die lautbezeichnung **ou** durch französischen einfluss eingedrungen sein soll, da doch der volkstamm, welcher wesentlichen einfluss auf die englische sprache und literatur ausgeübt hat, dessen mundart in England gesprochen, geschrieben und also zuerst von den einheimischen gelernt ward, nämlich die Normannen, dies zeichen **ou** gar nicht besaßen in den fällen, wo es die sprache der übrigen französischen dialekte hat, sondern nur in einzelnen, hier gar nicht in betracht kommenden fällen. Chaucer und seine zeit schreiben **ou** in fremdwörtern, die aus dem Französischen kommen, wo der normannische dialekt kein **ou** hatte: **eroune, conditioun, honour, flour, renown, vavasour, countour, pitous, champion, humour, vertuous, confusioun** etc. sind alle in England zunächst und allgemein bekannt gewesen unter den formen: **corune, conditiun, honur (enur), flur, renun, vavasur, cuntur, pitus, vertuus, champion, humur, confusiun** etc. (vgl. nach dem Rolandslied oder nach Wace). Da wahrscheinlich der grösste teil der französischen literatur durch vermittlung der im 12. und 13. jh. literarisch so sehr tätigen Normannen nach England kam, so ist die möglichkeit einer derartigen einwirkung von seiten der anderen französischen dialekte sehr unwahrscheinlich.

Wenn in den ältesten mittelenglischen dichtungen oft junges **ou** mit dem älteren **u** reimt, so glaubt Ellis daraus den schluss ziehen zu müssen, dass **ou** = **u** = dem laute *u* sei; ebenso gut dürfen wir aber die möglichkeit aufstellen, dass beide zeichen diphthongischen wert haben, und dass der schreiber nur in folge der alten tradition bei dem einen wort das **u** behielt: zu untersuchen ist also, welche möglichkeit die wahrscheinlichere ist.

Es treten im Me. auch einige **ou** oder **ow** auf, die sicher nicht von anfang an den wert *u* hatten; vgl. Ellis s. 471 (über Havelock): 'Of course **ou, ow** also occur as *ou* corresponding to ags. **aw, oh**'. Hierzu gehören unzweifelhaft noch einige ae. **eow** wie in **feower, eower, treowpe, reowpe**, die früh im Me. erscheinen als **gow, goure, four, troupe, roupe**, ebenso ae. **geneah** me. als **inow**. Dass die letzteren wörter mit **ou** diphthongische geltung haben, wird dadurch gestützt, dass neben ihnen oft in denselben werken die formen **rewpe, treupe** vorkommen; ist das **ou** hier diphthong so wird es auch in **gou, four** denselben wert haben. Diese sicher diphthongischen **ou** reimen nun mit altem **u** oder diesem entsprechenden **ou**: King Horn **ure : goure** 813, **bure : foure** 1161; Floriz und Blancheflur: **tur : four** 249. Da wir früher bewiesen haben, dass frz. **u** von den Engländern als *eu (ou)* gesprochen wurde, so können wir die reime **bur : mesaventur** King Horn 325. 649. 709, **bure : coverture** 695, **ture** (frz. **tur, tour**) : **pure** (rein) 1091, **pure : bure** 1223. 1437 wider gebrauchen; denn sie beweisen jetzt auch den diphthongischen wert des **u** = altengl. **û**. Ferner finden sich folgende merkwürdige reime in King Horn: **stunde : londe** 167, **grunde : londe, funde : grunde** 103. 133. 333. 739, **ifounde : stunde** 773, **hunde : fonde** 831; dazu Floriz et Blancheflur

grunde : honde 303, **grunde : stonde** 447. Wie lassen sich diese erklären? Nur dadurch, dass **u** gedehnt und diphthongisch geworden ist und etwa **ou** lautet, was ja durch **ifounde** angedeutet wird; denn dass **lond, hond, fond** einmal wie **lund, hund** ausgesprochen worden seien, das kann keiner annehmen.

Ein merkwürdiger reim, der in mehreren schriftstellern vorkommt, ist folgender: **soule : St. Poule** (s. Sowdone of Babylone ed. Hausknecht v. 3267, Chaucer, prolog 511). Es ist unmöglich anzunehmen, dass dort **sul : Pūl** zu sprechen sei, das gibt Ellis zu; denn das **ou** in **soul** beruht auf **ae. aw**. Wie sollen nun aber die leser des 13., 14. jh. gewusst haben, dass dieses **ou** auf **aw** zurückgeht während die meisten **ou** aus altem **ū** entstanden sind? Vergleiche ferner Sowd. of Babylone: **nowe : gou** 1516, **ynowe : nowe** 2240; Lonelich, Holy Grail (Early English Text Society): **knowe : nowe** 55/17 (kapitel und verszahl), **gow : now** 28/153. 45/337. 34/237. Sowd. of Bab. **down : shoon** 1379, **down : on** 2871, **tresoure : therefore** 2111, **tresoure : hore** 2123, **tresour : store** 3208; Lonelich **fowre : socowre** 49/55, **inowh : sawh** 49/103. Die fremdwörter auf **-on, -ion**, welche von ein und demselben schreiber bald mit **-oun**, bald **-on**, bald **-un** geschrieben werden, müssen nach Ellis den laut **ū** gehabt haben in dieser endung; zieht man aber zur vergleichung mehr reime aus, so findet sich, dass diese aussprache nicht möglich ist. Es reimt oft langes **o** mit **oun**.

Lonelich: **religeoun : som** (einige) 17/91, **avicioun : som** 18/19, **pas-sioun : som** 15/349, ähnlich 25/421. 56/513, **com** (perf.) : **a-down** 18/33, **regioun : kingdom** 22/23, **trebulacioun : anon** 29/27, **questioun : don** 52/127, **anon : presoun** 52/103, **presoun : everychon** 43/463. 45/39, **avicyoun : gon** 35/81. Solche reime, die auch aus anderen denkmälern bekannt genug sind, können nicht anders verstanden werden, als dass der diphthong hier reimt mit dem vokal, den er als ersten teil enthält.

Und zum beweis dafür, dass solche reime in jener zeit durchaus anerkannt und zulässig waren suchen wir einige gleichartige bei dem besten dichter dieser zeit, bei Chaucer.

doun : Palamon Kn. T. 211. 657. 1785, **composition : Palamon** 1793, **conclusion : Palamon** 1999, **soun : Palamon** 2023, **adoun : duration** 2137, **Palamon : toun** 769. Gegen die auffassung dieser reime als **un : un** sprechen die folgenden: **Palamon** reimt mit **agon** Kn. T. 417. 1925 : **to gon** 1414 : **anon** 849. 1403. 1725. 1959 : **many on** 1259 : **non** 1935. 2117 u. s. v.

Ebenso spricht für diphthongischen lautwert des **ou** die oft vorkommende verbindung mit **ew** im reime. Wie man im Deutschen heute die reime zwischen **eu** (äu) und **ei** zulässt, obwol man die ungenauigkeit empfindet, und 'freuden : leiden' als reim hinnimmt, so müssen wir auch die reime zwischen **ow** : **ew** im Me. betrachten. Nie aber würde ein dichter diesen reim gebracht haben, wenn ihre laute sich so gegenüber gestanden hätten wie **eu** und **u**: die verbreitung dieser unreinen reime zeugt dafür, dass **ew** und **ow** nahe verwante doppel-laute sind. Lonelich braucht **rewe = rowe = reihe** ganz nach seinem belieben im reime; **fewe : rewe** (row) 37/593 (kap. und vers), **rewe : schewe** 17/227. 28/457. 39/201. 43/63 u. o.; **hewe** 17/251 : **throwe** 42/293, aber **knowe : rowe** 37/291. 39/247. 45/89. 50/101. 389. 507, **nowe : rewe** 47/129, **schewe : rowe** 39/497, **schewe : throwe**

41/293, **rewe** : **threwe** 42/293, **rowe** : **trowe** 55/155 u. a. Generides ed. Wright, E. E. T. S.: **knowe** : **trew** v. 450, **now** : **trew** 2582. 5793.

Endlich haben wir die wörter **found**, **bound** etc. zu beachten. Sie gehen aus vom ae. **fond**, **bond**, der vokal wird gedehnt und nachher diphthongiert. Also der weg, den sie durchmessen ist: **fond** — **foond** — **found**, wir haben keine mittelstufe anzunehmen in welchen diese wörter mit reinem *u* ausgesprochen wurden.

Dies **ond** reimt mit den **ound**, welche aus ae. **und** durch dehnung entstanden ist. Generides: **stonde** : **fownde** 3648; Horstmann's Legenden: **honde** : **grounde** VII 827, **sounde** : **honde** 823, **ydonne** : **doume** 596, **wonde** : **grownde** V 345, **wonde** : **honde** 267, **grounde** : **fonde** XVII 249, **hond** : **grounde** 450, **expound** : **ground** 353, **stownd** : **fond** XII 87; vgl. die aus King Horn angeführten reime, in denen gedehntes *u* mit *o* reimt.

Man könnte leicht auf den gedanken kommen, uns zu entgegnen, dass die vorgebrachten reime ja alle unreine seien, die nichts beweisen könnten. Aber wir hoffen, dass solche oberflächliche entgegnung nirgends anklang finden kann: Wol sind die reime zumeist ungenaue, aber auch sie sind nicht willkürlich; hätte der dichter **ou** = *u* gesprochen, so würde er es sicherlich nicht mit dem *o* gebunden haben. Nicht nur Chaucer, sondern auch den meisten anderen dichtern des 14. jh. haben wir zuzutrauen, dass sie reime zwischen *u* : *o* vermieden haben würden.

Endlich ist, um das gegebene zusammenzufassen, noch zu erwägen, dass wir gesehen haben, wie im Me. eine ziemliche anzahl von wörtern mit diphthongisch gesprochenem **ou** sicher vorhanden waren, wie Ellis zum teil selbst zugesteht, nämlich wörter, deren **ou** zurückgeht auf ae. **eow**, **aw**, **o(nd)**, **oh**. Und wir zweifeln sehr, dass man in jener zeit (im ganzen 14. jh.) zwei verschiedene laute, *ou* und *u*, mit dem gleichen zeichen widergegeben hätte. Der trieb, phonetisch genau zu schreiben, tritt noch genug hervor, und die macht der überlieferten schreibung war noch weit geringer als im 16. jh., in dem schon die erfindung der buchdruckerkunst die einmal angenommenen wortbilder fast unveränderlich machte.

Wir verweisen auf die untersuchung über das kurze **u**. Dort wie hier nehmen die englischen forser an, dass französischer einfluss die orthographie bloss verändert habe; wir haben nachzuweisen gesucht, dass die voraussetzung unbewiesen und unmöglich ist. Nicht ein blosser wechsel der schreibung, den eine fremde sprache bewirkt hat, liegt vor uns, sondern innere, organische gründe: In der übergangsperiode vom Ae. zum Me. sind wichtige veränderungen an den alten lauten vor sich gegangen und die orthographie jener zeit bietet uns ein einigermaßen treues abbild davon.

Unser resultat über die entwicklung des ae. langen **u** vom 12. bis anfang des 17. jh., das im wesentlichen mit dem von Trautmann in seinen vorlesungen gelehrt übereinstimmt, ist also: Etwas vor dem ersten auftreten der **ou** muss das alte **u** schon zweigipflig gesprochen worden sein, und allmählich begann die klangliche veränderung des ersten teiles. Am anfang des 14. jh. ist **ou** der diphthong allgemein geworden (natürlich zunächst im süden und mittelland), im 15. jh. blieb dieselbe aussprache etwa bestehen, im 16. bezeugt uns Salesbury den beginn einer spaltung

in der aussprache des *ou*; die in treffiger silbe werden fortan anders entwickelt als die in untreffiger silbe stehenden.

Es ist jetzt noch unsere aufgabe, die weitere entwicklung des *ou* vom anfang des 17. jh. bis heute darzulegen. *Ou* bezeichnet (siehe Trautmann, Sprachlaute § 425 ff.) die laute 1. *ao*, z. b. in *thou, out, mouse, mouth, how, now* etc.; 2. *ou* in *soul, shoulder, mould, poultry, though* u. a.; 3. langes *o* in *ought, bought, fought, nought, sought, four*; 4. *e* in *rough, tough, enough, cousin, couple* u. a.; 5. *ü* in *youth, uncouth, wound*; ferner ist *ou* = *ü* in *could, would, should*.

Ellis s. 156–160. Im anfang des 17. jh. spricht Wallis schon von vier lauten, die ein *ou* bezeichnen kann. 1. In quibusdam vocabulis offertur sono clariori per *o* apertum et *w*; ut in *soul, sould, snow, know, sow, owe, bowl* — er fügt hinzu, dass *o* in *gold, scold, hold, gold, old* ebenso gesprochen werde. 2. In aliis vocabulis obscuriori sono offertur; sono nempe composito ex *ö* vel *u* obscuris et *w* (*ew*) ut in *house, mouse, lowse, boul, our, out, owl, town, fowl, bow, bough, sow* etc. 3. In den wörtern *would, should, could, course, court* wird das *ou* gewöhnlich *oo*, d. i. = *u* gesprochen. Ellis s. 156. 4. In den wörtern *country, couple* wird *e* gesprochen. Ellis s. 173.

Da finden wir also schon die heutige verschiedenheit der laute vorgebildet. Was hier unter 1. gegeben wird, sind die wörter, in denen heute *ou* gesprochen wird; die unter 2. haben heute *ao*, die gruppen 3. und 4. sind bestehen geblieben, wenn auch die wörter nicht mehr ganz dieselben sind. Nur der heute gesprochene laut *o* für *ou* und seine kürze, und die kürze eines *ü* neben *ü* sind noch nicht vorhanden; wenigstens finden wir bei Wallis (so weit uns die citate von Ellis reichen) keine andeutung über ein wort dieser klassen. Bei Price (1668) finden wir die 1. reihe von Wallis aufgeführt mit der aussprache *o*, nicht diphthongiert: er führt darunter auch die wörter *brought, nought, ought, thought, wrought* an, welche heute *o* enthalten. Cooper (1685) hört einen diphthongen *ou* in vielen wörtern, die heute *ou* haben, aber auch in *four*; er hört *eu* in wörtern, die heute *ao* haben, aber in *bought* hört er *a* (wahrscheinlich *o*). Also im letzten viertel des 17. jh. scheint sich die gruppe *ou* = *o* gebildet zu haben; denn wir können wol annehmen, dass die ganz analogen formen zu *bought* '*fought, nought, ought, thought, sought*' etc. entweder schon ebenso gesprochen wurden, oder doch bald dieselbe aussprache erhielten. Die *ou* aber, denen ein *r* folgt, wie *four, mourn, court* etc. scheinen erst später den laut des *o* erhalten zu haben; denn in dieser zeit finden wir sie noch aufgeführt unter den wörtern, die *ou* gesprochen werden. Sogar Buchanan (1766) gibt dem *ou* in *course, court* noch denselben laut wie in *though, klow, blow*, nämlich *oo*. Und sogar bis in unser jahrhundert geht diese aussprache des *ou* vor *r*. Walker im Pronouncing Dictionary s. 41 führt an: '318. The fourth sound of this diphthong *ou* is that of long open *o* and is heard in: *though, although, court, account, course, source, four, mould, soul* etc.' Also wörter, die heute *ou* lauten, vereint mit denen, die heute *o* haben. Durch seinen ausdruck *long open o* könnte man versucht sein, zu glauben, dass Walker in allen diesen wörtern *o* hört, das ist aber nicht der fall; denn

er trennt die wörter **bought, brought, sought**, welche sicher *o* hatten, und sein ausdruck **long open o** gilt nur im gegensatz zu dem **long slender o**, welches wie *u* lautet. Die wörter, welche nach Walker **long open o** haben: **go, so, no, gost, host** etc. können unmöglich damals ein *o* enthalten haben. Das **ou** vor **r** ist also damals (erstes viertel des 19. jh.) noch wie *o* gesprochen worden und erst im laufe dieses jahrhunderts zu *o* geworden. Eigentümlich ist auch das schwanken der phonetiker über das **ou**, das heute den diphthongischen laut *ou* hat: Wallis, der sich doch oft als guter beobachter zeigt, hört schon die heutige aussprache, die folgenden bis auf Walker hören *o*; soll man annehmen, dass die heutige aussprache sich erst in diesem jahrhundert entwickelt hat, oder kann sie schon im vorigen jahrhundert gegolten haben? Hat sich Wallis getäuscht, oder die ihm folgenden phonetiker? Vielleicht gehören auch die einzelnen phonetiker verschiedenen gegenden der heimat nach an und es liegen verschiedene dialekte ihren angaben, die sie doch zumeist sich selbst ablauschten, zu grunde. Endlich fehlt uns noch die gruppe, in der heute **ou = u** gesprochen wird; denn die wörter, welchen Wallis diesen laut zuschreibt, haben heute *ü*. Früh findet sich **ou = u** bezeichnet in **youth** bei Price (Ellis s. 157). Bei Miegé (1686) finden wir auch **you, your** mit diesem laute angegeben; bei Jones (1701) treffen wir eine zahl **ou** in frz. wörtern, die *u* lauten, wie noch heute z. b. **accontre, amour, capouch, rendezvous**, vgl. wie Walker, no. 315 s. 40. Im anfang des 18. jh. finden wir auch das **ou** in **wound, pour** bezeichnet als *eu* durch den 'Expert Orthographist', welche Walker heute unter den wörtern verzeichnet, die mit *u* gesprochen werden. Unter no. 316 spricht derselbe von verschiedenen aussprachen des wortes **to pour** als *pör, pür, paur* und nennt die letzte die beste. Sie entspricht der im 18. jh. geltenden; aber wir sehen, dass schon der übergang zu der heute geltenden aussprache vorhanden ist. Ebenso ist **wound, route** nach Walker am anfang dieses jahrhunderts noch oft mit *au* gesprochen worden; erst allmählich wurde hier die heutige aussprache **ou = langes u** herrschend. Offenbar ist diese letzte spaltung des **ou** von französischem einflusse bewirkt: Sie findet sich zumeist im 18. jh. in wörtern französischer herkunft und wurde dann auf einige echt englische wörter übertragen. **Ou** ausgesprochen wie kurz *o* findet sich erst angegeben bei Walker, no. 321: 'cough and trough rhyming with off and scoff'.

III. ai, ei, i (lang).

Das ergebniss von Ellis' forschungen über **ai** und **ei** ist das folgende s. 568 und 571:

'**AI** in 14. = *ai* which sound apparently remained to the end of 16., though the pronunciation *ee* was in use by a large number of speakers. In 17. after a passage through *æi* the sound rapidly sank to *ee*, but whether the sound *eei* was not occasionally heard, cannot be ascertained. In 19. *ee, eei* are both usual forms'.

'**Ei** in 13. seems to have been *ei, ai*. In 14. when used, which was rarely, *ey* being the common form, it was *ai* sometimes *aii*. In 16.

it varied as *ei*, *ai* and in 17. became *ai* or more usually *eei*, *ee*. During the latter part of 18. it changed to *ii* where it generally remains.

Mit diesem resultat können wir uns einigermaßen einverstanden erklären, was die entwicklung vom 16. bis zum 19. jh. anbelangt, nicht aber in bezug auf die früheren jahrhunderte. Nur tritt für das 16. jh. zu wenig hervor, dass im volke wahrscheinlich schon eine andere aussprache herrschte als in der besseren gesellschaft. Besser findet sich das bei Ellis ausgedrückt an der stelle, wo er sein ergebniss über die zeugnisse des 16. jh. zusammenfasst (s. 124): 'This implies that though some speakers insisted on preserving *ai* in these words, *ee* was the most general pronunciation'. Ellis denkt bei diesen worten nur an die bestimmte angabe bei Butler, dass *ay* in einer anzahl von wörtern = *e* gesprochen würde; wir sind geneigt, solches ergebniss für die gesammte aussprache des 16. jh. für das richtige zu halten.

Nach den stellen bei Palsgrave (s. Ellis 118) scheint es, als ob er *ei* und *ai* streng scheide und jeden als einen echten diphthongen spräche; jedoch, das will nicht viel sagen, wir haben schon gelernt, dass Palsgrave nicht viel zu trauen ist, wenn er von diphthongen spricht.

Aus den beiden stellen, die von dem französischen grammatiker Meigret zur erklärungs Palsgrave's angeführt werden, glauben wir folgendes sichere entnehmen zu können: Meigret hörte reines *ai* in wörtern wie **aydant**, **hair**, **payant**, **ayant** etc., wo kein diphthong vorhanden ist (vgl. die ebenfalls angeführten worte seines gegners Guillaume de Autels, Ellis s. 119 anm.). In bestimmten wörtern war *ai* schon vereinfacht zu offenem *e* und in einer anderen reihe von wörtern glaubte er *ai* = *ei* zu vernehmen: 'Je treuve d'avantage que nous faisons bien souvent usurper à la diphthongue **ai** la puissance de **ei**, comme en ces vocables **sainet**, **main**, **maintenir**', und ebenso: 'Or començ' en notre lange la diphthonge **ei** par **e** ouvert, succeder a celle d'*ai* en aucuns vocables: tellement que nous n'oyons plus dire **aymer** si souvent q'**eymer**'. Das soll, so wie wir es verstehen, nur heissen, dass *ai* in diesen wörtern = *ei* laute, welchen laut zugleich auch das *ei* hatte. Da wir also von dem *ai* in **hair**, **payant** etc. abschen können, so ist es klar, dass das Französische jener zeit zum teil die *ai* schon zu *e* vereinfacht hatte, zum teil sie noch diphthongisch als *ei* sprach. Zu bemerken ist aber noch, dass Meigret aus dem süden Frankreichs stammt (lyonnais) und dass gerade die südlichen dialekte die älteren diphthonge im 16. jh. fester, zäher erhielten als der norden, wo der fall *ai*, *ei* = *ei* vielleicht seltener vorkam.

Smith scheint nur diphthonge in *ai*, *ei* zu hören, keine spur von einer verschmelzung zu *e*, aber diese *ei*, *ai* stehen einander sehr nahe: 'Inter *ai* et *ei* diphthongos minima differentia est', Ellis s. 120. Vielleicht hatten beide für Smith einen laut, der dem *ei* wie im Französischen nahe stand und der bei einem teile der gesellschaft, welcher sich bemühte, fein zu sprechen, oft wie *ei* klang. Einzig in seinen angaben, völlig abweichend von seinen genossen, steht Hart da, der im englischen *ai* und *ei* nirgends einen diphthongen hört, sondern dieselben durchweg mit einem einfachen *e* unschreibt: **pre**, **ue**, **sed**, **dhe** für **prai**, **wai**, **said**, **thei** u. s. w. Ellis s. 122.

Dass Hart's angaben durchaus nicht aus der luft gegriffen sind und wir gar keine ursache haben, seinem zeugnisse zu misstrauen, wenn auch Dr. Gill ihn möglichst lächerlich zu machen sucht, das ist selbstverständlich, wenn wir seine anderen angaben berücksichtigen. Die auffassung dieses verhältnisses beider phonetiker von seiten Ellis' zeigt sich in folgenden worten: 'He (Hart) has in fact chosen a pronunciation then coming in, heard by few, and distasteful to the old school'. Es tritt in diesen worten nicht genug hervor, wie und wo die neue aussprache entstehen soll. Wir müssen auf den gegensatz zwischen der sprache des volkes und der gesellschaft, d.h. der höheren klassen und der gelehrten hinweisen. Im 16. jh. war schon längst eine art schriftsprache herrschend geworden und damit auch eine schriftgemässe aussprache unter der gesellschaft. Nicht erst heute hat die schriftsprache einfluss geübt auf das aussprechen, vielmehr hat solche einwirkung sofort bestanden, als überhaupt eine allgemeiner geltende schriftsprache entstanden war: natürlich beschränkter, geringer dem grade und der ausdehnung nach. Dr. Gill vertrat wahrscheinlich die schriftgemässe aussprache der gesellschaft, Hart gibt sein zeugniss nach der aussprache des volkes. Wir meinen mit dieser sprache des volkes nicht etwa die der niedrigsten klassen, nicht eine pöbelsprache, sondern die sprache der grössten, ausgedehntesten klasse des mittelstandes, welche überall eine deutlich erkennbare zwischenstufe zwischen der sprache des pöbels und der gesellschaft bildet.

War ferner Hart ein Welscher, ein fremder, wie Ellis vermutet, so ist damit unsere anschauung noch wahrscheinlicher gemacht; denn es ist wol erklärlich, dass er die sprache des volkes, mit dem er meist umgieng, niederschrieb. Es bleibt jedenfalls unsere erklärungs für diese eigentümliche erscheinung eine vermutung, deren beweis vorläufig nicht geliefert werden kann; wir hielten es aber für notwendig sie vorzubringen, da wir zwei so widersprechende zeugnisse wie die Hart's und Dr. Gill's nicht ohne erklärungsversuch nebeneinander stellen mochten. Ellis meint, die aussprache des Hart $ai = e$ sei die neu entstehende; wir sind aus gründen, die später sich finden werden, geneigt, diese aussprache gerade für die ältere zu halten.

Bullokar und Dr. Gill hören beide zwei verschiedene diphthonge ei und ai . Wichtiger ist wider Butler, welcher zwar auch ai und ei zu den diphthongen zählt, aber ausdrücklich bemerkt, dass ai oft wie e gesprochen werde: 'But ai in imitation of French is sometime corruptly sounded like e : as in *may, play, nay, pray, say, stay, fray, slay*'. Ellis s. 124. In den folgenden jahrhunderten tritt auch eine spaltung in der aussprache des ai (ay) ein, aber dieselbe trifft durchaus nicht zusammen mit dieser angabe, deshalb stützt Butler die ansicht, dass die aussprache des ai als e die ältere, allmählich verschwindende ist.

Die folgende entwicklung der beiden diphthonge im 17.—19. jh. lassen wir für jetzt bei seite, zunächst folgen wir Ellis in das 14. jh., wo unsere ansichten wider verschieden sind.

Er stellt sein ergebniss dort s. 263 voraus: 'It is needless to shew, that ai ay were ai generally. But whether any distinction was made between ei and ai may be doubtful. In the greater part of modern Ger-

many **ei**, **ai** are both **ai** and they seem to have both had the same sound in Chaucer'. Mit seiner ansicht vom **ai** im 16. jh. war es ganz natürlich, dass er dem **ai** des 14. jh. keinen anderen lautwert geben konnte als *ai*, deshalb sagt er auch: 'they could not have had any other sound'. Dass **ei** und **ai** in Chaucer's zeit den gleichen laut hatten, erscheint Ellis zweifelhaft; wer jedoch beobachtet, wie oft **ei** (ey) **ai** (ay) in demselben worte wechseln, und ferner, dass dieselben in verschiedenen wörtern stets mit einander reimen, sowol bei Chaucer als auch bei allen dichtern kurz vor und nach ihm, dem kann das kaum zweifelhaft erscheinen. Wol aber zweifeln wir an der richtigkeit des lautwertes, den Ellis diesen **ai** = **ei** zuweisen will, nämlich **ai** = **ei** laute *ai*. Beweise dafür gibt Ellis gar nicht, wir können deshalb ohne weiteres unsere behauptung daneben stellen: **ai** = **ei** jener zeit hatten den laut eines einfachen *e* (*e^e* oder *e*).

Bevor wir jedoch die notwendigen reimbeweise dazu bringen, möge es uns gestattet sein, die ausführliche besprechung des langen **i** im 14. jh. von Ellis s. 270 ff. noch zu betrachten; sie gehört notwendig an diese stelle.

Der lange beweis, dass **i** bei Chaucer nicht wie *ai* laute, wie im heutigen Englisch, geht aus von der unmöglichkeit, dass **i**, **y** in den unbetonten silben auch **ai** gelautet haben könnte und erst allmählich zur heutigen aussprache *ie* sich geschwächt hätte. Es ist auf jeden fall aber misslich, die unmöglichkeit eines dinges voranzusetzen, die man doch nicht erweisen kann. Wir dachten an die zahlreichen englischen wörter auf **ay**, **ey** in nachtreffiger silbe, welche im Ne. in der aussprache wenig oder gar nicht geschieden werden von wörtern mit **i**, **y**. Vgl. **Charley**, **Murray**, **very** (14. jh. **veray**) mit **kindly**, **boldly** in bezug auf die letzte silbe; die ersteren wörter hätten also den für Ellis unmöglichen weg durchgemacht. Nichtsdestoweniger hat doch dieser gedanke manches für sich und mit hinweis auf die reime zwischen **i** und **ey**, **ay** und **e**(!) glauben wir, dass es nicht notwendig ist, beweise für die ansicht zu bringen, dass **i** im 14. jh. nicht = *ai*, sondern ein einfacher laut gewesen ist. Wir stimmen mit Ellis nur überein in der negation, nicht aber in der behauptung, dass **i** bei Chaucer den laut eines *i* (narrow oder wide) gehabt habe. Ellis selbst weist auf s. 279 auf die reime zwischen **y**, **i** und **ey**, **ay** in Chaucer hin, aber es scheint ihm unmöglich, anzunehmen, dass diese beiden laute mit einander gereimt hätten; er versucht um diese klippe zu kommen s. 284: 'The scribes of the 14th and early part of the 15th centuries seem to have had no hesitation in writing **i** and **ey**, **y** and **ey** according as they wished to indicate a difference of pronunciation'.

Sie wünschten eine verschiedene aussprache anzudeuten, je nachdem sie **i**, **y** oder **ei**, **ey** schrieben? Also wollten sie die reime, die bei Chaucer sich oft finden, zwischen **i** und **ei** als unreine hinstellen? Wenn Chaucer reimt **philosophye** : **cie**, so ist das kein unreiner reim, auch kann er nicht für **eie** eine andere aussprache im sinne gehabt haben, als sie bezeichnet, sonst würde er sicher nur **philosophie** : **ie** geschrieben haben und keinem schreiber würde es möglich gewesen sein, den reim zu zerstören: Offenbar ist schon das bestreben nach augenreimen bei den schreibern vorhanden, und diese richtung macht aus einem reim **day** : **verry** oder **philosophy** : **verray** die besseren reime **day** : **veray** und **philo-**

sophy : very. Wir halten es für unmöglich, dass ein schreiber mit solcher beharrlichkeit (denn die reime zwischen **i : ei** sind durchaus nicht selten) für die vorhandenen reime auf **-ie : -ie** schreiben konnte **-ie : eie**. Stammen diese schreibungen also von den dichtern selbst her, hat ein mann wie Chaucer **-ie : eie** gereimt, so kann für uns kein zweifel mehr darüber bestehen, ob die laute für **i** und **ei** die gleiche aussprache haben. Ellis muss für eine ziemliche anzahl von wörtern, die in beiden formen mit **ie** und **eie** (**ye — eye**) vorkommen, eine doppelte aussprache annehmen: **dye — deye, byen — beyen, drye — dreye, ye, yhe — eye, hye — heigh** u. s. w. Einen beweis für diese annahme bringt er nicht; denn die verschiedene schreibung allein kann seine annahme nicht sicher stellen, weil sie bei der betrachtung anderer tatsachen ebenso gut anders erklärt werden kann. Der hinweis darauf, dass heute in der schriftsprache des Englischen diese wörter ein **ai** enthalten, während in einigen dialekten in denselben **i** gesprochen wird, ist gar nicht beweisend; diese tatsache ist anders zu erklären. Es ist derselbe unterschied in Deutschland vorhanden, wo in der schriftgemässen sprache und den oberdeutschen dialekten ein **ai** (ei) dem **i** der niederdeutschen dialekte gegenübersteht.

In einer schriftsprache können verschiedene aussprachen desselben wortes vorhanden sein, die verschiedenen dialekten ihren ursprung verdanken, wenn also Ellis' annahme bei diesen wörtern richtig wäre, so müsste er beweisen, dass in dieser zeit oder etwas früher in einem dialekt nur die eine aussprache und die eine schriftform, in einem anderen dialekt nur die andere form und ihre aussprache herrschend waren, das ist nicht geschehen, wird auch wol kaum möglich sein. Endlich ist noch zu bedenken, dass jedenfalls doppelte aussprache, sobald sie nicht nur bei einem, sondern bei mehr wörtern herrschend geworden ist (Ellis führt neun auf), nicht ohne spur dieser verschiedenheit zurückzulassen, sich weiter entwickeln könnte, aber uns ist jegliche spur der art aus dem 16. jh. unbekannt.

Sehen wir uns nunmehr einige reime zwischen **ei** und **ai** an. **Lone-lich, Holy Grail: peyne : certayne** 50/451 (kapitel- und verszahl), **dayes : weyes** 51/303, **slayne : certeyn** 50/687. 52/1133, **fair : eyr** 53/503. 56/315, **conseille : faille** 13/195, **ageyn : fayn** 15/327, **ageyn : certeyn** 35/331, **Mordrain : certeyn** 45/81. 46/425, **again : certeyn** 36/311. 37/111. 45/369. 46/183, **agayn : certayn** 37/55. Wie hier in **again, certain** die bezeichnung regellos wechselt, so könnten wir es leicht für andere wörter nachweisen. **Altengl. Legenden**, ed. Horstmann 1878: **say : money** 7/234 (seite und verszahl), **sein : fayn** 9/77, **awey : bitray** 21/849, **certeyn : slayn** 32/398. 412, **certeyn : sleyn** 33/486, **twein : Melayn** 51/627, **say : wey** 104/237, **sey : laye** 122/739, **abbey : day** 174/43, **seyn : Maudelain** 168/451, **saye : thei** 185/141. Es wäre ein leichtes, ganz dieselben reime auch aus Chaucer zu verzeichnen, der sonst darauf sieht, dass seine reime auch fürs auge passen; einiges dazu bei Ellis s. 263 ff.

Ferner finden sich häufig reime zwischen **ai, ei** und **e**, zwar nicht bei Chaucer, dem dieser verstoss gegen das streben nach augenreimen zu stark ist, wol aber bei anderen dichtern. **Horstmann, Legenden: bed : leid** 38/209 (seite und vers), **day : pre** 112/48, **beyn : tene** 116/318, **be : con-**

tray 123/796, **ayre** : **were** 123/807, **iscent** : **iqueyut** 178/381, **wel** : **conseil** 180/485, **se** : **eye** 186/233. 189/466, **were** : **eyre** 193/137. Bei *Lonelich*: **lese** : **deseisse** 19/185, **plese** : **deseise** 21/5. 26/147. 29/193. 30/61 etc., **harneys** : **pres** 32/109, **Nascien** : **certein** 27/188, **ben** : **seyn** 37/221. Mehr solcher reime sind in den grösseren werken des 14. jh. zur genüge zu finden.

Endlich sind die reime zwischen **ai**, **ei** und **i**, und zwischen **e** und **i** anzuführen. Diese finden sich auch bei Chaucer, aber nach Ellis vermeidet er sie dadurch, dass er verschiedene schreibungen des gleichen wortes anwendet. Wir haben aber, wie oben ausgeführt, durchaus keine zwingenden gründe, verschiedene aussprache für diese formen anzunehmen. Vgl. in Chaucer (ausgabe von Tyrwhitt): **die** : **maladie** Reves T. 139, : **jealousie** M. T. 739, : **riboudrie** R. T. 11, : **felonie** M. L. T., **Surrie** : **die** M. L. T. und ähnliche; dagegen reime wie **eye** : **maladie** M. T. 305, **eie** : **philosophie** R. T. 195, **eyen** : **erien** M. L. T., **eyen** : **spien** W. B. T. und reime wie **dey** (**die**) : **sey** M. T. 195, : **wey** M. L. T., : **seye** M. L. T.

Keine andere erklärung für solche reime, die sich aus Chaucer sehr vermehren lassen, ist ausreichend, um diesen wechsel zwischen **ie** und **ei**, **ey** und den reim zwischen ihnen zu erklären, als dass beide zeichen denselben laut darstellen sollen.

Man vergleiche noch folgende reime. *Lonelich*, *Holy Grail*: **wey** : **velonye** 13/533 (kapitel und verszahl). 21/13, : **certainlye** 14/157. 25/209, : **sekerlye** 14/197, **sy** : **eye** 15/297. 18/71. 29/531, **verraily** : **awey** 16/183, **seye** : **openlye** 17/81, **riht** : **streiht** 22/83, **seye** : **lye** 22/9. Ebenda die reime des *i* mit *e*: **fire** : **Calafere** 25/189, **fyr** : **there** 37/71, **sehe** : **sekerlye** 36/597, **desire** : **powere** 42/399, **ibe** : **sekirle** 37/245. 625. 683, **ibe** : **compenye** 37/837, **we** : **erthle** 37/629, **kne** : **sekerle** 37/667, **se** : **certeinle** 39/339. 535, **contre** : **sekerle** 39/411. — Für die endung **-ly**, **-li** mit langem *i* ist im norden, wie diese beispiele zeigen, vorwiegend die schreibung **-le** eingetreten. Solche reime sind aber nicht eine dialektische eigentümlichkeit des nordens, sondern sie finden sich auch in südlichen denkmälern; vgl. Horstmann's Legenden: **ege** : **dye** 4/20 (seite und verszahl), **cumpaig-nies** : **abbeyes** 5/78, **dyge** : **ege** 7/188, **ege** : **flyge** 9/75, : **hyge** 10/145, **cumpaignye** : **heige** 15/477. 31/372, **stihe** : **eige** 18/609, **lyve** : **receyve** 31/536, **eige** : **dige** 35/29, **weyled** : **bigyled** 37/159, **cumpaignie** : **ege** 39/267, **dreih** : **niht** 14/179, **ery** : **on heih** 69/479. Es mögen uns die aufgeführten reime genügen; wer nur durch mehr sich überzeugen zu können glaubt, sehe die reime in Horstmann's Legenden, neue folge; Furnivall, *Hymns to the Virgin and Christ*; *Political, Religious and Love Poems* u. a. aus der *Early English Text Society*.

Unsere ansicht von dem **ai**, **ei**, **i** im 14. jh. ist, dass alle drei den gleichen laut bezeichnen und zwar ein *e*, das wahrscheinlich in der einen gegend mehr dem geschlossenen *e* zu lag, in der anderen dem offenen *e* näher kam. Möglich ist es auch immerhin, dass der laut des **i** überall mehr dem geschlossenen *e* nahe lag, während **ai**, **ei** vielleicht mehr zum offenen *e* hin lauteten. Aber der abstand zwischen beiden lauten darf offenbar nicht so gross gewesen sein, dass ein gewöhnliches ohr die verbindung beider im reime als anstössig empfindet.

Hier einzufügen ist ein kurzes wort über die art und weise, wie vielleicht die ne. diphthonge *ai*, *au* aus den ae. *î*, *û* entstanden sein können. Ellis, s. 233, erklärt die diphthongierung folgendermassen: 'In each case the change simply consists in commencing the vowel with a sound, which is too open and, as it were, correcting that error in the course of utterance'. Es ist dies, kurz gesagt, eine der alten erklärungen, die in Deutschland keinen anklang mehr finden. Man vergleiche eine ähnliche erklärungen von Grein, zurückgewiesen von Scherer, G. D. S. s. 39 ff., welcher dort auch die heute ziemlich allgemein anerkannte erklärungen liefert. Für das Englische ist vielleicht auch diese erklärungen etwas zu verändern. Mag die zweigipflige aussprache der langen vokale auch hier den ersten grund ihrer veränderung bilden, aber wir glauben, dass sowol die orthographie, als auch die reime wahrscheinlich machen, dass vor der differenzierung der beiden elemente (gipfel) eine senkung des *i* zu *e* stattfand. Wie das kurze *i* und *u* sich beim übergange vom Ae. zum Me. senkte, so dass das eine dem geschlossenen *e* nahe stand, das andere zu *ε* wurde, so haben sich entsprechend auch die langen laute gesenkt und wir haben vielleicht den weg *î ü ee(ê) ei(?) æi, ai* und *û, uu, oo(ô) ou, eu, au* anzunehmen. Und fragen wir weiter, woher denn die zweigipflige aussprache langer vokale kommt, ob dieselben immer vorhanden oder wann sie entstanden, so ist unsere antwort die folgende: In der entwicklung der vokale pflegt zweigipflige aussprache zu entstehen, sobald der verfall der früher volltönenden endungsvokale einen gewissen grad erreicht hat und dadurch früher zweisilbige wörter für das gefühl des sprechenden beinahe oder ganz auf eine silbe zusammengeschmolzen sind. Es bleibt während der allmählich vermehrten schwächung des endvokales doch eine art gefühl davon, dass ein zweimaliger atemdruck zur hervorbringung dieser wörter notwendig war und dieses bewegungsgefühl (Paul, Prinzipien der Sprachwissenschaft s. 40 ff.) wirkt mechanisch weiter. Nach einiger zeit muss sich dann der zweite atemdruck nach vorn hin verschieben: *sîdê sîde sîid* und der vorhergehende vokal erhält einen zweiten gipfel. Die so behauptete notwendigkeit der verbindung zwischen dem verfall der endungsvokale und der diphthongierung lässt sich hinreichend beweisen durch betrachtung der diphthongen *ai*, *au* im Englischen und Deutschen, ebenso durch die neu entstehenden diphthonge beim übergange des Vulgärlatein ins Altfranzösische und an anderen orten. Auch in heutigen mundarten haben wir dieselbe wahrnehmung gemacht.

Die gleiche meinung über den lautwert des engl. *ai*, *ei* im 14. jh. teilt mit uns ein englischer gelehrter, Dr. J. Payne, dessen ansicht wir durch Ellis s. 582 ff. erfahren, wo ein kurzer abriß der forschungen desselben gedruckt ist. Payne geht aus von seiner untersuchung des normannischen dialektes: Er findet in texten des 13. jh. *ai*, *ei* wechselnd mit *e* in der orthographie und mit demselben reimend, daraus schliesst er, *ai*, *ei* des Normannischen lauten *e*, und da er dieselben eigentümlichkeiten in englischen denkmälern jener zeit antrifft, so überträgt er sein ergebniss auch auf die englische sprache des 13., 14. jh. Ferner sind beweisend eine anzahl von normannischen wörtern auf *é*, welche englisch mit *ey*, *ay* erscheinen. Ellis fand sich auch genötigt, die normannischen

denkmäler nach dieser frage anzusehen und gibt seine resultate s. 454 ff.: 'ei ai when written, were always meant to indicate *ei*, *ai* or the dissyllables *eī*, *aī* but that they were occasionally employed, perhaps by a scribal error, for simple *e*'. Er sucht dann die beweiskraft der tatsache, dass **ai** und **e** mit einander wechseln in der orthographie und mit einander reimen zu schwächen durch die annahme verschiedener aussprache: 'Such words could therefore be probably words of double sound', s. 458. Im dritten bande seines werkes, s. 640 ff., kommt er wider auf dieselbe frage zurück, er glaubt, dass **ai**, **ei** unmöglich den laut *e* bezeichnen könnten, denn die schreiber würden sonst mehr **e** (oder *ee*, *ea*) geschrieben haben. Alsdann zählt er die wörter mit **ai**, **ei** auf, die sich in Chaucer's Prologue und in der *Knights Tale* finden: dort sind 111 wörter mit **ai**, **ei** vorhanden, von denen nur 38 anstatt des **ai**, **ei** auch blosses **a**, **e** aufweisen; und wider folgt die annahme, dass diese 38 wörter doppelte aussprache besaßen. Seine gründe haben uns nirgends überzeugen können. Seine beliebte wendung und ausflucht, dass doppelte aussprache wahrscheinlich seien, hat er nicht bewiesen, und wie wir diesen ausweg früher schon für unwahrscheinlich hielten, so wird er uns jetzt um so mehr unmöglich, je mehr wörter diese doppelte aussprache haben sollen. Wenn wir in 38 wörtern das **ai**, **ei** mit **a**, **e** wechseln sehen, so halten wir das für hinreichend zum beweis, dass **ai**, **ei** = *e* lauten. Aber diese beschränkung ist in der tat gar nicht vorhanden; wollte man alle werke Chaucer's darauf hin prüfen und, wie es recht ist, andere werke dieser zeit berücksichtigen, so wird sich ohne zweifel die zahl der wörter, deren **ai**, **ei** mit **e** wechselt, sehr vermehren.

In Chaucer gibt es, nach der 'list of faulty rhymes' von Ellis s. 251, gar keine reime zwischen **ai**, **ei** und **e**. Aber wer beweist denn, dass Chaucer nie **sustein** statt **susteene**, nie **ayen** statt **ayein** (oder andere reime schreiben konnte? — vgl. die reime *sustein* : *queene*, *ayen* : *saine*, *pale* : *availe* etc. in *Troilus* und *Cresseide* nach Chaucer ed. Tyrwhitt s. 289. 295. 315 — gewiss nicht der umstand, dass die herausgeber heute glauben, die schreibungen der handschriften uniformieren zu müssen. Die reime wie **bigrede** : **upbreide** und **misrede** : **maide**, **grede** : **maide**, welche Payne angeführt hatte, nennt Ellis einfach unreine und ungebräuchliche reime. Wir verweisen nur auf die oben von uns angeführten reime, deren vermehrung leicht genug ist; aber wir wollen sie uns ersparen.

Was nun den laut des **ai**, **ei** im normannischen dialekte angeht, so waren wir naturgemäss wider zu einer nachprüfung der meinungen von Payne und Ellis verpflichtet, und wir mussten uns für des ersteren ansicht entscheiden. Es ist unzweifelhaft, dass die vereinfachung von *ai*, *ei* zu *e* schon im 12. jh. begonnen hat; zuerst bei **ai**, **ei** vor einem **r**, dann auch vor anderen konsonanten. Die orthographie in Wace's werken und seine reime bezeugen das. K. Vollmöller in der ausgabe des *Münchener Brut*, einem werke, das wahrscheinlich vor dem gleichnamigen des Wace geschrieben wurde, meint auch, 'das **ai** nicht mehr diphthong sei', s. einleitung s. XXVII.

H. Andresen dagegen, der herausgeber des *Roman de Rou* von Wace, ist mit recht vorsichtiger, indem er sagt: 'Wir sehen, dass die gleichstellung

von **ai, ei, e** für die schreiber in der aussprache vorhanden ist, nicht aber für Wace², s. bd. III, über die sprache der hss. Untersucht man weiter texte des 13. jh. im normannischen dialekt, z. b. Tristan, ed. Fr. Michel, Londres 1835, II. bd. u. a., so findet man offenbar den wechsel zwischen **ai, ei, e** vermehrt und für das ende des 13. jh., sicher aber für die mitte des 14., wird die entwicklung hinreichend durchgeführt sein, so dass wir mit grosser wahrscheinlichkeit für Chaucer's zeit normannisches **ai, ei** und damit zugleich englisches **ai, ei** = *e* setzen dürfen.

Auch auf unsere weitere behauptung, dass **i** ebenfalls gesprochen werde gleich *e*, kommen wir zurück. Bei den wörtern, die im 14. jh. mit **i** geschrieben werden und heute die aussprache *ai* haben, finden sich einige, die auf altenglisches **e, eo, ea** zurückgehen. Durch dieselben wird wahrscheinlich gemacht, dass im 14. jh. zwischen altem **i** und *e* nicht so sicher zu scheiden war.

Wie soll das ältere **dege** und mit ihm ae. **fleogan flege, heah hege** sich zu **die, fie, hie** umgewandelt haben? Wol möglich, dass der folgende palatale konsonant allein diese wandlung bewirkte. Aber sehen wir weiter zu. Die wörter mit französischer endung **-ie** und **-é** sind im heutigen Englisch gleichmässig mit **-y** geschrieben und gleich gesprochen. Die endung **-ie** ist im 14. jh. stets in der gleichen orthographie vorhanden, aber **-é** schwankt (siehe in Chaucer) zwischen der schreibung **-e** und **-ie**. Hier ist die sache so zu erklären, dass für das ohr des Engländers das normann. **-ie** ganz dem **-é** gleich war. Dann sind offenbar die endungen **-ie** und **-e** in Chaucer alle an laut gleich zu setzen, und da sie reimen mit dem **e** in wörtern wie **be, thee** etc., so ist das **ie** = *e*, und dann dürfte der schluss, dass jedes lange **i** auch = *e* sei, nicht zu gewagt erscheinen. Den obigen ausweg, dass die folgende palatalis den laut des **e** erhöht haben könnte, kann man nicht zugeben bei den wörtern **brere, frere**, die nicht wie die übrigen **e** weiter entwickelt werden, sondern dem langen **i** gleich diphthongieren: ne. **briar, friar**.

Einige reime aus Chaucer zur bestätigung des gesagten seien angeführt (aus Troilus und Cresseide): **fre : meinie** s. 215a, **citie : beaute** s. 268a, **be : mutabilitie** 274a, **me : deintie** 277a, **be : possibilite** 280b, **he : flie** 281b, **free : libertie** 282a, **be : tree : flie** 294, **leve : agrife : mischiefe** 303a, **thee : necessitie, be : necessite, thee : necessite** 312ab. 313a, **see : necessitie** 320b. Ferner sind zu vergleichen reime wie: **flre : stere : were** 269a, **sike : weke** 279b, **mattire : desire** 311a neben **matere : dere** 309b. 326a. 330b, **fiere (feuer) : here : dere** 297b u. a.

Solchen reimen gegenüber bei einem dichter wie Chaucer können wir uns nicht enthalten, an eine gleichheit der zeichen **ie, e, i** in bezug auf ihren laut zu glauben.

IV. Die aussprache des kurzen u.

Zunächst ist der gang der untersuchung ganz wie beim langen **u**: wir haben die von Ellis gelieferten zeugnisse der grammatiker durchzugehen und zu prüfen, ob wir uns einverstanden erklären können mit den behauptungen, die er darauf gründet.

Bei Palsgrave ist das englische kurze **u** gar nicht ausdrücklich erwähnt, aber er gibt ein zeugniss über die aussprache des englischen **o** bei besprechung des französischen **e** femininum; wir wollen diese stelle jedoch später anführen und besprechen bei Wallis, welcher gleichfalls einen englischen laut mit dem französischen **e** femin. vergleicht. Salesbury unterscheidet zwei kurze **u** im Englischen, das eine findet er in den wörtern **trust, bury, busy, Huberden**, gleich seinem welschen laut für **u**, das andere in wörtern wie **bucke, lust**, gleich seinem laut für **w**. Ellis nimmt für welsch **w** den laut **u** an; es wird das wol seine richtigkeit haben, aber wenn er für welsch **u** ein **i** ansetzt, so können wir ihm darin nicht beistimmen. Diese annahme ist abhängig von der bestimmung des lautwertes des heutigen welschen lautes für **u**, über welche die englischen forschler nicht einig sind. Vgl. darüber Ellis s. 162; Sweet, History of Engl. Sounds in Philol. Society Transactions 1873—74, s. 518. Sweet will dem heutigen welschen **u** den lautwert etwa eines **ü** zuschreiben und er führt a. a. o. 518 ff. des näheren aus, dass das **u** der genannten englischen wörter demgemäss den laut eines **ü** bezeichnen sollte, weil es auf ae. **y** zurückgeht und im Mittenglischen in diesen und ähnlichen wörtern eine schwankende vokalbezeichnung, bald **e**, bald **i**, bald **u** herrscht. Sein schluss: 'Whenever we find a word written with **y** in Old English and with **u** in the present spelling, we may suppose, it preserved the **ü**-sound in the beginning at least of the modern period', s. 519. Wir haben wol anzunehmen, dass Sweet sagen wollte 'bis zur neueren periode', nicht nur im anfang derselben.

Zu dieser behauptung Sweet's, dass welsch **u** = engl. **u** = **ü** laute, passte der letzte satz bei Salesbury: 'Also the sound of **u** in Frenche, or **ü** with two prickles over the heade in Duch, or the Scottish pronunciation of **u** alludeth somewhat nere unto the sound of **u** in welsche'. Er drückt sich vorsichtig aus: 'welches **u** nähert sich an klang dem deutschen **ü**', er sagt nicht, dass die beiden laute gleich seien, was er doch getan haben würde, wenn es in der tat der fall gewesen wäre. Sweet nimmt aber andererseits mit Ellis an, dass **uw** die verbindung der beiden welschen laute **ü** und **u** den lautwert eines langen **u** gehabt habe; also bei ihm ist welsch **u** = **ü** und welsch **uw** = **üü**: es müsste Salesbury das zeichen **w**, das selbständigen lautwert hat, als zeichen der dehnung benutzt haben, was jedenfalls sehr zweifelhaft ist. Und warum sagt Salesbury nicht einfach: das engl. **u** in *vertue* ist gleich der länge des welschen **u**, was doch der fall wäre, wenn Sweet's ansichten richtig sind? Kurz, wir kommen auch hier nicht aus den widersprüchen heraus, wir können ihm nicht zustimmen und werden später noch sehen, dass Sweet's erklärung für die bezeichnung des nicht vorhandenen **ü**-lautes durch **u** nicht annehmbar ist. — Nehmen wir dagegen die lautgleichung an, welche sich durch unsere obige untersuchung als die wahrscheinlichere ergeben hat, welsch **uw** = engl. **u**, **ew** = **eu**, wobei wir bemerkten, dass das **e** vielleicht eine geringe färbung nach **o** hin erhalten habe, wie das durch die unmittelbare nachbarschaft des **u** erklärlich ist, so ergibt sich daraus mit einiger sicherheit die gleichung welsch **u** = **o** oder **e**. — Also nach unserer auslegung finden wir bei Salesbury ein ausdrückliches zeugniss für die

aussprache des englischen kurzen **u** als *e*, ein laut, welcher dem späteren *e* an klang und sprechstellung nahe steht.

Was die auslegung der worte Smith's von Ellis angeht, so haben wir schon oben unseren widerspruch erwähnt. Wir wollen hier die stelle ganz wiedergeben:

‘**U** Latinam apertissimam habemus Angli, quamvis illam non agnosimus, jam longo tempore a Gallis magistris decepti: at pronuntiatio sonusque noster non potest non agnoscere. **u** brevis: **bnt** (sed) **luk** (fortuna) **buk** (dama) **mud** (limus) **ful** (plenus) **pul** (deplumare) **tu** (ad)’. Ellis s. 167.

Es kann wol nicht bestritten werden, dass unsere auslegung $u = e$ oder *o* (dieselben laute werden schon damals je nach der gegend mit verschiedener senkung der zunge gesprochen worden sein) besser zu den ausdrücklichen worten Smith's am anfange passt, als Ellis' annahme, dass $u = u$ gesprochen worden sei. Auch brauchen wir wol nicht den widerspruch zu fürchten, in den wir scheinbar geraten, da nach Salesbury das **u** in **bu**cke wie welsch **w**, also $= u$, gesprochen wird und hier **buk** zu denen gezählt ist, denen wir die aussprache $u = e$ zuschreiben wollen. Es ist sehr wol möglich, dass beide aussprachen, **buk** und **bøk**, zu jener zeit neben einander bestanden, indem der eine dialekt hier die eine, der andere dialekt die andere aussprache aussprache vorzog. Ähnliche dialektische verschiedenheiten in der aussprache des **u** bestehen ja auch heute; z. b. nach Walker, Pron. Dict., einkl. s. 14, sprechen die Irländer das **u** in **bull**, **pull**, **put** wie *e*, während es in der londoner aussprache stets als *u* gehört wird.

Bei Hart und Baret (nach den stellen, die Ellis aus ihnen anführt) findet sich keine angabe über kurz **u**; Bullokar spricht von dreierlei lauten, die ein **u** bezeichnen könne. Wir müssen jedoch, bevor wir zur betrachtung seiner worte schreiten, ein wort sagen über das verhältniss von **u** zu **o** im 16. jh. Es besteht ein merkwürdiges schwanken in der orthographie des 16. jh. zwischen **u** und **o** in denselben wörtern; offenbar standen **u** und **o** für einen und denselben laut, sonst wäre es nicht möglich gewesen, dass ein schriftsteller so willkürlich bald dieses, bald jenes zeichen wählen durfte. Palsgrave führt deshalb in seinem wörterverzeichnis eine menge von wörtern zweimal an, das eine mal mit **u**, das andere mal mit **o** geschrieben; z. b. **thunder thondring**, **tonge tunge**, **sunday sonday sonne**, **tunne tonne**, **summar sommerlyke**, **nutte walnottree walnotte**, **tunnell tonnell**, **donge dunge**, **bokeram buckeram**, **bucket bokette**, **boeler bueler**, **bokyll bucele**, **bondell bundell**, **suche soche** u. s. w. Wann und wo dieser wechsel des **u** und **o** zuerst auftritt, haben wir später noch näher zu untersuchen.

Wir haben, wie aus diesem leicht hervorgeht, bei unserer betrachtung über das kurze **u** im 16. jh. auch die zeugnisse über das mit **u** wechselnde **o** zu beachten. Bullokar spricht nun ausführlich sowol über **u** als auch über das **o**, aber seine worte sind nicht von der wünschenswerten bestimmtheit und er zieht keine vergleichungen mit anderen sprachen zur beleuchtung seiner worte herbei, so dass sie mit voller sicherheit darnach weder für unsere, noch für Ellis' ansichten stimmen können.

Ellis s. 93. Bullokar says:

'**o** hath thrée soundes, and all of them vowels, the one (**a**) agréeing to his olde and continued name another sound (**b**) betwéene the accustomed name of **o** and the old name of **u**, and the same sound long, for which they write **oo** the thirde sounde (**e**) is as **u** flat and short, that is to say as this sillable **ou** short sounded for which some of the better learned did many times use **oo** & **u** according to their sounds, but most times with superfluous letters'.

Für die hier beschriebenen drei laute gibt er folgende beispiele:

1. sonne (filius), upon, bosome (1. vokal), corne, close;
2. sonne (sol), out, bosome (2. vokal), come;
3. loked, toke, boke, sone.

Wir wissen nicht, ob diese letztere reihenfolge von Bullokar selbst stammt oder ob sie von Ellis so geordnet ist; eine andeutung darüber fanden wir nicht. Offenbar ist, dass der laut, den Bullokar in seiner beschreibung als dritten anführt, nicht dem entspricht, welcher in der dritten reihe der beispiele sich findet. Nach Ellis erhalten die drei **o** folgende lautwerte: 1. = *o*, 2. = *u*, 3. = *uu* (lang *u*). Bei **e** steht ausdrücklich 'flat and short', also kann der bei **e** beschriebene vokal nicht der der dritten reihe sein, dagegen ist bei **b**) von einem langen vokale die rede, der häufig **oo** geschrieben werde, deshalb wird dieser vokal dem in der dritten reihe in **loked, boke** etc. entsprechen; denn es ist der einzige in den beispielen, der lang sein kann, und die orthographie **oo** in den beispielen unter 3. ist wol bekannt. Den bei **a**) beschriebenen vokal setzt Ellis wol gleich dem der reihe 1; wir können nicht umhin, uns dem anzuschliessen, obwol der ausdruck 'agreeing to his olde and continued name' ganz unbestimmt und wertlos ist. Dann wäre schliesslich **e**) = 2. Wo aber steht nun irgend angedeutet, dass der laut bei **e**) = 2. gleich der kürze des bei **b**) = 3. ist? (Ellis gibt 2. = *u*, 3. = *uu*). Aus dem satze: 'that is to say as this sillable **ou** short sounded: for which some of the better learned did many times use **oo** and **u**, according to their sounds' kann er das unmöglich geschlossen haben. Die schreibung **u** für **ou** bis zum anfang des 13. jh. ist bekannt genug (Bullokar hatte aber wahrscheinlich keine kenntniss davon), woher aber die beschränkung 'some of the better learned'? Darnach kann Bullokar nicht die vertretung des **ou** durch **u** im 12. jh. und früher gemeint haben. Die schreibung **oo** für **ou** in jener zeit ist uns ganz unbekannt; es ist nicht annehmbar, dass Bullokar z. b. gemeint haben könnte, dass Robert von Gloucester u. a. **oo** braucht in wörtern wie **foond, boond**, welche nachher durch **ou** ersetzt werden. Vielleicht ist die beziehung in diesem satze anders, es könnte heissen: 'viele gelehrte brauchten für **o** oft ein **oo** oder **u**'. Aber auch dadurch werden wir nicht klüger. **Oo** ist nur für langes **o** gebraucht, unseres wissens; nur das letzte '**u** wird für **o** gebraucht', das könnten wir verstehen und verwerten. Wir sehen, zu einer sicherheit vermögen wir nicht zu gelangen; wenn aber zwischen den lauten der zweiten und dritten reihe ein solches verhältniss bestände, wie Ellis annimmt, dass 2. die kürze, 3. die länge des gleichen lautes wäre, so hätte man sicher in der beschreibung eine andeutung davon erhalten,

weil er ja bei **e**) kurze laute mit langen vergleicht. — Wenn wir unsere schon früher gewonnene ansicht über das kurze **u**, die sich im laufe der untersuchung noch erst befestigen soll, hier gleich anwenden wollten, so müssen wir den laut der zweiten reihe = **e**) als unser **e** ansetzen. Auch hier erscheint ein beispiel, über welches die zeugnisse der grammatiker nicht übereinstimmen: während Bullokar *son* (filius) gesprochen haben will, gibt Smith *sun* (wahrscheinlich = *sēn*) an.

Bullokar's worte über **u**. Ellis s. 166:

'U hath also thrée soundes: The one of them a mere consonant, the other two soundes, are both vowels: the one of these vowels hath a sharpe sound, agréeing to his olde and continued name: the other is of flat sound, agréeing to the olde and continued sound of the diphthong **ou**, but alwais of short sounde'.

Die erste hälfte dieser stelle betrifft wahrscheinlich das lange **u** und ist wegen seiner unbestimmtheit völlig wertlos. Im zweiten teile finden wir wider die gleichung **u** = kurz **ou**, wie vorher **o** bei **e**) = kurz **ou**. Ellis' auslegung dieser beiden gleichungen als **o** = **u** und **u** = **u** ist nur dann richtig, wenn in der tat **ou** jener zeit = **uu** war, was wir nicht annehmen können. Die beiden gleichungen **o** = kurz **ou** und **u** = kurz **ou** bringen uns zu dieser **u** = **o** und damit auf das bekannte schwanken in der orthographie jener zeit, aus welcher wir schon schlossen, dass die beiden buchstaben gleichen laut bezeichnen müssten. Später wird sich ergeben, dass diese beiden wechselnden buchstaben den laut **e** bezeichnen und die gleichung **u** = **o** = kurz **ou** wird sich dann auch mit dieser ansicht als übereinstimmend erweisen.

Die notizen bei Cotgrave und Gill bringen uns gar nichts weiter, auch Butler ist nicht ausreichend bestimmt. Ein satz bei ihm ist wichtig: 'so has **u** short the sound of **oo** short', da **oo** nach Ellis = **uu** lautete, so ist damit **u** = **u** bestimmt. Eigentümlich ist aber wider, dass Butler nicht erwähnt, dass **ou** auch die länge des **u** ist, das hätte, der ansicht von Ellis gemäss ebenso nahe gelegen als die vergleichung mit **oo**. Leider gibt, nach Ellis zu schliessen, Butler gar keine stelle über **oo** oder **o**, so dass man über das verhältniss dieses lautes zu **ou** im unklaren ist. Dass eine anzahl von wörtern mit kurzem **u** in der tat die aussprache **u** hatten, ist auch für das 16. jh. sicher anzunehmen, wie auch heute die aussprache **u** neben **e** für das zeichen **u** besteht.

Erst bei der scharfen und deutlichen beschreibung, die Wallis gibt, besonders durch die vergleiche mit fremden vokalen, ist unzweifelhaft sicher, dass kurz **u** im Englischen den laut eines **e** hatte, was Ellis erkannte. Die stelle lautet (Ellis s. 172):

'U vocalis quando corripitur, effertur sono obscuro. Ut in **but** (sed) **cut** (seco) **bur** (lappa) **burst** (raptus) **curst** (maledictus) etc. Sonum hunc Galli proferunt in ultima syllaba vocis **serviteur**. Differt a Gallorum e-feminina non aliter quam quod ore minus aperto efferatur. Discrimen hoc animadvertent Angli dum pronunciant voces Latinas **iter**, **itur**; **terter** **turtur**, **cerdo** **surdo**, **ternus** **Turnus**; **terris** **turrus**; **refer-tum** **furtum** etc.'

Der vergleich mit dem französischen *e* femininum und dem letzten vokal in *serviteur* kehrt noch an einer anderen stelle wider, darauf sagt er, der laut *e* werde im Englischen bezeichnet durch kurzes *u* *turn* (verto) *burn* (uro) etc.

‘Nonnunquam *o* et *ou* negligentius pronuntiantes eodem sono efferunt, ut in *côme* (venio) *sôme* (aliquis); *done* (actum) *cômpany* (consortium) *country* (rus) *couple* (par) *côvet* (concupisco); *love* (amo) aliisque aliis, quae alio tamen sono rectius efferri deberent’.

Es ist durch diese sätze zu erkennen, dass engl. *u* zur zeit des Wallis den laut *e*, vielleicht genau denselben, der im heutigen Englisch herrscht, besass. Ellis behauptet, dass der laut *e* ein neuer laut sei, der erst entstand in der zeit, in der Wallis lebte. Das muss naturgemäss bedenken erregen. Die letzten zeugnisse der grammatiker, die nach Ellis diesen laut noch nicht kennen, lebten und schrieben noch nicht einmal ein menschenalter früher; also der laut müsste mit einer ungewöhnlichen (geradezu unmöglichen) schnelligkeit entstanden sein und um sich gegriffen haben: Nicht nur für das *u* ist er sofort eingetreten, er verdrängt auch schnell andere laute: *o* und *ou*, ebenso das *e* vor *r*. Also in den wenigen jahrzehnten hat dieser laut schon eine ausdehnung gewonnen, welche der im heutigen Englischen nahe kommt. Wir glauben, dass eine solche erscheinung jedem unmöglich scheinen wird, der sich an einer anderen neubildung die in sich notwendige langsamkeit jeglicher sprachentwicklung klar gemacht hat. Ganz ohne vermittlung, ohne irgend welche anzeichen einer gleichen richtung der sprache tritt dieser laut auf (nach Ellis); auch das muss unser bedenken erregen. Eine so wesentliche, eigentümliche richtung der sprache, wie die neigung zur vokalentrundung im Englischen ist, die soll plötzlich eingetreten sein, ohne irgend welche spur an anderen lauten zurück gelassen zu haben?

Nach den letzten worten bei Wallis könnte es scheinen, als ob beim *o* und *ou* in seiner zeit erst die aussprache *e* sich gezeigt hätte (hier weiss er noch von einer älteren, deshalb für ihn besseren aussprache des *o*, *ou*, aber bei *u*, das doch ebenso schnell zu *e* geworden war, weiss er nichts davon), er behauptet, dass man noch *o* = *o* oder *o* sprechen müsse in wörtern wie *côme* *sôme* etc. Aber das liegt doch nicht sicher in seinen worten enthalten. Dass vielleicht bei den fremdwörtern *company*, *country*, *couple*, *covet* etc. sich in seiner zeit erst die aussprache *e* einstellte, mag richtig sein, auch dass gerade bei den wörtern *love*, *côme*, *sôme*, *dône* sie damals zuerst auftrat; das schliesst aber nicht aus, dass in anderen wörtern das *o* schon früher = *e* gesprochen wurde. Wichtig vor allem ist uns an Wallis' beschreibung die zweimal vorkommende gleichstellung des *u* im Englischen mit dem *e* femininum im Französischen. Eine solche vergleichung eines engl. lautes mit dem frz. *e* femininum findet sich aber schon ein ganzes jahrhundert früher, bei dem grammatiker, den Ellis sonst so sorgfältig beachtet und berücksichtigt hat, bei Palsgrave. Wir finden bei Ellis keine spur davon, dass er einsicht genommen habe von der folgenden wichtigen stelle. Palsgrave capitulum III, regula quinta:

‘If *e* be the laste vowell in a frenche worde, beyng of many syllables eyther alone or with an *s* folowynge hym, the worde, nat havynge

his accent upon the same *e*, than shall he in that place be sounded almoste lyke an *o* and very moche in the noose, as these wordes **homme, femme, honeste, parle, hommes, femmes, honestes, avecques**, shall have their laste *e* sounded in maner lyke an *o* **hommo, femmo, honesto, parlo, hommos, femmos, honestos, avecquos**, so that if the reder lyft up his voyce upon the syllable that cometh nexte before the same *e*, and sodainly depresse his voyce whan he cometh to the soundyng of hym, and also sounde hym very moche in the noose, he shall sounde *e* being written in this place as the Frenche men do'.

Da ist in einer weitschweifigen und unbestimmten darstellung etwa dasselbe ausgedrückt, was Wallis kurz in zwei sätzen sagt.

Seiner beschreibung gemäss umschreibt auch Palsgrave das frz. *e* femininum jedesmal durch ein *o* in den am ende des ersten buches angeführten beispielen. Génin's ausgabe s. 62:

Enfant de bonne indole, et de tres ingenieuse nature,

Anfáunde bounnindólo edetresingenieuso natéuro,

aber: **estre flexible a toute docilité: etroflexible atoutodosilité, balance: baláunse, aultre: óutro, pensée: panséo, choses: shoze, differentes: differantos.** S. 63: **ceste: seto, heure: euro, effassable: effassable, prudente et vertueuse: preudento evertueuze, haulte: háuto** u. s. f. Wie ersichtlich an diesen beispielen, ist das *o* für *e* femininum nicht ganz streng durchgeführt. Es deutet die obige beschreibung des untreffigen frz. *e* hinreichend an, dass dasselbe für Palsgrave's ohr ein dunkler, dem *o* oder *u* nahestehender laut war. Zweifellos ist aber im frz. *e* femininum nie ein reines *u* oder *o*, weder offenes noch geschlossenes, gesprochen worden. Da es ausser den *o* und *u* aber keine vokale mit dunklem klange gibt (was doch Palsgrave wahrscheinlich mit den worten 'lyke an *o* and very moche in the noose' hat andeuten wollen), als die entsprechenden entrundeten vokale *e* und *ø*, so haben wir wol ein recht, anzunehmen, dass Palsgrave diesen laut sprach, wenn er *o* für frz. *e*-fem. schreibt. Das *o* bezeichnet in Palsgrave's aussprache mehrere laute: das *o* in **gost, nose, boke** wird Palsgrave sicher nicht für französisch unbetontes *e* gesprochen haben, sondern vielmehr ein *o* wie in **tonge, soche** (suche), **moche** etc.; es ist zu bedauern, dass Palsgrave selbst keine englischen beispiele für das *o* in diesem falle gibt, was er sonst ja stets tut.

Wenn Ellis anerkennt, dass bei Wallis zweifellos von einem *e*-laute des *u* die rede sei, so wird er sich der weiteren folgerung nicht entziehen können, dass auch Palsgrave einen solchen laut zu schildern versucht, den er aber durch *o* bezeichnet. In Palsgrave's orthographie finden wir eben meist *o* an stelle des später wider eindringenden *u*. Wir sind also beim kurzen *u* so glücklich, behaupten zu können, dass uns die zeugnisse der grammatiker auf den richtigen laut, den es bezeichnete, geführt haben. Es bleibt uns noch übrig, darzutun, dass auch die geschichte der orthographie des *u* und einiger, damit eng verbundener laute für unsere behauptungen spricht und uns ferner hilft, die geschichte des *e*-lautes weiter zurück zu verfolgen, wo kein zeugniß gelehrter grammatiker uns zu gebote steht.

Zunächst haben wir die verbreitung des *e*-lautes im Neuenglischen zu betrachten und uns zu fragen, welche früheren laute hat *e* ganz ersetzt und welche nur zum teil, unter gewissen bedingungen. In Sweet's word-lists am ende seiner History of English Sounds können wir uns hinreichend auskunft über diese frage holen. Wir finden da s. 586 ff., dass der altenglische vokal *ū* mit geringen ausnahmen heute den laut *e* hat; unter etwa neunzig beispielen des altenglischen *u* sind heute etwa siebenzig = *e*, etwa zehn haben dehnung des vokals erlitten (*u* vor *nd*) und zehn haben einen anderen weg eingeschlagen, durch einflüsse der konsonanten oder durch analogiewirkung von den ersteren getrennt. Ferner ist eine zahl von altenglisch kurzen *o* zu *e* geworden, jedoch zeigt sich hier schon die bei den anderen vokalen stets widerkehrende eigentümlichkeit, dass mit ausnahme von **dull, oven, shovel, monger, among** nur die wörter heute den *e*-laut haben, in denen ein *r* auf das *o* folgt. Ferner ist altenglisch *e* (aus *a*), *ē*, *eo*, *y*, *i* vorwiegend nur dann zum heutigen *e* übergetreten, wenn diesen vokalen ein *r* folgte. Von den übrigen vokalen sind nur einzelne beispiele in das neuenglische *e* übergegangen, das *ô* aber stellt bei Sweet vierzehn beispiele, in denen neuenglisch *e* gesprochen wird, eigentümlicher weise aber keine, in welchen dem *ô* ein *r* folgt.

Da beim *u* nicht die beschränkung, dass ihm ein *r* folgen muss, vorhanden ist, die doch bei den meisten vokalen vorwiegt, und da bei diesem vokale weitaus die meisten beispiele des wandels zu *e* vorhanden sind, so haben wir uns hauptsächlich am *u* diese veränderung der laute klar zu machen. Ellis bespricht in einem besonderen abschnitt s. 161 ff. welcher art der wandel von *u* zu *e* ist. Das kurze ergebniss seiner erwägungen ist: 'Roughly, we may say that *e* is *u* deprived of its labial character'. Eine veränderung ist noch hinzuzufügen, die bei Ellis nicht hervorgehoben ist, nämlich die vergrößerung des kieferwinkels, mit welchem senkung der zunge unmittelbar verbunden ist. Von den englischen phonetikern, z. b. Sweet, wird dies hinreichend anerkannt, indem bei ihm *u* zu den highback vowels, das *e* (in *but*) zu den mid-back vowels gerechnet wird. Was die eine eigenschaft des wandels von *u* zu *e* angeht, das senken der zunge und vergrößern des kieferwinkels, so wird dieser vorgang dem sprachforscher nicht auffallend oder ungewöhnlich erscheinen. Mit dem *u* teilt das an klang ihm entgegengesetzte, aber in vieler beziehung ihm gleichstehende *i* diese neigung nach veränderung in einen vokal mit grösserem kieferwinkel; wie das *u* sich zu *e* veränderte, so hat *i*, wahrscheinlich nicht erst in der zeit des Neuenglischen, sich gesenkt zu einem laute, der etwa die mitte hält zwischen *i* und geschlossenem *e*. Wer ferner die der englischen sprache wesentliche neigung zu vokalen mit grossem kieferwinkel beachtet (vgl. deutsch männer mit englisch man, deutsch voll mit englisch fall), der wird in dieser vergrößerung des kieferwinkels beim übergange von *u* zu *e* ein zeugniss der gleichen richtung der sprache erblicken, die sich nicht erst in neuerer zeit gebildet hat, sondern schon in den früheren perioden vorhanden war. In der anderen wesentlichen eigentümlichkeit der veränderung von *u* zu *e*, dem aufgeben der lippenstellung, steht des *u* naturgemäss allein. Es muss daher notwendig die frage in uns auftauchen, ob sich für diese neigung zur ent-

rundung der vokale schon in den älteren zeiten spuren finden. Nach Ellis ist die geschichte des kurzen **u** die folgende (vgl. die zusammenfassende darstellung s. 579):

‘In a^gs. **u** in 13. (century) **u** though generally *u* was occasionally either *û*, or *i*, *e*. This usage of short **u** is too general to be considered dialectic. In 14. short **u** was more uniformly *u*, though this sound was occasionally written **ou**, as the use of short **u** for *i*, *e* had not died out. In 15. this use of short **u** is only retained in **burial**, **bury**, **busy**, **business**. In the middle of 17. short **u** became generally *e*, which was a new sound in our language’.

Also in seiner darstellung keine spur von einer neigung zur ent-rundung.

Auch eine ausführlichere geschichte des orthographischen zeichens **u** wird uns kaum einen schritt weiter führen; denn, wenn wir auch einige wandlungen, die in der kurzen darstellung bei Ellis keinen platz fanden, berücksichtigen, so wird uns damit doch keinerlei andeutung davon gegeben, dass das **u** allmählich zeichen für einen anderen laut geworden wäre, der sich durch die obigen zwei wesentlichen eigenschaften von dem laute *u* unterscheidet.

Besser kommen wir zu einer spur, wenn wir die geschichte der alt-englischen *eo*, *e*, *i*, *y* verfolgen, welche neuenglisch auch als *e* erscheinen. Von vornherein haben wir uns aber energisch zu wenden gegen die ansicht bei Ellis, welche oben ihren ausdruck findet, dass **u** bei den völkern, deren kultur von der römischen beeinflusst worden ist, jemals zeichen für ein *i*, *e* sein konnte. Wenn ein schreiber im frühen mittelalter für einen laut in seiner sprache kein bestimmtes zeichen im schreibgebrauche vorfand, so nahm er natürlich ein zeichen, dessen laut dem ersteren nahe verwant war; so mussten die Franzosen für ihr *û* (?) ein **u** schreiben und der Deutsche *o* und *û* lange zeit durch blosses **o**, **u** ausdrücken. Es wurde vermieden, einen laut durch ein zeichen widerzugeben, das schon einen oder mehrere andere laute bezeichnete. *I*, *e* und *u* sind gut genug durch jedes ohr zu unterscheiden, hörte der schreiber reines *i*, *e*, so hätte er nie ein **u** dafür niederschreiben können.

Weniger unmöglich wäre die ansicht von Ellis, wenn etwa die zeichen **i**, **e** im 13. jh. andere, ganz entfernt liegende laute dargestellt hätten, so dass man nach einem zeichen für den laut *e* gesucht und nur das **u** als freies, sonst unbenutztes zeichen gefunden hätte. Das ist aber nicht der fall, **i**, **e** haben damals dieselben laute bezeichnet, wie sie heute noch tun. Entgegenhalten könnte man uns noch, dass ja im Neuenglischen die für unmöglich gehaltene bezeichnung wirklich vorhanden sei: man schreibt **bury**, **burial**, wo man *e* spricht, und **busy**, **business**, wo man ein *i* spricht. Allein die willkür und zufälligkeit der heutigen orthographie ist zu bekannt, als dass eine solche entgegnung uns treffen könnte. Diese wenigen beispiele einer sonst unmöglichen bezeichnung beruhen auf anderen gründen: wahrscheinlich auf der mischung verschiedener dialekte, deren resultat die neuenglische schriftsprache geworden, die form in der schrift bezeugt den einfluss südlicher dialekte, die der aussprache den einfluss der nördlichen.

Die wichtigen veränderungen in der orthographie, welche im frühen Mittlenglischen eintreten, wollen wir jetzt des näheren betrachten, so weit sie das kurze *u* angehen. Es handelt sich hauptsächlich, wie vorher schon gesagt, um die altenglischen *i*, *e*, *eo*, *y*, welche das zeichen *u* erhalten, also neuenglisch die aussprache *u* erhielten.

Ausgehen haben wir von dem wolgeregelten vokalsysteme, welches uns das Westsächsische in den schriften könig Aelfred's darbietet (wir brauchten die *Cura Pastoralis* ed. Sweet, E. E. T. S.). Nur bei *y* und *eo* finden sich einige spuren, die auf die spätere veränderung hindeuten. Beim *y* finden sich schon einige unregelmässige *i*, aber auf wenige wörter beschränkt, z. b. *bisgum*, *bisene*, *bisgung*, *abisgod*; *seile* (neben weit häufigerem *seyle*) und *scindan* für *scyndan*. *Eo*, bei Aelfred häufig als *io* erscheinend, wechselt schon mit *i* und *e*; *gind* neben *giond*, *hiora*, *hira*, *hiera*; *selfe* (vorwiegend) *hierde*, *hirde*, *wierð* *wyrð* *weorð*, *hefenum* für *heofenum*. Sonst ist *io* rein gehalten: *giorne*, *liornung*, *behionan*, *eom*, *florme*; *gediode*, *weorðan*, *sio*, *ðeos*, *weore*, *heorte*, *cleopian*, *eorðe*, *siofod*, *sweotol*, *weorpan*, *weorðian* u. s. w. — Am anfang des 11. jhd. bei Aelfric finden wir die bei Aelfred kaum angedeutete veränderung des *y* zu *i* durchgeführt; bei ihm wechseln *y* und *i* so willkürlich, dass sicher anzunehmen ist, dass in seiner zeit der mittelvokal *ü* verloren gegangen war. Beim *eo* ist die begonnene veränderung schon stark hervorgetreten; vorangehendes *w* hat häufig *eo* zu *o(u)* gemacht: *woruld*, *wurðful*, *geswutelod*, *awurpan*, *wuduwe*, *swurd*; daneben stehen noch *weore*, *werod*, *weofod*; sonst sind vorwiegend verändert: *sylf* (*silf*), *wircan*, *yrðling* (aber *eorðe*), *fyrleue*, *gefyrn*, *yrnen*, *byrnen*, *welig*, *elipode* (*elypode*). Auch die langen *eo* zeigen sich in einigen wörtern verändert, indem oft ein *y* (= *i*) eintritt: *trywðe*, *alysde* neben *aliske*, *fynd* (ebenso oft als *feond*), *gestrynde* *gestrinde*, *untwillee*, *dyre* (jedoch öfter *deore*), *gewylde* (*geweold*), *þry* (häufiger als *þreo*), *diglum*, *gebigan*, *þystrian*.

Gehen wir 100 jahre etwa weiter, so finden wir eine anzahl wichtiger denkmäler, welche dem südwesten von England angehören: die *Aneren Riwe*, hl. Juliana, Margarete, Håly Meidenhåd etc. (die ausgaben in der E. E. T. S. und Mätzner's abschnitt aus der *Aneren Riwe* ist von uns benutzt worden). Hier finden wir den altenglischen lautstand sehr wesentlich erschüttert; während im osten und norden die *eo* und *y* sich meist in *e*, *i* verwandeln, wird hier in ausgedehntem maasse *eo* und *y* durch das zeichen *u* widergegeben.

Aneren Riwe: *wurðe*, *unwurðe*, *worlde*, *iwurðen*, *sulf*, *worpest*, *wurp*, *stureð*, *furseð* (daneben *feorren*); andere *eo*, die zu dieser zeit noch unverändert waren, erhalten späterhin ebenfalls zum teil noch das zeichen *u*, zum teil *e*: *heorte*, *code*, *eorðe*, *cleopian*, *sweord*, *georn*, *heoven*, *seoven* u. a. Wenn auch das *eo* in diesen wörtern festzustehen scheint, so lehrt doch eine vergleihung zwischen dem früheren Aelfric und den späteren Håly Meidenhåd, St. Juliana etc., dass dieses *eo* schon wie *e* lautete, d. h. nicht mehr diphthong war. Altes *y* findet sich hier mit wenigen ausnahmen durch *u* bezeichnet: *eunne*, *lutle*, *sunne*,

wurse, vuel, (prude), buruh, gulty, dunt, þurles, luðer, trusty, mulne, sunderliche; nur vorbisne und bisie haben i.

Der ersatz des y durch u in der orthographie ist nicht auf seine grenzen beschränkt geblieben, nach analogie desselben sind auch manche i des Altenglischen hier den y gleichbehandelt worden: z. b. iwust, dude, wulleð, ehulle, ule, suster, hore (neben hire), muchel, swue, muhten, nute, wuste, hwuder (vgl. hider). In einem worte finden wir sogar für ae. e ein u, nämlich in stude, welches wir in dieser form noch oft werden widerkehren sehen.

Aus Hāly Meidenhād können wir den obigen beispielen noch folgende zufügen: wurehen, sutel und warpeð (statt worpeth). Einige eo wechseln hier häufig mit e: cleopian clepian, herte heorte, heven heoven, were (vorwiegend), wel weol; das pron. pers. fem. hat mannigfaltige formen: ha*, heo, ho, hoe, hire* hare*, her, von denen die mit * bezeichneten die weitaus häufigeren sind. Altes y erscheint fast durchgehend als u bezeichnet, ausser den beispielen aus Ancen Rīwle noch in: lustnen, cluppan, þunkeð, umbe, munegung, imunget, murie, buggan, biburien, bruche, rug, rugget, fullen, hul, ihurt, grure, sulen, erupel, burþen, trusti. I zeigt sich für y (u) wider bei bisne, einige male dide, litel, und regelmässig bei king. I erscheint als u meist in den oben schon erwähnten beispielen; ausserdem zu erwähnen: þenehen neben þunehen (þincan), wimmen neben wummen, wile neben wule, bitukhe, burþerne; u für e in stude, burðe (betragen), nummen (priis.); dagegen bieten neomeð, feole, izeoven eigentümliche eo für e, welche den schon angedeuteten übergang des eo in den laut e ganz sicher machen. Die St. Juliana bietet ausser den zahlreichen erwähnten beispielen wenig neues; zu altem eo: sutelin (verb) urne, dore, wurðmunt; zu altem y: þuldeliche, offruht (fyrhte), budeles, lutlin (verb); auch das eo für e in neome, geove findet sich wider.

Einige jahrzehnte später begegnen wir Lagamon (ed. Madden); seine heimat liegt zwar geographisch etwas nördlicher (Worcester), aber sein dialekt stimmt ganz mit den obengenannten südlichen denkmälern überein. Die orthographie in seinen texten ist in vieler hinsicht schwankend und unsicher; das reiche und ziemlich genau beachtete vokalsystem des Altenglischen wird hier völlig durcheinander geworfen, die alten unterschiede werden nicht mehr gefühlt, es ist die vorbereitung einer neuen zeit, einer neuen orthographie begonnen.

Bei ihm ist eo noch nicht so häufig zu u geworden wie in den südlichen denkmälern: sulf seolf self, wurden, wrðen, word wourð, wurðian wrship, weorld world, wored werod, zirnen zurnen, sutel, breost öfter als brost, suster, sturne, geon zond zend. Ebenso wechsel zwischen eo und e, wo kein u eingetreten ist: þeos þes, heorte herte, heorte herte, clepede cleopede, leovede levede, weork werk, leome lime, sword swerd, weofod wefed; andere eo scheinen fest zu stehen. In bezug auf das alte y steht aber Lagamon völlig auf gleichem fusse mit den besprochenen südenglischen denkmälern; wir wollen deshalb nicht dieselben beispiele widerholen, sondern nur zusetzen, was sich bei Laga-

mon eigentümliches ausser dem angeführten findet. **Nuten** (nete), **wrse**, **worse** neben **wurse**, **deode** einzeln neben **dude**, **blodgute**, **burian**, **custe**, **dune**, **wrechen**, **gurdle**, **prum**, **brunie**, **hurtes**, **munien** neben **monien**, **dusi** **fluht**, **luft**; vorwiegend **i** trifft man bei **king**, wie schon vorher; ferner **drihten**, **drihliche**, **kine** (in zusammensetzungen), **bisie**, **sindri**, **bisne**. Mit dem übergange von einzelnen **i** zu **u** steht es bei **Lazamon** ähnlich: **muchel**, **wuste**, **wuten**, im wechsel mit **wiste**, **witen**, **swleche**, **swulce**, **swile**, **hwulche**, **hwile**, **whuder**, **hider** und **willeð**, **wole**, **wille**, **nulleð** nebeneinander, ohne dass eine form merklich bevorzugt wird. Während wir aber bei den obigen mehr südlichen denkmälern nichts über das ae. **ū** zu bemerken haben — man trifft da **u** ganz dem Altenglischen entsprechend: **sum**, **under**, **sune**, **tunge**, **hunger**, **duzed**, **þurh**, **wulf**, **eumen**, **numen** ptc. **drunken**, **flugen**, **euren** etc. — finden wir bei dem nördlicheren **Lazamon** in der älteren hs. schon die anfänge des späteren, fast allgemeinen ersatzes von **u** durch **o**. In text **A** trafen wir **sune** öfter als **sone**, **sune** mehr als **some**, **luve**, **lufede** häufiger als **love** **lovede**, **comen** **eumen**, **wonien** **wunien**, **flowen** **fluwen** **flugen**, sonst ist aber **u** ziemlich durchgehend erhalten. In dem derselben gegend angehörigen, aber später niedergeschriebenen texte **B** dagegen sind die **o** fast ausnahmslos herrschend geworden: **tornde**, **lovede**, **loveliche**, **somme**, **sollen**, **fool**, **wonder**, **worþian**, **wonsom**, **þorh**, **wonsen**, **borh**, **fowel**, **dores** u. a.¹ Dem entsprechend sind auch statt der **u** für **e**, **eo**, **i**, **y** hier **o** eingetreten. **eo**: **work**, **worþ**, **sotel**, **worsipe**, **soven**. **i**: **mochel**, **wommen**, **solche**, **woch**, **wole**, **woder**, **forste**, **soster**, daneben noch **sudde**, **hure**, **stude**. Bei altem **y** wechselt **u**, **o**, **e**, **i**: **fulste**, **lutel**, **eun**, **hude**; **forst**, **worse**; **hevel** (yfel), **wirche** — zu bemerken **busie**. Aus derselben zeit etwa und mit den gleichen eigentümlichkeiten in der sprache hätten wir noch das **Poema Morale** anführen können, wir übergehen es aber, da wir die südliche gruppe hinreichend glauben gekenn-

¹ ten Brink will in dem aufsatze 'Zum englischen Vokalismus', Ztschr. f. d. A. XIX, 211 ff. die erscheinung, dass **o** im Mittenglischen sehr häufig an stelle eines **u** eintritt, durch annahme schwebender quantität erklären. Die erscheinung in sich selbst gibt nicht den geringsten anlass zu dieser erklärang: ten Brink hatte den wunsch, den übergang der altenglischen kurzen vokale in offener silbe in die entsprechenden neuenglischen lingen und den umgekehrten vorgang durch eine mittelstufe zu erklären, deshalb nahm er diese erscheinung als willkommenes zeichen zur bestätigung seiner annahme. Wir wüssten gern, woher der grundsatz kommen sollte, dass ein wechsel, übergang des einen in den anderen vokal, durch annahme verschiedener quantität erklärt werden muss — und wenn das nicht grundsätzlich sein kann, wo ist dann die berechtigung, der grund, dass hier das schwanken der bezeichnung auf schwanken der quantität deutet? Dagegen spricht entschieden, dass die meisten so entstandenen **o** im Neuenglischen die kürze bewahrt haben: **lufu** — **love**, **euman** — **come**, **sune** — **son**, **sune** — **some** u. s. f., wodurch die annahme schwebender quantität im Mittenglischen unnütz und unmöglich wird. Die vergleichung mit französischer lautbezeichnung macht die sache um nichts sicherer. 'Der folgende resonant' erklärt durchaus nicht die schwebende quantität in **yong**, **sonne**, **son**. Es müsste nachgewiesen werden, dass in südlichen dialekten heute wirklich dehnung vorhanden ist in solchen wörtern, dann erst können wir an eine veränderung der quantität während des Mittenglischen denken.

zeichnet zu haben, und da das gedicht nicht lang genug ist, um uns neues bieten zu können.

Bunten wechsel in der bezeichnung der uns hier interessierenden vokale des Altenglischen finden wir auch in den gedichten des Old Engl. Miscellany ed. Morris, E. E. T. S., welches wie die vorigen noch der ersten hälfte des 13. jh. angehört. Vergleiche **berden** und **birde**, **dryhten** und **drihten**, **dude dede**, **dup deop**, **dur deor**, **elle ille ulle**, **ovele uvel**, **beore** (beran), **cheorl churl cherril**, **cherried churred**, **eom em am**, **vel veole vale**, **fer fuir fur**, wurden **worðen**, **heoven heven hoven**, **hwuch hwich**, **kuynde kinde**, **mikel muchel mochel**, **maynde minde**, **nele nule**, **nuten**, **nusten**, **wusten** (neben formen mit i), **oche uehe**, **ilche uiche**, **offruyht**, **offurst offerst**, **seolf self sulft**, **seorhe serhe**, **seorhe seorhe**, **seorpe seorpe**, **soððe**, **swuch such swich**, **steorne sturne**, **steorre sterre**, **storre**, **stude stede**, **þeoðter þester þuster**, **þulke þilke**, **twelf tweolf twelve**, **werk work wurk**, **weore wore weren** (waren) u. s. w.

Gehen wir nun über zu einigen denkmälern des mittellandes, um zu erfahren, wie weit dort solche änderungen der altenglischen orthographie eingedrungen sind. Das gedicht vom King Horn ist um 1250 im mittellande geschrieben worden. Dort sehen wir nur wenige **u(o)** eingedrungen auf das gebiet des alten **eo**: **clupede**, **wurðen**, **sturne**, **urne**, **zond**. Weit vorwiegend ist einfaches **e** für **eo** eingetreten, neben dem sich einige **eo** erhielten: **self**, **henne**, **seve**, **stere**, **swerd**, **gede** (geode), **herte** (heorte), **heven**, **feor**, **selver**, **berste**, **eorne** (arnde), **zerne** u. a. **U** für altes **y** ist häufiger: **wurst**, **cunde**, **dunt**, **hulle**, **lust** (hören), **abugge**, **euste**, **luste**, **furst**, **murie**, **brunie**, **offurst**, doch ist **e** und **i** ziemlich häufig daneben vorhanden: **werste**, **kenne**, **kyn**, **dent**, **kesse** (cusse), **leste** (luste), **litel**, **denie**, **rigge**, **brigge**. Unter **i** finden sich in den schon bekannten wörtern **u**: **muchel**, **dude**, **such**, **nuste**, **hure** (neben **hire**), **wulle** (wille), **nelle**, ferner **schup**. In bezug auf den übergang von **u** zu **o** steht dieses gedicht etwa dem älteren text des *Lazamon* gleich, **u** und **o** wechseln, aber ersteres hat im allgemeinen noch das Übergewicht; vgl. **sone** (sunu) vorwiegend **o**, **sunne**, **soneday**, **gomes**, **gumes**, **luvede** häufiger als **lovede**, **somer sume** (weniger **some**), **come** häufiger als **cume**.

Wie ersichtlich, sind im mittellande diese südlichen veränderungen der orthographie noch wenig eingedrungen und je mehr ein denkmal nach dem norden hinweist, desto weniger zeigen sich die oben angeführten südlichen formen. In den denkmälern aus dem norden Englands zeigt sich **u** in demselben gebiete wie altenglisch, für **y** ist **i** eingetreten, **eo** durch **e** oder **i** ersetzt. Wir führen nur wenige beispiele aus einem denkmale an und verzichten auf weitere verfolgung der **eo**, **i**, **y** im norden, da dasselbe uns keinen nutzen verspricht für unsere arbeit.

Altes **y**: **fyrst**, **king**, **kynrik**, **ill**, **litill**, **kyn**, **hyllis** neben **hill**, **besy**, **besynes** etc.

Altes **eo**: **rycht**, **ryth**, **hart**, **fer**, **syster**, **knycht**, **wyrk**, **silver**, **hevyn**, **byrnis**, **swerdys**; aber **o** in **worthy**, **worship**. Kein **i** in den uns aus dem süden bekannten beispielen erscheint als **u**, **o**: **will**, **mekyll**, **did**, **flycht**, **byrn**, **dynt**, **fulfyllt**, **sic**, **swilk** u. a. Das **y** ist bloss orthographisch, es ist sicher derselbe laut wie **i**. — Aber nicht nur der

norden Englands schliesst sich in dieser weise ganz aus von der bedeutenden veränderung, welche im süden und südlichen mittellande eintritt, auch eine ganz im osten an der meeresküste liegende landschaft hält sich frei davon. Ein zeugniss davon soll uns das wichtige denkmal des kentischen dialektes, Dan Michel's *Ayenbite of Inwit* geben, welches um 1340 verfasst ist (ausgabe von Morris, E. E. T. S.). Altes *y* erscheint dort regelmässig als *e* oder *i*: **mankende, kyng, verste, helle, agelten, zenegen, zenne, volvellen, evele, kende, berieles, begge, litle, bedeles, vorbysne, kesse, bysi, gelti** — nur **worse**. Ähnlich wird kurzes *eo* zu *e* und *i* vorwiegend, eine kleinere zahl von *o* findet sich auch hier: **zeven, zelf, zelyer, erpliche, herte, heven, elepe, beclepe, erl, bryttnesse, yerne, vorberne, lyerni, kervinde, cherl**; aber **workes, wordle, worp, worpssipe, onworþnesse, zuord, zoster** (das alte *leo hire* ist hier *ha hare*). *I* ist hier regelmässig durch *i* *y* widergegeben, einige *e* sind eingetreten, nur **nolle** und **mochel** zeugen von dem einflusse benachbarter dialekte.

Diese hier kurz angedeuteten verhältnisse in dem lautstande der englischen dialekte bleiben bestehen durch die ganze periode des Mittelenglischen. Als nun nach der erfindung der buchdruckerkunst das geistige leben in England eine gewaltige förderung erhielt, da mussten, weil im süden und südlichen mittellande vorwiegend und zuerst dieser einfluss wirkte, auch in die büchersprache vorwiegend südliche oder südmittelländische formen aufgenommen werden. Noch andere wichtige gründe (Chaucer) treten hinzu und bewirken, dass aus dieser sprache der bücher sich allmählich die heutige schriftsprache der Engländer entwickelte, und es liegt derselben also im wesentlichen ein südmittelländischer dialekt zu grunde. Der übergriff des *u* in den bereich der alten *eo, i, y* wird sich daher in der neuenglischen schriftsprache zum teil widerfinden. Wir haben nur noch die orthographieveränderung, die wir bei Lagamon schon begonnen sahen, des näheren zu verfolgen, weil sie von wesentlichem einfluss auf die neuenglische orthographie ist. Deshalb wollen wir diesen wechsel zwischen *u* und *o* bei dem grössten mittelenglischen dichter Chaucer uns vorführen, der für unsere zwecke besonders geeignet erscheint, weil seine sprache dem mittellande angehört. Das alte *u* erscheint bei ihm zum teil als *o*, zum teil als *u*, die vokale sind im ganzen fest und schwankungen sind ziemlich selten anzutreffen. Beispiele: **sonne, yroune, sondry, forther, loved, lover, wonne, begonne, aboven, sone, wonderly, wone, sommer, thonder, dong, thomb, knobbes, dronken, som, comen, domb, stongen, sodenly, touge, sprongen** u. s. w. Dagegen sind die alten *u* erhalten in: **lusty, luste, us, ruste, trust, trussed, muste** (neben **moste**), **husbond, justen** (vor *s* vorwiegend), **but, up, tucked, thurgh, hurt, utterly, yturned** (*torne* daneben), **murdre** (*mordre*), **hundred, hunger, hunter, under** u. s. f. Das verhältniss dieser *u* und *o* findet sich ähnlich so wie bei Chaucer im 16. jh. wider (wie schon oben erwähnt), nur scheinen die *o* in dieser zeit noch mehr raum gewonnen zu haben. In der neuenglischen schriftsprache jedoch ist das *o* wider etwas zurückgetreten. *U* hat sich wider eingefunden z. b. in den perf. und pte. **run, begun, sprung, stung**, ferner in **sun, sundry, further,**

summer, thunder, thumb, dung, drunk, wo Chaucer **o** hatte; der beginn dieser veränderung ist wahrscheinlich angedeutet durch das schwanken zwischen **o** und **u** bei Palsgrave und seiner zeit.

Betrachten wir nun eingehender die vorgekommenen wichtigen veränderungen in der orthographie, besonders die, welche beim übergange vom Alt- zum Mittlenglischen eingetreten sind. Folgende momente treten hervor: Das alte **y** verliert gegen ende der altenglischen periode seinen eigentümlichen laut und wird wie **i** gesprochen; gleich am anfange der mittlenglischen zeit finden wir im süden für altes **y** fast regelmässig ein **u**; ein teil der **eo** und **i** folgen dem **y** in dieser änderung; je spätere denkmäler wir ansehen, desto häufiger und regelmässiger erscheint **u** auch für **eo** und **i**. Das mittelland folgt dieser umwandlung langsamer und in beschränkterem maasse, der norden und osten aber verändert **y** zu **i**, **eo** zu **e**, **i**; **u** findet sich dort nirgends übergreifend über den bereich des altenglischen **u**. Hinzuzufügen haben wir diesen veränderungen eine andere, die wir schon eingehend verfolgt haben, nämlich mit dem ende des 13. jh. findet sich für langes **u** die bezeichnung **ou**, welche etwa in einem halben jahrhunderte ganz eindringt und sich festsetzt.

Es erhebt sich bei solchen wichtigen umwandlungen in der schreibung gleich die frage: Wo steckt der grund für diese wesentlichen änderungen? Die englischen forser Ellis und Sweet haben sie zu erklären versucht; ihre meinungen sind der hauptsache nach, wenn sie auch ein wenig in betreff des kurzen **u** von einander abweichen, gleich; wir wollen deshalb nur die eine von beiden hier anführen, die ausführliche und klare darstellung bei Sweet, H. of E. S., s. 497:

'Some important revolutions in orthography took place during the transition from the Old to the Middle period — most of them the result of French influence. In the vowels two cases require special notice, these are the use of **u** for the Old English **y** and of **ou** for the O. E. **u**. The explanation of the former change must be sought in the fact that **y** in the Middle period lost its original value, and became confused with **i**, while in the beginning of words it assumed its present consonantal value. The result was, that the old sound of **û** was left without a symbol, and the want was supplied, imperfectly enough, by adopting the French representation of the sound, which was **u**. In course of time the short **û**-sound disappeared more and more, and in the same time a large number of long **ûs** were introduced in words taken from the French, which were all written with **u** (*nature* etc.). To remedy the consequent confusion between **u** = **û** and **u** = **un** the French **ou** was introduced as the representation of the latter sound, so that *natûre* and *huus* were distinguished in writing as *nature* and *hous*'.

Die hauptsache steht an der spitze der worte Sweet's: Es ist französischer einfluss, durch den dieser wichtige wandel in der schreibung eintrat. Dass der laut **û** durch ein **u** bezeichnet wird, ist weiter nicht auffällig, wenn kein anderes zeichen da war, es braucht das nicht französischer einfluss zu sein. (Man vergleiche, dass im Mhd. lange zeit der umlaut des **u** gar nicht bezeichnet wurde.) Wie sollte aber altes **eo** und **i** zu dieser bezeichnung kommen? Sweet bespricht und erwähnt diesen

umstand nicht; nach seinen anschauungen ist aber zu schliessen, dass er glaubt, auch als zeichen für altes eo, i habe u den laut *û*; denn er kann nicht annehmen, dass hier u = u laute, sonst müsste sich in diesen fällen ja ou eingefunden haben. Wir haben aber grosse zweifel, ob eine solche tiefgreifende einwirkung der orthographie eines fremden volkes möglich sei, besonders aber zu einer so frühen zeit, wie dies hier geschehen sein muss. Bei den oben angeführten frühen südenglischen denkmälern, in welchen unser orthographiewechsel bereits eingeführt ist, finden sich nur wenige fremdwörter (die nicht schon altenglisch aufgenommen waren), und sonstiger einfluss der französischen sprache ist hier kaum nachzuweisen.

Ferner ist wichtig in Sweet's darstellung der satz: 'y verlor in der mittleren periode seinen laut und wurde mit i vermengt'. Wir haben oben gezeigt, dass die ersten spuren dieses überganges schon bei Aelfred sich finden, dass im 11. jh. in dem mittleren und westlichen teil Englands keinerlei scheidung zwischen altem y und i stattfand. Daraus wird jeder sprachforscher schliessen müssen, dass der eine von beiden lauten ganz seine eigentümlichkeit verloren habe und in den andern übergegangen sei. Es müsste also i zu *û* geworden sein oder *û* zu i. Mit hinreichender sicherheit darf man in diesem falle das letztere behaupten, *û* wurde zu i. In folge dessen nimmt Ellis an, dass ae. y (der laut *û*) im Mittelenglischen gar nicht mehr bestanden habe, und die fälle, wo u für altes y, i steht, glaubte er erklären zu können dadurch, dass u hier den laut i bezeichnet habe. Sweet¹ dagegen erklärt sich die vermischung von y und i nicht dadurch, dass der laut *û* verschwunden und zu i geworden wäre, sondern, dass in folge der nahen klangverwantschaft zwischen *û* und i das grobe ohr der schreiber dieselben nicht mehr zu scheiden vermoehte. Der laut *û* aber blieb in der sprache neben dem i bestehen, nachher, als die schreiberohren feiner zu hören und zu unterscheiden begannen, da war man in verlegenheit, wie man den laut *û* bezeichnen sollte. Statt dass man die alte unterscheidung von y und i wider einführte, musste man jetzt, weil ja y und i so oft willkürlich gewechselt hatten mit einander, den laut *û* nach französischer art durch u wiedergeben. Wenn es überhaupt noch fraglich ist, welche ansicht über den laut *û*, die von seiner erhaltung oder die von seinem völligen übergange zum i, die richtige ist, so kann das nur für den südwestlichen teil Englands der fall sein. Für

¹ Sweet, *Cura Pastoralis*, einl. s. XXVII: 'How far the confusion y, i is founded on an actual change in pronunciation, or is only orthographical, is a doubtfull question. In many mss. I believe it is almost entirely a matter of spelling, the y being preferred because of its greater distinctness, being less liable to be confounded with parts of other letters than i. This is confirmed by the fact, that y is much oftener written for i than i for y, which would hardly be the case if i and y had absolutely the same pronunciation'. Nehmen wir an, das verhältniss zwischen y und i sei so, wie Sweet es darstellt, wir können aber nie seinen schluss ziehen. Darf ein schreiber je zwischen zwei zeichen willkürlich wählen und bloss auf deutlichkeit in der schrift achten, wenn die beiden zeichen nicht lautlich gleich sind? Sweet will geradezu annehmen, dass die kopisten falsch schrieben, bloss um für den leser der hs. deutlich zu sein; denn ein *û* für i zu schreiben ist doch eine fälschung!

den osten und norden ist der laut des *y* sicherlich dem des *i* ganz gleich geworden, sowol die länge als auch die kürze dieses lautes.

Weder Ellis' noch Sweet's erklärungen für diesen wichtigen orthographiewechsel konnten uns als wahrscheinlich einleuchten; wir kommen damit zur vorführung unserer ansicht über das kurze *u*. Wie oben bei Salesbury und Palsgrave ausgeführt worden, halten wir das engl. *u* und *o* (wo sie mit einander wechseln) für bezeichnung des lautes *e*. Da wir nun keinerlei grund finden zu der annahme, dass im 16. jh. die umwandlung der *u(o)* zu *e* angefangen habe, so halten wir es für wahrscheinlich, dass dieselbe schon beim übergange vom Altenglischen zum Mittelenglischen eingetreten sei. Dort sehen wir in dem übergreifen des *u* auf das gebiet der ae. *y*, *i*, *eo*, *e* (und zwar derjenigen, welche später im Neuenglischen den laut *e* zeigen) das kennzeichen für den beginn der entrundung des *u*. Was Sweet und Ellis durch einen wechsel der schreibung erklären mussten, den sie ohne hinreichende begründung dem französischen einflusse zuschrieben, wird jetzt klar und begründet durch annahme eines vorgegangenen lautwandels. *U* lautete nicht mehr *u*, sondern durch aufgabe der lippenrundung entstand der laut *ü* und dieser war allerdings für das ohr der damaligen schreiber von dem *ü* = *y* nicht zu unterscheiden: darum wurde das zeichen *u* ausgedehnt auf den bereich des früheren *y*. Ebenso stand dieses *ü* dem laute des damaligen *i*, *eo* nahe, besonders wenn dieselben von labialen konsonanten oder von *r* begleitet waren, darum tritt auch hier oft das zeichen *u* für alte *eo*, *i* ein.¹

Auf jeden fall haben wir für den südosten das zeichen *u* gleichzustellen den *eo*, *i* was den laut anbetrifft; denn anders ist, so weit wir verstehen, ein solcher eintritt des *u* für andere vokale nicht erklärlich. Ist nun *u* = *eo*, *i*, so fragt es sich, welcher laut verändert worden ist; ist der laut des *eo*, *i* zu *u* geworden, oder ist *u* jetzt zeichen für einen laut, der dem laute des *eo*, *i* nahe steht? Von beiden fällen kann nur der wahrscheinlich sein, der mit der späteren richtung der sprachlichen entwicklung, wir meinen mit der entrundung des *u*, übereinstimmt. Eine blosse änderung in der schreibung, die also auf der willkür der schreiber jener zeit beruhen würde, kann sicher zur erklärang nicht hinreichen.²

¹ Der hier bezeichnete weg soll durchaus nicht als absolut der einzige dargestellt sein. Es kann auch nach entrundung des *u* sofort ein laut entstanden sein, der etwa = *e* war, oder irgend eine stufe zwischen *ü* und *e*.

² Nachdem diese vorgeführte ansicht über den beginn der entrundung des *u* bei uns entstanden war, hörten wir im kolleg bei herrn Prof. Trautmann seine eigene anschauung darüber. Er setzt den beginn des neuen, entrundeten lautes etwas später, etwas vor die zeit, wo das schwanken zwischen *o* und *u* in den südlichen denkmälern beginnt. Das eintreten eines neuen zeichens für das alte *u*, hier des *o*, ist ihm das kennzeichen dafür, dass, anstatt des alten *u*-lautes, ein anderer laut mit grösserem kieferwinkel eingetreten sei. Erfreulich ist für uns schon der umstand, dass wir in bezug auf das negative die gleiche meinung mit unserem verehrten lehrer haben, nämlich, dass *e* nicht ein erst im 17. jh. entstandener laut sei. Vgl. jetzt noch Trautmann, Sprachlaute § 437, anm.

Wir kommen nun wider zu einer frage, die wir schon oben bei Ellis' annahme vom entstehen des *e*-lautes im 17. jh. gestellt haben, ohne dass wir eine antwort erhielten: 'Ist nicht schon durch fröhre spracherschei- nungen die neigung zur entrundung der vokale in der englischen sprache einigermaßen erkennbar?' Wir glauben solche spuren nachweisen zu können. Die umlaute von kurz und lang *o*, *æ* und *ê*, welche in den ältesten denkmälern des kentischen und northumbrischen dialektes noch zahlreich vorhanden sind, fehlen bereits in den ältesten westsächsischen denkmälern; als ersatz für beide laute ist *e*, *ê* eingetreten, also der ent- rundete vokal für den gerundeten. Wie später *y*, *ÿ* allmählich auch ent- rundet und dem *i* gleich wird, haben wir des näheren besprochen. Auch ist sehr merkwürdig und wichtig, dass alle drei veränderungen *æ* : *e*, *y* = *û* zu *i* und zuletzt *u* : *î* offenbar im südwesten ihren anfang nehmen, der osten hält etwas länger an den gerundeten vokalen fest, aber er folgt langsam dem vorgange des literarisch vorwiegenden westens. Erst musste die sprache die leicht veränderlichen mittelvokale *o* und *û* wegschaffen, alsdann kam es auch zur veränderung des *u*, welches die stärkste lippen- rundung forderte.

Wir haben oben gesehen, dass der südwesten Englands in der ent- wicklung der altenglischen *y* abweicht von den anderen dialekten. Man kann deshalb leicht auf den gedanken kommen, dass hier der ursprüng- liche *û*-laut erhalten sei; aber unmöglich wird diese annahme, wenn man bedenkt, dass die bezeichnung *u* für *û* auch über den bereich des süd- westens ins mittelland gedungen ist, wo sicher das alte *y* seinen laut verloren hatte. Ferner, wie kann für das *u* ein *o* gebraucht werden, wenn das *u* den laut *û* bezeichnen soll? Alle punkte scheinen uns aber klar zu werden, wenn man annimmt, dass ae. *y* = *û* im 12. jh. mit tieferer zungenstellung etwa = *o* gesprochen wurde, zugleich war das ursprüng- liche *û* entrundet zu *î* oder schon *e*, die beiden laute waren für das ohr der schreiber gleich und so erhielten sie das gleiche zeichen *u*.

Einige tatsachen, die bestimmt zu gunsten unserer ansicht sprechen aus der vorgeführten sprachentwicklung, müssen noch hervorgehoben werden. Wir sahen oben bei verschiedenen denkmälern, dass in einer menge von wörtern *u*, *e*, *eo*, *i* bei demselben schriftsteller wechseln, wir erinnern an *self seolf sulf*, *weorld world*, *zîrnen zurnen*, *breost brost*, *geon zend gond*. Dieser wechsel der drei vokale *u*, *e*, *i* findet sich noch lange in den süd- und mittelländischen denkmälern, man ver- gleiche die oben angeführten formen aus dem Old English Miscellany ed. Morris. Soll man diese tatsache auch durch blossen orthographiewechsel erklären können? Mag der laut *û* durch *u* bezeichnet werden, das bietet aber nicht die möglichkeit, *e*, *eo* mit *u* wechseln zu lassen, nur unsere annahme, dass *u* = *e*-laute, kann das völlig erklären, also ist diese im Mittelenglischen weit verbreitete tatsache ein wichtiger beweis für unsere ansicht über das kurze *u*.

Eine fernere tatsache der sprachgeschichte lässt sich ebenfalls nur durch unsere ansicht vom kurzen *u* = *e* erklären und wir erhalten da- durch ein weiteres zeugniss für ihre richtigkeit. In denselben südlichen denkmälern, in welchen *u*, *e*, *i* oft in demselben worte wechseln, treten

auch nicht selten **u** in unbetonter silbe auf, wo man schon am ende der altenglischen periode nur **e** erwarten musste. Man vergleiche aus den Legenden ed. Horstmann die formen wie: **ielepud**, **giftus**, **prophetus**, **frendus**, **kingus**, **rachelus**, **opur**, **watur**, **godus**, **affur**, **flingur**, **habbuth**, **socur**; ferner z. b. aus der Ancien Riwe: **vorswoluweð**, **seoruwe**, **scheotung**, **fondung**, **hondlung**, **voluweð**, **hawur**, **piecure**, **ownn**, **lodluket**, **eldust**, **leofust** etc., neben welchen natürlich die regelmässigen **e** sich widerfinden. Den laut **u** hier zu bezeichnen, kann der schreiber unmöglich beabsichtigt haben. Für die germanischen sprachen gilt unumstösslich das gesetz, dass die vokale der untreffigen silben sich an mundstellung dem aktiven normalzustande der sprachwerkzeuge nähern müssen (vgl. Scherer, G. D. S. 33. 35) und diesem gesetze wäre es direkt entgegen, wollte man annehmen, dass hier die **u** in der unbetonten silbe für den laut **u** ständen, dagegen der laut **e** steht diesem normalstande nahe. Das **e** schien dem schreiber ein zu heller laut für die unbetonte silbe, deshalb wählte er das **u**, um den dumpfen klang anzudeuten. Ferner müssen wir nun aus dieser tatsache schliessen, dass eine wesentliche eigenschaft in dem aktiven normalstande der sprachorgane für das Mittelenglische ganz wie neuenglisch die ist, dass die lippen stets zurückgezogen, nie gerundet werden und die zunge etwas zurückgezogen ist von den zähnen nach hinten.

Ein letzter beweis für unsere ansicht liegt noch in den reimen der mittelenglischen dichter. Der reim zwischen **u**, **e**, **i** ist ein so häufiger und so weit verbreiteter, dass man nicht annehmen darf, der dichter habe hier keinen reim; denn wenn die zeichen **u**, **e**, **i** die lautwerte haben, welche ihnen gewöhnlich zukommen, so können sie nicht reimen, wol aber kann das geschehen, wenn **u** den laut **e** oder **e^u** bezeichnet.

Man vergleiche aus King Horn: **pelle** : **fulle** 401, **fulle** : **telle** 1155, **custe** : **reste** 1189, **brunie** : **denie** 591, **dunte** : **wente** 609, **swerde** : **orde** 623, **burste** : **berste** 661. 1191, **ferde** : **hurede** 751, **posse** : **westernesse** 1011, **westernesse** : **cusse** 1207, **abugge** : **brigge** 1075, **gerne** : **wurne** 1085, **bedde** : **hudde** 1195, **luste** : **beste** 1263, **wurche** : **chirche** 1379.

Aehnlich in den Old English Miscellany ed. Morris (Sinners Beware): **yorne** : **werne** 13, **turnep** : **berne** 16, **sunne** : **inne** 73. 223, **kunne** : **wynne** 76, **pinche** : **stunche** 154, **pryste** : **truste** 187, **eorpe** : **wurpe** 201.

Ferner daselbst: **sturne** : **yrne** : **turne** : **werne** s. 144, **wurche** : **chirche** 155/276, **sunne** : **heonne** s. 160. 161, **seonne** (sin) : **cunne** : **heonne** : **wunne** s. 192, **winne** : **sunne** 195/8, **ligge** : **brugge** s. 225.

Dasselbe finden wir z. b. in den Legenden ed. Horstmann: **iwis** : **cus** 9/87, **ischut** : **get** 14/379, **chirche** : **worche** 21/821. 71/555, **gult** : **spilt** 35/27, **witte** : **kutte** 36/97, **gladliche** : **muche** 76/865. Mire, Instruction for the Parish priest ed. Peacock, E. E. T. S.: **put** : **hyt** 161, **thus** : **amys** 596. 610, **prest** : **lust** 819. 823, **turne** : **lerne** 921, **gerne** : **turne** 985. 1711. 1919, **chirche** : **worche** 1717, **lerne** : **terne** (turne) 2033. Chronicle of England ed. Ritson: Anc. Engl. Metr. Romances: **ywis** : **Sylvius** 11, **him** : **kun** 91. 591, **wilde** : **bulde** 95, **ys** : **thus** 131, **liggeth** : **suggeth** 191, **wurthe** : **chirche** 311, **muche** : **riche** 385, **thruste** : **wyste** 671.

Alle bisher aus dichtern vor Chaucer belegten eigentümlichkeiten, der wechsel von **u**, **i**, **e**, **u** in unbetonter silbe für **e**, reime zwischen **u** und **e**, **i**, finden wir, wenn auch selten, bei diesem dichter wider, welcher in nachahmung seiner fremden vorbilder die reime auch stets fürs Auge genau zu machen sich bestrebte; vgl. Ellis s. 288. 289. Die von Ellis dort versuchte erklärang haben wir schon besprochen. Späterhin finden sich nur noch die reime zwischen **i** (**e**) und **u** (**o**) wider, nicht mehr die anderen tatsachen. Solche reime z. b. bei Shakespeare, Ellis s. 965.

Um unsere ergebnisse jetzt zusammenzufassen werfen wir einen rückblick auf die vorgeführten spracherscheinungen. Im anfang des 13. jh. findet sich im süden das übergreifen des zeichens **u** auf die früheren **y**, **i**, **eo**; da begann die entrundung des **u**; später dringt das zeichen **o** vom süden aus vielfach an die stelle des früheren **u**, **u** und **o** reimen zusammen, daher muss jetzt auch das kurze **o** den laut erhalten haben, den es heute in diesen wörtern besitzt, wie **love**, **come**, **above** etc. Genau zu bestimmen, wann auch langes **o** in bestimmten wörtern den laut **ø** (**e**) annimmt, wird nicht leicht möglich werden. Einige wörter hatten früh ihre dehnung verloren und wurden gleich mit dem kurzen **o** zu **e**, andere mögen später durch analogie oder irgend welche anderen einflüsse diesen weg eingeschlagen haben. Bei Shakespeare finden sich reime zwischen **done** : **son**, **noone** : **son**, Ellis s. 962; das mag beweisen, dass **done**, **noone** die heutige aussprache etwa hatten; andere spuren bei den übrigen wörtern wie **brother**, **other**, **mother** etc. sind uns bisher unbekannt geblieben. **E** und **i** vor **r** haben wahrscheinlich früh einen klang erhalten, der dem laute **ø** sehr nahe stand und im laufe der zeit sind **ir**, **er** genau gleich **e** geworden; vgl. die reime zwischen **i**, **o**, **u** bei Spenser, Shakespeare (Ellis s. 965 **first** : **worst** etc.).

Im zweiten bände seines werkes druckt Ellis einen auszug aus den untersuchungen des Mr. Payne ab, welcher einiges über das englische kurze **u** anmerkt, s. 582 ff. Derselbe sucht auf s. 584 zu beweisen, dass das normannische **u** in untreffiger silbe den laut eines **ø** gehabt habe. Seine gründe sind unserer meinung nach keineswegs stichhaltig und wir glauben nicht, dass irgend ein Romanist ihnen beistimmen wird. Daraus will Payne dann schliessen, dass auch im Englischen jener zeit das **u** den laut **ø** gehabt habe. Wichtig für uns sind folgende bemerkungen:

‘It may be further remarked, that the continual interchange in early English, of **u**, **e**, **i**, in such instances as **werk** **wirk**, **chirche**, **cherche** **church**, **kirtel** **kertel** **kurtle**, **erth** **urthe**, **sunne** **sinne**, **sturn** **stern**, **cherl** **churl**, **segge** **sigge** **sugge**, in **bathud** compared with **bathed**; etc. in **tellus** for **telles**, **ledus** for **ledys** and **ledes** and in such plurals as **femalus**, **sydus**, **coupus** tends to shew that the short **u** had the same sound both in Norman and in English. It is impossible to conceive that the unaccented **-us** which merely stands in these instances for **-es** was pronounced **-us**’. S. 585.

Es ist ersichtlich, Payne ist auf anderem wege zu dem gleichen ergebniss gekommen, welches wir ausführlich dargelegt haben; er hat zwei von den wesentlichen beweismomenten bereits richtig erkannt. Wenn

wir auch die grundlage, auf der er seine schlüsse aufbaut, für unsicher, ja falsch halten, so stimmen wir doch im schlusse mit ihm überein. Ellis kannte diese ansicht über das kurze *u*, die der seinigen entgegen stand; eine besprechung oder widerlegung derselben hat er aber nicht versucht. Wenn er in einer anmerkung zu Payne's beweisen nur sagt: 'But there seems no reason for supposing this *u* to have been anything but *y, e, i*', so bringt uns das keinen schritt weiter.

LONDON.

E. HOLTHAUS.

ZU 'OTFRID IN ENGLAND',

Anglia VII, Anz. 211 ff.

In dem bezeichneten aufsatze wird auf s. 214 gesagt, das gedicht auf Eadwig's tod (im jahre 959) sei bloss in hs. E der Altenglischen Chronik enthalten. Ich sehe, dass ich mich mit dieser angabe geirrt habe, und dass jenes gedicht ausser durch E (Laud 636) auch durch D (Cott. Tib. B IV) und durch F (Cott. Domit. A VIII) überliefert wird. D und F sind wie E jüngere handschriften. D stimmt im wortlaut mit E fast ganz überein; F enthält eine wesentlich kürzere fassung des gedichtes.

BONN.

M. TRAUTMANN.

WORTGESCHICHTLICHES.

Dear. Frühneuenglische schriftsteller gebrauchen nicht selten das wort *dear* im sinne von 'feindlich, grimmig, schmerzlich'. Dieses *dear* pflegt in den wörterbüchern ohne weiteres mit *dear* 'teuer' zusammengestellt zu werden. Das geschieht z. b. von Webster (1864) bei dem es heisst: '4. Coming near, or closely touching, the heart; in a bad sense, oppressive; grievous; hostile. [Obs.] "*Our dear peril*", Shak. "*Our dearest foe*", Shak.'

Wegen der grundverschiedenen bedeutungen ist es schwer zu glauben, dass *dear* 'teuer' und *dear* 'grimm, wild, schmerzlich' zusammengehören. Beide haben auch wol gar nichts mit einander zu tun, sondern das zweite *dear* wird nicht von ae. *dēore* 'teuer', sondern von ae. *dēor* 'wild, grausam' abzuleiten sein, das wiederholt im Beowulf und auch sonst vorkommt. Ein mittelenglisches beispiel des vorkommens von *dēr* = ae. *dēor* ist das von Mätzner (Sprachpr. II, s. 611) aus Gaw. and the Green Kn. angeführte: *of destines derf & dere*, v. 564. Es dürfte nicht schwer sein, deren mehr aufzutreiben.

Good-bye wird allgemein für eine zusammenziehung aus *God be with you* gehalten. Diese annahme ist nicht möglich, da sie unerklärt lässt, wohin *with*, das gewichtigste wort des sätzchens, geraten ist. Ich halte *good-bye* für entstanden aus *God be by you*. Dass *by* im Mittelenglischen in diesem sinne (= bei, mit) stehen, also *with* vertreten konnte, wird niemand

bestreiten; ebenso ist bekannt, dass *by* = 'bei, mit' selbst dem Frühneueuropäischen noch geläufig genug ist, wie wenn Shakespeare sagt: *except I be by Silvia* (Two Gent. III, 1, 178), *an I were now by this rascal* (Henry IV, A, II, 3, 24), *stand by me* (Com. Err. V, 185). Auch lautlich ist bei der ableitung von *God be by you* alles klar; denn *be by you* konnte sehr wol *bye* werden.

Light in *to make light of* wird durchweg unter *light* 'leicht' aufgeführt. Ich glaube mit unrecht. *Light* in dieser Wendung dürfte vielmehr nichts anderes sein als ae. *lȳt*, me. *lūt lūte lȳte līte* (wenig). *To make light of* wäre eine in hohem Maasse befremdliche Redensart, wenn *light* unser 'leicht' wäre; sie ist aber sehr sprachgemäss, wenn *light* 'wenig' heisst und das ae. *lȳt* ist, denn dann ist *to make līte [light] of* das Gegenstück zu *to make much of*. [Beiläufig werde bemerkt, dass ich den Vokal in *lȳt līte* u. s. f. für durchweg lang halte im Alt- und im Mittelenglischen; dass auch *lytel* stets und überall langen Stammvokal habe, scheint mir keineswegs ausgemacht.]

BONN.

M. TRAUTMANN.

Ausser von den in diesem Hefte besprochenen Büchern sind von den folgenden Abzüge eingelefert worden:

Englische Studien. Organ für englische Philologie unter Mitberücksichtigung des englischen Unterrichts auf höheren Schulen. Herausgegeben von Dr. Eugen Kölbing. VIII. Band, 3. (Schluss) Heft. Heilbronn (Henninger) 1885.

Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der Germanischen Philologie herausgeg. von der Gesellschaft für Deutsche Philologie in Berlin. Sechster Jahrgang, 1884. Erste und zweite Abteilung. Leipzig (Reissner) 1885.

Mittelenglische Grammatik von Franz Heinrich Stratmann. Köln 1885. Crefeld (Plöschke).

The Vision of William concerning Piers Plowman, together with Vita de Dowel, Dobet, et Dobest, and Richard the Redeles by William Langland. Edited by the Rev. Walter W. Skeat. Part IV. Section II. General Preface and Indexes, completing the Work. London (Trübner) 1881. Early English Text Society.

The English Charlemagne Romances. Part IX. The Boke of Duke Huon of Burdeux done into English by Sir John Bouchier, Lord Berners, and printed by Wynkyn de Worde about 1534 A. D. Edited from the Unique Copy of the First Edition, with an Introduction, by S. L. Lee, B. A. Part III (completing the text). London (Trübner) 1884. Early English Text Society. Extra Series.

The Romance of Guy of Warwick. Edited from the Auchinleck Ms. in the Advocates' Library, Edinburgh, and from Ms. 107 in Caius College, Cambridge, by Julius Zupitza, Ph.D. Part I. London (Trübner) 1883. Early English Text Society. Extra Series.

- Beowulf: An Anglo-Saxon Poem, and The Fight at Finsburg.** Translated by James M. Garnett, M. A., LL. D. With facsimile of the unique ms. in the British Museum, Cotton. Vitellius A XV. Second edition, revised. Boston (Ginn, Heath, & Co.) 1885.
- York Plays.** The Plays Performed by the Crafts or Mysteries of York on the Day of Corpus Christ in the 14th, 15th, and 16th centuries, now first printed from the unique manuscript in the library of Lord Ashburnham. Edited with Introduction and Glossary by Lucy Toulmin Smith. Oxford (Clarendon Press) 1885.
- The Tale of Gamelyn** from the Harleian Ms. no. 7334, collated with six other mss. Edited with Notes and a Glossarial Index by the Rev. Walter W. Skeat, M. A., LL. D. Oxford (Clarendon Press) 1884. Price eighteen pence.
- First Middle English Primer.** Extracts from the Anceren Riwe and Ormulum. With Grammar and Glossary by Henry Sweet, M. A. Oxford (Clarendon Press) 1884.
- Ueber Beaumont und Fletcher's Knight of the Burning Pestle.** Vom oberlehrer Dr. Leonhardt. Annaberg 1885. (Zweiundvierzigster bericht über das königl. realgymnasium in Annaberg in S.).
- The Three Lords and Three Ladies of London.** By R(ober) W(ilson). London 1590. Ein beitrag zur geschichte des englischen dramas. Von Dr. Hans Fernow. Sonderabdruck aus dem Osterprogramm des realgymnasiums des Johanneums 1885. Hamburg.
- Studien über Sir David Lyndsay.** I. Von Gustav Knauff. Berlin 1885. Dissert.
- Die älteste Schilderung vom Fegefeuer des heiligen Patricius.** Von Selmar Eckleben. Halle a. S., 1885. Dissert.
- English Authors for the Use of Schools.** Berlin (Friedberg & Mode) 1884—85. I. The Lady of the Lake by Walter Scott, herausgeg. von Dr. M. Krummacher. II. The Merchant of Venice by William Shakespeare, herausgeg. von Dr. Hermann Isaac. III. A Christmas Carol by Charles Dickens, herausgeg. von Dr. Ernst Regel. IV. Julius Cæsar by William Shakespeare, herausgeg. von Dr. Hermann Isaac. Alle mit einleitung, anmerkungen und wörterbuch.
- Der Aufenthalt der Candidaten der modernen Philologie in Auslande.** Vom oberlehrer Dr. Schmeding. Vierundzwanzigstes programm der vorschule und höheren bürgerschule zu Oldenburg. Oldenburg 1867.
- Wünsche und Hoffnungen betreffend das Studium der neueren Sprachen an Schule und Universität** von Dr. Hermann Breymann. München und Leipzig (Oldenburg) 1885.
- Professor Kolbe und die Realschule (das Realgymnasium).** Von einem Nicht-Schulmanne. Sonderabdruck aus dem Pädagog. Archiv 1885, heft 2. Stettin 1885.
- Ueber die Gründung eines Institutes für deutsche Philologen zum Studium des Englischen in London.** Eine denkschrift, den deutschen regierungen, universitäten und städten vorgelegt von Dr. W. Rolfs. Berlin (Weidmann) 1885.
-

In dem Verlage von **Max Niemeyer** in Halle erscheinen in Kurzem
und sind durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Perle, Dr. F., Englische Parlamentsreden zur französischen Revolution. Zum
Gebrauch in der Prima höherer Unterrichtsanstalten. 8. brosch. // 1,00
in Ganzleinen geb. // 1,20

Regel, Dr. E., Thackeray's Lectures on the English Humourists of the XVIII
Century, mit bibliographischem Material, literarischer Einleitung und sach-
lichen Anmerkungen, für Studierende. In 6 Heften und 1 Supplement-
heft 8. a Heft ca. M. 1,00

Heft I: Swift.

„ II—V erscheinen später und werden enthalten. Addison, Con-
greve, Steele, Pope, Prior, Gay, Smollet, Fielding, Hogarth.

„ VI: Sterne und Goldsmith.

Supplementheft: Humor und Humoristen, Thackeray

Güldenpenning, Dr. A., Geschichte des Oströmischen Reiches unter den Kaisern
Arcadius und Theodosius II. gr. 8. // 10,00.

Poesias de Francisco de Sá de Miranda. Edição feita sobre cinco Manuskriptos
inéditos e todas as Edições impressas. Acompanhada de um Estudo sobre
o Poeta, Variantes, Notas, Glossário e um Retrato por Carolina Michaelis
de Vasconcellos. Erste vollständige kritische Ausgabe dieses portu-
giesischen Dichters. 8. // 30,00

Ausgabe auf holländischem Büttenpapier in stilvollem Halbfranzbände
M. 45,00

